Leihebibliothek
der
A. Sorge'schen Buchhandlun
in
Osterode.

76.3237

Meines Vaters
Hauschronika

ein launiger Beytrag
zur
Lebensweisheit
Menſchen= und Weltkunde.
Mit Belegen, Anecdoten und Characterzügen.

Herausgegeben
von
Martin [illegible]achs

Erfurt, 1790.
bey Georg Adam Keyſer.

Leihbibliothek
von August Sorge
in Osterode.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

G 2012/1089

An meine lieben Nachbarn zu Lindenfeld.

Ich verſprach Euch, liebe Geſellen, vor kurtzer Friſt *), ein neu Büchlein, voll ſchönen Schnitzwerks und Konterfey.

Da habt Ihr denn das feine Büchlein. Iſt freilich — juſt nicht für Euch **allein** gemacht. Aber, Ihr habt doch die **Ehre** der **Dedi-**

*) S. 248. des Büchleins zur Beförderung einfältiger Lebensweisheit unter verſtändigen ehrlichen Bürgern und Landleuten.

kation, und damit ſind itzt wohl gröſere und klügere Leut, als Ihr, zufrieden. Laſſen ſich gern Büchlein zueignen, die ſie nie leſen, noch leſen ſollten? Weis recht gut, warum ich mein Büchlein Euch dedicir. Aber, thut mir die Lieb', und fragt darüber nicht weiter. Iſt übrigens allerley nützlicher Lahr und viel guter Ding drin, auch wohl hie und da ein Schwank, wie es unter ſittigen Leuten und guten Kumpanen von Alters her Brauch war. Iſt alſo ein Büchlein, ernſthafft mitunter, auch ein wenig luſtig zu leſen; dem, für den's beſtimt iſt. —

Hab' aber das feine Büchlein nicht ſelbſt geſtellt, ſondern mein Vater

ter ſeeliger. Der war ein ſtattlicher und Ehrenveſter Rath und Gewaltiger beym Fürſten zu Saxon, wie Ihr wohl vernehmen werdet, wenn Ihr fürder leſen wollt. Ich habe der Nothdurfft erachtet, Euch das nicht zu verhalten, weil mancherley Dings in dem Büchlein geſchrieben ſteht, wovon Ihr — oder doch wohl mancher unter Euch ſchier wenig oder nichts verſtehen möchte. Wills aber jedem, dem dies oder das nicht ſtraks zu Kopfe wollte, ſchon erklären, wenn er Beſcheid von mir begehren ſollte. Uebrigens brauchtet Ihr auch eigentlich nichts davon zu verſtehen. Ich, Martin Sachs, hab' manch Büchlein geleſen, wovon ich keinen Deut ver-

ſtand, und's war doch manches ein gut Büchlein. Ihr leſet ja wohl die Bibel auch, und wißt offt nicht, was Ihr leſet!

Was Ihr indeß gute Kumpanen und Mitnachbarn zu Lindenfeld, nicht begreifft, das begreiffen doch andere feine Leut' in der Stadt, und Eure Kindlein werdens wohl einſt brauchen; denn die Zeiten werden itzt gräulich bedenklich! Wiſſen die Kindlein im Mutterleib' itzt ſchier mehr, als weiland ihre Grosmutter! Es ſind die letzten Zeiten, da der Mond am hellen Tage, und die liebe Sonn zu Mitternacht leuchtet. Davon habt Ihr freilich zu Lindenfeld noch nichts vernommen; aber es ſoll Euch

Euch — oder doch gewiß Eurem Saa⸗
men nach Euch, — in die Hände ge⸗
hen, wenn der groſ' Komet erſt er⸗
ſcheint, der alle Wälder, und den Leu⸗
ten das Gehirn im Kopfe anbren⸗
nen wird, als wärens Strohwiſche.
Der garſtige gräusliche Stern wird
in die Handlaterne des Antichriſts ge⸗
ſteckt werden, und die Flaſchner zu
..... arbeiten ſchon an der Lucerne
des argen Wichts!

Iſt alſo immer gut, wenn Ihrs
verſucht ein wenig fürder mit Euren
fünf Sinnen zu kommen. Müßt alle
Tage mehr lernen, des Guten und
des Argen, ſonſt verkauffen ſie Euch
am Ende im Sack. Des Guten, um
beſſer zu werden; des argen, um

klug zu werden in dieſer letzten betrübten Zeit, wo Einfalt nicht mehr Einfalt, ſondern Dummheit, und Glaube nicht mehr Glaube, ſondern Aberglaube; wo Verſchmitztheit, (von unſern Vätern Schurckerey benahmſet), Klugheit, Ehrlichkeit aber Pinſeley genannt wird. Hab' Euch das zwar offt ſchon gepre-diget; aber, einerley Euch zu ſagen und zu ſchreiben, dünkt mir nicht ſchwer, Euch aber macht es Eurer Sache gewiß. Ich geb' da manchem unter Euch einen Kriſtall in die Hand, driner, als in einem dunkeln Spiegel, wo nicht eben immer das, was Er auf ſeiner Lebensſtrecke brauchen kan, aber doch das was ſeine Nachkommen

men nöthig haben und treiben werden, ſchauen kan.

Seit den letzten dreyßig Jahren her haben wir Dinge erlebt, wovon uns wahrlich vor dieſer Friſt nicht einmal geträumt haben würde. Die Menſchenkinder ſind ſeitdem mit den Köpfen ſo weit und ſo ſchnell vorwärts gerannt, daß — doch, was thut es Noth, viel davon zu ſagen? Die groſe Welt-Sanduhr hat irgend wo — weis wohl wenn und wie! — ein tüchtig Loch bekommen, und nun läufft Kütt und Körnlein kunterbund untereinander durch, und wir wiſſen nicht recht mehr, wie wir in der Zeit leben, wenn wir nicht genau drauf ſchauen. — Aber, laß ſie lauf-

ſen! Der Senſenmann wird ſo lange dran ſchütteln, klippern, und rumoren, und das unterſt zu oberſt kehren, bis er ſie gar nicht mehr brauchen kan. Dann zerſchlägt er — den Salva venia Quark, und zimmert ſich eine neue. —

Alſo, liebe Geſellen, zu Lindenfeld, und hie und da, wenn alles vorwärts rennt, müſſen wir auch ein wenig zuſchreiten. War einmal im Schwedenkriege ein alter Feldhauptmann; war ein gräuslicher wüſter Geſell. Der pflegte ſeine Landsknecht' offt vor ſich zu beſcheiden, und gab dem dies, einem andern ein ander Geſchäfft. Nun erwiſcht' er einen Prügel, und rief: den letzten holt der — ſey bey uns! Da

wollt' jeder der erſte ſeyn zum Loch hinaus, und immer waren die treu⸗herzigſten und ehrlichſten die letzten, die Schälke aber retteten ihr Fell. Daraus wöllet Ihr nun die gute Lahr ziehen, daß ein treuherzi⸗ger ehrlicher Geſell doch eben kein dummer Gauch zu ſeyn braucht. Iſt immer gedeyhlich, wenn Ihr zwar ohne falſch, wie die Täublein, aber doch auch klug — nur nicht gifftig! — wie die Schlangen ſeyd.

Alſo, ſchicket Euch in die Zeit; denn es iſt böſe Zeit! Laſſet uns fürſichtiglich wandeln, als am Tage! Ihr wißt, wer das ſagt! Lernt Euch ſelbſt, und die Menſchen, und ihr Thun, kennen, und kümmert

Euch

Euch endlich auch um ein wenig mehr, als um Euren Pechdraht und Holzaxt, ſonſt bleibt Ihr zu weit zurück. Darin beſteht die wahre Lebensweisheit, und der kann man nie zu viel haben. Alſo, wenn Ihr ſchon nur ehrliche ſchlichte Bürger und Bauernleut' ſeyd, ſo ſchadets doch nicht, wenn Ihr gleich mehr wüßtet, als Eure Junkern und Ritter vor hundert Jahren wußten, und zu wiſſen brauchten.

Nun habt Ihr wohl den Sinn meiner Zuſchrifft klar vernommen. Ich will Euch gern — aufklären, wie man's itzt nennt; hab' Euch alſo in dieſer meiner Dedikation, die nichts unverſtändliches für Euch enthält, und

mit welcher Ihr Euch auch recht gut behelffen könnt, ohne tief ins Büchel ſelbſt zu ſchauen, das nit für Euch allein geſtellet iſt, die nehmliche Luzerne angeſteckt, — nur mit einem ſtärkern Docht — bey welcher unſre Väter den Weg durchs Weltgetümmel gen Himmel fanden. War eine gute Zeit! hatten der Aufklärung bas denn wir, und kümmerten ſich nit ums Wort; — Oel genug in ihren Lampen, daheim, auf gutem Boden gewachſen. Wir aber kauffen's bey den Wortkrämern, die uns ſo offt ſchon — für Kümmel ganz etwas anders, und für reines Oel ranzigesaufhiengen! Ey dann, laßt die politiſchen Leut bey ihrer Weiſe

ſe und Wahn. Sie mögen ſich aufgeklärt nennen, wir wollen's ſeyn. Zulezt wird ſichs zeigen, wer am ſicherſten vorwärts ſchritt, und wer das Ziel, und — die Palme errang!

Leb' ich noch länger hienieden, und unter Euch, liebe Geſellen, ſo — fahr' ich mit meiner Luzerne auch noch länger unter Euch, und im Teutſchen Vaterland, recht exemplariſch herum. Weis nur noch nicht, ob mir die Laternträger und Wachsſtökler, die ihr Licht aus Francia holen, und uns armen Leuten damit die Haare von den Köpfen wegbrennen, dies mein Büchlein werden aufkommen laſſen! Wenn der Buchmann, den ichs

zur Meß tragen laſſe, nit guten Markt damit hält, ſo ſiehts übel um die Sach' aus. Die Leut' in Francia machen ſchier tolle Streich; nennen einander alle Du, haben da keine Herzög' und Grafen und Herrn mehr, ſind all' nur lauter Peter, und Hans und Michel, und was des Zeugs mehr iſt. Darüber wollt' ich denn aus meiner Haus Chronika, die ich, wie mein Vater ſeeliger, ſo für meine Kindlein zimmere, Euch manchen Brocken und derley mittheilen. Aber, wie geſagt, komt' drauf an, ob die Peter und die Hanſen und die Michel, mit denen mein Buchmann ſo ſein Weſen treibt, und das Völkchen, das die Büchlein in den Zeitungen ausruft, ihm mei-

nes Vaters Hauschronika ſein loben und abſchachern. Wenn das iſt, nun, ſo — klär' ich, G. G. Oſtern wieder ein wenig über — die Franzoſenkrankheit auf.

M. S.

Vorerinnerung

des Herausgebers.

Ich gab, wie ſchon gedacht, ohnlängſt eine kleine Schrifft heraus, unter dem ſehr deutlichen Titul

„Ein Büchlein zu Beförderung „einfältiger Lebensweisheit, un„ter verſtändigen ehrlichen Bür„gern und Landleuten.

Die Klaſſen des Volks alſo, für welche ich geſchrieben haben wollte

te, und unter welchen mein Büchlein, wie ich mit Freuden höre, gerade ſo würkt, als ich es wünſchte, konnte ich wohl ſchwerlich beſtimmter bezeichnen. Es hat mich alſo ein wenig befremdet, vernehmen zu müſſen, daß einige Herrn und Damen, von den ſo genannten gebildetern Klaſſen, — vermuthlich, weil ſie den Titul des Buchs nicht laſen — ihre Unzufriedenheit darüber zu äußern beliebt, daß das Büchlein nicht für ſie, ſondern nur für Bürger und Bauern geſchrieben ſey!

Ich gehöre zwar unter keine Gilde weniger, als unter die ſogenannten

ten und wohlbekannten Teutſchen enragés, die dem ſchwindelmachenden Worte: Volksmajeſtät, auch unter uns die hohe Achtung zu verſchaffen bemühet ſind, welche die — reſpektable Geſellſchafft der Tollen demſelben in Frankreich zu ertrotzen gewußt hat. Aber mir dünkt dennoch, die Ariſtokratie beſagter Herrn und Damen gehe ein wenig zu weit! Um die Ehre ihres Beyfalls zu verdienen, ſoll man alſo nur für ſie arbeiten? heiſſt das etwann gar: nur ſie — amüſiren? Nun ſo bekenne ich denn unverholen: ich will das nun gerade nicht; aus der gantz ein-

ſachen Urſache, weil ich immer das Gegentheil von alle dem will, und, wo möglich, von alle dem thue, was irgend ein Jemand unter der Sonne — prätendirt. Kein Sterbli= cher iſt — mit guter Manier, ver= ſteht ſich — leichter zu behandeln, als ich; aber ich dulde durchaus keine An= maaßung, aus dem Grunde, weil ich ſelbſt keine mache.

Ueber gegenwärtige Hauschro= nik deren Herausgabe unvermuthet verſpätet worden iſt, habe ich, frei= lich nicht allen aber doch einigen

Le=

Leſern noch etwas weniges zu ſagen. Es giebt ihrer, denen der Verfaſſer die Noten und den Schlüſſel ſehr deutlich ſchreiben, und den Character des Stücks ſehr klar vormalen muß, wenn ſie die Melodie treffen ſollen. Manche tragen alles im Adagio vor, was preſto verlangt, und umgekehrt. Der eine leyert immer Lamento's im Moll, wo er Contretäntze im Dur rumpeln ſollte, und umgekehrt. Das giebt darum eine unangenehme Lage zwiſchen Komponiſten und Leſern, weil ſich die leztern, die Schuld liege auch noch ſo ſehr an ihnen allein, doch allezeit an den erſtern halten, wenn ſie

das Stük, wofür ſie keinen Sinn haben, verderben. Alſo, um ſolcher Dilettanten willen ein Wort! — Dieſe Schrift erſcheint jezt unter einem Titul, welcher von demjenigen, unter welchem ſie im Meßkatalog angezeigt iſt, etwas abweicht. Ich hatte ſehr gute Urſachen, ihr denjenigen zu geben, unter welchem ihr Daſeyn zuerſt bekannt gemacht ward; allein die Erinnerung eines Freundes, ſolchen Leſern, die ein wenig ſchwer zu bedeuten ſind, (und unter dieſen ſollen Buchhändler oben an ſtehen, weil ſie die Waare nicht nach dem innern Werthe, ſondern nach dem Zeichen

auf

auf dem Umſchlag kauffen (*), ſofort auf dem Titulblatt einen höchſtdeut-

 lichen

*) So ohngefehr gieng es vor wenig Tagen dem Herrn Rektor zu H....., „der das kleine Büchlein: Geſpräche „über Gallicismen und Germanis- „men" ohne weiter ein Wort vom Titul zu leſen, der ihn allenfalls noch wohl auf eine Nebenidee hätte bringen können, getroſt für ein Schulbüchlein anſah, und es dafür gekaufft haben würde, wenn ihn ſein Buchhändler nicht aufmerkſam gemacht hätte. Wenn die Kunſt zu hören keine kleine Kunſt iſt, ſo iſt fürwahr die Kunſt, die Augen gehörig zu gebrauchen, eine eben

ſo

lichen Schlüſſel zu geben, was eigentlich die Schrifft enthalte, und wofür ſie ſich allenfalls verkauffen laſſe, bewog mich, ihn mit demjenigen zu verwechſeln, den ſie nun trägt. Die Verleger haben dabey allerdings auch ein Votum. Im Grunde dirigiren doch ſie das Orcheſter, und der Verfaſſer, der z. B.

ein

ſo groſe! Erbarme ſich der Himmel jedes Verlegers, deſſen Verlagsartikel unter die Hände eines ſolchen — Rektorrecenſenten geräth, der gerade nicht Laune oder nicht Zeit genug hat, mehr als die Hälfte des Tituls vom gantzen Buche zu leſen!

ein ſchweres Capricioſo auflegt, muß ſich gefallen laſſen, daß der Director die Menſur eines — Hopheyſa, oder jede andere, nur die rechte nicht, angiebt, ſobald er die Ohren der anſehnlichen Zuhörer merkantiliſch berechnet, und ſein Auditorium beſſer zu kennen glaubt, als der Komponiſt. Sollte alſo der neue Titul gewiſſen Leuten anziehender ſeyn, als der vorige etwas ſchlichter altfränkiſche, ſo ſoll es mir ſehr lieb ſeyn. Mein Capricioſo bleibt drum doch ein Capricioſo, wenn gleich der Director dem Auditorium, das ſich die Ohren auf- oder

 abwir-

abwirbeln läßt, wie Geigenwirbel, etwas ganz anderes ankündiget.

Sehr zärtlichen — oder verzärtelten Leſern wird die Manier des Verfaſſers, ſeine Ideen zu verweben und darzuſtellen, wahrſcheinlich zuweilen ein wenig zu rauch, — manchen politiſchen und religioſen Orthodoxen zu heterodox, — manchem Heterodoxen jeder Art zu orthodox, — manchem Verkehrten nicht verkehrt genug, — manchem ängſtlichen, das Lebensgeleis nie überſchreitenden Leſer, offt zu verkehrt ſcheinen; aber jedem geraden, einfältige Natur liebenden,

Prunk-

Prunkhaſſenden, den Menſchen gern im Hauskleide, an ſeinem Feuerheer=de, unter ſeinem Hausgeſinde, oder auch ganz einſam und unbeobachtet, für ſich hanthierend, ſehenden Leſer; jedem, der Herzlichkeit und Wahr=heit liebt, und die Kunſt verſteht, aus den kleinſten Zügen die wichtigſten und ſicherſten Reſultate für Menſchen=kunde zu ziehen; jedem, der Gefül und Empfänglichkeit auch für den rau=heſten Umriß hat, und das Ideal der Vollkommenheit aus dem kaum be=hauenen Marmorbloch ſich abſtrahi=ren kan, — wird der Verfaſſer, der nur unter ſeinen zwey Augen ſchrieb,

und

und ſeine offt ſehr nachläſſige, offt rauhe Sprache, ſeine gantze Originalität, (die ich nicht verſchnirkeln, verſchleyern, verſauerſüſſeln wollte), eben darum willkommen ſeyn, weil ſie — das iſt, was ſie iſt. Er wird ſich gern mit ihm in ein Winkelchen, oder an ſeinem Feuerheerd, ſezzen; offt, wenn der gute alte Patriarch ſich ſelbſt vor dem Spiegel mahlt, wie er iſt, heimlich in ſeinen Buſen greiffen, und — thue es ihm wohl oder wehe, — ſagen: wir ſind Brüder, von einem Fleiſch und Bein! —

Wenn

Wenn junge Herrn und Damen, lieblich dufftende Gerüche vorziehend, lieber nach der porzellanenen Büchſe greiffen, in welcher ſie gewohnt ſind, zu finden, was ſie ſuchen, ſo wird der Kenner dagegen die hölzerne, in welcher nur er vermuthet, ſie könne etwas enthalten, das wohl die Mühe lohne, ſie zu eröffnen, in ſein Kämmerlein tragen, und auch finden, was er erwartete.

Ich denke, nun deutlich genug angegeben zu haben, welch Publikum ich mit dieſem Buche beſchäftigen

wollte

wollte, und habe nichts dagegen zu ſagen, wenn es nicht jedem Leſer behagen, und dieſer ſich durch ein unholdes Urtheil für das Mißvergnügen, es geleſen zu haben, möchte entſchädigen wollen.

Um aber doch auch einer gewiſſen Art Leſervölkschens, das zuweilen über ein Buch ſehr entſcheidend urtheilt, ohne daſſelbe je geleſen zu haben; dem eine vortheilhaffte oder nachtheilige Rezenſion der alleinige Maasſtab des Inhalts einer Schrifft iſt, vorläuffig einen Wink zu geben,

was für einem Mann ſie am Verfaſ-
ſer vor ſich haben, ſo dient einigen
unter ihnen, die ſogern auf dem —
Freyheitsſteckenroß ſich ſehen laſſen,
zur freundlichen Nachricht, daß der-
ſelbe über das Wort: Freyheit, im
ſittlichen und politiſchen Verſtande,
ein wenig altväteriſch und ungalli-
kaniſch, denke, als welches ſie ihm
darum großmüthigſt verzeihen wollen,
weil er außerdem ein ſehr guter Mann
iſt. Er ſteht aber demohngeachtet,
z. B. über Frankreichs dermalige La-
ge, ihre Urſachen und wahrſcheinli-
chen Folgen, eben ſo weit von Mi-

rabeau

rabeau, Campe, Klopſtock, Jäniſch u. a. m., ab, als etwann Mounier, Tolendal, Bergaſſe, Schlözzer, Zimmermann, Asmus, Gleim*), der Verfaſſer der Geſpräche über Gallicismen und Germanismen, u. a. m. ſich von jenen Herrn entfernen.

Sollte die urbane Anecdote im 90ten Stük der Bayreuther Zeitung wahr ſeyn, nach welcher ein Kopf, dem ich rathen wollte, der Linie auf

ein

*) Berliner Mon: Schrifft Januar 1790. S. 91

ein paar hundert Meilen nie zu nahe zu kommen, ſich am vierzehenden Julius dieſes Jahr, die Erlaubnis nahm, einen Actus hoher Volksjuſtiz an Schlözers ariſtokratiſch genannten Hefften in der Maaſſe auszuüben, daß er ſich den Reſt derſelben, (den einer ſeiner Freunde an dieſem ſolennen Tage zu zerreiſſen, und in alle vier Winde zu zerſtreuen, im Begriff ſtand), ausbat, um ihn, wie er ſagte, einem — Schweine vorzuwerffen!! — Sollte, ſage ich, dieſe ſaubere Anecdote wahr ſeyn, ſo kan vielleicht des guten Melchior Sachs, meines Vaters, Ariſto-

kratiſche Hauschronik auch ein-
mal irgend einem galliſchen — Bor-
ſtenträger, (wenn anders, um
der Nähe willen, ein teutſcher De-
mokrat ſich dieſes Perlenfutters
nicht ſollte bemächtigen wollen), vor-
geworffen werden, ſo gut als Schlö-
zers Perlen am 14ten Julius in Pa-
ris. Ich werde dabey ſo ruhig blei-
ben, als wahrſcheinlich Herr Schlö-
zer ſeines Orts, über die Arbeit ſei-
nes Rezenſenten am Troge, bleiben
wird. Beyläuffig erſuche ich nur
unſre Zeitungsmänner, in ſolchen
Fällen ein wenig mehr Reſpect, —
wo nicht vor ſich ſelbſt, und ihre Blät-
ter,

ter, — doch vors teutſche Publikum zu haben, und ſolche — Bedlams-actus nicht ſtraks, ſey es mit oder ohne Noten, wohlgefällig auszubreiten! Meines Erachtens nach iſt der Teutſche, der das thut, wo nicht toller, doch gewiß noch unverſchåmter, als etwann der arme hirnkranke — Gallier oder Teutſche, den die Wuth am 14ten Julius, (— der Zimmermann ihren ſemiotiſchen Nahmen geben mag, —) zu dieſem demokratiſchheroiſchen Ausbruch majeſtätiſch begeiſterte, geweſen ſeyn mag. Sollte gar ein guter Freund Herrn Schlözers der feine Erfinder dieſer

trefflichen Mähr geweſen ſeyn, — ſo haben wir andern Teutſchen Anti=demokratiſchen Schriftſteller, und unſ=re Verleger, hieran einen Wink mehr, was wir in der dermaligen Criſis des hitzigen Freyheitsfiebers zu erwarten haben. Indeſſen ſey das Schikſal dieſer Schrift, von der Seite, wel=ches es wolle, ich ſage, mit Pilatus, was ich geſchrieben habe, das habe ich geſchrieben; das ſoll ſtehen bleiben, und ſie ſollen's keinen Dank dazu haben! Oder, ſoll es ei=nem Teutſchen nicht erlaubt ſeyn, ſei=ne Meynung darüber laut zu ſagen, wenn er anders denkt, als etwann Mi=

rabeau und alle ſeine Mit = Enragés männlichen und weiblichen Geſchlechts? Hat, in Sachen, die die gantze Menſchheit ſo nahe angehen, nicht jeder ſeine freye Stimme? Und, wo iſt der entſcheidende Richter? Wärs etwann immer nur die Gegenparthey? In Paris mags der Laternpfal, oder auch allenfalls ein Perlenkäuer im Stalle ſeyn; aber in Teutſchland dürffen wir, Gottlob! noch laut ſagen: Freyheit und Unſinn ſeyen zweyerley. Noch iſt es uns erlaubt, zu glauben und laut zu ſagen, unſre Fürſten haben keine gefärlichern Feinde, un-

ſer

ſer Volk keine ſchlimmern Freunde, als die teutſchen Schriftſteller, die Frankreichs Staatsumwälzung — oder Vernichtung — mit Mirabeaus Augen anſehen, und aus vollen Bakken lobpreiſen. Noch dürfen und wollen wir, der Schwärmer aller Art, alſo auch der politiſchen, ſpotten, ſobald ſie zudringlich werden. Und, geſetzt, neunzehen Theile der teutſchen Nation ſchlügen ſich heute noch auf die entgegengeſetzte Seite, was würde das beweiſen? — Daß wir unrecht hätten? — Ich denke, mit Erlaubnis, aus guten pſychologiſchen Gründen, das werde nun gerade das Gegentheil beweiſen.

Ich

Ich habe nur weniges noch auf dem Herz. Vorerrinnerungen dieſer Art gleichen dem unangenehmen widrigen Stimmen der Geigen im Orcheſter; aber — die Harmonie erfordert dieſe vorläuffige Unannehmlichkeit gleichwohl, und alſo iſt ſie nicht zu vermeiden.

Sollte manchem manche Stelle dieſes Buchs zu matt, zu platt, zu geringfügig und unbedeutend neben andern kräftigern, vorkommen, ſo bitt' ich ihn, den Character des Stüks, das ein allerley iſt, und ſeyn ſoll, nicht zu vergeſſen, und, ohnſchwer dabey zu erwägen, daß er

vor ſeine — groſe, mittelmäſſige, oder kleine — Perſon, weder die Ehre habe, das Publikum ſelbſt zu ſeyn, noch die, es zu repräſentiren. Er ſage: dies oder jenes gefällt mir nicht; ich werde antworten: mag ſeyn! und damit gut. Was nicht für dich da iſt, mein Freund, iſt darum nicht etwann gar nicht da.

Wenn aber etwann manche Idee des Verfaſſers, oder des Herausgebers, an Uebertreibung gränzzend ſcheinen möchte, für den hat Weishaupt etwas ſehr wahres, gutes und treffendes in ſeinem Pythagoras geſagt:

Man-

„Manche Menſchen haben eine „Art von Uebertreibung nöthig, um „aus ihrem Seelenſchlummer zu er„wachen; folglich muß, um dieſer „willen, manches geſagt werden, „was ein anderer Theil Menſchen „ſehr wohl entbehren kan.

Sollten endlich einige Leſer und Leſerinnen, unter welchen ich mir auch wohl die beſten Seelen denken kan, gleichwohl und ohngeachtet ihres feinen ächten und guten Gefüls, eine — Scheidewand hie und da, zwiſchen ihren und des Verfaſſers und Herausgebers Begriffen und Empfindungen gezogen finden, ſo bitt' ich, dieſelbe

vorbeyzugehen, ohne eine unholde Geberde darauf zu werffen! Am wenigſten wünſcht' ich, daß es einer verſuche, ſie niederzureiſſen! Dies wäre vergebliche Mühe. Der Eyffer würde verurſachen, daß er dahinter — gar nichts ſähe, und dies wäre verdrüßlich. Und wie denn nun, wenn die Scheidewand überall nur in ſeiner Einbildung beſtanden hätte? Ich errinnere ſolche gute Leſer gern noch einmal, mein Stük iſt ein — Caprícioſo. Es gehört Laune dazu, und zwar ſehr gute, um es gut vorzutragen und gut zu hören. Es giebt ein gewiſſes heimliches Pünct-

chen,

chen, das reine Augen erfordert, und gantz unbefangene. Man kan immer ein gantz guter feiner Mann, Frau, Jüngling und Mädchen, und doch nicht immer gantz hellen ungetrübten Bliks ſeyn!

Ich weile ungern bey dem Gedanken, daß auch gute Seelen das heimliche Pünctchen mancher Stelle dieſes Buchs nichts ſtraks möchten finden können. Soll ich, — etwann um es ihnen zu erleichtern, diejenigen deutlicher bezeichnen, worinnen es ſo verdeckt liegt, daß —

„nur der Mann mit Mondſtral
„im Geſicht es ſuchen wird und
„finden?

Ach

Ach, lieber Asmus, an Dich denk' ich bey dieſen deinen zwoo Zeilen! Sie kamen mir ſo nahe vors Hertz. Möchte doch, unter meinen Lieben wenigſtens, keiner und keine ſeyn, auf die Deine Klage paßete:

„und iſt doch je gewißlich wahr,
„daß ſie es nicht verſtehen,
„und daß ſie alle gantz und gar,
„was drinnen iſt nicht ſehen

Martin Sachs.

Lindenfeld, unter meiner
Hütten Thür. Im
Jahr 1790.

Mein

Mein Vater ſeeliger war ein frommer und kluger Mann; thät Acht haben auf alles um ihn her, und ſchaute ſcharff und gelaſſen, was der liebe Gott, und der Satanas, und die Menſchen, auf dieſem groſen groſen Erdenrund — gut machten und verdarben. Das alles thät er denn in ein Büchlein ſchreiben, von Tag zu Tag, und

macht' ſeine Gloſſen dazu, und hielts ſo, bis an ſein ſeelig End. Hab Sein Gebein erſt vor kurtzem verſcharrt! Als er nicht mehr ſchreiben konnt', — denn ſeine Augen, die viel geſehen, und viel Thränen der Freud' und des Leids vergoſſen hatten, wurden zuletzt dunkel, — rief er mir, und ſprach:

Martin, mein Sohn, Ich habe viel erfaren, und du wirſt noch mehr erfaren, wornach — mich nicht verlangt! Das Licht meiner Augen iſt nicht mehr bey mir, aber ich leb' und höre noch, — des guten freylich wenig! aber wir müſſen die Tage aus der Hand des Hausherrn annehmen, wie Er ſie in ſeinen Ewigen Haushaltungs-Kalender eingetragen hat. Roth oder ſchwartz ſind ſeine Tage, und der ſchlechteſte iſt für uns Schäker noch

immer zu gut! Sieh, dort liegt ein Buch; das iſt mein beſtes Vermächtnis, das ich dir hinterlaſſe. Wenn ich dahin bin, kanſt du damit machen, was dir gut dünkt. Willſt du mir aber folgen, ſo lies es einmal oder zwier mit Herz und offnem Sinne durch, und dann zweifl' ich nicht, du wirſt ſelbſt finden, welchen Gebrauch du für dich und deine Kindlein, und manche wackere Seele, davon zu machen habeſt. —

Ich mußt' ihm das Buch holen. War dick und gros und ſchwer, in hölzerne Schalen mit Leder eingebunden. War über fünf Sechstheile voll geſchrieben, das übrige leer.

Lies den Titul, ſprach er. Ich las ihn. Er hies:

„Noth= und Hülfsbüchlein für mein
„Gedächtnis,
„oder
„Chronik fürs Haus.

Der Titul wird dir ſagen, Martin, was das Buch enthalten kan. Manches, was ich ſeit ...... Jahren her ſah, hörte, erfuhr, las, und viel von dem, was ich dabey dachte, und empfand, findeſt du da aufbewahrt. Ich habe, glaub ich, genug erfaren in dieſer ſchönen und böſen Welt! Genug geſehen hab' ich gewiß; ſonſt hätt' mir Gott meiner Augen Licht länger gelaſſen! Wenn ich dahin bin, öffne das Buch, und es ſey dein treuer Wegweiſer hienieden, der Freund deines Hertzens, und dein Kumpan! — Du wirſt keinen treuern finden. Itzt verſiegl' es, und leg' es unter mein Haupt. —

Ich

Ich that's, ſchob es unter ſein Kopfküſſen, lies eine Thräne drauf fallen, und am dritten traurigen Morgen — war ich Beſitzer des Schatzes!

Schlaf wohl, guter Vater! Ich hab' den Schatz benutzt; will nun meinen Freunden und Geſellen ein Scherflein davon mittheilen, ſoviel es die Klugheit erheiſcht, die du mir zur Freundin des Lebens hinterlaſſen haſt, und einſt, wenn ich dich wiederſehe, führ mich hin vor den groſen Hausvater, und gieb deinem Martin das Zeugnis:

er hat das Pfund nicht vergraben, das ich ihm anvertrauete.

Wird freundlich nicken, und ſagen: **ich wußt's, ehe als Du!**

Folgt nun hier ein ſpärlicher Auszug aus meines Vaters Haus-Chronika. Das übrige behalt ich für mich, und meine Kindlein. Möcht's auch ein Noth- und Hülfsbüchel ſeyn für Euch, oder doch für Eure Kindlein, die durch eigene oder fremde Narrheit gewiß in groſen Drang kommen werden, denn es iſt — böſe Zeit! Wir können der Hülfsbüchlein nicht genug haben, meyn' ich; da die Noth ſich täglich vermehrt. Ihr braucht darum Meiſter Beckers Büchlein nicht unter die Bank zu werffen, noch zu glauben, meines guten Vaters Büchlein ſey beſſer als jenes. Mit nichten! Jedes iſt von anderer Art, und jedes ein gut Büchlein.

Gott grüß Euch, Meiſter Becker! Mein Vater ſeeliger lobt' Euer Büchlein, und ich könnts Euch dokumentiren; aber Mar-

Martin Sachs hat's ſo gern als Ihr, wenn man ihm aufs Wort glaubt. Will Euch nit damit beſtechen, daß Ihr nun ſein Noth- und Hülfsbüchel auch loben ſollt! Möchte nur, daß Ihr glaubtet, mein Vater habe den Titul zu ſeinem Büchlein eben ſo gut ohne Diebſtal an Eurem Eigenthum funden, als ich Euch das Zeugnis geben kan, Ihr habet zu Eurem Büchlein den rechten Nahmen erwiſcht, ohne je meines Vaters Narrenſpiegel mit Augen geſehen zu haben. Laßts alſo geſchehen, daß wir zu Lindenfeld, und anderwärts, des alten Melchior Sachſens Büchlein neben dem Euren fleißig leſen. Iſt kein Nachdruck eines Jota oder Tüttels dabey, noch irgend ein Taſchenſpielerſtreich und Jaunerey.

Vorred'
zu meines
Vaters Büchlein.

Im Jahr 17...8. von ſeiner eigenen Hand aufgeſetzt.

Langes Leben und kurtze — Vorreden hab' ich immer für die beſten unter den langen und kurtzen Dingen hienieden gehalten, in ſofern nehmlich in beeden Menſchenverſtand, und Konſequenz, und Kraft und Saft iſt; denn auſſerdem können beede ſo lang oder ſo kurz ſeyn, als Aertzt' und Schrifftſteller es vermögen und wollen, — ich

ich gebe gleichwohl keinen Pfifferling um die Dummen Ding! *)

Ich hab' mein Lebenlang ſo wenig Vor- und Nachredens gemacht, als es die Umſtände immer litten. Mußt' ich aber, ſo — mußt' ichs, und von Sachen, die man muß, red' ich nicht gern viel. Das iſt nun gerade hier der Fall. Ich muß eine Vorrede machen, alſo kein Wort mehr, ſonſt würd' ich Vorred' über Vorrede zimmern, und das halt' ich für Unſinn, wenn ſchon für ſehr — alltäglichen.

*) Und ſo hälts Martin Sachs auch. Hat's von ſeinem Vater gelernt, wie manch' ander gut und nützlich Ding.

Ich hab' ein kurtzes Gedächtnis. Lange trug ich mich mit dem Gedanken, alles was mir — wenn gleich nicht jedem andern — merkwürdig ſchiene, niederzuſchreiben, auch wohl hie und da eine Gloſſe hinzuzufügen. Hin und her erwog ich, was ſich für und wider dieſen Einfall ſagen lies. Immer blieb beedes ſich gleich.

Wenn ich in den Fall komme, zwiſchen zween gleich ſtarken Nothwendigkeiten zu wählen, ſo halt' ichs da, wie — Ihr alle! Ich nehme die leidlichſte, allenfalls die mir vor den Augenblick die leidlichſte dünkt, für meinen Wegweiſer, und iſt die Wahl einmal geſchehen, ſo bleibts dabey, es entſtehe auch daraus, was da wolle.

Einige unter Euch machen's gleichwohl zuweilen — auch wohl ihr Lebenlang — anders. Ob beſſer? — das kümmert mich nicht.

Bey der immer zunehmenden Schwäche meines Gedächtniſſes blieb mir nichts weiter übrig, als, in gewiſſer Rückſicht, ſtets einem neugebohrnen Kinde zu gleichen, hinter welchem die Vergangenheit ſchläft; oder mir ein Noth- und Hülfsbüchlein für mein Gedächtnis zu fertigen, auf Gefahr, daß einſt, wenn ich dahin wäre, der Erſte Beſte, der meine Pappiere durchwühlen würde, zu meinen Gloſſen — die ſeinigen hinzufügen könnte! — Und, das iſt nun auch was rechtes! ſagt' ich

zu mir ſelbſt. Mein Lebenlang hab' ich ſo manches gethan, geſagt, geſchrieben, und getrieben, was andere Leute mit ihren Gloſſen verunzierten, und all' ihre Schnirkel und Nötelein änderten am Text meines Lebens auch nicht ein Jota. Alſo, laß ſie! Was kan es mich kümmern, wenn ſie nach meinem Tode mit dieſen Blättern gerade ſo umgehen, als bey meinem Leben mit mir ſelbſt und meinem Thun? Gott lohn' ihnen die Arbeit, wenn ſie — gut iſt, oder korrigir' ihnen ihr Exercitium, wenns nichts taugt. Amen!

Es blieb alſo dabey.

Ich fang' in Gottes Nahmen dies Noth- und Hülfsbüchlein, oder Chronika

fürs

fürs Haus — allenfals auch nur für mich ſelbſt, oder wie es ſonſt kan und mag genannt werden, mit dem Jahre 17...8. an, werd' aber aus meinem frühern Lebenslauf viel mit einſchalten. Hab Stoff genug dazu in meinen Pappieren. Was mir leid thut, iſt, daß mir der Gedanke zwanzig Jahre zu ſpät einfiel! Aber wir denken ſo ſelten dran, daß wir einſt Krücken und Brillen tragen werden, wenn — — doch keinen Gemeinplatz! Kan zwar wohl Levit und Prieſter und Samariter ſein Thun drauf treiben; wandeln und graſen aber auch wohl Gänſ' und Eſelein drüber hin, und kein kluger Mann legt ein Blumenbeet drauf an.

Mag wohl ſeyn, daß ich, nach man= ches Gloſſators Wahn, ein oder das ande= re Hiſtörlein, That und Unheit hier auf= nehmen, manchen Schwank oder andere Kleinigkeit, wie er es nennen wird, nie= derſchreiben werde, die er gewiß nicht wür= de haben ſammeln wollen, noch können. Nun, wer hindert ihn, ſeine Hauschro= nika nach ſeiner Weiſe zu zimmern? Ein jeder ſieht durch ſeine eigenen Augen, wenn er klug iſt, und ſo halt' ich's denn auch. Wenn ich zum Exempel, Erbſen in meinem Garten gelegt habe, und den Tag aufzeichne, der Fürſt von — Sa= markand aber die Stunde, da er einen Oelgötzen zu pflantzen vermeynt, in ſeiner Hauschronika mit einem goldenen Strich be=

bemerkt, ſo — bilden wir uns beede ein, wir hätten da etwas ſehr merkwürdiges getrieben und geſchrieben. Mag ſeyn! Wir — pflanzten und — notierten beede. Wem es am beſten gelang, wird die Zeit des reiffens und der Aerndt entſcheiden, und das iſt bey der gantzen Sache das wichtigſte. Item, wenn in meiner Hauschronika einſt ſtehen wird: *dato* fraßen mir die Regenwürm meinen Sallat, und: eodem obiit vir quidam praeclarus, oder auch wohl proenobiliſſimus quamvis — obſcurus, etc. etc. ſo wähnt nur nicht, das erſtere intereſſire an ſich ſelbſt darum weniger, weil Euch der Sallat weniger angeht, als der vir obſcurus etc. etc. Begrabt Euren

ren Mann, und ich will meine erſtorbenen Sallatpflantzen auf den Düngerhauffen werffen, und laß' uns vergeſſen, was nun nicht mehr zu ändern iſt! Sagt: Schad' um den braven Mann! Ich aber ſage: Schad' um den ſchönen Sallat! Und wir werden allerſeits — recht — vielleicht auch ſehr unrecht haben!

Sollt' einer oder der andere meiner lieben Zeitgenoſſen, fremd oder einheimiſch, nah oder fern, in dieſer meiner Chronika — die ich ſelbſt mit nichts andern vergleiche, als mit einem Bündlein allerley und allenthalben zuſammengeraffter Blumen, wohl oder unhold riechend — nicht gerade ſo geſtellt, oder gelegt,

oder

oder eingeordnet werden, als Er ſelbſt ſich ohnſelbar würde geordnet haben; ſollt' ich ihn, wie und wo ich ihn finde, — vom Blumenbeet oder vom Kehrigt-hauffen, — abbrechen, und in mein Bündlein ſammlen, ſo geht das alles auf Rechnung der Wahrheit. Warum ſtand er da, wo man ſich nicht gern vom dritten Mann finden läßt?

Loben will ich gern und herzlich, was — mir gefällt; — tadeln nichts, als was — mir nicht gefällt. Nennt das immerhin einſeitig und ſelbſtiſch, Ihr machts ja doch ſelbſt nicht anders; und, damit Ihr des gewiß werdet, ſo greifft in Eures eigenen Hertzens Gaukeltaſche bis auf den Boden. Der Griff muß aber ſo

ehrlich ſeyn, daß ein Engel des Lichts müßte zuſehen, und ſagen können:

„Du biſt eine ehrliche beſſere Seele als Melchior Sachs!„ Und dann hab' ich nichts dagegen, daß Ihr dies ſeyd, und daß Ihr gantz gewiß — beſſere ehrlichere Hauskroniken würdet ſchreiben können, als ich.

Wie lang ich's treiben, — ob ich ein Buch, oder ein Ries, oder auch nur einen Bogen voll ſchreiben werde? — weis Der, der einſt von jedem unnützen Worte Rechenſchafft fordern will. Er helffe, daß ich Ihm einſt für jedes ſtehen könne, ohne zu erröthen! Wüßt' ich gewiß, daß ich DAS könnte, fürwahr ich wollt's ruhig tragen, wenn die gantze Erde, Mann für Mann,

Weib für Weib, einſt das Urtheil fällete, dieſe meine Hauschronika ſey das nichtswertheſte, dümmſte, platteſte, abgeſchmakteſte, ungeheuerſte Ding, das je ein Chroniken=Noth= und Hülfsbüchlein=Schreiber, oder irgend ein Scriba auf der Welt, im Anfall ſeines böſen Geiſtes geſchrieben habe.

Es iſt keine ſo gar geringe Sache, als mancher wohl denkt, immer genau zu wiſſen, was er denke, ſage, oder ſchreibe. Wer alſo dies Kunſtſtück nicht wohl verſteht, der — ſey ſo gut, und verliere kein Wort, über mein Büchlein, bis er ein beſſeres gemacht hat. Dies wenige im Vorbeygehen, zu ſeinem und manches Leſers, beſtem und frommen!

Dies Büchlein wird übrigens Spiegel mancher fremden Thorheit, aber auch reiner Spiegel meiner Seele werden. Ich will und werde darin leiben und leben. Es ſoll mein Vertrauter und Freund ſeyn. Was ich darin deponire, ſehe ich ſo an, als ſagt ich mir's allein ins Ohr. Es iſt eine Art von Heiligthum, ſo lang' ich lebe.

Wohl dem Ehrenmanne, der's einſt, wenn ich dahin bin, findet, und guten Gebrauch davon macht!

Wehe dem Gauch, der's je mißbrauchen könnte, itzt, oder wenn ich einſt von meiner Arbeit ruhe! Den klopf' auf die Finger, wer es kan, und der rechte Richter lohn' ihm die gute That!

Da habt Ihr, meine Freunde, meines frommen weiſen Vaters Vorrede zu ſeinem Büchlein. Iſt nicht fein, wenn man gleich richtet, aber ich glaub' es verantworten zu können, wenn ich ſage: Wer daraus nicht ſein kriſtallklares einfältiges Herz, ſeinen zarten und doch feſten Sinn für gutes und wahres, ſeinen heitern Kopf, ſeine reinen gefälligen Sitten, ſeine Menſchen = Welt = Sach = und Selbſtkenntnis, kurz, wer daraus nicht den gantzen Teutſchen Mann ſtraks erkennt, der hat irgendwo einen Krebsſchaden am Kopf oder am Herz, und der leſe ohnmasgeblich nicht weiter!

Den Segen, den der heere Mann auf rechten Gebrauch, und den Fluch, den er auf Mißbrauch ſeines Büchleins legte, habt Ihr vernommen. Ihr erwartet alſo

wohl nicht, daß ich, ſein Sohn, dem er dieſen ſeinen Schatz zum beſten Erbe hin=terlies, ihn nun vergeuden, alles ohne Un=terſchied den Säuen vorwerffen, kenbare Schattenriſſe ſeiner Bekannten aufſtellen, und ihre Nahmen Preis geben; manches Mannes Feyerkleid' ihm vor aller Welt Augen ausziehen, und ihn ſo nackt, wie er vor meines Vaters innerm reinem Au=ge ſtand, aller Welt darſtellen, kurz Miß=brauch meines Schatzes treiben, und ihn nach Sitte und Brauch der, verſchleu=dern werde, die Schurkerey und Wei=bergeklatſch — Liebe zur Wahrheit, Pu=blizität, u. ſ. w. nennen. Nein, Mar=tin Sachs iſt ſtolz darauf, ein ehrlicher, beſcheidener und gerechter Mann zu ſeyn, wie ſein Vater war. Was du nicht willſt, daß dir die Leute thun ſollen,

das

das thue du ihnen auch nicht. Dieſe heilige Lebensregel übertritt nur ein ausgemachter Taugenichts, und vollendeter Schurke ſeinem Nächſten im Rücken, und nur ein ſehr arger Wüſtling ihm ins Angeſicht.

Bruchſtücke aus meines Vaters Haus-Chronika, in ſo fern es allgemeine Betrachtungen auf einzele, ſchon öffentlich bekannte, kluge, oder unkluge, Thatſachen ſind, einzele Züge, die als Beyträge zur Lebensweisheit für einfältige wakkere Seelen dienen können — dies und dergleichen werde ich mittheilen. Aber, wohlverſtanden, ohne Jahrzahl zu nennen, ohne Chronoligiſche Ordnung, als welche ich mit Abſicht untereinander würffeln werde, und ohne Anzeige der Nahmen und Orte; letz-

tere beede müßten denn ſogar in öffentlichen Zeitungen, oder durch die Akteurs auf der Bude, die ihren eigenen Nahmen immer gern ausrufen, ſchon genannt ſeyn. Mag ſeyn, daß gewiſſe Leute ſich nun aus dieſem deutlichen Fingerzeig wenig oder gar kein Intereſſe von meinem Büchlein verſprechen. Ich habe hierauf nichts zu ſagen, als nur:

„Für alte Klatſchſchweſtern, für hä„miſche Burſche, und für Tagediebe, für „Leute, die nicht anders, als auf ihres „Nächſten Unkoſten, — oder auch wohl gar „nur auf allen vieren — amüſirt ſeyn „wollen, ſtellt' ich mein Büchlein nicht!

Folgt

Folgt nun der Auszug aus meines Vaters Haus-Chronika.

Den 1ſten Jänner 17....8.

Zeit und Ewigkeit, Raum und Ausdehnung — metaphyſiſche Begriffe, worüber die X. und Y*)

 der

*) Hier ſtehen einige berühmte Büchleinmacher-Nahmen. Es werden ſich ſchon Leute finden, die dieſe Lücke mit dem Gedanken ausfüllen werden: er konnte niemanden meynen, als Mich! Ganz recht! Wohl bekomms Euch!

M. S.

der ältern und neuern Tage ſo viel ſagten und ſchrieben, — und noch ſagen und ſchreiben werden, ohne darum einen Augenblick ihres Erdelebens beſſer angewandt zu haben, als derjenige ihn anwendet, der nichts darüber ſagt und ſchreibt, und deſto mehr in der Hand voll Stunden, in welcher er handeln darf, gutes thut, — was ſeyd ihr? Mich kümmerts nicht.

Gott hat mich nun ſchon .... mal den 1ſten Jänner erleben laſſen! Hab Dank, guter Vater in Chriſto Jeſu! *) Ich bins nicht werth. Noch einen? — noch viele? oder keinen mehr? — Wie DU willſt! Laß mich dieſen erſten Jänner, vielleicht meinen letzten, zu

*) Mein Vater war ein Chriſt, bekannte, und läugnete nicht vor Menſchen, weil er auch einſt vor dem himmliſchen Vater, von ſeinem Herrn bekannt ſeyn wollte. Hoff', Ihr werdet ihn darob für keinen Frömmling halten. Wollt Ihrs aber doch, — nun gut!

M. S.

zu deiner Ehre, ſtillen Frieden in mir ſelbſt, und mit den Genoſſen meiner Wallfarth, vollenden! Seegne mit dieſen Frieden, — der beſten deiner Gaben, für ein einfältig Hertz, meine Freunde, — meine Unfreunde, — alle meine Brüder! Amen!

Ich ſtehe auf der Spitze eines ſonnigen Hügels; ſehe hinüber ins Blaue, graue, dämmernde — ins Schwindelerregende ferne. Ruhig iſt mein Blick, voll Ergebung mein Hertz gegen den, der die Scenen in dämmernden Hintergrunde ordnete, und ſie entwickeln wird, mit Weisheit und Krafft. Mein Hügel iſt hell! Lob ſey dir, Gott, dafür! Nacht könnt' ihn ja umgeben, und, wenn auch mein ſchwaches verzagtes Hertz nicht freudig dafür danken könnte, ſo wärs doch — Gottesnacht, und — danken wär Pflicht! Alſo — Lob dem, der Herr iſt über Licht und Dunkel, auf einem ſonnigen ſchönen Hügel! Amen!

Den

Den Zweyten.

Gott hat mich mit einer beſondern Gnaden bezeugung und Erhörung einer dringenden Bitte an Ihn — bey Menſchen war da nichts zu bitten! — ins neue Jahr treten laſſen! Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nie, was Er dir gutes gethan hat.

Mein Enkel Wilhelm wünſchte mir heute erſt in einem — franzöſiſch ſeyn ſollendem auswendig erlernten Kompliment, Glück zum neuen Jahr! Ich wünſcht' ihm dafür Glück dazu, daß er ein Deutſcher Michel bleiben wird, wenn mich nicht alles betrügt. Der Jung' ſchickt ſich nicht zum Redner! — deſto beſſer, wenn er nur zum handeln wie ein ehrlicher Kerl nicht verdorben iſt.

Weis nicht, was Eltern und Lehrer ſich dabey denken müſſen, ihren armen Kleinen gute Wünſche — auswendig lernen zu laſſen! Wer lernt Herzensſachen auswendig? Iſt gerade, als wenn einer für einen Logarithmus

mus Empfindung verlangen wollte! O, Pädagogen gemeinen Schlags, wenn wollt ihr geſcheidt werden, und, wenn ſollen wir wahre Menſchen bekommen, wenn Ihr nicht einmal wißt, was Wahrheit und Einfalt ſey! Eurer ſind ſo viel, der beſſern ſo wenig, und unter ſolchen Händen Millionen Menſchenvölkchens, edler Saame, daraus Ihr Götter-Kinder bilden ſollt, und es könntet, wenn Ihr nur erſt begriffen hättet, was Menſchen ſind! Ihr macht ſie zu Maſchinen — höchſtens zu lügenhaften Affen!

Iſt doch ſeltſam! Ich hab' meinen Martin ſchlicht und natürlich auferzogen. Hab' viel in ſeinen Kopf und Gedächtnis gebracht, aber nichts in beedes, was ins Herz gehörte! Warum hält ers nun mit ſeinem Knaben anders *)? —

Hab'

*) Seht, meine Freunde, da geb' ich mich ſelbſt zum Beſten! Das darf ich. Werdet an meinem und meines Knaben Beyſpiel

Hab' ihn darüber heute noch geſprochen. Der Tölpel von Lehrmeiſter hat's hinter ſeinem Rücken gethan. Muß ihn doch nicht wohl inſtruirt haben, was er mit dem Kindlein treiben und nicht treiben ſolle!

Den ....

Groſe Kälte! — Erbarm dich, Vater im Himmel itzt der Leute, denen der grimme Froſt die Haut zerreißt; aber noch mehr derer, denen das — Hertz beym Anblick der Nackten — zufriert! Thu es! — iſt eine groſe Bitte.

Vor zwantzig Jahren war ich im nördlichſten Teutſchland, und hatte da mein Weſen. War auch ſo arge Kälte. Saſſen unſer dreyßig in

ſpiel weiſe, und habt auf Eure Kindlein ſelbſt Acht!

M. S.

in einem vergoldeten Saal, meiſt reiche Burſch; war mancher Biedermann und weidlicher Kumpan dabey. Wir ſtieſſen die Gläſer an einander, daß der Saal ertönte, und hauſſen winſelten Arme laut für Froſt! Da hört ichs, und warf ein Scherflein auf meinen Teller, und lies ihn herumgehen. Einige folgten getroſt nach, und fragten nicht, wozu? Endlich ſagt' ein Filz: was ſoll das? — Brich dem Hungrigen dein Brod, und die Nackten führ' in dein Haus, Bruder! ſagt' ich – So! iſt's dazu? ſagt er, und warf ein Stück Scheidemünz auf den Teller. Da lieſen wir des andern Tags einen Zeddul ſchreiben, ſetzten unſre Nahmen drauf, und was jeder gegeben hatte, dabey, und bey des filzigen Hunds Nahmen auch ſein Quantum, und ſo ſammelten wir 200 Rthlr. unter unſern Bekannten, und ſchickten's der Behörde zum Holzeinkauf und Vertheilen unter die Armen. Da wieſen Spottvögel mit Fingern auf den Filz, und ehrliche Leut' ſchämten ſich ſeiner.

War,

War nicht recht, daß wirs ſo machten, aber der Seeräuberſeele geſchah doch ihr Recht.

Den ....

Wer weis, daß das menſchliche Blut 32 Grad Wärme enthält, beym 62ſten Wärmegrad gerinnet, und beym 29ſten Kältegrad gefriert, der wird ausrufen: Herr wie gros ſind deine Werke! wann er itzt ſieht, daß Menſchen eine Kälte von mehr als 23 Grad **überleben** müſſen!

Den .....

Nach dem .... Stück der ..... Zeitung ſind in ..... alle Schriften gegen den ..... Catechiſmus verboten.

Und das von Rechtswegen!

Auch

*) Auch itzt möchte die neue Chriſtianer Philoſophie gern die Alt-Chriſtliche Religion vertreiben; thät alſo ein ſolches Generalverbot itzt wohl Noth. Aber unſre Politiker haben den Grundſatz nicht mehr, quod, cujus eſt Regio, illius eſt Religio. Nach dem Weſtphäliſchen Frieden, und dem Axiom des Cammergerichts, iſt dies wenigſtens in Teutſchland, wo das *jus reformandi* weder den Philoſophen, noch den Pfaffen, ſondern allein den Fürſten zuſteht, Reichsgrundverfaſſungsmäßig. etc. etc. etc.

Den .....

Las ich, daß itzt ſchon in ..... 150000 Menſchen wohnen, und daß in dieſem Jahr abermals 200 neue Häuſer angebauet worden ſeyn.

*) Iſt ſpäter hinzugeſetzt, nach dem datum. Al. S.

ſeyen. Wollen vermuthlich die Stadt ſo gros machen, daß ſie das gantze Land am Ende mit Gaſſen und Pflaſter bedecken! Möcht' denn wohl wiſſen, wo ſie in aller Welt nur Futter fürs Anſpannvieh hernehmen wollen, das ſie doch brauchen, um Fütterung nur allein für die Taugenichts der groſen Stadt —— —— alſo Chriſtlich angeſchlagen, für die Hälffte der Einwohner, — herbeyzuſchaffen? Auf gepflaſterten Wieſen, und Aeckern, und in gepflaſterten Waldungen, wachſen bekanntlich nichts als — Menſchenzähne, und die wollen — eſſen!

Iſt auch eine Folge unſrer ſteigenden Weisheit! Ungeheure Städte, unverhältnismäßige Volksmenge im gantzen Lande, und — keine Nahrung, weil keine Beſchäftigung für die Menge vorhanden iſt! — Bevölkerung, rufen unſre gelehrten philoſophiſchen Statiſtiker! Die Alten ungelehrten hielten's, wie ein kluger Landwirth: Erſt viel Futter, dann kommts mehrere Vieh von ſelbſt! Wir aber ſorgen erſt

fürs Vieh, und meynen, wenn's Häächen erſt da wär, müßte der liebe Gott auch fürs Gräschen ſorgen!

Den ....

*) Glänzende Redoute! und Kälte — 19 Grad, unterm Gefrierpunkt. Ach, Gott! ſieh deine vermummten und deine zerlumpten Kinder gnädig an, und jage die erſten vom Mummereytanz in die Hoſpitäler, bis ſie klug und menſchlich werden! Amen!

Das Volk murrt laut! — hat Recht! Wer heißt Euch, dem für Froſt gen Himmel ſchreyenden, zum Hohn, tanzen und liebeln und ſchwelgen, wenn er vor euren ſchimmernden Tanzſäälen betet und jammert? indeß eure Aufwärter Punſch ſauffen, wie Waſſer, und die trotzigen Wächter rufen: Platz Hunde! der

*) Neuere data.

Wagen des reichen Mannes kan ſonſt nicht herein!

Den .....

*) 5220, 000 000 Livres, iſt die Franzöſiſche Nationalſchuld!!! Die Zinſen davon verſchlingen die Hälffte der Staatseinkünfte, und das Kapital überſteigt 1 1/2 Jahr des allgemeinen Einkommens aller liegenden Gründe des Königreichs!

Oho! Möchte wohl wiſſen, wer das leztere ſo genau in Anſchlag bringen könnte? Die Geiſtlichkeit wird das ihrige wenigſtens keinen Finanzminiſter, noch Finanzſpäher, angeben. Wollt' übrigens, die Franzöſiſchen Staatsſchulden beliefen ſich dreymal höher; denn am Ende iſt wohl nichts gerechteres, als daß die Nation, die

*) Neuere data.

die durch ihre Thorheiten, Frivolitäten, Anmaſſungen auf allgemeinen Einfluß, und Univerſalismus in ſittlichem, politiſchem und merkantiliſchem Sinn, durch ihre Intriken und Kabinets Hokuspokus, faſt alle Europäiſche Völker dem Bankerott nahe gebracht hat, — oder doch bringen wollte, **zuerſt Generalbankerott** mache!

Den .....

Die Kron-Prinzeſſin von — **Abyſſinien** heiſſet nach dem Kirchenbuch von **Gondar, Maria Quuhah**; iſt Tochter einer Sklavin. **Ihro Hoheit** — geruheten ſie zur Reichsgräfin, und dann zur Kron-Prinzeſſin zu ſtempeln, und ſtempeln zu laſſen*). Sie verſtehen

*) Weis nicht, wie er da nach **Habeſſinien** kommt, der ehrliche diskrete Mann? Haben ja nähere Beyſpiele!

M. S.

ſiehen ſich dort auf die philoſophiſche Verwandlung des Menſchenfleiſches, ſo gut als wir!

Da Se. Hoheit den Kosmopolitismus ſo weit zu treiben geruheten, ſich mit einer leibeigenen Dirne zu en — philoſophiren, ſo denk ich, ſind wir der Weltumkehrung nahe, welche auf einem alten Grabmal in Niederſachſen ſymboliſch dargeſtellt iſt. Iſt da ein Eſelein zu ſchauen, das auf einer Schallmey bläſ't, mit der Umſchrifft:

„Die Welt hefft ſik ümekehrt,
„Darum zo heb ik arme Izel pipen gelehrt!

Wir ſind ja freylich wohl alle Thron- und Kronerben von Sr. Adamiſchen Majeſtät; alſo von der Seite alle Vettern, Baaſen, Erbverbrüderte und Erbvereinigte! Mag auch — philoſophiſch betrachtet, immer ſehr unfein ſeyn, daß ein Adamsſohn den andern zum Leibeigenen gemacht hat. Aber, einmal

ſteht

ſteht das groſe Nimrodtiſche Gebäude da; wir waren an ſeinen Anblick gewöhnt, und, ſeit das Chriſtenthum mit ſeinem **Entſagungsſyſtem** anhub, und dafür ſorgte, dies närriſche Gebäude — anſtatt es **niederzureiſſen**, wenigſtens leidlich bewohnbar zu machen, begnügte man ſich. Die Stärkern und Freyeſten bewohnten die bequemſten und ehrlichſten Zimmer, und die ſchwächſten oder geduldigſten behalffen ſich im Stall. Waren's ſo gewohnt, und es war Fried' und Ruhe im Hauſe und in den Köpfen. Hätten's alſo immer dabey können bewenden laſſen, wo Chriſtus ſelbſt, — der doch gewiß der gröſte Philoſoph, der erſte Menſchenfreund, und der gerechteſte Mann war, — es bewenden lies! Er änderte nichts an der Geſtalt des Gebäudes, theilte die Zimmer nicht umgekehrt aus; befal den Stallbewohnern; **ehret die Herrn in den vergoldeten Zimmern!** ꝛc. Aber, ſiehe da,

 nun

nun kommen die Philoſophen *), werffen ſich zu Richtern in Sachen der Herrn und der Knechte auf, finden die Austheilung des Hauſes ſehr ungerecht —— (aus der gantz kleinen Urſach, weil ſie bey der alten Diſtribution mit dem Stalle vorlieb nehmen mußten, und doch lieber auf Parkettafeln und koſtbaren Fußteppichen wandeln möchten; ——) machen den Leuten des untern Stoks weis, ſie gehörten eben ſo gut in die belle Etage als die Herrn die ſchon im Poſſeſſ ſeit einigen tauſend Jahren ſind; wollen nach ihrem neuen Geſetz-Buch der Menſchheit kein Poſſeſſorium ſtatt finden laſſen, noch das Petitorium beym lieben Gott anſtellen, und nun geht's kunterbund im groſen Nimrodshauſe! Anſtatt daß einige der Herrn auf ihren Reſpect hätten halten ſollen, lieſen ſie ſich vom Dudeldumdey der Philo-

*) Nehmlich die Herrn, die ſich ſelbſt ſo nennen, aber es nicht ſind.

A. d. V.

Philoſophen einſchläffern, ſich die Kronen, und Hüte und Helme von den Köpfen herabphiloſophiren, und ſich dafür mit Bareten und Nachtmützen verunzieren; zogen die ſchönen goldenen Pantzer aus, und ambulirten vertraulich, Arm in Arm, mit den Philoſophiſchen Hofmeiſtern in Schlafröcken in die — Ställe; fanden's recht erhaben, wenn man ſie, anſtatt **geſtrenger** Junkern, wie weiland, nun philoſophiſche Junkern nannte! Glaubten die ernſthaft-freundliche ſtattliche Fürſten-Mine ihrer Väter ſey aufgeblaſener Junkernſtolz geweſen, der ſich in aufgeklärte Zeiten nicht ſchikke; meynten, es ſey Sünd' an der **Menſchheit**, auf altes Herkommen, Hoheit und Poſſeſſ zu halten; vergaben ſich im philoſophiſchen Schwarm all ihres äuſſerlichen Prunks, der ſonſt die Leut' im Stall in Zucht und Reſpekt gehalten hatte, und die ſchwachköpfigſten enc...irten ſich zuletzt gar mit den Stalldirnen! Nun wärs freylich ein Wunder geweſen, wenn den Herrn und Damen des untern Stoks nicht die Augen aufgegangen wären; wenn

ſie nicht das alte Verhältnis zwiſchen **Herrn** und **Knecht**, da es die **Herrn** ſelbſt aufgaben, auch hätten vergeſſen, und ſich die philoſophiſche **Gleichheit**, das bloſe Verhältnis des Adamiten gegen den Adamiten, ohne alle Rückſicht auf **Krone** oder Filzhut, wohl gefallen laſſen ſollen! Itzt ſiehts nun in dem beſagten Hauſe gerade ſo aus, wie weiland zu Potsdam vor den Facaden der Palläſte, zu deren Fenſtern gefärbte Hoſen und alte Strümpfe der Musketiers heraushiengen! Das Philoſophengeſchmeis gewinnt immer mehr Raum im Hauſe, reißt ſogar, mit Hülffe der Stallbewohner, hie und da ſchon gantze Flügel ein, jagt die alten Beſitzer heraus, und legt ſich, als hätt' es etwas treffliches verrichtet, mit dem gantzen Leibe über die Geſimſe heraus! Will hie und da noch einer der **alten** Bewohner ſein Hausrecht und Poſſeſſ behaupten, ſo hönen ſie ſein in fliegenden Blättern und Journalen bitter, ſchimpfen ihn einen Deſpoten, reden von **Volksrechten**, und Volksmajeſtät, heben an den Thürangeln, und ſchlägt

der

der alte Beſitzer endlich drein, ſo thun ſie, als wär das etwas von Anbeginn noch nie erhörtes! Wiſſen gar nicht, wie ein Fürſt ſich nur unterſtehen könne, ihnen ſeine alten Rechte entgegenzuſtellen, oder nicht zu begreiffen, daß ein Philoſophiſcher Freybeuter Kronen und Scepter nach Willkühr austheilen könne! u. ſ. w. Was iſt ſchuld an dem allen? Zweyerley. — Das behalt' ich aber für mich! *)

Den .....

Ich habe ſo offt nachgedacht, was doch nur Quaſi-Philoſophen, und reformierſüchtige Pfäffchen der proteſtantiſchen Kirche, eigentlich ſo arg gegen die Symboliſchen Bücher unſerer Kirche aufgebracht haben müſſe. Ich konnte mir gar

*) Ob dies alten oder neuen, oder alten und neuen dati ſey, beurtheile der Leſer. M. S.

gar keine ſtandhafte Urſach denken; denn, die, die Herrn vorgeben, das ſind, mit ihrer Erlaubnis, **keine**, oder doch ſehr ſchlechte. Itzt glaub' ich es gefunden zu haben. Am heutigen Sonntag las ich die Augsburgſche Konfeſſion. Welch treflich Denkmal Teutſcher Kraft, Art und Kunſt, auch gantz vom geiſtlichen abgeſehen! Wie ſie da geſtanden haben mögen in ihrer Mannheit und Zuverſicht auf Gott und ſich ſelbſt, die Edlen, am Throne **Carls** — des Mannes, in deſſen Ländern die Sonne nie untergieng! — Der feſte Churfürſt von Sachſen, der alt-Teutſche Churfürſt von Brandenburg, der Landgraf von Heſſen, die Herzoge von Lüneburg, — wie ſie, nicht zufrieden, daß der ſchlaue vorſichtige **Carl** ihr Bekänntnis ſchriftlich — ad deliberandum et ſupprimentum vermuthlich — annehmen wollte, drauf drangen, daß Canzler Jürge Pontan es laut am Throne ableſen ſollte? Unſere Knäblein viele im Abbeperückchen und ſeidenen Mäntelchen **ſchämen** ſich des, was dieſe Kraftmänner einſt in ihrem heeren Sinn dachten,

em-

empfanden, und vor aller Welt laut bekannten! — Bahrdt und Churfürſt Johann — an Carls Throne, und was unendlich mehr iſt, am Throne des Ewigen! Jener ſein neues Teſtament, dieſer ſein Bekänntnis in der Hand! — Teutſche, neben welchem von beeden ſtündet Ihr lieber, wenn Ihr heute noch wählen müßtet? Ich bekenn' es laut, lieber wollt ich die lange Ewigkeit hindurch neben Churfürſt Johann's ſtehen, auch wenn er irrte, als eine Minute neben Bahrt und ...., *) auch wenn ſie recht hätten!

Der 16te und 20ſte Artikel der Augsburgiſchen Konfeſſion enthalten allerdings — Einfälle der guten alten einfältigen Bekenner, die jeden Quaſi-Philoſophen des 18den Jahrhunderts,

*) Der Nahme war nicht ausgeſchrieben. Daß ich Bahrdts Nahmen abſchreibe, bedarf wohl keiner Entſchuldigung. Er rechnete ja ſein dem Kaiſer Joſeph übergebenes Bekänntnis — ſich ſelbſt zur Ehre.
M. S.

derts*), aufbringen müſſen. Hier ſind ſie zum Beweis:

Artic. 16.

„Von Policey und weltlichem Regiment „wird gelehrt, daß alle Obrigkeit in der Welt, „und geordnete Regiment und Geſetze, gute „Ordnung, von Gott geſchaffen und ein„geſetzt, ſind. Und, daß Chriſten mö„gen in Obrigkeit- Fürſten- und Richteramt „ohne Sünde ſeyen, nach Kaiſerlichen und an„dern üblichen Rechten, Urtheil und Recht „ſprechen, Uebelthäter mit dem Schwerd ſtra„fen —

„Hie werden verdammet die Widertäuffer, „ſo lehren, daß der obangezeigten keines Chriſt„lich ſey. —

Alle Obrigkeit, ſagen die guten alten Fürſten, und die ehrlichen Teutſchen Männer, Luther

*) Er heiſe nun Mirabeau oder — Miralaid, oder — Jahn von Leyden — — — oder — ſey Gallier, Teutſcher, oder Kannibale! N. S.

ther und Melanchthon! — Alle! — Alſo auch die Türkiſche, die Algierſche — die — mit ihren ſeidenen Schnürchen, und Baſtonnaden, und Baſtillen? u. ſ. w. mit ihren Schachs, Sultanen, u. ſ. w. — Alle, verſteht ſich; die Algierſche nicht minder, als weiland die — Rehabeamſche. — Nun wahrlich, in dem Artikel iſt kein Gran von — Philoſophie des 18. Jahrhunderts; wenigſtens gewiß keine .... ſche noch .... ſche; aber dafür deſto mehr biblischer Sinn, und das iſt der unphiloſophiſchſte den man finden kan! Die Teutſchen Fürſten des 18den Jahrhunderts werden doch alſo wohl einſehen, daß ihre ritterlichen trefflichen Vorfaren — keine Philoſophen waren, die ihr Volk mündig zu machen gedachten, und die Fürſten entbehrlich hielten? Ehrliche Männer und Chriſten waren ſie; das iſt nun freylich nicht zu läugnen. Aber, wie wenig iſt man da, wenn man mit all dem — kein — Philoſoph iſt, und den Philoſophenbund nicht für das non plus vltra des Menſchenverſtandes hält!

Und

Und was das für ein altdeutſcher barbariſcher Einfall iſt, den Fürſten und Obrigkeiten gleich das **Schwerd** in die Hände zu geben, um damit ſtraks in den Eingeweiden der Uebelthäter, die etwann, wie die **Wiedertäuffer**, anderer Meynung über **Fürſtenwürde** und **Fürſtenrecht** ſeyn möchten, als Gott und die Fürſten ſelbſt, zu wühlen! Es iſt doch auch nicht beſonnen, ſich vorm gantzen heiligen Römiſchen Reich Teutſcher Nation, das jus divinum vorzubehalten, jedem Narren und Knipperdolling, zu ewigen Zeiten, alſo auch in dem Philoſophiſchſten aller Jahrhunderte, — den Kopf abzuſchneiden, wenn er nicht weis' was er — **damit anfangen ſoll!** *)

Nun

*) Guter Alter! Ich laſſe das drucken, auf Gefahr, daß dich der Jahn Hagel unſrer Philoſophen, und alle Hökenweiber, zu Paris und in Teutſchland, einen üblen Spasvogel, und einen eben ſo argen Verbrecher an **Volksmajeſtät** nennen werden, als

Nun noch den 2oſten Artikel, auszugsweiſe:

„— Und dieweilen durch den Glauben der „heilige Geiſt gegeben wird, ſo wird auch das „Hertz geſchickt, gute Werke zu thun. Denn „zuvorn, die weil es ohne den heiligen Geiſt „iſt, ſo iſt es zu ſchwach. Dazu iſt es ins „Teuffels Gewalt, der die arme menſchliche „Natur zu viel Sünden treibt, wie wir „ſehen in den Philoſophen, „welche ſich unterſtanden haben, ehrlich „und unſträflich zu leben, haben aber den„noch ſolches nicht ausgericht, ſondern „ſeynd in viel groſe öffentliche Sünd „gefallen.

Ich bitt' Euch! Iſt das nicht Blasphemie an der Philoſophie des 18den Jahrhunderts? Nicht Scandalum philosophorum Saeculi?

Und

als Churfürſt Johannes, und Dr. Luther es, beſage ihres Bekänntniſſes, waren! M. S.

Und das ſollte die brave Herrn, — als da ſind Peter Skuenz, und Profeſſor Dummhaupt, und Baron Sternſchnupp, und wie die Legion der Lichtträger immer heiſen mag, — nicht verdrüſſen? Sollt' ein Teutſcher Churfürſt, und ſein Colleg, ſollten Drey Herzöge, ein Landgraf, ein Fürſt, einige langbärtige Bürgemeiſter oder Deputirte der armen Städtchen, Nünberg und Reutlingen, und zwey Pfaffen, Luther und Melanchthon, das alles im Jahr 1530. laut und mit ihres Nahmens Unterſchrifft im Angeſicht der gantzen Erde haben deponiren dürffen, ohne dafür im 18den Jahrhundert der philoſophiſchen Inquiſition, dem heimlichen Blutgericht des fürchterlichen Philoſophenbundes, *) anheim zu fallen? Was ſo ein Churfürſt ſich unterſtehen darf! Sagt laut und frey, er bekenne vorm Angeſicht Gottes und der Welt'

*) Als mein Vater das ſchrieb, mußt' er ihn zwar auch ſchon kennen, aber laut hatte er ſich noch nicht genannt. Das geſchah erſt in der Vorrede zu den geheimen Briefen.

Welt, für ſich, ſein Volk, und ſeine und ihre Nachkommen, zu ewigen Zeiten, daß — alte und neue Philoſophen — arme Sünder, und abſolut nichts weiter! — ſeyen, und ſeyn werden! Und die Philoſophen ſollten nun nicht, von rechtswegen endlich — ſich mündig und die Fürſten entbehrlich machen dürffen? Und ſie ſollten nicht all ihre Kräfte dran ſtrecken, um dieſe Philoſophenläſterliche Augsburgſche Konfeſſion, und alle Symboliſche Bücher der proteſtantiſchen Kirche, dieſer argen Ketzerin, die ihnen Ehrlichkeit und Unſträflichkeit abſpricht, vom Erdboden zu vertilgen?

Ich bitt Euch, liebe Chriſten gemein, ſeyd billig, und vernünftig! Ein Fürſt des heiligen Römiſchen Reichs iſt am Ende doch immer nur ein — Fürſt im heiligen Römiſchen Reich; aber ein Philoſoph*) iſt ein Herr, der

*) Sokrates war auch ein Philoſoph, aber unter dieſe Claſſe gehörte er nicht.

A. d. V.

der in der gantzen Welt daheim, und dazu berufen iſt, ſie — auf den Kopf zu ſtellen, ſie in Provinzen zu vertheilen, und ſeinen Geſellen zum Raube zu geben. Das Churfürſten-Collegium, und das Kosmopoliten-Collegium, ſind alſo zwoo ganz verſchiedene Dinge; aber beede verhalten ſich ohngefähr zu einander, wie die goldene Spange am Arm der Braut, gegen ein — goldenes Hundehalsband!

Wißt Ihr nun, was die Symboliſchen Bücher dem Philoſophenbunde gethan haben, und warum ſie ſo heftig darauf dringen, daß die Fürſten ſie doch unter philoſophiſchen Händen umarbeiten laſſen, einſtweilen aber ihre Geiſtlichen und Weltlichen Diener nicht mehr darauf verpflichten laſſen ſollen? Der Handel iſt immer kützlich! Auf der Augsburgſchen Confeſſion, und auf allen Vortheilen, die die ältern Mannhaften Bekenner des Evangeliſchen Glaubens, mit Blut- und Lebensaufopferungen, ſich und Euch, errangen, beruht der Weſtphäliſche

Frie-

Friede, und auf ihm das gantze heutige groſe Teutſche Reichsgebäude, und ſeine Architectoniſchen Verhältniſſe. Die Symboliſchen Bücher ſind alſo, politiſch betrachtet, die Grundſäulen des Corporis evangelicorum, und laſſen die Fürſten dieſes Corpori dieſe Säulen — untergraben, oder mit philoſophiſchem Pulver ſprengen, ſo — hört ihr Corpus auf zu ſeyn, was es iſt. Gar zu gern möchten aber die Weltbürgerſchen Bunt- und Schwartzröcke, dieſe heiligen Urkunden germaniſcher Freyheit, uns und unſern Fürſtenhöfen als bloſes Pfaffengemächts darſtellen, um uns und ihnen eine ſpaniſche Wand vorzuſchieben, hinter welchen wir ihre Operationen nicht ſehen ſollen! Geſetzt nun auch, (aber gegen alle hiſtoriſche und ſtatiſtiſche Wahrheit auf einen Augenblick nur angenommen, —) ſie wären das und nur das, ſind ſie vors erſte darum ſchlechter, als Doktor Bahrdts Glaubensbekänntnis, oder als der Catechismus der Natur; oder als irgend ein Philoſophenmachwerk? Und dann, auf den Symboli-

ſchen Büchern beruht nun einmal **Teutſchlands** dermalige **Grundverfaſſung**. Die **proteſtantiſchen** Stände ſind alſo in Teutſchland entweder **alles durch ſie**, oder **nichts ohne ſie** *). **Was** aber beruht denn nun auf den erhabenen Werken der Philoſophen? — O! der **Kosmopolitenbund**, das groſe opus des 18den Jahrhunderts, der **Plan**, die **Fürſten** **) **entbehrlich**, die Philoſophen aber

*) Nicht **Teutſche** Reichsſtände, heißt das; oder: ohne jenes nun ſancirte Augsburgſche Bekänntnis, welches die Grundlage beſchworner und garantirter politiſchen Verträge iſt, haben die proteſtantiſchen Stände in Teutſchland keine feſte, ſondern nur eine prekäre, politiſche Exiſtenz. — Und dieſe politiſche **Wahrheit** wiegt hundert Kosmopolitiſche Ketten von Schlußfolgen und Sophiſtereyen weg. Es iſt blanker Jeſuitismus, **das** zu längnen. A. d. V.

) Durch die **Moral, ſagte ohnlängſt einer

aber deſto unentbehrlicher zu machen *)!

Nun, Teutſche proteſtantiſche Fürſten, iſt's Euch noch einerley, ob Eure Staats-

die-

ner ihrer Patriarchen. Er meynt' aber freylich nur die ſeinige damit, und die iſt, beſage ſeiner eigenen Bekänntniſſe, ſo rein, wie ſein — philoſophiſcher Glaube, und ſein Prieſterthum!

*) Wie z. B. itzt in Frankreich, wo ſie rieſen: Weg mit einem König! Wir haben 1200. philoſophiſche Reichsverweſer! Wo ſie noch rufen: alle Biſchöffe an den Laternpfal! Im philoſophiſchen Bauernkriege ſagten die Fürſten und Biſchöffe: alle Kosmopoliten an den Galgen! Und darin war Menſchenverſtand, Patriotiſmus und Teutſchheit. Zweyhundert und ſechzig Jahre hinterher — halten ſie es hie und da anders, und dulden, ſogar in ihren Reſidenzen, — die Reſidenzen der Kosmopoliten-Könige! und laſſen ſie treiben und ſchreiben, was ſie wollen! —

Kurz,

diener und Unterthanen Reichskonſtituti-onsmäßige, oder philoſophiſche, Litaneyen beten? Sind Euch Leute lieber, die einfältiglich glauben, ſie könnten Euch nicht entbehren? Oder Leute, die ſo weit aufgeklärt ſind, dafür zu halten, es gebe kein entbehrlicheres Ding auf der Welt, als — ein Fürſt?

Laßt

Kurz, wir leben in der verkehrten Welt, ſeitdem wir neue Philoſophie haben. Das beweiſet Paris, wo die Fiſch- und Hökenweiber zu Rathe ſitzen, und über die Rechte der Menſchheit deliberiren helfen; wo Mirabeau, der groſe Ankündiger des allmächtigen Philoſophenbundes, in aller Demuth und philoſophiſcher Entſagung, dran arbeitet: Miniſter zu werden, das heißt: ſich unentbehrlich zu machen, in der Menſchenfreſſerhöle! So nennt ſelbſt der Expräſident Lally Tolendal itzt ſein Vaterland, Frankreich!

M. S.

Laßt Euch, Eure Diener und Volk, nicht von jenen allrepublikaniſchen, Kein Vaterland habenden, noch haben mögenden Schwätzern, bethören! Achtet den Religionseid, den ſie für überflüſſig und lächerlich halten, weil ein Kosmopolit ihn nicht ſchwören kan, hoch, ſo werden ihn Eure Diener und Euer Volk auch hochachten. Er allein bindet Euer Teutſches proteſtantiſches Volk an Euch, ſeine Teutſchen proteſtantiſchen Fürſten. Hindert niemanden, ſo bald er will, an der freyen Wahl zwiſchen Kosmopolitismus und Patriotismus; aber bekennt er ſich ehrlich zum erſtern, ſo weiſet ihn hin ins groſe Vaterland der Weltbürger, und ſtreicht ihn aus der Klaſſe Eures Volks aus. Er löſete das politiſche Band, das ihn an Euch und an Euer Volk knüpfte, ſelbſt auf. Er ſey frey! Wär er aber niederträchtig genug, den politiſchen Eid auf die ſymboliſchen Bücher, den er ſeinen Grundſätzen nach, im Hertzen verlachen muß, dennoch abzuſchwören, ſo iſt er ein Elender, der Eurer und des Staats höhnt. Han-

 delt

delt, oder ſpricht er dann je laut gegen die Verbindlichkeiten, die er aus freyem Willen übernahm, ſo jagt ihn weg; ſucht er gar Proſelyten zu machen, ſo lohnt ihm, wie man einen Schurken lohnen muß. Duldet übrigens auch dieſe neuere Verirrung des menſchlichen Verſtandes, wie man Wahnwitz überhaupt dulden, nicht verfolgen muß. Aber, wer auf Euren Schutz, als Landes- oder als Dienſtherrnſchutz, Anſpruch macht; wer die politiſchen Vortheile eines Teutſchen genüſſen will, der übernehme auch die Laſten derſelben, trage ſie ſelbſt ehrlich, und ſuche ſie auch Andern nicht als unerträgliches Joch und Sclaverey vorzubilden. Es zwang ihn niemand, Unterwürffigkeit unter dieſelben zu heucheln. Er trage einen Hofrock, oder einen ſchwartzen, er ſey Wächter auf der Hochwarte eines Teutſchen Fürſten-Thrones, oder Nachtwächter im kleinſten Teutſchen Dörfchen, ſo ſey er gantz, was er ſeyn ſoll, ein Teutſcher! Sey von ſeinem Volk, und kein philoſophiſcher Vagabund, weder in

theo-

theologiſchem noch politiſchem Verſtande. Bandlos mag er ſeyn, was er will und kan; Wer begehrt das zu hindern? Aber Stimme im Teutſchen Vaterland, in geſchloſſner Societät, kan er nicht haben, und verlangt er ſie — wie es die Herrn ſo gern thun, — ſo verlangt er Inkonſequenz und Albernheit. Reformiren muß er nicht wollen; nicht die Grundſäulen politiſcher Exiſtenz durch ein theologiſches, oder metaphyſiſches Räſonnement über den Hauffen werffen wollen.

Wer das einſt leſen ſollte, wird es — warm finden. Es kan eine Zeit kommen, wo man mich für einen Unſinnigen ausgeben könnte; aber es wird endlich eine kommen, wo man im Proteſtantiſchen Teutſchen Vaterland wünſchen wird, daß meine Geſinnungen von je her allgemein hätten ſeyn mögen, und wo man, unter dem eiſernen Joch des Allrepublikanismus, an welchem itzt ſo viel Köpfe laboriren, nach den Vortheilen ſeufzen wird, die uns unſre alten Fürſten errangen,

und

und die wir für nichtswürdiges Philoſophen-Dudeldumdey dahin ſchleuderten*)!

Den .....

O! der herrlichen Frage, die ich da eben leſe:

„Darf das Volk getäuſcht werden, oder nicht?

O! des noch trefflichern Einfalls, ſie laut vor den Ohren des Volks zu thun, und ſie zu verneinen!

O! des unausſprechlich weiſen Betragens der Policey, dieſe Frage öffentlich abhandeln zu laſſen, und dabey ſo ruhig zu ſeyn, als wär

*) Und eben darum laß ich das alles wörtlich drucken.

M. S.

wär etwann die Frage davon: ob man einem Eſel die Ohren, und einem Roſſe den Schweiff ſtutzen dürffe?

Ich frage vorerſt: Wer warf ſie auf? Warum warf man ſie auf? Warum laut? —

Und nun, was heißt täuſchen überhaupt? Was heißt: Volkstäuſchung? Was heißt Volk? und was Policey?

Dieſe ſieben Fragen, die ich mit einer achten, als der wichtigſten, in petto behaltenen, vermehren könnte, mache aus, wer dies einſt lieſet, wenn er will und kan; mache ſie laut aus, wenn er — darf! *)

Ich

*) Martin Sachs könnte es vielleicht, darf auch wohl gewiß; denn was darf man itzt nicht, wenigſtens in Teutſchland, wenigſtens durch die Druckerpreſſe? Aber Martin Sachs iſt der ohnmasgeblichen Meynung, ein vernünftiger Mann müſſe nicht zu aller Friſt wollen, was

Ich bin Geſchäfftmann. Die neuen Philoſophen, die es ſchon ſeit langer Zeit drauf anlegten, neue Religion, neue Moral und neu Regiment auf Erden herzuſtellen,

was er kan und darf. So dachte vielleicht mein Vater auch, als er das niederſchrieb! Es war lange vor der farcikaliſchen Tragikomödie der heutigen Gallier, dem Datum nach. Hätt' er bis zu dem Augenblick gelebt, da ich dieſe Gloſſe zu ſeinem reichen Text mache, wer weis, ob er obige Fragen nicht in ſeiner Manier aufgelöſet hätte? Ich erinnere mich einer ähnlichen Stelle in ſeiner Haus-Chronika, die ich aber nicht mittheilen kan. Sie betraf die Palingeneſie, die die Demokraten vor einigen Jahren in Holland vorhatten. Einer ihrer Gyzelaars hatte da auch eine ſolche erzpolitiſche Frage und Auflöſung derſelben, in einem Pamphlet einflieſen laſſen. Mein Vater ſeeliger malte mit vielem Fleis ein Eſelsantlitz dabey, und ſchrieb hinzu: ſo fragen die Herrn mit langen Ohren, und ſo antworten ſie!

ſtellen, (weil ſich freylich bey den alten kein Menſch ſchlechter befindet, als ſie, werden mir übrigens einſt verzeyhen, — wenn meine Chronika zufällig in ihre Hände fallen ſollte, — daß ich mein Handwerk getrieben habe, und in ſeinem Geiſte denke, Gott, meinem Fürſten, und meinem Vaterlande hold und gewärtig bin, und demnach hier deponire: „daß ich „ihr Handwerk, die Menſchheit zu ſatteln, „als Unſinn verlache, in ſofern ich es blos „als Menſch betrachte; als Geſchäfftmann „aber dem Herrn das Irrhaus anweiſen „würde, der ſich mir unter der Geſtalt und „Charakter eines Philoſophen darſtellte, und „zum Creditiv nichts weiter mitbrächte, als „die eben vor mir liegende gedruckte Abhand„lung und Beantwortung jener Frage*). Ein „jeder

*) Der Ehrenmann ſpricht hoffentlich hier höchſtbeſtimmt, wen er meyne; welche Herrn, welche unphiloſophiſche Herrn, er hier, und durch ſein gantzes Büchlein, ſpottweiſe, und darum Philoſophen nennt,

„jeder treibt ſein Handwerk; jeder trägt wie billig die Laſten deſſelben. Ihr und mein „Verhältnis im Fall dieſer Begegnis, iſt mir „alſo ſehr beſtimmt.

Ich ehre die **wahre** Philoſophie über alles; ich kenne ſie, und bücke mich tief für den Mann, der ſie ausübt. Aber laſſe mir nicht — Mausdreck für Pfeffer verkauffen; weis, daß

nennt, weil ſie — leider ſich ſelbſt ſo nennen, und Narren genug finden, die dafür halten, jener **erhabene** Titul gebühre ihnen. Gleiche Bewandnis hat es mit dem würklich ehrwürdigen Nahmen: **Kosmopolit**, den dieſe Langohren ebenfalls uſurpiren. Abraham war auch ein Kosmopolit; Meiſter . . . . . Skuenz — will einer ſeyn, nnd der Ehrenmann der im Oktober-Stück des Teutſchen Merkurs, S. 24. ꝛc. den Hochmögenden Herrn Nationalverweſern zu Paris, einige Nüſſe aufzubeiſſen giebt, iſt einer. Nun werdet ihr meinen Vater **verſtehen**, hoff ich.

M. S.

daß die Philoſophen nicht wie Pilze aus der Erde wachſen, und daß man in der Schule der Philoſophie nicht ſo ſchnell von Grade zu Grade in die Höhe ſteigt, als — abſit blaſphemia dictis! — in der Weishauptſchen Freymaurerey vom Lehrjungen, oder Minervalen, zum Ritter, oder Regenten- oder Prieſtergrad. Aus einem ächten Philoſophen und Kosmopoliten könnt Ihr einen Fürſten, Bauer, Bürger, Edelmann, Prieſter ꝛc. machen; aber aus dieſen allen zuſammen nicht einen wahren Weltweiſen, wenn ſie ſonſt nicht dazu geſtempelt ſind. Aus jedem Narren aber könnt Ihr ſtündlich einen *Quaſi*-Philoſophen drechſeln; Ihr braucht dazu nichts weiter, als eine oder zween Schellen mehr oder weniger an die Kappe.

Das iſt Melchior Sachſens Confeſſion, und die würd' er laut ablegen, wenn's ſeyn müßte, und gäb's ſo viel Teuffel — oder Kappenträger — um ihn her, als Ziegeln auf den Dächern.

---

* *
*

Randgloſſen und Nötelein zu meines Vaters ſchwerem reichem Text hätt' ich gern — ungemacht gelaſſen; nicht, weil ſie ohnehin jeder Leſer gewiß machen wird, ſo gut er kan; nicht, weil ich die meinigen darum überflüſſig hielt, weil ſie — die meinigen ſind; ſondern weil ich in aller ungeheuchelten Demuth glaube, die meinigen ſeyen nicht ſo viel werth, als der Text des Biedermannes. Allein, dem ſeye wie ihm wolle, ſo bin ich doch, dünkt mir, mir ſelber ſchuldig, hie oder da eine um deswillen nur einzuſchalten, weil es manchem wundern dürfte, warum ich dieſen oder jenen Theil ſeines Textes gerade ſo, wie er da ſtand, drucken lies.

Gewiſſen Leſern zu gefallen will ich noch bemerken, und zwar ein für allemal, daß der gute Alte, wenn er ſchon, wie ich ſehr gewiß weis, ein Freymaurer war, in ſeinem ganzen Büchlein auch nicht ein Wort über all die

neuern Auftritte deponirt hat, deren einen groſ-
ſen Theil er doch erlebte.

Aus gleichem Grunde war er auch, wie
ich vermuthen muß, eben ſo diſkret über das
Ding, das — unter dem Nahmen **Jeſuitis-
mus** — zeither ſo viel Rumor und Fehde an-
gerichtet hat. Wer alſo über dieſe beeden Ge-
genſtände etwas in ſeiner Haus-Chronik
anzutreffen — wünſcht oder befürchtet —
der betrügt ſich. Nach ſeinem Tode fand ich
zwar alles, was ſeit einer Reyhe von Jahren
über beedes gedruckt worden war, und die wich-
tigſten — lärmendſten Büchlein vom Journal
der litterariſchen Kindertrommel an, bis
zur groſen Artillerie der kämpfenden Partheyen
um einen — **Roßapfel**, hatte er alle in
ſeinem Büchernachlaß auf einem Hauffen gepackt.
Faſt alle waren durchſchoſſen, und reichlich mit
Noten in ſeinem Geiſt verſehen. Wie er alſo
darüber gedacht habe, weis ich ſehr gut. Aber,
ich habe weder Recht noch Beruf, hiervon ein

Wort zu publiziren; ſonſt ſollte mancher Schrey-er wohl die Maulſperre davon bekommen!

Er war überhaupt ein kurioſer Mann. Ueber ſeinem Arbeitstiſch befand ſich ein verſchloßner Bücherſchrank, wovon ich Euch einen Theil des Inventariums mittheilen kan. Im unterſten Fach ſtand Struvs deutſche Reichshiſtorie, ſonſt kein Hiſtoriker weiter, aber auch, — ſo wie all ſeine Handbüchlein durchſchoſſen, und reichlich berandgloſſet. Neben Struven die Bibel, und zwar die Herborner Ausgabe, von 1654., item durchſchoſſen, und jedes Blatt dickvoll beſchrieben. Dieſe Bibel iſt mein Schatz, und in dem Inhalt der durchſchoſſenen Blätter lebt und webt der gantze heere Mann! Neben der Bibel einige verſiegelte Handſchrifften von meinem Anherrn Hanns Sachs. In den obern Fächern fand ich verſchiedene Autoren, die ein Mann ſeiner Geſchäffte immer gern bey der Hand hat, und im oberſten ſtand eine Auswahl der kräftigſten Teutſchen Claſſiker. Gantz am Ende des Fachs, hinten im Dunkeln, lag ein Packet

Bü-

Bücher beſonders eingeſchlagen in dickes blaues Pappier, und verſiegelt. Ich glaubte viel zu finden. Die Aufſchrifft war: ein golden Kleeblatt. Ich riß die Siegel voll Erwartung herab, und fand nichts weiter als noch einen unverſiegelten Umſchlag, mit der Aufſchrifft: der gute Asmus, der ehrliche Reinhard Morgenſtern, und der wackere Max von Aquileja. Dieſe Büchlein waren, zu meiner Verwunderung, weder durchſchoſſen, noch mit Randgloſſen verſehen. Ein Zeddul lag aber dabey, worauf er geſchrieben hatte: Veilchen im Thal, getränkt vom Thaue des Himmels; nicht geachtet vom Klippenerſteiger; zertreten von wilden Thieren; geſucht vom Kräuterkundigen; gepflückt vom Liebhaber herzlichen ſtärkenden Geruchs; geſammlet im groſen Faultopf der Zeit, neben Orangen und Gewürz!

Was er damit ſagen wollte, glaub' ich, errathen zu können, und Ihr mögts auch verſuchen.

Er hatte einen weit ausgebreiteten Briefwechſel; ihn abwarten nannt' er ſeine Ruhe. Ich habe herrliche Menſchen, die ſeine Freunde waren, daraus kennen lernen. O es giebt der Biederſeelen noch ſo manche, nur allein im Teutſchen Vaterland. Ich grüß Euch alle, Ihr Edlen!

Den .....

Starb Fürſt ... von ... am — Jagdſchnupfen. Er klagt' über Stockſchnupfen, gieng doch auf die Jagd, und gab den 2ten Tag ſeinen Geiſt auf. — Das heiſ' ich einen gewaltigen Jäger! — Doch, Friede ſeiner Aſche! Er war ein braver Mann; und jagte, — wenn er gleich indeſſen etwas viel geſcheuteres, Eurer Meynung nach, hätte thun können, eben doch nur Wölffe, Schweine und Hirſche, ſeinem Volk zum Beſten. — Hätt's freilich durch ſeine Jäger eben ſo gut thun laſſen können, aber

er — wollts halt ſelber thun! — Da ſagt nun keiner von allen Zeitungstrompetern, Fürſt ..... war ein guter Mann! Hätt' er Menſchenjagd getrieben, ſo würden die kleinen Kerls alle, die ſo gern vom groſen Mann reden, getrompetet haben: Fürſt .... war ein groſer Mann! - Warum denn das, Ihr kleinen Männlein? Weil er — Euch Zeitungsartikel lieferte? So!

Den .....

Ward Geheimſchreiber ..... mit Mamſell .... ehelig verbunden. Romane in der Liebe ſind jezt nichts neues mehr, ſeit dem die Jahrzehende der Empfindeley, und der Kraftmannſchaft den Menſchen die Hirne und Pulsadern zuſammengepreßt, ausgedehnt und verdorben haben. Der närriſche Roman alſo, den obgedachte nun Chriſtlich verehlichte ſeit 10 Jahren mit einander

durchſpielten, und mit unter, ſeltſame Scenen, veranlaſſet durch beeder Charakter, gaben, gehört zu den vielen unregelmäßigen Schauſpielen, die die Menſchenkinder einander itzt aufführen. Die Schlußſcene, die Heyrath, iſt nun vorüber, das Stück iſt aus, und wird, wie alle übrige, ſo ſehr es auch bisher amüſirte, in wenig Tagen vergeſſen ſeyn. An Leuten, die das müßige Publikum mit einem neuen beluſtigen, wirds nicht fehlen. Daß übrigens die Hochzeit nach Gebür, —und gegen Gebühr, pepoetelt worden iſt, und daß ein Stadt- und Landpoet — der etwas klügeres hätte thun können, — dem Ehepaar unter andern verſichert hat, der Fortuna weiſe Urne ſolle über daſſelbe ausgegoſſen werden, wie ein Waldſtrohm, und daß man dieſem Doktor Rabioſus von Policeywegen nicht alles Versmachen, bey Strafe am Kanal zu arbeiten, unterſagt, — das gehört unter die Inkonſequenzen, in denen wirs itzt ſo weit gebracht haben. Wenn der Poeta etwas beſſeres gereimt hätte, wollt' ich ſeinen Nahmen in meiner Haus-Chronika aufbewahren; aber

unter

unter obigen Umſtänden mag er vergeſſen bleiben.

Den .....

Gewann ich in der Lotterie 500 Rthlr. — Und ich gewann die groſe Veſte ......, wird der ..... ſagen! — Gantz recht! Wir hatten beede einerley — Glück. Mir aber liegt an deinem Gewinſt gerade nichts mehr, als dir an dem meinigen, und dem Manne — im Monde ſind beede gleichgültig. Er hört weder Euer Te Deum mit Kanonen, noch meines ohne Kanonen. — Was das nun für ein Spektakel, und ein Gezier' iſt, um eine Handvoll — Glücks!

Den .....

Heute hört' ich Herrn Lirumlarum auf der Harmonika ſpielen, und bewunderte zugleich

das hohe Talent dieſes Künſtlers in der Mimik, und die ſeltene Beugſamkeit ſeiner Organe. Er ſtellte einen freſſenden Affen, eine Gans, einen Truthahn ꝛc. theils durch Geſtalt, theils durch Stimme, mit größeſter Wahrheit dar. Aber bey mir verlohr er dadurch an perſönlicher Achtung gerade ſo viel, als er an Bewunderung über ſeine Darſtellungsgabe an ſich, ſelbſt gewann. Dies Gefühl ſchien mir auch, zur Ehre der Geſellſchaft, faſt allgemein. Daß der Mann das nicht merkte! Er konnte des Dings gar kein Ende finden, all den lieben Eindruck, den ſein Harmonikavortrag gemacht hat, vom kleinſten Nerv wieder wegzuſchnattern, wegzukollern, wegzunärrſchen! — Doch kan daran auch blos ſeine Gutmannheit — ſchuld ſeyn. Eine Dame machte ihm das Kompliment: qu'il étoit bien *bon*, et bien *complaiſant*, d'avoir voulu *divertir* la Société. Die Dame ſagte das, ihres Orts, auch würklich von Herzen; denn er machte ihr, und manchem Zuhörer und Zuſchauer, viel Spas mit ſeinen Poſſen. Dies Kompliment, das der Virtuoſo auf der Harmonika

nika nicht ſonderlich geachtet haben würde, (weil er, als ſolcher, nicht divertiren, ſondern Bewunderung ſeiner Kunſt, zu rühren, abnöthigen will), gefiel dennoch dem Virtuoſo in der Afferey, weil er, als ſolcher, für die Gutheit, den Leuten einen herzlichen Spas zu machen, herzlichen biedern Dank einärndete!

Der Menſch iſt doch ein ſeltſam Gemiſch von — Güte und Ungüte, Stolz und Schlaffherzigkeit, Weisheit und Thorheit! Wir ſind überall, — ſammt und ſonders — wenn unſre Stunde ſchlägt, — närriſche Virtuoſen! —

Den .....

Heute giebt das löbliche ..... Handwerk ein groſes Konzert und Ball auf dem Bürgerhauſe, auf ſeine Koſten, zum Beſten des Armuths; alſo, wie billig, mit Trompeten und

Pau-

Paukenſchall! Das Eintrittgeld wird jedoch mit 30 Kreuzern bezahlt. Jeder feine Geſell, der ſeine 30 Kreuzer entrichtet, hat alſo den vierfachen Vortheil, daß er dafür — ein Wohlthäter der Armen wird, und ſich ſatt eſſen und trinken, ſatt tanzen, und ſatt liebeln kan. Immer genug für — 30 Kreuzer!

So weit iſt's mit der Menſchheit gekommen! Umſonſt thut ſie wenig, um Gottes willen aber — gar nichts. Eine ſtille Kollecte, Haus für Haus von 30 Kreuzern, um Gottes willen, würde wahrſcheinlich mager ausfallen; aber eine Kollekte mit Trompeten und Pauken, von dieſer Art, wird anſehnlich ertragen; denn wer kan, wenn er nur irgend rechnen kan, wohlfeiler tanzen, liebeln, ſeines Leibes pflegen, und ſich obendrein einen Wohlthäter der Armen nennen laſſen, als mit dem Aufwand von einem halben Gulden Reichscours?

In unſern Tagen könnte der erſte beſte Seiltänzer eine Benefiz-Seiltänzerey fürs

Ar-

Armuth ankündigen, und Signore Bajazzo würde wahrſcheinlich mehr Zulauf haben, als Apoſtel Paulus, wenn er von den Todten auferſtünde, und einen Zeddul anſchlüge, er wolle, zum Beſten des Armuths, eine Benefizpredigt halten, das Entrée zu einem halben Kreuzer!

Und nun wett' ich, in allen Geſichtern der jungen Geſellen und Jungfrauen, werde hohe Selbſtzufriedenheit über ihre eigene Seelengüte, über ihr Mitgefühl bey fremder Noth, u. ſ. w., funkeln und glühen. Ja ich kenne ihrer ſogar, die, nach vollbrachter ſentimentaliſcher — Selbſtbewunderung, der Dame ihres Hertzens etwas ſo angelegentliches, ins Ohr ſagen werden, als — Meiſter Spatz der ſeinigen zu ſagen pflegt, und die ſich, bey der frommen Aſſociation der beeden Ideen: Allmoſen und — Spatzerey ſo leicht im Gewiſſen finden werden, als weiland Don Serafico, der in der einen Hand den Roſenkranz hielt, und betete, die andere aber mit ſonſt etwas

was beſchäftigte, was — er füglicher ohne Roſenkranz hätte treiben können, und nun nach vollbrachtem löblichen Werk die Augen heiliglich verdrehete, und de profundis rief: je l'ai fait *Saintement*! —

„Was für gute Seelen wir itzt haben! „— Wie doch der Mann von Verſtand „und Gefühl, der ſeine Welt kennt, und „die Menſchen liebt, alles, — jede Diſpoſi„tion der Leute, benutzen kan, um Wohl„zuthun! etc. etc. etc.„ — Solche und dergleichen troſtreiche und erbauliche Floskeln wird es in der glänzenden fröhligen Geſellſchaft heute regnen! Ein paar Aeſthetiker unter den Unternehmern werden das, in aller Demuth verſteht ſich, und im Fiſtelton der ......ſchen Moral, von Ohr zu Ohr raunen, und das freudige Völkchen wird meynen, es wäre doch eine bezaubernde deliciöſe Welt, auf der man, für 30 Kreuzer, vom Benefiz-Ball aus, allenfalls getroſt gen — Himmel fahren, und

dort,

dort, wenn gefragt werden ſollte, **woher** des Landes? antworten könne, Ich komme von erotiſchen Tanz und — Liebeley, aber — je l'ai fait ſaintement! — — — — *)

Vom .... bis zum ....

Den ... verlohren in Quadrille — 12 gr.
Den ... verlohren in Quadrille — 6 gr.
Den ... verlohren in Quadrille 1 Rthlr. 18 gr.
Den ... verlohren in Quadrille 2 Rthlr. —

Als

*) Dies Stück von muthwilligem Ausbruch der Laune meines Erblaſſers, iſt — etwas **ſtark**! Aber das Gemäld eines Theils unſrer laxen praktiſchen Moral, iſt doch gleichwohl **wahr**; und da ich ſeinen Narren-Spiegel doch eigentlich zum **Selbſtbeſchau** drucken laſſe, gewiſſe Leute aber einen recht **hellen** Spiegel haben müſſen, wenn ſie **ſich, wie ſie ſind,** darinn erkennen ſollen, ſo habe ich — nun das

Als ich dies Blatt in meines Vaters Hauschronika fand, ſtuzt' ich ſelber. Zwar wußt' ich, daß er ein guter Kumpan geweſen war, und ſo gern ein klein Spielchen gemacht hatte, als — der groſe Leibnitz weiland, und der Weltweiſe Weishaupt noch. Aber, innerhalb vier Tagen ſo gar nichts als Kartenſpiel? — das wär doch zu inkonſequent; wenigſtens gewiß inkonſequenter, als Er zu handeln pflegte! dacht' ich. Als ich aber das Blatt umſchlug, fand ich folgende kleine Note:

„Freylich ſieht's wunderlich aus in einem
„Büchlein, wie das meinige, daß ein leidlich
„vernünftiger Menſch innerhalb vier Tagen wei-
„ter gar nichts gedacht, berechnet, getrieben,
„und erfaren haben ſollte, als einer an einem
„Quadrille-Tiſch gewönlich denken, rechnen,
„erfaren und treiben kan. Aber, wer ſagts
Euch

das übrige verſteht ſich von ſelbſt. Den **Reinen iſt alles rein!**

M. S.

„Euch denn, daß ich dieſe ſechs und neunzig
„Stunden meines Lebens weiter gar nichts
„gethan habe, als — ſpielen? Ich könnt'
„Euch, liebe Leſer, nach meinem Tode, von ge-
„dachten vier Tagen noch gar viel erzälen, und
„thue es auch wohl gelegentlich noch, aber —
„müßt Ihr denn auch alles wiſſen, was ich
„weis?“

Dieſer Note wegen nahm ich die ganze Stelle auf, um ſie bekannt zu machen, weil ihr Inhalt das Gepräg ſeiner Eigenthümlichkeit an ſich trägt, und ſeiner Laune.

Den ....

Heute hielt ich meinem Hausgeſindlein eine ſcharfſe Predigt. Das Völkchen erkennt nicht recht, was es heiſe, einen guten freundlichen Haus-Herrn haben! Da hat jedes ſeine Anſprüche und Anmaſſungen für ſich, und die halten

ſie für wichtig genug, um es am Ende lieber meinem Dienſte entgelten, und es an ihm fehlen zu laſſen, als ſich in einander zu ſchicken, und, mir zu gefallen, Fried' und Ruhe im Hauſe zu halten. Gebricht es denn hie und da, und ich halt' ein wenig Reviſion, ſo iſt keins ſo ehrlich, die Schuld auf ſich zu nehmen, und's ein andermal beſſer zu machen, ſondern ſie ſchieben eins dem andern den Fehler, oder doch die erſte Veranlaſſung, zu. Das iſt nun eine böſe Schurkerey, die die Leute im Paradies ſchon praktizirten, und die die Leute an den Höfen bis aufs feinſte raffinirt haben. Mein Geſindlein treibt ſie, ſo gut es kan; nur fehlt's ihm an der Kunſt, mir die Augen und Ohren zu verkleiſtern. Ich hör und ſeh ihnen die Schurkerey quaeſtionis an der Sprache und an den Stirnen ab, und nun erheb' ich den Hausſpies! —

Es iſt doch kein rechtfertigeres, und ſich und ſeine dummen und böſen Streiche rechtfertigerendes Thier auf der Welt, als — der Menſch!

Menſch! Will er denn wohl Einmal zugeben, daß er etwas dummes und arges getrieben habe? Und hätte ſo leichtes Spiel gegen Gott und ehrliche Leute, wenn ers gerade zu geſtünd, und ſpräch: pater, oder frater, peccavi! Die zwey Wörtchen, von gutem Hertzen geſprochen, würden zu Hertzen gehen, und all' Fehd' hätt ein Ende!

Aber, ſie können keinen **Frieden** mit einander halten; und es iſt doch ſo eine unliebe bittere Empfindung in Schlund und Magen, eine ſo allgemeine Unbehaglichkeit im gantzen Menſchen, wenn er ſich recht tüchtig **ärgert**! Und um Was? Um ein unüberlegtes Wort, um einen Bettel, den ſie, wenn ſie ſich beſönnen, des Tages hundertmal weglachen könnten, und gleichwohl lieber wegbeiſſen wollen!

So vergällt ſich, zum Exempel, mein Vetter Siegfried Klapperſchlang, ſein bischen Leben auch! Aber ich bin kein Thor und ärgere mich über ſeine Seiltänzereyen, und Riemenſte-

 cherey-

chereyen, und Linſenleſerey mehr. Ich hab' ihm Friede und gute Nachbarſchafft angeboten, mit ehrlichem Hertz. (Beſ. ein Bündlein Papiere in meinem Nachlaß, mit der Aufſchrifft: und ſiehe, es entſtand ein Streit, zwiſchen Georg dem Ritter, und der Schlange, Lindwurm genannt.) Aber der Menſch — will nicht! Möcht' immer, ich ſollt' ihm, auf eines Pfennigs werth gnädiges Lächeln, das ich entberen kan, noch für hundert Thaler ganz gehorſamſt unterthänigſte Submiſſion herausgeben; ſollt' ihn für einen Mann Gottes halten, und ihn auch ſo tituliren; mich aber für das wofür **er ſelbſt** mich hält! Da wär ich nun doch, mit aller Ueberzeugung, daß ich ein armer **Sünder** bin, ein **Narr** obendrein, der ſeinen Verſtand verlohren hätte! Ich bot ihm ehrlich meine Hand: wir wollten den Mittelweg gehen, and gleich aufheben, weil wir doch beede noch gut genug wegkämen, wenn wir am Ende beym lieben Gott nur als **ſeine** armen Sünder paſſirten. Aber der Patron antwortete mir ſtolz wie ein Bramin! Nun, wohl bekomm es denn

dei=

deinem Magen! — Ich haſſ' dich nicht, ich ärgere mich nicht über dich, ich — lache nicht einmal über deine **Säulenheiligkeit.** Dein Weſen iſt mir äuſſerſt gleichgültig geworden, und deiner Perſon wünſch' ich **Frieden!** Amen!

Wirſt's ſchon einmal gewahr werden, daß ich eine gute Haut war, und du eine von — Juchtenleder.

Den .....

Heute verlohr ich im Wochenkräntzchen wieder zwey Thaler in Quadrille! Iſt doch ſeltſam, daß ich mein Lebenlang in dem Spiel immer verlohr, und's gleichwohl vor allen übrigen liebe! Spiel's nicht aus Gewinnſucht, denn ich ſpiele alle Wochen **einmal**, zur Geiſteseinſchläfferung, wenn er ſchon zu jähnen anfängt, und zu nichts beſſerm taugt, das klein-

ſte Spiel mit meinen Kumpanen, und wir ſind alle ſchlicht und recht; will keiner des andern Meiſter ſeyn, weder in Glück, noch in Verſtand. Ich will doch ſo lange ſpielen und verlieren, bis ichs heraus habe, wie man ein Spiel lieben kann, das einen haßt? Ich denke, dann werd' ich nur noch Einen Griff zu thun haben, um zu wiſſen, warum es Leute giebt, die ſich aufs — **Goldmachen** legen *). —

Vor 12 Jahren ſpiel' ich beym .....ſchen Geſandten, an den ich einen Auftrag von meinem Hofe hatte, l'hombre. War hoch Spiel für einen ehrlichen ......! Ich mußt's aber, weil das **Ehre machen** hieß, und weil man in ſolchen Fällen gewöhnlich viel mehr **muß**, als man eigentlich ſollte. Da war ein Spieler, der

*) Ich laſſe den guten Mann in ſeiner Simplicität, ſo, wie er mit ſich ſelber ſpricht, forterzälen. Er ſitzt da in ſeinem Sorgſtuhl, und lacht ſich ſelber, und andere, behaglich aus, ohne Wortprunk.

M. S.

der zitterte, als hätt' ers Fieber. Ich ſah ihm in die Augen, und er hatte ſie ſtets auf den pot gerichtet. Da erklärt ich mir das Fieber! Er hatte die Hände immer voll Matadors, und immer ſchüttelt's ihn ärger. In der erſten Tour hatt' ich ſchon all' meine Marken verlohren, und lies mir noch einen Kaſten geben. Ich erkläre mir's nicht gern, warum gewiſſe Leute — die dem Glück ſo herzlich entbehrlich zu ſeyn ſcheinen, daß man gar nicht begreiffen kan, warum es ſie ſo hätſchelt, — immer und allenthalben Treffer ziehen? Denn, fänd ich je die Urſach dieſer Erſcheinung, ſo wär der Fund gewiß der erbärmlichſte, den ich für meine Ruhe machen könnte! Wenigſtens macht' ich ihn nicht weiter kund! —

Nun hatte der Menſch einmal ſans prendre mit 6 Matadors bekommen. Ich ſpielt' ihm die einzige falſche Karte an, die er hatte, und brachte ihn damit um die vole. Er riß haſtig eine remiſe von 15 Thalern an ſich, fuhr dann auf, und ſchrie, voll Verdruß: Sapper-

ment, Sie verderben mir die vole! Ich guckt' ihm trocken in die Naſe, und ſagte mit Nachdruck: ſo, auch die noch? — Nun ja! ſagt' er, ich dacht', es könnte nicht fehlen. So was iſt doch gewiß verdrüßlich! — Daß er ſchon all mein Geld hatte, ſchien ihm nicht zu verdrüßen!

Es iſt gewiß, an manchem Spieltiſch muß man ſich der Menſchheit mehr ſchämen, als am Gitter des Irrhauſes!

Ich gewann einmal ein unverlierbar Spiel, zog nichts, als den einfachen Einſatz, und der nehmliche Menſch rief: Nun, klagen Sie nicht über Glück! So kann ichs nicht. —

Iſt der Menſch toll, meine Herrn? fragt' ich, nach dem Spiel. —

Nein, er iſt nur der ärgſte und zugleich der glücklichſte Selbſtler, den's giebt. —

Warum ſpielen Sie mit ihm? —

Weil

Weil er hier eine Stimme mehr hat, als andere. —

Gantz gut; aber Sie hätten ohnſchwer ein wenig überlegen ſollen, daß ich, als ein Fremder, dieſem Frohndienſt — libertatem naturalem entgegen zu ſetzen hätte. —

Man macht dem Fremden gern die erſte Parthie hier. —

So bitt' ich denn ein andermal um die vernünftigſte; die iſt bey uns die erſte!

Die Herrn hatten Stirn, beugten ſich, und errötheten über ihre Etikette. —

Es war ein wunderlich Weſen in dieſer Stadt. Alle Leute von gutem Ton klagten über tödtliche Langeweile, und fühlten nicht, daß das jedem Fremden ſagen hies: Unſer Ton iſt — kein guter Ton! — Wenn man hier nicht das bischen Reſsource hätte, daß man ſich beym Geſandten, und in dem und noch einem Hauſe, alle Tage ſehen kan, wir wären

verlohren! — ſo hört ich ſie offt ausrufen. — Aber, ſetzten ſie hinzu, da findet man doch von 6 Uhr Abends an, immer gute Societät, und bey ..... ſoupirt man delicieux! Finden Sie das nicht, Herr Sachs?

Ich fand nichts weiter, als daß ſie alle Abend von 6 Uhr an, ihre Zeit richtig zu Grabe trugen, und daß der gantze Unterſchied nur darinn beſtand, daß die Leichenprozeſſion ſich bald beym Geſandten, bald da, bald dort, verſammlete. Das nannten ſie aber nur: **ſich ſehen.** Kaum waren ſie verſammelt, ſo klapperten die Spieltiſche. Ich fand das gantz natürlich, und vernünftig; denn es läßt ſich begreiffen, daß Menſchen, die einander nur acht Tage hintereinander ſehen, gar bald wünſchen müſſen, etwas anderes zu ſehen, zumal da ſie einander im Grunde doch meiſt im Wege, oder doch gewiß ſehr gleichgültig ſind. Alſo, die halbe Stunde, die aufs **ſehen** geht, iſt eine fürchterliche halbe Stunde, die ſich am Ende mit nichts ausfüllen läßt, als mit der Ungeduld,

end=

endlich — die Karten zu beſchauen. Und das iſt immer das klügſte, was ſich unter ſolchen Umſtänden thun läßt. Aber nun geht das Unheil abermals los! Entweder die Parthien ſind nicht ſo geordnet, daß alle Tiſche damit zufrieden ſind; oder eine Dame und ein Herr äugeln mit einander über die Tiſche hin, und darüber wird den andern das Spiel verdorben, oder ſie haben doch wenigſtens Langeweile; oder einer hat ungezogenes Glück, oder der andere ungezogenes Unglück; oder das Spiel ſelbſt iſt eigenſinnig und geht ſchlaff; oder einer ſchreyet und tobt, daß die übrigen ihm nicht recht ſpielen; oder die Damen picken einander während dem Spiel, machen Anſpielungen, die dem dritten unverſtändlich, oder doch unlieblich ſind, im Fall er ſie verſteht ꝛc. Kurz, auch das Spiel rettet ſie nicht vom Aerger, oder von der Langenweile!

Nun ſag' einer, wenn er kan, warum kommen ſie zuſammen? warum nennen ſie das deli-

delicíös? und was fängt ein vernünftiger Menſch unter ihnen an? Und gleichwohl nehmen ſie es übel, nennen es Unart, Eigenſinn, Krankheit, wenn man wegbleibt, und dem Leichenconduct der lieben ſchönen Zeit nicht pünctlich beywohnt!

Ich haſſe das Spiel gar nicht, wenn es nehmlich nur nicht Latwerge für den langweiligſten Tod, seyn ſoll, wie in dieſen Geſellſchafften; denn da iſt das Mittel ohnfelbar ſchlimmer und bitterer als die Krankheit. Aber, offt iſt der Geiſt von Anſtrengung und ernſter Arbeit abgeſpannt, und wie ein klein Kind, das gehätſchelt werden muß, wenn es nicht ſchreyen ſoll. Die Aerzte für dies Uebel ſind ſo ſelten, oder liegen gerade zur nehmlichen Zeit an eben der Schwachheit krank. Da hilfft denn ein kleines friedfertiges Getösleeres Spiel, und die Aufmerkſamkeit auf die krummen Gänge des Glücks, und auf die Weiſe, wie ein wenig Menſchenverſtand es wieder ins gleiche bringen kan, den Geiſt wieder zur Krük-

ke

ke, oder aufs Schaukelpferd. Da ſpiel ich gern mit einem geſcheuten ehrlichen Kumpan, humpele mit ihm ein Eckchen durchs Leben weg, an der Krücke, oder — klabaſtere ein Stündchen mit ihm auf dem Steckenroß herum, (allen Anſprüchen dieſer beſten unter allen närriſchen Welten an ihre ſehr vernünftigen Bewohner ohnbeſchadet); und, iſt der Ritt vorüber, ſo ſtehn wir wieder ſo altklug da, als wären wir nie — Kinder geweſen.

Den .....

O, Paoli, du biſt ein groſer Mann geweſen, aber dein Biograph läßt dich reden und handeln, wie — Er ſelbſt geredet und gehandelt haben würde, und das iſt — mit Ehren zu melden, —— wie ein Erz-Dummerjahn! ——

Wie

Wie werden ſie Dir einmal zu Grabe läuten, groſer Friedrich *)!!

Aber, aber, — wenn alle Völker Corſen wären? —

Gantz recht, dann hätten wir keine Franzoſen, und keine Genueſer, und das ---- wär's alles! Ich wage eine Vorherſagung. Die Corſen werden allen Völkern durch ihr groſes Beyſpiel gezeigt haben, was ein Volk kan, wenn es will; aber auch, daß --- alles nur ſeine rechte Zeit erfordert, und ſeine abgemeſſene Zeit dauert!

Wo ſind ſie hin die Macedonier? Wohin die Römer? ---

Zuſatz des Herausgebers.

Zu mehrerm Verſtande dieſes einigermaßen dunkeln Tagetextes --- denn ich weis nicht, von wel-

*) Ich meyne, ſie hätten's, quantum ſatis!
M. S.

welcher Biographie Paoli's er redet, --- muß ich bemerken, daß das Datum dieſes Textes **alt** iſt. Der Verfaſſer erlebte hinterher die Amerikaniſche Revolution, den Aufſtand in den vereinigten Niederlanden, die jetzigen franzöſiſchen --- Unſinnigkeiten, und Brabanter und Flamänder Kraftthaten. Er ſetzte alſo unter **ſpätern** dato hinzu:

„So leicht kan man ein Prophet werden, „wenigſtens ein politiſcher, wenn man nur die „Augen aufthut! Wie bald iſt mirs einge„troffen!

Nun durchläuft er auf vielen Bogen die neuere Amerikaniſche Geſchichte, macht ſeine Gloſſen, über die Ereigniſſe, ſo wie er ſie aus den Zeitungen erfuhr, und über ihre politiſchen und philoſophiſchen Urſachen, und eben ſo hält ers in Anſehung der holländiſchen Auftritte. Iſt und bleibt immer ſeinem Charakter treu, und ein ſtrenger Royaliſt, und Fürſtenfreund; ſpannt die Helden in den Rahmen, und wieder

heraus,

heraus, mit groſem Humor und Laune. Aber, dieſe Scenen ſind vorüber, und alſo überſchlage ich alles, was hierauf Bezug hat; bemerke nur, daß er ein groſer Verehrer des perſönlichen Characters Washingtons iſt, aber den alten Franklin nur die groſe Elektriſirmaſchine Europens, und der künftigen Menſchheit, nennt, auch über den blinden North ſich ſehr ereiffert; Junker *Gyzelaars* Gebeine aber den Fiſchen zur Speiſe vorwirfft, u. ſ. w.

„Wie das Feuer der demokratiſchen Phi„loſophie und des Allrepublikanismus im„mer weiter greifft!“ (ſagt er, als er anhebt, über die holländiſche Demokratenwuth ſich zu ergieſen, und nun wittert er den franzöſiſchen Schleichhändlereyen in den holländiſchen Unruhen nach, wie Herr .... den Jeſuiten. Endlich kommt die Epoke des jetzigen Aufruhrs in Frankreich: ---

„Bravo, (ruft er,), Herr Dummhut „Vergennes! Die Notablen werde ſich und

Eu-

„Euern klugen Einfall, ſie zuſammen zu „berufen, notabel genug machen! —

Als der dritte Stand den Kamm erhebt, macht er die Note: „Gute Nacht, Herr König! „Gott gebe, daß nun die franzöſiſchen Politiker „in ihrer eigenen Brühe gekocht werden!“ Und nun fährt er fort: „Ich bin auch nur ein guter „Erdenkloß vom dritten Stande, und mein „Anherr ſeeliger war ein ehrlicher Schuſtermei⸗ „ſter; aber ich bin dem Geburts⸗Adel gewo⸗ „gen, und wärs auch nur darum, weil er — „Geburts⸗Adel iſt; das heißt: um der „trefflichen Männer willen, die den Helm „und Schild erwarben, wovon unſre Junkern „nun die Embleme und Farben auf ihren Livrey⸗ „en und in ihren Pitſchiren führen. Und, ſey „es nun, wie es wolle, mir iſt der wüſteſte „Fuchshetzer, der müſſigſte Schrantze der win⸗ „digſte Edelknabe, um ſeines Geburtsadels „willen, ein ehrwürdigerer Kerl, als der auf⸗ „geblaſene Negotiant, der ſich aus dem Kraiſe, „worin er ſich hervorthat, und Bürger⸗Ver⸗

„dienſt erwerben konnte, herauszwängt, und „ſeine Handvoll Dukaten an die Kaiſerliche Kan„zelley ſendet, um dafür ein Wappen an ſei„nen Wagen zu erſchachern; der ſeiner Vor„faren Knochen und Staub baroniſiren, „oder edel ſprechen läßt, und, krafft ſeines „Pergaments, mich zwingen will, entweder ei„nige Mark löthigen Goldes zur Kaiſerlichen „Scatoull zu opfern, oder zu glauben, des „Kaiſers Majeſtät könne einen reichen Gauch „zum Manne von Verdienſt, oder die hundert „und zwanzig jährigen verweſeten Knochen und „Staub eines ehrlichen Schuſters, oder Leine„webers, oder Schneidermeiſters, und ihrer „Hausfrauen, edeler machen, als der liebe „Gott ſie ſchuf? Iſt der Prozeß ſicherer, als „irgend einer, durch welchen Kupfer in Gold „verwandelt werden ſollte? Ihr lacht, daß Va„ter Pabſt die Knochen eines armen Sünders „für heilig zu halten, ihnen Altäre zu bauen „beſielt; Ihr findet's ein wenig zu viel An„maſſung, daß Er Seelen, die Eurer Mey„nung nach, leichtlich im Orkus ſchwitzen kön-

nen,

„nen, durch ein Machtwort gen Himmel ver„pflanzt, und ſie ſeelig ſpricht, und „findet's dagegen ſehr rechtskräftig, daß „durch ein Stück Pergament, der abgeſchiede„ne Leib, und die Seel' eines armen Hand„werksmanns — der vor 120 Jahren ſchlicht „und recht Bauern und Edelleuten, Hoſen „oder Schuhe anmeſſen thät, edel ge„ſprochen werden will? Beſinnt Euch, „liebe Leute!

„Hab' allen gebürlichen Reſpect für Sr. „Kaiſerlichen Majeſtät Machtwort und Befehl; „nur nicht in Glaubensartickeln! Die „Römiſch-Kaiſerliche Kanzelley iſt nit infallibler „auf den Punct des edelſprechens der Abge„ſchiedenen Erdbürger, als die Römiſch„Päbſtliche in Abſicht der Seeligſprechung. „Laß' es dagegen gern gelten, wenn Kaiſerlich„und Päbſtiſche Majeſtät und Heiligkeit ihre „Macht, Gewalt, Verwandlungskrafft et cae„tera auf Leibesleben erſtrecken, und mir be„felen, zu glauben, ein vor mir herum wan-

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

„delnder Schneider- oder Schuhmachersſohn,
„habe irgend ein mir und jedermann, (Sr.
„Majeſtät oder Heiligkeit ausgenommen)
„unbekanntes Verdienſt, ob welchem Al-
„lerhöchſt Ihro allergnädigſt und allerheiligſt
„begehren, ordnen und verfügen, der beſagte
„filiolus ignobilis et obſcurus, ſolle von nun
„an zum *Nobili* im Helm, oder im Prälaten-
„hut, geſtempelt ſeyn und bleiben. Ich ſehe
„doch wenigſtens den Mann noch mit meines
„Leibes Augen, behalte die Freyheit, ihn in
„der Stille zu beobachten, ob ich nicht auch ſo
„glücklich ſeyn werde, belobtes Verdienſt
„ſelbſt zu entdecken, und find' ichs nicht, ſo
„kan der Menſch doch übrigens eine gantz leid-
„liche — wenn gleich keine gebohren edele
„— Haut ſeyn, für deren Diplom ich
„dann meinen Hut etwann eben ſo tief abziehe,
„als für der Fahne, die ein Poltron,
„oder für dem *venerabili*, das ein Sodo-
„mit trägt. Das gehört denn unter die actus
„mere voluntarios, auch unter die Handlun-
„gen, die man zwar verrichtet, aber, ohne eben
„daran

„daran zu denken. Ich ſage: Gott helff! wenn „einer nieſet, weil es alle Zuhörer ſagen, und „keiner denkt dran, was er ſagt. Aber, David „ſchon ſprach — — wiewohl in anderm „Sinn: — Im Himmel gedenkt man dein „nicht; und wer wird dir in der Hölle danken? „und gerade ſo ſtehts, dünkt mir, mit den „Ahnen im Himmel oder in der Hölle, die „ex poſt — edel oder ſeelig geſprochen wer„den. Sie ſelbſt wiſſen kein Wort vom „beſagten Prozeß, und ich ſagte nie: Gott „helff gnädger Herr, oder Frau, wenn ſie „nießten; kan es auch allerunterthänigſt verbit„ten, es 120 Jahre hinterdrein ſagen zu müſ„ſen, da die edelgeſtempelten Junkern „nicht mehr nieſen können! —

„Laß' es übrigens von Hertzen gern gelten, „daß Kaiſer und Könige, und ihre Reichsvika„rien, einen Mann von öffentlich bekanntem „wahren Verdienſt, ſey er Kriegsmann, oder „Gelehrter, oder Negotiant, Bürger oder Bau„ernſohn, zur erſten edlen Ahne ſeiner

„Nachkommenſchaft ſtempeln, und wollt's gern
„ſehen, wenn jeder ſolcher Mann, krafft aller⸗
„höchſten Diploms, das unbezweiffelte Recht
„und Fug erhielt, den erſten beſten Junker
„Dachsrantzen und Haaſenſchroot ein wenig
„— auf die Seite zu drängen; aber ich bleibe
„dabey, für Geld kann kein König, Kaiſer
„noch Pabſt, einen Verſtorbenen oder Leben⸗
„den Gauch zum *Chévalier preux et loyal*,
„noch zum Heiligen machen, und ſtänd auf dem
„Unglauben an dieſer Allgewalt eine Buſ' von
„tauſend Mark löthigen Goldes, oder gar der
„Verluſt meiner bürgerlichen Freyheit.

„Ein jeder edeler Ritters⸗ oder heiliger Mann,
„kan und wird mit dieſer meiner Konfeſſion zu⸗
„frieden ſeyn, und daraus abnehmen, daß
„Melchior Sachs gern Ehre erzeigt, dem Ehre
„— gebürt. Der Geburtsadel iſt, von
„der rechten Seite genommen, und mit ehr⸗
„licher Philoſophie angeſehen, eben ſo
„gut, ein unantaſtliches Heiligthum, we⸗
„nigſtens im Teutſchen Vaterlande, als der

Für⸗

„Fürſtenſtand es iſt. Jener iſt der Vater von „dieſem, und das ſollten die Fürſten, um ihrer „eigenen Ahnen willen, die nichts weiter als „tapfere Ritter, und gute züchtige Hausfrau„en waren, fein löbelich bedenken, und nicht, um „eines bischen Zeitungs= und Journal=Lobes „willen, ſich mehr Ehre daraus machen, „Philoſophen=Freunde zu heiſen, als Adel„Freunde! Philoſoph iſt noch ein ſehr ſchwan„kender Begriff. Das ſeht Ihr ſchon daraus, „weil — jeder Narr dieſe Kappe aufſtülpt, „ſo bald er nur einige Groſchen zu Pappier, „Tinte und Feder zuſammen betteln kan, um „— ein Pasquill gegen Euch, und den „Geburtsadel, zu ſchmieren; ſeht es daraus, „daß die Helden, die ſich heimlich verbünden, „die Fürſten entbehrlich zu machen, ſich „auch Philoſophen nennen, und von andern „Knipſen dafür erkannt werden; ſeht es dar„aus, daß die Hauptacteurs auf der Bude „zu Paris, die dem Könige und dem Natio„nalgeburtsadel öffentlich die — Zäh„ne ausbrechen, und der Nation, die das

„anſtaunet und beklatſcht, Nieswurtz austhei-
„len, ihre Operation **auch** für ein opus egre-
„gie *Philoſophicum* ausgeben, und ſogar ih-
„re Staats-Deliberationen mit Dialectiſchem Ge-
„zänk über die Definition des Rechts der Men-
„ſchen und des Bürgers anfangen, um am Ende
„aus Menſchen Menſchenfreſſer, und aus
„Bürgern Bürgermörder zu machen! Alles
„das heißt itzt — **philoſophiſch** zu Werke
„gehen. Im Bauernkrieg, der Euch weiland
„eben ſo gefärlich war, als dermalen der
„Philoſophenkrieg, hies das — **anders!**

„Geburts-Adel aber, und ſeine Beſtim-
„mung und Rechte waren **immer eben die-
„ſelben**, und in ihrer Unveränderlichkeit,
„beruht eben ihr **Weſen.** Achtet Ihr,
„Teutſche Fürſten, ihrer nicht, und duldet
„Ihr länger, daß der Teutſche Geburtsadel,
„und ſeine heiligen Rechte frey und öffentlich
„vom erſten beſten Bauernjungen, der nur
„**ſchreiben** und **ſchmähen** gelernt hat, ver-
höhnt

„höhnt und herabgewürdiget werde, ſo wüthet „Ihr, (oder laßt Ihr vielmehr wüthen), in „den Grabmälern Eurer eigenen edlen Vor„faren. Ihr wäret nicht Erbfürſten, wenn „ſie nicht gebohrne Edelleute geweſen wä„ren! Gänſefedern in den Händen von Millio„nen ärmliche Schmiererr, erhoben Euch nicht „auf den Thron, ſondern die tapfern Män„ner, deren Federbüſche in Schlachten und „Fehden von ihren Helmen herab weheten, und „den Völkern der Erde geboten: Das „ſind Eure Fürſten!

„Es bedarf keiner Deklamation, wo Ame„rika, Holland, und Frankreich laut predigen, „und die Wahrheit verkünden, die ich hier „deponire.

„Noch eine fällt mir hier in die Hand. Es „gab eine Zeit, wo des Jubels kein Ende war, „daß Pfafferey, die angebliche groſe Urſach „aller Unaufklärung, alles Völker„drucks, Fürſtenmords, Barbarey,

„Bürgerkriegs — und wie die groſen phi-
„loſophiſchen Weidwörter alle heiſen, — ih-
„rem ſeeligen Ende nahe ſey. Noch rufen die
„tückiſchen Vögel: Schaut, Groſe der Erde,
„hin, nach den Kaiſerlichen Niederlanden, wie
„der wilde ehrgeitzige Pfaff das Krucifix voran-
„trägt, und Rebellion und ihre Sachwalter
„einſeegnet! — Gantz gut! Das thun dort
„— Pfaffen, und ſie werden und ſollen
„empfahen ihrer Arbeit Lohn. Aber — wer
„thut das nehmliche in Frankreich,
„dem Lande der philoſophiſchſten Aufklärung?
„Wilde trotzige Rotûriers, ehrgeitzige Demokra-
„ten, Rechtsgelehrte und Rabuliſten, philo-
„ſophiſche Schwätzer und Pfäffler, mit ih-
„ren Garden aus den Vorſtädten, und mit
„Bachantinnen aus der Halle umgeben! Iſt's
„nicht gantz einerley, ob Pfaffen oder
„anmasliche Philoſophen das un-
„terſte zu oberſt kehren, und den Fürſten ſogar
„verbieten: nein zu ſagen, wenn man ſie
„zu Oelgötzen, und ihre Völker zu Kanniba-

len

„len philoſophirt? Wer waren die Leute, die „ſich in Teutſchland ohnlängſt verbündeten, die „Fürſten entbehrlich zu machen? Wer „war der erſte, der dieſen Gedanken realiſi„ren wollte? Ein Pfaff? — Nein! — Ein „Adelicher? — Nein! — Nun, was „denn? — Ein Lehrer der Moral! der ſich „ſelbſt einen General der Erleuchteten „nannte!! Wenn aber Er, oder ſein Nachfol„ger, einſt auf dem Fürſtenthrone geſeſſen, und „Ihr unter demſelben gelegen hättet, wär „es nicht ganz einerley geweſen, wer „Euch dorthin in Staub, und Euren „Adel in Sclavenfeſſeln gelegt hätte? Iſt's „edler, unter Federſtreichen der Philoſophen, „oder unterm Skapulier des Pfaffen zu erlie„gen? So dachten Carl der Groſe, ſo Al„fred, ſo Rudolph von Habsburg, ſo Fried„rich mit dem gebiſſenen Backen, und andere „Fürſten der Vorzeit, nicht! Friedrich der Ein„zige, gewiß einer der Philoſophiſchſten Für„ſten, kannte und nutzte den Adel, ver„trauete ſeine Fahnen lieber den ſchwachen

Hän-

„Händen edelgebohrner Knaben, als nervigten
„Bauerfäuſten, und jene **Kinder** trugen ſie
„hohen Sinnes in die Schlacht, und wieder
„heraus. Er ſonderte mit ſcharffer Pünctlich=
„keit, jeden Stand, und ſeinen Werth und
„Gräntzen und Einfluß, aufs Gantze, genau ab,
„ehrte öffentlich jeden, und ſeine politiſche
„Sonnen=Uhr war der Weiſer, nach welchem
„mancher Fürſt die ſeinige ſtellte, nach welchem
„mancher es wollte, und nach welchem viele es
„ſollten. — — —

Iſt freylich abermals etwas ſtark, was Melchior Sachs da unter ſeinen zwey Augen niederſchrieb, und ich vor aller Welt Augen, die Teutſch leſen können, ans Licht ſtelle. Aber, ich wollte, daß Ihr den Biedermann gantz ſolltet kennen lernen. Noch hab' ich die ſtärkſten Stellen bey weitem nicht eingerückt, und manche modificirt. Ihr werdet aber doch

finden,

ſinden, daß er da ſein Leibſteckenroß einmal nach Hertzensluſt getummelt habe.

Noch geb ich eine Anecdote zum Beſten, die er bey der Stelle, wo Kinder die Preuſſiſchen Fahnen in die Schlacht trugen, am Rande niedergeſchrieben hat. Sie lautet, wie folget:

„Ein alter graubärtiger Preuſiſcher Major „der vor einiger Zeit hier auf der Werbung lag, „und mein Freund war, beſuchte mich einſtmals, „und ſtellte mir ſeinen Sohn, einen Lieutenant „vor. Herr, ſprach er, ich bring' Ihnen „da all mein Bischen, worauf ich ſtolz bin. „Das iſt mein Sohn! Er trug als ein Junge „von 14 Jahren eine Fahne in die Schlacht bey „Liegnitz, und brachte ſie als ein Mann heraus. „Der König —— da zog er den Hut ab, den „er gewönlich, bey mir und andern Freunden „auf dem Kopf behielt, weil er eine ſchwere „Wunde am Haupt hatte, und ein Pflaſter dar„über tragen mußte, das beynah einen Drit„theil der einen Hälffte des Kopfs bedeckte, ——

der

„der König ſprach er, macht' ihn dafür zum
„Fähndrich, und mir hieng er, wie Sie da ſe-
„hen, das Pflaſter auf die Bruſt, um die
„Wunde auf meinen grauen Schedel damit zu
„bedecken. (Es war der Militärorden pour le
„merite.) Hat Er noch mehr Söhne? ſagte
„der König. Ich hatte noch zwey, **Ihro**
„**Majeſtät**, ſagt' ich. Einer liegt bey Prag,
„der andere bey Züllichau. — So gelte mir
„und ihm der dritte ſoviel, als alle drey zu-
„ſammen! ſagte der König, und zu meinem
„Sohn ſprach er: Führe Er ſich gut auf; Er
„hat Arbeit für drey Mann.

„So etwas muß man hören, muß die
„Männer vor ſich ſtehen ſehen, um zu fühlen,
„daß **Geburtsadel** mehr werth iſt, als alle
„philoſophiſche Demonſtration dagegen. Und
„gewiß fühlte **Friedrich**, der groſe König,
„und der edle Menſch, das tiefer, als es et-
„wann — Profeſſor **Baldrian** zu fühlen
„vermochte, als er glaubte, Fürſten und Adel
könn-

„könnten wir wohl entbehren, aber ihn,
„und ſeine Mondrepublik nicht!“

Den ....

Ich hab' auf einer Strecke von 16 Meilen, die ich eben durchreiſet bin, hübſche Sachen gefunden!

In .... brach man am hellen Tage den Hals auf dem Pflaſter. —

In .... plünderten einem die Bettler bey Sonnenſchein mitten in den Straſſen. —

In .... fraſſen einen die Hunde lebendig, die Gaſſenjungen trieben Unfug, wie die zu Sodom, in den Winkeln, und des Nachts, rannte man ſicher den Kopf entweder gegen eine Ecke, oder gegen eine — Frey⸗Dirne!*)

Habt

*) Hier ſtand ein ander Wort, das Schlö⸗
tzer

Habt Ihr hier keinen Policeymeiſter? fragt' ich einen ehrlichen Bürger. — O ja, ſagte der Mann, aber — keine Policey! — So! ſagt' ich. Es geht Euch wie den Franzoſen; ſie haben einen König, aber — keine Krone.

Den .....

Wunderlich! was wird noch aus der Menſchheit werden! Phantaſten und Philoſophen — werden ſie noch bis zum tollwerden manipuliren!

Beym manipuliren fällt mir doch eine Geſchichte ein, die, weil ſie wahr, wenn auch mir gleich nicht erklärlich iſt, wohl verdient, daß ich ſie aufbewahre. In der Kirche zu ..... bekam ohnlängſt eine feine ſtille Bürgerfrau, die immer an

ker nur brauchen darf.

M. S.

an den Nerven gelitten hatte, beym Te Deum einen der hefftigſten Anfälle ihrer Krankheit. Seitdem hört und ſieht ſie nichts, nur ein ſehr feines Gefül in den Fingern — durch welche ſie aber, Dank ſey es der Natur, nicht leſen kan, iſt ihr übrig geblieben, auch beſchäfftiget ſie ſich ſtets mit ſtricken, antwortet auf keine Frage, — nur, wenn man das Wort: Trompete nennt, bekommt ſie Zuckungen. Recepte verſchreibt ſie ſich übrigens nicht, und andern Leuten noch weniger; iſt alſo freilich keine Sombambüle, und ihr Mann kan mithin bey dem Spas, wenn er Verabredung wär, nicht einen Pfifferling verdienen; aber die Herrn vom Handwerk, können ſich mit dem allen doch in den Handel nicht finden. Vorzeiten würde das Weiblein beſeſſen geheiſen haben, und die Sache wär alſo ſo gut erklärt geweſen, als irgend eine, von der man nicht recht weis, was man ſagen ſoll. Hätten einen Jeſuiter geholt, der hätt den Trommetenteufel herausgejagt, wie ein Daus. Aber, nun iſts mit den Jeſuiten — wenn ſchon nicht mit der Jeſuiterey —

vorbey, und wir ſind um nichts beſſer dran, als vorher! — War Gaukelwerk, was die hochgegürteten Herrn der Kirche da trieben? — Gantz recht; das wars; aber was iſt's denn für ein Werk, das die buntjäckigten Herrn treiben, die zwar keinen Teuffel aus den Weiblein heraus, aber ihrer deſto mehr in ſie hinein praktiziren? Ah, das iſt — **Realität!** — O, lepida Capita! —

Den .....

Hm! hm! was doch Partheylichkeit thut! Da verlangt Herr — — ich ſollt' ihm zugeben, das Völkchen in den Oeſterreichſchen Niederlanden ſey — **genau in dem nehmlichen Fall**, als das in Frankreich, und ſein Aufſtand nicht mehr oder weniger ſtrafbar, närriſch, übereilt, unſinnig, und wie er das all nannte, als der Franzöſiſche! — Aufſtand iſt frei-

freylich, an ſich ſelbſt, immer — Aufſtand, und führt am Ende gewöhnlich auf Untergang; aber doch nicht immer, oder alle Geſchichte iſt Lüge.

Aber dem ſey, wie ihm wolle, ſo viel iſt doch gewiß, zwiſchen beeden Völkern und ihrer Lage, ihrem Endzweck und ihren Mitteln, liegt ein weſentlicher Unterſchied!

Die Franzoſen, die Neuerungswüthigſten, unbeſtändigſten und petulanteſten unter den Menſchenkindern, arbeiten auf eine neue Konſtitution, und werden ſchwerlich eine erhalten. Die Belgier wollen nur ihre alte wieder hergeſtellt haben, und werden dies wahrſcheinlich erreichen *), und das entſcheidet die Differenz zwiſchen beeden Völkern ſofort.

*) Nach neuern Zeitungsnachrichten wollten der Kaiſer und neue König ſie ihnen laſſen, und alles Geſchehene vergeſſen. Melchior Sachs ahndete alſo richtig.

M. S.

Ob die neue Galliſche Konſtitution, woran lauter Philoſophen ſoi diſants, und Höckenweiber, arbeiten, klüger, ob das Volk dadurch im Gantzen glücklicher werden wird? — das wollen wir erwarten. Viel Franzoſen, ein groſer Theil ihrer Parlamente ſelbſt, zweifeln daran, und alſo kan es keinem Teutſchen verarget werden, wenn auch er nicht ehe glaubt, bis er ſieht *).

Ob die heimlich neu beabſichtigt ſeyn ſollende Belgiſche Konſtitution beſſer ſey, als die alte, darüber können wir nicht urtheilen, weil

*) Für 200 Millionen Pappiergeld, und kein Nationalkredit! — Sechs-Sous-Stükke aus — Glocken geprägt! — Sechs Louis-Stücke, die acht Louis gelten ſollen, und — Souliers à la St. Francois! Lauter philoſophiſche Ideen aus dem Nationalverſammlungsſaal! Prophezeyht das, und mehr dergleichen, nicht eine — treffliche neue Konſtitution?

M. S.

weil wir keinen vollſtändigen Plan der neuen geſehen haben. Erträglich fürs Volk muß die alte geweſen ſeyn, weil es ſo ſehr an ihr hängt.

In Gallien ſind ſentimentaliſche inſipide Diskurſe der erhabenen Deputirten, Orgien der Hökenweiber, und — der Laternpfal, die bisher bekannten Mittel der groſen Staatspalingeneſie.

In Belgien gieng alles ohne Höckenweiber, ohne ſentimentaliſches Geſchwätz, gerade zu dem Endzweck.

Die Gallier dünken ſich — eben weil ſie ſich für ein ſehr aufgeklärtes Philoſophiſches Völkchen halten — ſtark genug, die groſe Palingeneſie zu unternehmen. Am Menſchenverſtande der Belgier zweiffelte man, und wollt' ihn ein wenig höher tingiren. Das Reſultat von beeden Fällen war: Volcksaufſtand; aber die Urſachen waren verſchieden.

In Gallien druckte — nicht die alte Konſtitution, ſondern der Mißbrauch, den einige wenige davon machten, das Volk. In Belgien befand ſich das Volk, ſeinem Gefül nach, mindeſtens ökonomiſch und politiſch, opulent und alſo glücklich. Man glaubte nur, es ſey zu dumm, um zu begreiffen, daß es durch Aufklärung, und Reforme ſeiner alten Verfaſſung, noch viel glücklicher werden müſſe. Dieſe vermeintliche Dummheit machen ihm Viele zum Verbrechen!

Mag freylich ein groſes gegen die — Philoſophie ſeyn, ſich nicht in die Aufklärungs-Schule führen laſſen zu wollen! Mag allerdings auch politiſch nicht immer weiſe ſeyn, den Leuten, die es mit der Laterne gut meynen, die Laterne ſtraks entzwey zu ſchlagen. Aber, meine Herrn, wenn es nun zufällig in Gottes Welt irgendwo ein Völkchen gäb, das freylich herzlich dumm, (Eurer Meynung und Euren Begriffen von Dummheit nach,) aber, bey ſeiner Dummheit — im Gantzen

doch

doch ein betriebſames, tapferes, ſeinem Oberherrn hold und gewärtiges, opulentes, ruhiges, alſo **glückliches** Völkchen wäre — (etwann wie die Belgier, zum Exempel vor dem **Aufſtand**, und **in Krafft ihrer alten Konſtitution**, — waren:) ſo bitt' ich, iſt **das** wenigſtens nicht eine **ſehr heilſame und glückliche Dummheit für den Herrn und für das Volck, wenigſtens in politiſchem Verſtande?** Und, wenn ſie das nun wäre, und es fiel Euch ein, dem beſagten Völkchen die Garantie ſeiner **glücklichen** Dummheit anzutaſten, (nehmlich die alten beſchwornen Freyheitsbreiſe, nach welchen und Krafft welcher es die unantaſtliche Befugnis einmal hat, **ſo dumm zu ſeyn und zu bleiben als es ſelber will, unter der einzigen Bedingung, daß es dagegen ſeinem Landes-Herrn hold und gewärtig ſeyn ſolle und wolle**), haltet Ihrs für einen aufgeklärten Einfall, ein ſolches ruhiges, gehorſames, dummes, glück-

 liches

liches Völkchen, mit Gewalt, wider ſeinen Willen, und wider ſeine Dummheits-Privilegia — — — a u f z u k l ä r e n?

Ich halt's nicht dafür! —

Ich will jedoch hiemit juſt nichts weniger als das behaupten, daß ein ſolches Völkchen Recht und Fug habe, die Alternative ſo haarſcharf zu nehmen, wie dermalen die Belgier, die freilich, nach ihrem ſtürmiſchen alten Belgiſchen Sinn, kurz und gut ſagen: Entweder laßt's beym alten, oder wir wehren uns! Es wär auch freilich zu wünſchen, daß wir vom Feuerlande an, bis unter den Nordpol, und vom Cap Finiſterre, bis zu den Fuchsinſeln, in lauter Sonnenlicht ſchwämmen, die Wurzeln unter der Erde wachſen ſähen und hörten, u. ſ. w.; daß wir alle ſo unermeßliche weiſe Politiker wären, als etwann — **Mirabeau** in Gallien, und ſo aufgeklärte Theologen, als etwann Bahrdt in Teutſchland, u. ſ. w.

ſ. w. Aber, wenn ich Euch auch gleich auf einen Augenblick zugebe, daß das eine unvergleichliche Welt wäre, worinn einer ſo klug und aufgeklärt wär, als der andere, (obſchon ich hieran von gantzem Hertzen zweifele)! ſo leben wir doch einmal auf dieſem kurioſen Planeten, auf welchem es ſeit 6000 Jahren her, — wenigſtens ſo weit unſere Geſchichte reicht, — Brauch war, daß Weiſe und Dumme ein Gantzes, und zwar ein ganz leidliches, ausmachten. Und, ſollt' es ſeine Beſtimmung ſeyn, daß er dereinſt, ſammt ſeinen aufgeklärten und dummen zwey und vierfüßigen Bewohnern, (die mit Schuppen und Floſsfedern mit eingeſchloſſen), in lauter ätheriſches Licht verwandelt werden ſollte; ſo bitte ich in Demuth, nur zu bedenken, daß ſich dieſer klarheitsvolle Zuſtand nicht — anticipiren läßt, und daß mindeſtens noch ſehr viel daran fehle, um irgend einen Sterblichen auf Erden, er habe eine Krone, oder einen Doctorhut, auf dem Haupte, für den Mann anzuſehen, der da gebieten könne: es werde Licht!

Aufklärung läßt ſich alſo nicht gebieten, das wollt' ich nur ſagen, wenn ich ſie ſelbſt ſchon für ein Göttergeſchenk halte. Aber eben darum behaupte ich, und es folgt ganz natürlich daraus, daß ſie, aus Menſchenhänden, ein ſehr verdächtiges ſey, und daß es keinem Sterblichen ſo gerade hin verarget werden könne, wenn er ſeine Naſe nicht jedem andern Sterblichen, der ihm ſeine Brille drauf zu zwängen Luſt hat, auf Diskretion überliefern will. Gieb doch deinem Bruder die beſagte Brille freundlich in ſeine eigene Hand, laß ſie ihm ſelbſt aufprobiren, und den Verſuch ruhig und unbefangen anſtellen, ob ſie ſeine Naſe nicht klemme, und ſeinem Auge weder zu ſcharf noch zu ſchwach ſey. Thut ſie ihm wohl, deſto beſſer; er wird ſie dann gewiß annehmen; wo nicht, ſo halt' ihn darum weder für ſchlechter noch — ohnmasgeblich — für dümmer als dich ſelbſt, weil ſein Auge und Naſe anders gebauet ſind, als die Deinigen! Denn hierüber iſt er ohne Frage, der erſte, und biſt Du ohnſtreitig der lezte Richter. —

Daß

Daß doch die verdammten Pfaffen nicht einſehen laſſen wollen, daß ſie eine Peſt der Erde ſind! ruft jeder, der — ſich allenfalls ohne ſie behelffen zu können getrauet. — Daß doch die verdammten Philoſophen nicht einſehen wollen, noch einſehen laſſen wollen, daß ſie es ſind! ruffen die Pfaffen dagegen. — Wer von beeden hat Recht? —

Meiner Meynung nach, **allebeide.**

Das bezeigt Frankreich unter **Carl** dem **neunten**, und unter **Ludwig** dem **ſechzehenden!**

Arme Menſchheit! ſie zanken ſich um **deine** Rechte, und rauffen ſich darüber, aber es koſtet dich — **deine** Haare! —

Ihr werdet's doch nicht hindern, ſagen die Herrn, die ſich ums Monopolium des groſen Laternweſens der Erde bewerben, — Ihr werdets doch nicht hindern, daß es endlich allenthalben hell werde? — Gantz recht! Und

Und wer begehrt etwas zu hindern, das, ſei-
ner Natur nach, nicht zu hindern iſt? Aber,
es iſt nur die politiſch-wichtige Frage noch,
ob 1) in Euern Laternen Licht ſey, oder
nicht? 2) Ob, wenn es auch würklich drinn wär,
man es Euch ausſchlüſſend anvertrauen ſolle,
bis man gewiß weis, Ihr werdet damit
keine Narrethey treiben, und uns die Häu-
ſer darum über den Köpfen anſtecken, weil Ihr
damit doch unläugbar ins Gelag hinein
rennt? —

Alles eilt ſeiner Vollkommenheit entge-
gen! ſagen die unberufenen Laternwärter fer-
ner. — Wieder gantz recht, meine Herrn!
Ihr ſagt überhaupt immer ſehr viel vernünf-
tigere Sachen, als Ihr deren thut; das muß
man Euch einräumen. Aber, dann laßts, ohn-
masgeblich, ſeinen natürlichen, unaufhaltſa-
men, aber abgemeſſenen, Gang gehen, und
thut ſo wohl, Eure geringe Perſon, wenigſtens
nicht ehe, bis Ihr dazu allgemein, von
Staatswegen aufgefordert werdet, — darein

zu miſchen. — Luther war auch nur ein armer Sterblicher, (ſagt einmal der Hauslehrer meiner Kindlein,) und welches hohe Licht ſteckt' Er der Menſchheit auf! --- Und daraus folgt, Meiſter Bakel? --- ſagt' ich. --- Nun, daß **jeder** das Recht hat aufzuklären! --- Alſo der dummſte Teuffel,*) und der ſchlimmſte Burſch auch? --- Nun, nein! Der kan's freilich nicht! --- Warum nicht? fragt' ich. --- Ey nun, **weil ers nicht kan!** — Das heißt? --- Es heißt: weil er ein dummer Teuffel und ein Schurke **iſt!** — So! und Meiſter Bakel, **wer iſt das Nicht?** — Da ſchwieg Meiſter Bakel; denn freylich, **er war** bee-

*) Das meynt Timalethes auch. (T. Merkur.) Der Mann **ſpaßt!** denn er behauptet, der --- obſcurſte Schuſter habe das Recht **aufzuklären**, ſo gut er könne. Das heißt: er habe das Recht, etwas zu können, was er **nicht kan!** Wenn das nicht **Spaß** seyn ſoll, ſo iſt kein Menſchenverſtand drin.

M. S.

beedes, und wollte doch aufklären, weil er dachte, kein Menſch werde nach ſeiner Legitimation zum Aufklärerberuf fragen. Ich gab ihm einen Zehrpfennig, — und lies ihn fahren*). Da wallete er ins Philantropin gen Marſchlins.

* * *

Das war einmal ein tüchtiger humoriſtiſcher Ritt, den der alte Politikus, Melchior, auf ſeinem Stecken machte! Ich hätte dem Thierlein leichtlich in den Zügel fallen können; aber ich bekenne aufrichtig, daß es mir allemal im Herzen wehe thut, wenn ich einem guten Sterblichen, der ſeinen Tourniergaul einmal beſtiegen hat, den Spas verderben ſoll. Es mag freylich wohl viel rechtlicher ausſehen, wenn ein

Ehren-

*) Hab Dank, lieber Vater!

Ehrenmann ſein Lebenlang fein vorſichtig und bedächtig daher ſchreitet, ſeinen Staab ſtattlich aufſtemmt, und jeden Stein damit befühlt, ehe er drauf tritt, als wenn ein anderer harmloſerer Biedermann den ſeinigen zuweilen zwiſchen die Beine nimmt, und einen Freudenſprung ins Gelag hinein macht. Aber, das weis ich, ich wenigſtens begegne ſolch einem frölichen Geſellen, der ſich nicht viel um die Leute kümmert, die --- nicht reuten können oder wollen, lieber, als dem immer bedächtigen ernſten Wanderer, und es koſtet mich immer keine, oder doch nur eine ſehr kleine Ueberwindung, um einige hundert Schritt durchs Leben, mit dem guten Geſellen zu reuten, und mirs wohl an ſeiner Seite ſeyn zu laſſen.

Ich gebe zu, daß mein guter Vater ſich zuweilen hätte kürtzer faſſen, weniger Sprünge machen, --- nicht ſo offt, und auf die nehmliche Art, ſich herum tummeln können und ſollen. Ich geb' Euch alles zu, was Ihr wollt; nur werdet Ihr mir denn auch einräumen, daß er

da

da zwar vielleicht auf die eurige, aber nicht auf ſeine Weiſe Steckenreuterey getrieben hätte, und --- mit Eurer Erlaubnis --- ich finde die ſeinige um nichts ſchlechter als Ihr die eurige.

Den ....

Ich möcht' den Mann umarmen, der in London vor kurtzem bekannt machte, er wolle ſich auf Subſcription — todſchieſſen! Nun ſollt' einer den Narren anbieten, er wolle auf ihre Subſcription klug ſeyn. Der Einfall iſt um nichts ſchlimmer, als der, den mancher Narr wagt, der auf Subſcription ein Büchel ankündigt, daraus vernünftige Menſchen ihn kennen lernen ſollen.

Den

Den ....

Wie eingebildet die National-Weiſen in Gallien ſeyn müſſen! Sie hatten den originellen Einfall, ihre groſen ſilbernen Schnallen abzulegen, in der Meynung, was ſo **weiſe** und **theure** Häupter thäten, werde und müſſe nun jeder nachthun. Die jungen Herrn, die dergleichen Schnallen Dutzendweiſe auf ihren Toiletten liegen hatten, fanden die Prätenſion ein wenig unweiſe. Aber ſiehe da, die Poiſſarden, die modernen —— *Pucellen*, die Schildhalterinnen der groſen platoniſchen Republik, zeigten auch hier, daß in Frankreich eine Haupt- und Staatsaction ohne Damen gar nicht auszuführen iſt. Sie zwangen die jungen Unpatrioten mit Gewalt, zogen ihnen die Schuhe aus, und nahmen ihnen die Schnallen, und die Ritter waren auch ſo galant, und — **gehorchten nun ohne Widerrede.**

Ich hoffe es noch zu erleben, daß wir Teutſche, Narrens genug ſeyn werden, nun auch

Schuhe à la Poiſſarde, oder à la Mirabeau, oder à la Carme, *) oder wie ſie nun heiſen werden, zu tragen! Ich erinnere mich, daß ich meinen groſen Haarbeutel nicht ablegen wollte, als ſchon kein Menſch einen groſen mehr trug. Da kam einer meiner jungen Collegen, und ſagte: Lieber Herr Melchior, wer trägt das noch? — Ich! ſagt' ich gantz trocken. Da ſtand der Maulaffe, und ſperrte das Maul auf, als ſollt er — ein Actenſtück referiren.

Den ....

Wer erfand den Ackerbau? Wer die Spindel, das Spinnrad, und die Kunſt zu ſtricken? Wer bändigte das erſte Roß? Wer ſpannte den er-

*) Er traf nahe! Souliers à la St. Francois wurden ſie hinterher genannt.

M. S.

erſten Stier vor eine Laſt? Wer verpflanzte den erſten Baum? — Wer war der erſte muthige Menſchenfreund, der ein Kind aus den Fluthen rettete? u. ſ. w. — — — Wars ein Logiker? Wars ein Philoſoph? — Nein!

Wiſſen wir den Nahmen des wohltätigen Menſchenfreundes? — Nein!

Aber, wer war der erſte Tyrann? Wer der erſte Menſchenmörder? — Das wiſſen wir!

Wer erfand die Dialectiſchen Künſte? — O! das wiſſen unſere Schulknaben!

Wahrlich, wir wiſſen ſehr viel, was uns nichts nützt, und wiſſen ſehr viel nicht, was wir wiſſen ſollten.

Was heißt nun aufklären? —

Was Chriſtus war, was Er that, und warum Er ſtarb, das ſagt uns die Bibel, das erſte aller hiſtoriſch-wahren Bücher, und viele unter uns glauben ihm nicht! —

Was Chriſtus nicht war, was Er nicht that, warum er nicht ſtarb, das ſagt uns Doktor Bahrdt, der letzte unter allen Hiſtorikern, und viel' unter uns glauben Ihm! — Was heißt nun Glaube und Geſchichte?

Den ....

Heute hab' ich in die Hände des Miniſters meinen philoſophiſchen Kommentar über meine Pflichtsnotul und Beſtallung gelegt.

Er lies mich rufen. Lieber Freund, ſagte der brave Mann, Sie ſind des Fürſten Durchlaucht und mir, immer als ein wackerer Mann von Sentiment, richtig geordneter Ehrliebe und Dienſttreue, aber auch als — ein Philoſoph bekannt geweſen —

J. Darf ich Ew. Excellenz einen Augenblick unterbrechen? —

Der Miniſter lächelte, wie man lächelt, wenn man muß, und rieb ſich die Hände, wie man ſie reibt, wenn man Stand zu halten genöthiget iſt. —

J. Der Zuſatz: Philoſoph, hätte alles erſchöpft; hintenangehängt iſt er ein Pleonasmus.

M. Ich freue mich über Ihren guten Humor. Sie ſind immer der Alte! Wiſſen Sie wohl, daß wir auf Ihre Philoſophie auch diesmal rechnen?

J. Das thun Ew. Excellenz auch nur immer getroſt, ſo lange, bis ich ſelbſt einmal — bonis damit cedire.

M. Seine Durchl. befinden ſich indispenſabel in den unangenehmen Fall geſetzt, dem Collegio Einſchub zu machen, — Aber durchaus indiſpenſabel, ſag' ich, lieber Herr .... Ich wollte, daß Sie daran nicht zweifelten. —

J. Wer kommt nicht Einmal in dieſen Fall, Ew. Excellenz?

M. Nun, deſto eher werden Sie Se. Durchl. entſchuldigen --- wenn der neue Rath unmittelbar Ihren Stuhl einnehmen, und Sie alſo --- einen herunter rücken werden. Sr. Durchl. gegen Sie hegende Gnade aber wird dafür ſorgen, daß ---

J. Würden Ew. Excellenz ſich wohl einen Augenblick an meiner Stelle befinden mögen?

M. Aufrichtig — nein! Wiewohl ---

J. Und wenn Se. Durchl. alſo zum Exempel, einen andern auf Ihren Stuhl, und Sie einen herabwärts zu ſetzen gnädigſt geruhen möchten --- ich meyne aber allerdings auch, daß Se. Durchl. ſich ein für allemal in der gantz indispenſablen Nothwendigkeit ſo zu handeln befänden --- was würde für Ew.

Excellenz nun für eine indiſpenſable Nothwendigkeit eintreten?

M. Alter treuherziger Mann --- den Abſchied nehmen! --- das wär' ſie für mich.

J. Und wenn Ew. Excellenz nun — dann nichts zu eſſen hätten? ---

M. Ich habe Ihnen nichts mehr zu ſagen. Es hieſe einen Mann wie Sie ſind, einen Mann von Ehre den ich aufrichtig hochſchätze, beleidigen, wenn ich nur noch ein Wort verlöhr.

J. Alſo, Sie trauen mir zu, daß ich richtiges Gefül für Ehre habe?

M. So gewiß als mir ſelber. Ich weiß aber nicht, wie ich Sr. Durchl. Ihren Entſchluß hinterbringen ſoll! Höchſt=Ihro wiſſen zu gut, was Sie an einem ſo vieljährig treuen Diener verlieren, als ---

J. Ew. Excellenz verzeihen gütigſt, Se. Durchl. müſſen das entweder nicht wiſſen --- und das iſt, zu meinem Troſt, nicht meine Schuld! --- oder Se. Durchl. müſſen glauben, der neue Rath erſetze mich vollkommen, und --- dann habe ich nichts einzuwenden.

M. Ich fühle alles, was Sie mir hier ſagen, in ſeinem gantzen Werth; aber um ſo viel verlegener macht mich Ihr Entſchluß, ſo ſehr ich ihn auch immer zu billigen genöthiget bin! --- Inzwiſchen giebt es für alles Mittel. Ein Theil dieſer Mittel liegt dermalen in Ihnen ſelbſt, der andere in der Gnade und Gerechtigkeit Sr. Durchl. unſers gnädigſten Herrn. Ich habe ausdrücklichen Höchſten Auftrag, Ihnen zuzuſichern, daß unſer gnädigſter Herr, wenn Sie, ſich dieſem Arrangement zu fügen, über ſich gewinnen könnten, ſich ein angelegentliches Geſchäfft daraus machen würden, Ihnen auf jede andere Art thätig zu zeigen, wie ſehr Sie Se. Durchl. verbanden. —

J. Mein

J. Me'n Kopf wird grau, Ew. Excellenz! Ich kenne die Welt ---

M. Ich verſpreche Ihnen in jedem Fall vollſtändige, augenblickliche Entſchädigung, und wofern Sie Ihre Entlaſſung dennoch verlangen ſollten, ſo fort die Beybehaltung Ihrer völligen Beſoldung als Gnadengehalt, und einen erhöhtern Titul.

J. Alſo --- einen Sonntagsrock, der mir --- zu enge, oder zu weit, wäre, und den ich alſo, um nicht ausgelacht zu werden, im Publikum doch nicht tragen könnte, und für welchen Se. Durchl. alſo auch das Macherlohn vergeblich ausgeben würden!

M. Nun, ſo weis ich weiter kein Mittel! --- Ihr Entſchluß alſo iſt? ---

J. Zu bleiben, und dem neuen Rath meinen Stuhl dennoch zu cediren, unter der Bedingung, daß ich nie im Collegio erſcheinen, und nur von Haus aus a Conſiliis bleiben darf.

Der Miniſter umarmte mich, und ſagte, ich eile, Sr. Durchl. dieſen edlen Entſchluß zu hinterbringen. Fürs übrige laſſen Sie unſern gnädigſten Herrn und mich — Ihren Freund nun ſorgen. Sie ſollen nicht zu kurz kommen. —

J. Erlauben Ew. Excellenz noch ein Wort. Es ſcheint, ſie faſſen zwar meine Worte, aber nicht meinen Sinn! Ich wollte doch aber gern, daß wir dieſe Sache ein für allemal abthäten, wärs auch nur, um Sr. Durchl. ein andermal ähnliche Verlegenheiten, bey ſehr ehrlichen Männern zu erſparen, die aber hierüber anders denken als ich, und bey welchen alſo Höchſt-Dieſelben und Ew. Excellenz nicht ſo wohlfeilen Kaufs davon kämen. Ich könnte mir ein Verdienſt daraus machen, Se. Durchl. durch meine Nachgiebigkeit in gewiſſer Maaſſe verbunden zu haben —

M. Das haben Sie auch, braver Mann! —

J. Ich könnte dies Verdienſt ſo gar, nach dem, was Ew. Excellenz mir im Nahmen

Nahmen und Auftrag Sr. Durchl. ſagten, gelten machen, --- und ein feinerer Hofmann, als ich ſeyn mag, würd' es, --- --:

M. Und das können Sie auch! ---

J. Aber ich will keins von Beiden! ---

M. Ein anderer Miniſter als ich, würde Sie beym Wort nehmen! ---

J. Und er ſollte ſeinen Mann finden Ew. Excellenz: Er ſollte vielleicht in ſeinem Leben den erſten practiſchen Philoſophen an mir gefunden haben; das heißt --- nach meinen Grundſätzen, einen Mann, der aus guten, geraden, und ſehr vernünftigen Urſachen handelt, und immer ſich gleich bleibt. Aber, damit wirs kurz machen, hier haben Sie den Grund meines Entſchluſſes:

Se. Durchlaucht und Ew. Excellenz wiſſen, daß ich vor und während Ihres Miniſteriums, Se. Durchl. noch nie mit einem

nem Geſuch, meine Verbeſſerung oder Erhöhung behelliget habe. Ich that meine Pflicht, in der Stille, und, wie Sie mir ſelbſt bezeugen müſſen, ohne alle Prätenſion. Zwar ſah ich rund um mich her Leute, die --- mehr brauchten, als ich, oder mehr ſcheinen wollten, als ich zu ſcheinen begehre, und die zu Erreichung ihrer Abſicht ſich zuweilen gewiſſer Mittel bedienten, die ich verachte, --- zum Ziel ihrer Wünſche gelangen. Das machte mich aber nicht unruhig. Noch nie geſchah mir dadurch unmittelbarer Tort. Ich trat Sr. Durchl. nicht zudringlich in den Weg; kam ruhig, wenn Sie mich verlangten, blieb entfernt, wenn Sie mich nicht ſprechen wollten, und hielt das --- wo nicht für den gläntzendſten, doch --- für den ſicherſten Fuß, auf welchem ein Diener des Staats mit ſeinem Herrn ſtehen kan. Zwar kenne ich Leute, die dafür hielten, ich gehöre unter die Unbekannten, oder unter die Vergeſſenen, oder gar unter die Unwerthgeachteten, im Lande. Ich lies ſie denken, was ſie wollten, und ruhete auf mir ſelber. ---

M. Hab'

M. Hab' ich nicht geſagt, Sie wären ein Philoſoph? ---

J. So wagten Ew. Excellenz vorhin ein wenig zu viel! --- Aber, nun weiter, damit Sie ſehen, woher ich meine Philoſophie nehme. Ich bin der Meynung, daß jeder Menſch auf dem Fleck, worauf ihn die Vorſehung, ohne alle ſein leidenſchafftliches, ſelbſtiſches Zuthun, geſtellt hat, am ſicherſten ſtehe. Rückt ſie mich alſo hinauf, oder beſielt ſie: nun ruhe; ſo bin ich feſt und unumſtößlich überzeugt, das ſey der Platz, wo ich am beſten würken, oder mit der meiſten Ehre ruhen kan. Daraus allein folgt nun ſchon, daß ich in jeder dieſer beeden Lagen mich ſtill und leidend verhalten muß, und werde, wenn ich anders konſequent handeln will. — Und inkonſequent handelt nur ein leichtſinniger oder ein ſchwachherziger oder ein ſchwachköpfiger Menſch. ---

Ew. Excellenz ſehen aus dieſem offenen Geſtändnis, daß Se. Durchl. mir gar nicht

dafür verbunden zu ſeyn nöthig haben, daß ich mir ſelber gleich blieb.

Der Miniſter ſah mich ſcharff an, als wollt' er ſagen: Herr, ich verſteh Sie nicht recht. Ich mußts ihm alſo noch ein wenig näher entwickeln.

Damit Ew. Excellenz aber auch ſehen, daß es keine unendlich groſe Kunſt und Aufopferung erfordere, ſo zu denken und zu handeln, ſo füge ich noch hinzu, daß ein oder zwey Stühle in einer Rathsſtube höher oder tiefer, meines Erachtens nach, an ſich ſelber überall keine Sache von ſo gar groſem Aufheben ſind, ſo bald der beſſere Theil des Publikums, und der Fürſt ſelbſt, von dem Manne, der darauf ſitzt, oder herab oder hinauf ruckt, ſo denkt, als beede, erwieſener Maaſſen, von mir denken. Und dann, was iſt der höchſte, letzte, glänzendſte Zielpunct eines Raths in einem Collegio? — Er kan ohngefehr aber nur nach eben der Wahrſcheinlichkeit, nach welcher er auf das groſe Loos einer Lotterie zählen kan,

ein=

--- einmal Excellenz werden. Daß ers lediglich durch ſeine überwiegenden Talente, durch ſeinen perſönlichen Werth werde, iſt in dieſer Welt, und bey dem Räderſpiel, wodurch ſie getrieben wird, --- ein Fall, bey welchem nur Männer, wie Ew. Excellenz ſind, die ſehr ſeltenen Ausnahmen machen. Halten Ew. Excellenz das nicht für läppiſche Anlage einer höfiſchen Schmeicheley. Ich habe hier weder Urſach noch Abſicht rhetoriſch zu beſtechen. Meinen Stuhl hab' ich freywillig cediert, und was ich ſage, ſagen mehrere laut.

M. Ich hatte nie einen andere Stolz, als den, von unſerm guten Fürſten, und von Männern von Tugend, Ehre und Gefül für einen Mann, an Denkweiſe ihnen gleich, geachtet zu werden.

J. Und, erlauben Ew. Excellenz Ihnen zu ſagen, daß ich das in meinen mindern Würkungskreiſe gerade ſo halte Es gehört eine gröſere Eigenliebe dazu, als mir zu Theil worden iſt, um mir ſelber meine Stimme zu ernem

nem höhern Poſten zu geben, als zu dem, wozu das Schickſal mich jedesmal beſtimmt. Wenn wir nun obendrein aufrichtig geſtehen müſſen, daß manche Excellenz in der Welt herumgefaren wird, die Sie und ich, ohne alles Bedenken, neben den Sattelgaul ſpannen würden, der die Ehre hat, gedachter Sr. Excellenz Futter zu freſſen; ſo kann einem Manne von wahrer innern Ehre und unaffectirter Beſcheidenheit, die Verſuchung wohl nicht leicht ankommen, einen Werth auf einen Poſten zu ſetzen, der an ſich ſelbſt wenig, und nur dann ſehr viel iſt, wenn ihn der rechte Mann bekleidet. Für das alberne Wort: Ambition, wenn damit weiter kein Begriff verbunden wird, als der, den etwann ein Herr Fähndrich eines Reichskontingents von zwanzig Mann, oder ein Student, der heute Acceſſiſt ward, davon haben kan, vermiß ich bey mir allen Sinn. Was ich meiner Ehre ſchuldig bin, und worin ich ſie ſetze, das weis ich, und begehre mit niemand hierüber zu diſputiren. Ueberall aber giebt es endlich Lagen im

Le-

leben, in welchen jeder Sterbliche, ohne Ausnahme, ſich der Unvermeidlichkeit unterwerfen muß. Jeder hat ſeine gantz individuellen Unvermeidlichkeiten, ſo wie ſein gantzes individuelles Glück, und Unglück, und die Vorſtellung von beeden. Was ein dritter Illuſion, Wahn, Irrthum nennt, iſt dem vierten ſubjective Wahrheit. Ein Mann von Grundſätzen handelt alſo ehrlich nach ſeiner Ueberzeugung, und überläßt Gott das übrige. Einen Fremden an meinen Platz laſſen, war für mich Unvermeidlichkeit. Ich unterwarf mich ohne Murren; aber — unter ihm ſitzen, war keine. Meinen Fürſten kannt' ich. Gerecht war er immer, und ich lieb' ihn. Hier haben Ew. Excellenz mein politiſches, oder Dienſt-Glaubens-Bekenntnis. Ich hoffe, es ſoll wenigſtens eben ſo orthodox ſeyn, als es lang war. Sagen Sie dem Herrn nun, Er könne ſich auf den Rath Sachs feſt verlaſſen, weil er aus Gründen handele, die ihm wohl und Sr. Durchl. Cammer-Kaſſe ſo wenig als irgend einem Dritten wehe thun können.

Nun beugt' ich mich, überlies Sr. Exzellenz die Ausarbeitung und Vortrag dieſes Thema, und mein Fürſt gönnte mir die gebetene arbeitſame Ruhe.

Den ....

Las ich in der Zeitung, daß zu Altbreiſach, auf dem zugefrornen Rhein, ein Dreyßig Ohmen haltendes Faß aufgeſetzt, mit Kegeln geſpielt, und von zwey der älteſten Männer, von 86 und 90. Jahren, die dahin geführt werden mußten, ein Tantz gehalten worden ſey!!! — O weh! Die arge Kälte muß entweder in den Köpfen der Altbreyſacher, oder in dem Hirne des Zeitungsſchreibers, übele Wirthſchafft getrieben haben!

Den

Den ....

War zu Genff ein Aufruhr wegen Brodtheurung. Der Pöbel, der kein Gewehr hatte, füllte die Feuerſprützen mit ſiedendem Waſſer, und ſpritzt' es der Garniſon entgegen, auf das Kommando: Macht Euch fertig! Schlagt an! — Waſſer! — Wozu werden wir Narren die Elemente noch gebrauchen? In der Lufft ſchifften wir ſchon längſt! Wir werden das Feuer nun bald auch zum — geléemachen brauchen!

Den ....

Erſchoß ſich der .....! Armer, ſchlaf wohl, und ſtehe einſt ſchöner auf, als du dich — niederlegteſt! Amen!

Den ....

Unter allen choquanten Sachen, iſt die ſo-genannte Chriſtliche Religion die Allerchoquanteſte. Denn, wenn ſie wahr iſt, ſo gab es eine Stunde, wo man fragen konnte:

„Wer kommt auf dem Eſel da geritten?

und antworten konnte:

„der Schöpfer der Welt!

Es gab, wenn ſie wahr iſt, eine Stunde, wo man fragen konnte:

„Was für eine Leiche müſſen die Leute dort tragen?

und antworten konnte:

„Die Leiche des Schöpfers der Welt!
„Heute Nachmittag um 3 Uhr
„iſt er geſtorben!

Wenn

Wenn DAS nicht choquirt, was choquirt denn?

In der Bibel ſtehts; und wenns dennoch nicht drinn ſtehen ſoll, ſo — verſteht man kein Buch mehr!

Wenn das nun alles wahr iſt, warum hüpfen und ſpringen wir nicht? denn frölicheres kan nichts gedacht werden, als einen Schöpfer zu haben, der aus Liebe für uns ſtirbt.

Wenn es nicht wahr iſt, warum läſtern wir Gott ſo, und bleiben Chriſten?

Und es muß denn doch wahr oder nicht wahr ſeyn?

Erhalt uns Herr bey deinem Wort! Amen!

Den .....

1. Die Vernünftler ſchwärmen ärger, als die Schwärmer von Profeſſion.

2. Die meiſten Menſchen **träumen**! — Wer nicht mehr träumt, der ſucht bald Hülfe; bey der Piſtole, oder bey — Chriſto.

3. Es kommt nicht ſehr viel darauf an, wie man **denkt**, aber unendlich viel darauf, wie einem **iſt**. —

All dieſe Sätze ſendete mir ein Freund zur Aufloöſung. Ich wagte mich dran. Probiers nun auch wer will und kan. Werth ſind ſie es, denk' ich. Ich bin ein Hypochondriſt, und mag nicht darüber denken. Sie ſind keiner, und können's alſo, ſchrieb mir mein Freund. Ihr wißt nun am beſten, wer unter Euch es wagen könne.

Den .....

Man kans nicht los werden von Kopf und Hertz, das Getös der allgemein werdenden Empörungen! Wie das Erdbeben, ruft jeder neue Stoß zurückliegendes Grauſen wieder hervor ins Gedächtnis! Gern möcht' ichs bey dem bewenden laſſen, was ich über die **Urſachen** derſelben, in Frankreich und in den Niederlanden, meiner Haus-Chronika anvertrauete. Aber ſiehe da, wer kan ruhen, wenn das unterirrdiſche Getös ſich ihm nähert! Wer denkt an Lüttich, an Bließ-Kaſtell, an .... und ahndet nicht, und wünſcht, und — ſpricht nicht, iſt er ein Teutſcher! Schon mit mehr als Einem meiner — mir hierüber gleich und ungleich denkenden Freunde, ſprach und wechſelte ich Briefe über dieſe Materie. Von einem der helldenkendſten erhielt ich heute mit der Poſt einen Brief. — Er liegt hier bey *). Meine Antwort will ich

*) Ich ſchrieb' ihn mit ab, weil ſonſt die Antwort nicht ganz verſtändlich ſeyn würde.
M. S.

ich hier eintragen. Müßt' ich doch nie ein Wort wieder über dieſe Materie ſagen und ſchreiben!

S......g, den ....

„In der That, ich ſchäme mich! Ihren
„letzten Brief habe ich wirklich ſchon ſeit dem
1 „...., und Ihre Philippicas gegen Aufklä-
„rung -- oder wie Sie wollen, gegen die Auf-
2 „klärer, (ohne die doch Aufklärung nicht
„möglich iſt), beſitz' ich noch länger. Aber,
„wenn auch meine tauſendfältigen Ihnen
„bekannten Abhaltungen mich nicht genug ent-
„ſchuldigten, ſo rechnen Sie es auf meine
„Verlegenheit, mit Ihnen zu kämpfen.
„Ich hätte den Handſchuh nicht aufnehmen
„ſollen, weil es am Ende doch am Kampf-
„richter, den beede Partheyen einſtimmig an-
„erkennen werden, fehlen muß.

3 „Sie, mein Freund, laſſen die Aufklärung
„auf einem Eſel reiten; wo werden Sie nun
„vollends den Knappen derſelben ihren Platz
„anweiſen? Indeſſen, da ſo mancher Ehren=
„mann auf einer Eſelin ritt, warum dürfte
„die Aufklärung nicht zuweilen auf einem Eſel
4 „ſitzen? Unter Euch bin ich an jedem Orte
„der vornehmſte, ſagte ein König zu einer
„Geſellſchaft ſeiner Unterthanen, die ihm den
„erſten Platz an einer Tafel ausſuchen woll=
„ten; und mir däucht, ſo wäre es mit der
5 „Aufklärung auch. Was hat die Wahrheit
„eines Gedankens mit dem Kopfe zu thun,
„aus dem er kommt? Mag die Puppe doch
„noch ſo braun, oder gar eckelhafft ausſehen;
„wir laſſen ſie liegen, und freuen uns des
„ſchönen Schmetterlings!

6 „Das läßt ſich gerade zu auch auf den
„bisherigen Zuſtand Frankreichs anwenden.
„Schön iſt freilich das bisherige Weſen
„in Paris nicht; und Klopſtok hätte, ſtatt
„ſeiner proſaiſchen Ode ſogar eine poetiſche

„dichten können, ohne dies garſtige Weſen
„dadurch ſchön zu machen. Aber, was iſt
„weniger ſchön, — wir können geradezu ſa-
„gen: was iſt abſcheulicher, als eine —
„Homuncula? Und doch kan eine Helena
„daraus werden! Wie empören ſich alle fünf
„Sinne an einem brauſenden Faſſe mit Moſt?
„und doch wird daraus, wenn anders die Scene
7 „in Ungarn iſt, köſtlicher Tokayer! Wo wur-
„de jemals in der phyſiſchen, wie in der mo-
„raliſchen Welt, etwas groſes und ſchönes
„von ſelbſt, ohne Geräuſch, ohne die Bequem-
„lichkeit dieſes und jenes zu ſtören? Koſtete
„Brittanniens Glantz nicht ſelbſt Königsblut?
„Oder, denken Sie ſchlecht von Englands
„Verfaſſung? Und, möchten Sie nicht Evan-
8 „geliſch lutheriſch ſeyn, weil Sie es durch
„den einen dreyßigjährigen Krieg ſeyn dürffen?

9 „Gantz gewiß, wenn wir uns in unſer
„Kämmerlein ſetzen, uns daſelbſt hübſch mo-
„raliſch-philoſophiſch-metaphyſiſche Menſch-
„lein ſchnitzen, ſie in einen ſchönen ordentli-

„chen

„chen Marionettenſtück aufſtellen, und ſie
„dann, gleich einem elektriſchen Glockenſpiele
„eine Revolution beginnen laſſen, — gantz
„gewiß werden ſich dann die gedrückten Un-
„terthanen (wenn ſie anders in einem ſolchen
„Staate gedrückt werden können), erſt und
„vor allen Dingen ordentlich hinſetzen, und
„kaltblütiger, als wir bey unſern Doctor-
10 „promotionen, unterſuchen, was Recht der
„Menſchheit, was König, Freyheit, u.
„ſ. w. ſey? Und der drückende König, (wenn
„es einen ſolchen dort geben könnte), wird
„ſich in exemplariſcher Seelenruhe darneben
„ſetzen, und ſeine Unterthanen ungehindert
„ausmachen laſſen, daß er ein Despotlein
„war, und man ihm den Brodkorb höher
„hängen müſſe. Wenn denn alles fein ſachte
„abgeſchloſſen iſt, dann kommt Er freundlich,
„und reicht ſeinen Brodkorb, gutwillig und
„überzeugt, zu beliebigen Höherhängen ſelbſt
11 „dar. Aber, lieber Freund, wo haben Sie
„unter uns ſolche Könige, und ſolche Staa-
„ten? Sie ſelbſt tadeln diejenigen unſerer

„Für-

„Fürſten ſchon, welche die blos vorberei-
„tenden Unterſuchungen über Menſchenrechte,
„Freyheit, nothwendige und unnöthige Ein-
„ſchränkung, nützliche und nur leichtſinnig
„drückende Unterordnung, und dergl., ſorg-
12 „los drucken, und frey verbreiten laſſen! Was
„würden Sie nun thun, wenn die **Wohl-**
„**thäter der Menſchheit**, die Verfaſſer die-
„ſer Unterſuchungen, ihre allgemeinen Be-
„trachtungen auf einem Reichstage der **Phi-**
„**loſophie** nun für einzelne Staaten würk-
„ſam machen und anwenden wollten? Nein,
13 „ſo lange unſre Staatsbürger **Menſchen**,
„und dieſe Menſchen nicht alle **Philoſophen**
„ſind; ſo lange die, welche unverdienter
„Weiſe dem mehrſten Vortheil vom Staate
„ziehen, am wenigſten geneigt ſeyn werden,
„ihn freywillig aufzuopfern, — ſo lange läßt
„ſich ſo etwas nicht in philoſophiſcher Ru-
14 „he abthun. Soll es alſo gar nicht ab-
„gethan werden? Sollten die teufliſchen Sce-
„nen in der Baſtille, das Spiel mit den Ver-
„hafftsbriefen, fortgetrieben werden? Oder
glau-

„glauben Sie, Menſchenkenner, daß der Kö-
„nig, daß ſeine Helfershelffer, dem Dinge wohl
„von ſelbſt ein Ende gemacht haben würden,
„das ihnen allen ſo wohl däuchte? Oder,
„war das arme Volk noch nicht genug ge-
15 „mißhandelt? Nun denn, wenn iſts genug?
16 „Wer darf entſcheiden, ob eine Laſt uner-
„träglich iſt, wenn es nicht der darf, der ſie
„trägt? Wahrlich, das Volk im Gantzen
„trägt Eſelmäßig. Ruhe iſt uns allen viel
„werth. Man kan ziemlich ſicher darauf rech-
„nen, daß ein Volk nicht leicht eine Laſt
17 „abwirfft, wenn ſie nicht würklich menſch-
„liche Kräfte überwiegt. Es iſt eine be-
„kannte Bemerkung, daß die Groſen, Rei-
18 „chen, Vornehmen, immer gegen Volksre-
„volution ſind. Warum? weil ſie dabey zu
19 „verlieren haben; weil ihnen wohl in ihrer
„Haut iſt. Macht alſo, daß dem Handwer-
„ker, dem Landmanne, nach ſeiner Art auch
„wohl iſt, und laßt dann einen einzelen Un-
„zufriedenen Schwärmer predigen und dekla-
„miren, wie er will, er wird niemanden hin-

ter

„ter den Ofen hervorlocken, der da warm
20 „ſitzt. Aber da, wo, (wie in unſrer Stadt,)
„hunderte keinen Ofen haben, hunderte nicht
„das Brod mehr bezalen können, wenigſtens
„ein Drittheil Soldaten Vierteljahre lang
„keinen Dampf aus ihrer Schüſſel aufſteigen
„ſahen, ihr Speichel, Waſſer, oder ---
„Thränen das einzige war, womit ſie ihr
„Brod netzten; da --- darf nur Ein Menſch
„dieſer Art den Mund und den Kopf öfnen,
„ſo iſt der Ausbruch da!

„Wolle der Himmel nicht, daß Ihre
21 „Wahrſagung eintreffe, und aus Frankreichs
„Gährung nichts konſiſtentes werde! Aber
„wenn auch dies Unglück geſchähe, ſo wür-
„de ich darum die Gährung um
„nichts tadelhaffter finden. Gu-
„tes hätte ſie doch gewürkt, wenn auch das
„beſte nicht erfolgte.

22 „Ihr Könige, noch ſind für Hochgefühle

„Der

„Der Menſchheit, und ihr heilig
Recht,
„Nicht alle Buſen kalt! O, ſichert
Eure Stühle
„Durch Güte und durch Recht.

„Dieſer Zuruf allein iſt einen Pariſer „Aufſtand werth. Indeſſen verzweiffle ich „noch nicht an ſeinem unmittelbaren Nutzen.
23 „Wenn nur Necker ſeiner Anſtrengung nicht „unterliegt. Dieſer groſe Mann kan eitel „ſeyn, aber es giebt weniger Groſe Menſchen, „als Er iſt, die es auf eine weit lächerliche„re kindiſchere Art ſind. Mancher lies ſich „von Stufe zu Stufe erheben, Necker „hat noch nicht einmal das armſeelige kleine „*de* angenommen, für das er auch wahrlich zu „gros iſt. Das bezeugt ſelbſt die Oppoſiti„onsparthey, die ihn ſchon hie und da eine „Kaufmannsſeele ſchimpft. Gerade wie Wie„land in ſeiner Addreſſe ꝛc. von Zimmeräx„ten und Fleiſchmeſſern, Nehnadeln und Schu„ſterahlen, Schurzfellen und hölzernen Schu-

hen

„hen ſpricht. Warum das? Soll ein Philoſoph irgend einen Stand verachten, „der doch wenigſtens eben ſo nöthig iſt, „als --- der philoſophiſche ſelbſt? Und, iſt „die Engelländiſche Verfaſſung darum weniger erhaben, weil das ein Schuhflicker konſtituirender Theil der Volksmajeſtät iſt? „Uebrigens war mir Wielands Aufſatz willkommen. Ich ſehe es gern, wenn eine Sache von zwey Seiten angeſehen wird; beſonders, wenn daraus ein lehrreicher Schluß „zu ziehen iſt. ---

24 „Sie ſagen übrigens gewiß Wahrheit, „wenn Sie behaupten, daß manche von denen, welche jetzt die titulare, genannte „Majeſtät mit ihren würklichen, aber „nicht ſo genannten Miniſtermajeſtäten in „Unterſuchung nehmen, es an **jener** Stelle „*nicht beſſer* machen würden. Aber „was thut das? Wenn die Mirabeau's nicht „ohne Bedenklichkeit ſelbſt **Miniſter** werden „könnnen, ſo können ſie doch --- und eben

darum,

„darum, deſto beſſere Feſſeln, oder wenigſtens Zügel für die Miniſters machen.

25 „Die politiſchen Beſſermacher nennen „Sie die närriſchſten von allen? Alſo ſoll „**Politiſch** nichts beſſer gemacht werden?

26 Die Preßfreyheit ſollte nur das Pri=
„vilegium weiſer, edler, und guter Men=
„ſchen ſeyn? --- O ja! Und die Richelieux,
„die Hildebrandte ꝛc. ſollen entſcheiden, wer
„weiſe, edel, und gut heiſen ſoll? Schaffen
„Sie mir eine durchaus weiſe und durch=
„aus gerechte Zenſur, und ich predige zuerſt
„gegen Preßfreyheit. Können Sie aber das
27 „nicht, o ſo gieſſen Sie doch das Feuer nicht
„aus, weil ein wenig Rauch dabey iſt!

Hier des alten Melchior Antwort.

„So iſts mein Freund! Sie machen es mit meinem kleinen Aufſatz, wie man es machen

muß, wenn man eine ſchlimme Sache zu vertheidigen übernommen hat. Man läßt des Gegners Gründe unwiderlegt liegen, berührt ſie nur Gelegentlich, und ſetzt ihnen Sentenz, Witz, Deklamation, entgegen. Sie haben dieſen Ton in unſerm kleinen freundſchaftlichen Streit über Aufklärer, (denn über Aufklärung begehr' ich nicht mit irgend einem Menſchen eine Lanze zu brechen), angegeben. Ich muß alſo Ihren Brief, da ich ihn nicht ſyſtematiſch beantworten kan, nehmen wie er iſt, und Stellenweiſe, ſo wie Sie Ihrer Einbildungskrafft ſich überlieſſen, Ihnen nachfolgen. Alſo --- ad arma!

1. Philippikas gegen Aufklärung, ſchrieb ich nie. Dazu gehörte ein anderer Kopf und ein anderes Herz als ich, Gottlob, habe! Niemand ehrt ſie mehr aus Neigung und Ueberzeugung, niemand befördert ſie mehr aus Amtspflicht; als ich. Aber, Philippikas gegen die Herrn, die uns ihren Aufklärungs..... für Pfeffer verkauffen, die ſich Aufklärer nennen, und es nicht ſind, möcht' ich ſchreiben

kön-

können, und wünſchte, die Geiſſel dazu wäre mir verliehen. Soll ich Ihnen die Herrn — oder doch, damit wir uns nicht in den Perſonen und in der Sache zu ſehr irren, nur die bekannteſten und impertinenteſten,. — nennen? Hier ſind ſie ....*)

Dieſe Gäuche nennen ſich getroſt und frech Aufklärer, und, lebten wir nicht im jetzigen Jahrzehend, in welchem wir für lauter Wald die Bäume nicht mehr ſehen, ſo wüßt' ich wohl, was für ein Stück Arbeit ich, — wär ich Ge-

*) Hier ſtanden — ſchöne Nahmen! Aber Martin Sachs glaubt: Publizität dürfe nicht gemißbraucht werden. Unſere groſen Journallaternenträger nehmen ſich zwar Freyheiten heraus, die der kleinſte Dorfrichter für Pasquill erklären würde. Da aber unſere groſen Weltrichter ſie paſſiren laſſen, ſo hat M. S. auch nichts dagegen, verlangt übrigens das ſaubere Privilegium nicht zu exerciren.

M. S.

neralpolizeymeiſter von Teutſchland --- dieſen Unſinnigen Thoren anweiſen würde. Vielleicht ſpiegelten ſich die Nahmenloſen Troßbuben am Schickſal ihrer Anfürer.

---

2. Ob Aufklärer oder Aufklärung voran gehen müſſe? die Frage, dünkt mir, liege gerade neben der: Ob das Ey oder die Henne älter ſey? Um dies letztere zu entſcheiden, dazu gehört vor allen Dingen Uebereinkunft darüber, was eine Henne und was ein Ey ſey. Noch definiren die Herrn bekanntlich über dem Wort: Aufklärung, und bis ſie fertig damit ſeyn werden, mag die Frage unter uns beeden in ſuſpenſo bleiben. Alles was wir zu Dato hierüber noch gewiß wiſſen, iſt: Aufklärung ſey — Aufklårung; oder --- Eyer ſeyen --- Eyer! Geben Sie zu, daß der Mann, der uns das ſagte, gewiß ein ſehr weiſer Mann ſey! Er heißt: Timalethes, und iſt Hofphiloſoph des Götterbothen, der in Teutſchland ſchon ſo viel kluges und unkluges ausgeſtreuet hat.

3. Ver-

3. Verzeyhen Sie! Die Aufklärung ſetze nicht **ich** auf einen Eſel, ſondern die Herrn, die ſich zu Prieſtern der Göttin aufwerffen, und ſie auf ihren eigenen Schultern herumtragen, ſetzen ſie darauf. Nur beſagter Spasvogel von Hofphiloſophen, macht es noch ärger beynahe! Er hebt ſie von den heiligen Schultern der Prieſter herab, und überliefert ſie: — **obſcuren Schuſtern** und **Schneidern**, die er berechtiget — Sodomiterey mit dem reinen Göttermädchen zu treiben, ſo gut ſie es können!! O weh! ſo darf man itzt in Teutſchland in einem der **erſten** Journale, **ſpaßen!** Ich nenne das **üblen** Spas.

4. O ja, die Aufklärung gehört ohne alle Frage gleich einem Könige, auf den erſten Platz. Aber den Aufklärern, von denen ich rede, würde ich --- einen andern anweiſen.

5. Was die Wahrheit eines Gedankens mit dem Kopfe zu thun habe, aus dem ſie

 kommt?

kommt? Nur ſo viel wenigſtens, als guter Saame mit der Mutter Erde. Streuen Sie Waitzen in Streuſand, und ſehen Sie zu, was für ſaubere Frucht Sie erhalten werden.

6. Es iſt mir ſehr lieb geweſen, daß Sie mir den Satz, das allgemeine Aufklärer (— nicht Aufklärungs —) weſen, oder die ſehr närriſche neue Philoſophey, ſey auch an Frankreichs Revolution ſchuld, ſtehen laſſen, und ihn überhaupt nicht abläugnen; nur andere Folgen daraus ziehen, als ich. Es bleibe alſo dabey.

Sie geben zu, daß der bisherige Zuſtand in Paris nicht ſchön ſey. Sie müſſen alſo einräumen, daß die klugen Urheber deſſelben da — nicchts ſchönes anfiengen! Aber gut, er iſt nur die Puppe, meynen Sie, aus der ein ſchöner Schmetterling hervorgehen werde? Wohl gewiß dann, ein buntfärbiger Schmetterling, der, wie jeder andere, ſeinen kurtzen Sommer leben, hie und da ſein Geſchmeiß anſetzen, und gantz Europa mit Un-

gezie-

geziefer verſehen wird! Aber, Kinder nur freuen ſich des Schmetterlings, und vergeſſen, über den ſchönbeſtaubten Flügeln des Inſekts, die Zahlloſe Menge Raupen, deren Mutter es ſeyn wird. In Ihrem Gleichniß kan Vorherſagung liegen.

Aus einer Homuncula kan eine Helena werden. Wer läugnet das? Aber auch eine Mißgeburt, ein Mondkalb, kan daraus werden! Und, wenn nun das das herrliche Kindlein wäre, das aus Mirabeau-Jupiters, oder aus Orleans ꝛc. Haupte hervorkroch, nachdem es die Minerven aus der Halle ſo glücklich accouchirt haben, (die es noch täglich wikkeln, baden, und --- ſäugen?)

7. Ganz gut, von ſelbſt wird nichts; auch nicht ohne Geräuſch, noch ohne die Bequemlichkeit dieſes oder jenes zu ſtören. Aber vors erſte, damit aus etwas — etwas kluges werde, müſſen nur weiſe, und ehrliche Männer die Anlage dazu machen; und, daß

dies der Fall bey der vorhabenden Wiedergeburt der Franzöſiſchen Staatsverfaſſung ſey, — daran zweiffeln noch eine Menge weiſer und ehrlicher Leute in gantz Europa, und in Frankreich ſelbſt; ja ſogar hören Sie dieſen Zweiffel ſelbſt im Nationalverſammlungsſaal laut aufwerffen, bis die Mirabeau's und die Fiſchweiber — die Zweiffler überſchreyen! Vors zweyte, heißt das die Bequemlichkeit dieſes oder jenes ſtören, wenn man Feuer an vier Ecken einer Stadt anlegt, und den Leuten verſpricht, man wolle ſie viel ſchöner wieder aufbauen? Und thaten das, in politiſchem Sinn, nicht die Mirabeaus und Conſorten? verſprachen ſie etwas anders dem bethörten Volk?

Um Vergebung! Brittanniens Glantz koſtete Königsblut? Das iſt wider alle Geſchichte. Sie vergeſſen, daß Alfred, und Eliſabeth, nicht Königsmörder, und Schwärmer, Cromwell, die Stiffter dieſes Glantzes waren. Und der jährliche Politiſche Bustag, den die heu

tigen

tigen beſſern Britten über Carls Tod feyern, iſt wohl die beſte Widerlegung Ihres Satzes. Sie ſehen, ich denke nicht ſchlecht, ſondern recht, von Englands Verfaſſung. Sie ſehen ſie mit Cromwells Augen an, ich --- wenn es nicht zu ſtolz wäre, das zu ſagen, — mit Pitts Augen.

8. Daß ich lutheriſch seyn darf, habe ich dem Dreiſſigjährigen Kriege nicht zu danken, wenn ich anders die Geſchichte recht leſe. Uebrigens lege ich Ihnen hier mein Glaubensbekänntnis ab, und Sie können es drucken laſſen. Wär ich nicht lutheriſch, dürfft ich mich nicht laut ſo nennen; um den Preis eines Dreißigjährigen Kriegs möcht ich wenigſtens es nicht. Erſt bin ich Menſch, dann Staatsbürger, und dann freyer Lutheraner. Wenden Sie dies Bekänntnis auf Frankreich an. Um eines Bürgerkriegs willen, koſtete er auch nur ſo viel Menſchen, als die Widergeburt Frankreichs itzt ſchon gekoſtet hat,

möcht' ich nicht Präſident in der Nationalverſammlung ſeyn, und ſo ohngefähr dachte Expräſident Laly Tolendal auch. Warum nicht ich?

9. Aber, wer ſetzt ſich denn ins Kämmerlein, und ſchnitzt ſich eine Welt und Menſchen, die ſo närriſch moraliſch-philoſophiſch-metaphyſiſch ausſehen, wie — z. B. Weishaupts Welt und Menſchen? Thun das nicht gerade die politiſchen Aufklärer und Beſſermacher, und Mondkalbsträger ſelbſt? Würde das Weishaupt nicht thätig bewieſen haben, wenn er gekonnt hätte? und beweiſet es Mirabeau nicht würklich? Haben Sie je einen närriſchern, politiſchen Marionetten-Aufzug geſehen, als den ſeinigen? Weishaupt ſtellte Areopagiten an, die einander die Töchter nothzüchtigten, ſich beſoffen etc., und Mirabean braucht zu Hebeln ſeiner Mondenrepublik, die Packträger und Fiſcherweiber und — den Laternpfal. — O! beede meynten es gut! — Wer kan ſolche

che Unordnungen auf ihre Rechnung ſetzen! — Nichts groſes kan ohne Geräuſch, ohne daß dieſer oder jener leide, daß dieſe oder jene Unordnung entſtehe, ausgeführt werden! — Antwort, das bloſe gutmeynen macht die Sache nicht aus. Und, wenn dieſe Herrn denn nun nicht reſponſabel ſeyn ſollen, für alle Unheiten, die aus der Realiſirung ihrer politiſch-moraliſch-philoſophiſch-metaphyſiſchen Traumgeſchichte entſtehen mußten, entſtanden ſind, und auch entſtehen werden, warum machen Sie, mein Freund, denn die Fürſten und ihre Miniſter — für alles das reſponſabel, was in dieſer Welt nicht nach Ihrem Sinne geht? Soll da nur alles ohne Geräuſch abgehen? Soll da nur jedes Individuum, (ohne durchs Gantze, und durchs einmal unvermeidlich unvollkommene, das unſer Erdeloos iſt, zu leiden), glücklich ſeyn müſſen, und können? Solls nur Philoſophiſchen Republikträumern vergönnt ſeyn, ſich mit der Unvermögenheit, für alles zu ſtehen, zu ſchützen; den Fürſten der Erde aber nicht? Und dann, hat denn die

Baſtille ſeit ihrer Exiſtenz, ſo viel unſchuldige Opfer gefreſſen, als bereits die neue Staatsrevolution Frankreichs ihrer verſchlungen hat? Oder iſt es lieblicher, iſts erträglicher, auf Befehl eines Hochmögenden Nationaldeputirten, oder auch wohl eines Buben aus der Vorſtadt, oder gar eines Fiſchweibes an den Laternpfal gehenkt, als auf den Befehl des Königs von Frankreich, oder eines ſeiner Miniſter, oder auch allenfalls einer Hofdame ꝛc. unter die Königlichen Koſtgänger in der Baſtille verwieſen zu werden? O, Ihr Freyheitsſchwärmer, wie ungerecht ſeyd Ihr, und wohin denkt Ihr!

10. Alſo die Frage: was Recht der Menſchheit ſey, ſoll jeder im Staate, ſoll jeder obſcure Schuſter; jedes Fiſchweib, und jeder Packträger, auch jeder — Mirabeau wenn Sie wollen, entſcheiden, nur der Adel, die Geiſtlichkeit, die Miniſter, der König, der Hof — nur die ſollen hier gar keine Stimme haben? Aber, lieber Herr, ich dachte, nach

ächt=

ächtphiloſophiſchem Sinn wär ein Menſch ſo viel als der andere? hätten Alle Hähne und Hennen weiland Sanct Diogens gleiche Rechte? Und dieſen trefflichen Grundſatz machte ja Meiſter Mirabeau ſelbſt zur Grundlage ſeines neuen — unſyſtematiſchen Syſtems! Oder meynt er, die obbeſagten Ausgeſchloſſenen vom *voto* ſeyen weniger Menſchen und Staatsbürger als Er und ſeine Häringsweibermiliz? Es ſcheint immer klärer durch, daß die Philoſophen in Frankreich, (und in Teutſchland), nicht recht wiſſen, was ſie wollen.

11. Noch muß ich ein wenig lachen! Sie ſagen, nur ein in ſein Kämmerlein eingeſchloſſener moraliſch-metaphyſiſch-philoſophiſcher Marionetten-Buden-Baumeiſter ſchnitzte ſich Könige, die ſo gutherzig wären, den Brodkorb zum beliebigen Höherhängen ſelbſt freundlich darzureichen; aber in rerum natura geb' es keinen ſolchen König. Nun denn, wenn das nur eine gekrönte Marionettenhirngeburt des

beſag-

beſagten Baumeiſter thun kann, in rerum natura alſo ein ſolcher König unter die Undinge gehört, warum nehmen es denn die **Mirabeau** und die Fiſcherdamen, in aller Welt dem Könige von Frankreich, und ſeinem Hofgeſindlein, ſo unendlich übel, daß er nicht ſo marionettenmäſſig dummgalant iſt? daß er ſich ſo lange wehrt; ſeinen und ihren Brodkorb ſo lange feſt hält, als er kan?

12. O nein! **Ich** tadele unſere Fürſten nicht, daß ſie überhaupt blos vorbereitende Unterſuchungen über Menſchenrechte u. ſ. w. ſorglos drucken, und frey verbreiten laſſen. In ſo fern vernünftige Männer Verfaſſer davon ſind, iſt da nichts zu **beſorgen**. Aber, dann tadele ich ſie, wenn ſie nicht genau darüber halten, daß jeder, der es wagt, etwas hierüber **drukken** laſſen, ſeinen Nahmen nenne. Man braucht kein Fürſten- noch Staats-Diener zu ſeyn, um Menſchenverſtand, und ein Herz voll warmer Liebe für Menſchheit, Wahrheit,

heit, und Recht, zu beſitzen. Wer das hat, und wär er der letzte im Volk, der rede und ſchreibe laut; aber nenne ſich, und lege ſo ſein Kupfer-Scherflein, oder ſein Gold, auf dem Altar des Patriotismus nieder. Aber, genannt, oder anonym, Prätenſion ſoll keiner machen! Sey er der Erſte oder der letzte Bürger im Staat, als Staatsbürger, der remonſtriren, nicht der allein belehren, oder gar reformiren, darf und kan, muß er ſich anſehen. Ein Kosmopolit iſt ein ehrwürdiger Begriff; aber nur in den Gränzen, die Wieland im T. M. dem Manne und ſeinem Würkungskreiſe anweiſet. Hebt er aber den Kamm in die Höhe, wie Mirabeau; macht Er ſelbſt ſich zum Krongroßpoſaunenbläſer der Menſchheitsmajeſtät, will er alles nach ſeinem vermeintlichen Univerſalismus modeln; ſo iſt er ein politiſch-moraliſch-philoſophiſch-theologiſch-metaphyſiſch-merkantiliſch-militariſch etc. kosmopolitiſcher lächerlicher Eulenſpiegel, und der Fürſt, der ſolch einen

Wind-

Windbeutel ſeine Bude öffentlich aufſchlagen läßt, hat andere Begriffe von ſeiner Fürſtenpflicht, als ich. Leidet Er vollends, daß ſolch ein Gauch nahmenlos der Preſſe ſich frey bedienen darf, ſo widerfährt Ihm, was Er verdient, wenn Er ſich ſo wenig um die Köpfe und Hertzen ſeines Volks bekümmert, daß Er ſie jedem Unſinnigen und ſeinen Rasereyen Preiß giebt. Warum läßt Er nicht eben ſo frey jedem Rattenfänger aus gleicher Sorgloſigkeit ſeine Wildbahn frey? Warum übergiebt Er ſein Volk nicht herumziehenden nahmenloſen Giftmiſchern und Theriakskrämern, und Hufſchmieden, und Metzgerknechten, ſtatt Aertzten und Wundärtzten? Iſt etwann weniger an den Knochen und Mägen des Volks zu verderben, als an ſeinem Kopf und Hertz? —

Was ich thun würde, wenn die Verfaſſer der gedachten Unterſuchungen über Menſchenrechte, Freyheit u. ſ. w. ihre allgemeinen Betrachtungen auf einem Reichstage der Philo-

ſophie

ſophie für einzele Staaten würkſam machen, und anwenden wollten? Das will ich Ihnen ſagen: Wär ich Fürſt, ſo würde ich den Mann, der ſeine Betrachtungen bis zu dem genannten Reichstage, aufheben wollte, für einen gutmüthigen Träumer halten, und, weil er denn doch einen Kopf hat, der wenigſtens denken kan, um den es alſo Schade wär, wenn er ſo ganz ungebraucht herumgetragen werden ſollte, ſo wollt' ich ihm von meinem Leibarzt Helleborum quantum ſatis verordnen laſſen. Rief mir aber der Narr den Reichstag mehrerer Schwärmer gar zuſammen, in dem tollen Wahn, ein Reichstag von Philoſophen ſeiner Art, ſey darum auch gleich ein Reichstag der Philoſophie, ſo nähm ich den Burſchen beym Schopf, und jagte die Reichstagsglieder über die Gräntzen. Das wär das Ende vom Liede.

13. Aber Freund, wo gerathen Sie hin! Eben, weil unſre Staatsbürger am Ende doch nur Menſchen, und dieſe Menſchen nicht alle

Philoſophen ſind — ich ſetze hinzu, unter 500000 Staatsbürgern und Menſchen kaum einer ein Philoſoph iſt; — eben darum ſollen ſich die Gäuche nicht einfallen laſſen, die Ruhe des Staats durch ihre Unphiloſophie zu ſtören! Und, wehe dem Spitzkopf, der ſich dieſer unphiloſophiſchen Herrn und Damen bediente, um mir mein allenfalls mangelhaftes politiſches Uhrwerk ſo lange auf und abzulaſſen, bis endlich die Kette platzte, wenn ich Fürſt wär! Hätte Ludwig 16. die unphiloſophiſchen Schreyer vom Tiers Etat zu rechter Zeit durch ſein Veto auseinander gejagt, ſo würde keiner, wenige Wochen darauf, daran gedacht haben, die Frage aufzuwerffen, und ſie zu verneinen: ob der König das Recht habe: nein zu ſagen, wenn die Mirabeau und die Poiſſarden — ja ſagen? Ludwig 16. iſt ein fürchterlicheres Beyſpiel für indolente Fürſten, als je ein Schach aus tauſend und einer Nacht! Wie Er ward noch nie ein König von Bauern, Königin, und Springern Schachmatt gemacht!

14. Al-

14. Allerdings, alles was ſich in einem Staate nicht in **Ruhe** abthun läßt, muß eben darum, ſo lange bis das möglich iſt, in ſtatu quo gelaſſen werden, aus dem gantz kleinen Grunde, weil das Heilmittel nicht ſchlimmer ſeyn darf, als die Krankheit! Wollten Sie, wenn Sie ein Staatsmann wären, **Ihrem** Herrn wohl anrathen, er ſolle, zum Exempel eine kleine ſchmutzige ungeſunde Gaſſe, (deren Beſitzer ſie aber nicht gutwillig räumen wollten, und etwann droheten, die Zimmerleute und Maurer todtzuſchlagen, die das Abreiſſen vollziehen ſollten), den Bewohnern überm Kopfe abzubrennen befehlen? Alſo, umgekehrt: weil eine Baſtille in Paris iſt, die freylich ein arges Ding ſeyn mag, das aber der Hof gutwillig nicht demoliren laſſen will, befehlen die Demokraten, ſie ſolle — die Unruhe die daraus entſtehen werde, ſey ſo gros ſie wolle, — geſtürmt, und mit Gewalt niedergeriſſen werden, und ſollte das gantze Staatsgebäude darüber hinſtürtzen! Es iſt dahin geſtürtzt! denn nun fühlte das Volk, was es ver-

mochte, und die Häupter der Demokraten ſtanden — aller erzwungenen Contenence ohngeachtet da, wie die Kälber, und das Volk that, (die Fiſchweiber thun noch,) was jeder wollte. Das Heilmittel war ohne Frage ſchlimmer als die Krankheit. Dieſe war ein kleines Geſchwür an einem groſen Körper, das vermeynte heroiſche Heilmittel hat dem Körper den Krebs gegeben. Laßt nur erſt dem Volk fühlen, was Menſchenknochen vermögen; bindet nur den Löwen einmal los, und nun ſeht, ob Euer vermeyntliches Uebergewicht der Vernunft, über phyſiſche volle ganz freye Krafft das vermag, was Ihr vermeynt?

15. Sie fragen: Ob das franzöſiſche Volk noch nicht gemißhandelt genug geweſen ſey? Ich ſage geradezu zu: nein, weil es dermalen, (und allenthalben da, wo die Geſetze ſo wenig reſpektirt werden, wie zeither in Paris; da, wo die Fiſchweiber — die ewigen Damen, ohne welche bisher gar keine Staatsfarce der Philo-

ſophen

ſophen in Gallien zu Ende gebracht werden konnte! — ihren Platz gerade zu im Areopagus nehmen, und die executive Gewalt ausüben), weit ſchlimmer gemißhandelt wird, als es zuvor ward. Gehen Sie hin, und fragen Sie — das Volk zu Verſailles,*) ob es lieber unter dem Druck der Ariſtokraten, oder lieber unter dem Druck der Pariſer Demokraten, und ihren Pucellen aus der Halle, den Rücken beugen wolle? und weſſen Feſſeln es am härteſten gefühlt habe? Und dann, was für einen Begriff von Volk bilden wir uns denn? Macht die *Canaille* nur das Volk aus, oder gehören nicht auch ſtille gute Bürger, gehört nicht jedes Mitglied des Staats dazu? Und weſſen Volksſtimme hören Sie denn in Paris am lauteſten? Die Stimme der 1200 Deputirten, die ihre Vollmacht wei-

*) Fragt den Herrn von Türkheim, Deputirten von Straßburg, darum!

M. S.

ter ausdehnen, als ihre Konſtituenten ſie ausdehnen konnten und wollten, vereint mit der Stimme des Pariſer Pöbels und der beſagten Pücellen! Iſt DAS die Stimme des Volcks von Frankreich?

16. Alſo, nur der ſoll entſcheiden dürffen, ob eine Laſt zu ſchwer ſey, der ſie trägt? O wehe! Gott helff uns, möcht' ich ſagen, wenn das ein philoſophiſcher Satz ſeyn ſoll, der ſich politiſch realiſiren lies! Eine feine philoſophiſch-politiſche Operation wäre das, wenn man dem Volke allein DIE Frage entſcheiden laſſen wollte! Wenn jede einzele Stimme nur ſagen dürffte: Mir iſt meine Laſt unerträglich, ergo iſt ſie es ohne alle weitere Unterſuchung! Wenn nun nach dieſem Ihren Grundſatz, der den Fehler aller allgemeinen Sätze hat, die, wenn es zur Ausführung kommt, gewöhnlich, zumal wenn wir von politiſchen reden, ſtatt Regeln, nur blos Ausnahmen von der Regel ſind, — jeder Staatsbürger, das

heißt:

heiſst: jeder Laſtträger; (denn wer trägt nicht die ſeinige? und wer trägt ſie gern, wenn es nur von ihm abhängt, ſie nicht zu tragen)? entſcheiden dürffte: mir iſt meine Laſt unerträglich, ſo frage ich: wer ſoll ſie nun an ſeiner Stelle tragen? Sollen die Herrn umtauſchen? Soll gar keine exiſtiren? — Ich verſtehe Sie nicht! Trauen Sie, Menſchenkenner, denn dem Menſchen im Groſen — (und davon reden wir, wenn wir von Volk reden), im Ernſte ſo viel Wahrheit des Gefüls, ſo viel — reinen Tact in der Haut, ſo viel Edelmuth, Geduld ꝛc. zu, daß Sie es darauf wollen ankommen laſſen, ob z. B., ein Bauer, der mit ſeinen Abgaben nicht zufrieden iſt, dieſe Laſt für etwas anders als für eine Unerträgliche, ausgeben werde, ſobald er die freye Befugnis dazu hat? Und, iſt nicht jeder Galeerenſclav ein ehrlicher Mann, dem unerträglich wehe geſchieht, daß er rudern muß? ſobald nur blos ſein Votum hier gelten ſoll?

Sie würden mich ſehr übel verſtehen, wenn Sie mir zutraueten, ich begünſtigte dadurch Tyranney und Despotenwuth. Dafür ſey Gott, daß mein Hertz und bischen Verſtand nicht bis zu der Schurkerey und Unſinn herabſinke! Aber, als Staatsmann, der ſelbſt ſeine Laſt — ſeine offt drückende, offt undankbare Laſt, trägt; der neben ſich manchen beſſer gefütterten und geputzten faulen Paradegaul traben ſieht, und dennoch, ohne zu murren, trägt, was mancher Gauch, läg es auf ſeinen Schultern, unerträglich nennen würde, kan ich nicht zugeben, daß ein ſo gefärlicher Satz, als der Ihrige, ſo geradehin für Wahrheit gelten, und politiſch realiſirt werden ſolle.

17. Eben ſo allgemein und falſch iſt der Satz, daß ein Volk nicht leicht ſeine Laſt abwürff, wenn ſie nicht würklich menſchliche Kräffte überwöge. Unter Ludwig dem 14den, unter Richelieu, und Louvois, trugen die Franzoſen — Eſeln gleich, und riefen

Ker-

ſterbend: vive le Roy! Unter Ludwig dem 16den, unter Vergennes, Calonne, Necker trugen ſie weit gelindere Laſt, und empören ſich! Warum wohl? O: Sie gleiten ſo ſacht über die wahre Urſach hin! Zu Ludwig des 14den Zeiten gabs keine Zungen- und Preßflegeley, (wie es ein neuer Schriftſteller ſehr richtig nennt;) es gab keine Mirabeau, die dem Volke zuriefen: „Laßt Euch nicht vom „Könige ſatteln, Ich will Euch einen weichern Packſattel unterlegen, und Ihr ſollt ihn „nur zur Parade, nicht zur Laſt, tragen!„ Alſo — trug das Volk unter Ludwig dem 14den die dreyfach gröſere Laſt, murrte nicht, und yañete ſein Vive le Roy!

18. Ihre Bemerkung iſt wahr. Aber, die Groſen, Reichen, Vornehmen gehören doch auch zum Volk? Warum ſoll alſo, wenn Ihr voriger Grundſatz, No. 16. gelten ſoll, nur gerade dieſe Volksklaſſe keine Stimme haben, ob die Laſt, die Demokraten, Packknechte, Canaille,

naille, und Fiſchweiber ihnen auflegen, unerträglich ſey oder nicht? Aber, mein Freund, nicht allein dem Reichen, Groſen, Vornehmen, ſondern jedem ſtillen, ruhigen Bürger, deren es Millionen in Frankreich giebt, liegt daran, daß es eine Volksrevolution gebe. Ich denke, dieſe Bemerkung ſey eben ſo wahr, als die Ihrige. Denn, wer hat nicht bey allen ſolchen Revolutionen ſeine häusliche Ruhe wenigſtens, ſeine perſönliche Sicherheit, noch viel ehe zu verlieren, als unter dem ſchlimmſten Sultan?

19. Macht, daß dem Bauer, dem Handwerker ꝛc. auch wohl ſey! ꝛc. — Ja doch, daß iſt ſo einer Eurer Weideſprüche, einer der verführeriſchſten für Langohren, die dann, weil ihn der Fürſt nicht von den Dächern herab ruft, oder, wie unſre Projectmachenden Reformatoren und Aufklärer, in den Schenken, predigen kan, ſogleich die Eſelein yanen macht. Geſagt iſt das bald, und, wenn ſagen thun

wär,

wär, wie thätig wollten wir nicht ſeyn! Die Frage iſt nur, wie ſoll man es anfangen, es dahin zu bringen, daß jeder Bauer und Handwerker nun rufe: mir iſt wohl! Wißt Ihr, Menſchenkenner, und Erz-Politiker, wie viel dazu gehöre, Leute, deren Handwerksintereſſe ſich ſo ſehr kreuzt, alle zufrieden zu machen? Aber darum kümmern ſich die Herrn freilich eben ſo wenig, als dermalen die National-Deputirten in Paris, um das eins iſt noth, das Neckern, ſo am Hertz liegt, um — die Finanz!

Das verſpreche ich Ihnen aber hiermit auf Mund und Hand, meldet ſich einmal ſolch ein Wohlthäter der Bürger und Handwerker bey meinem Fürſten, und dieſer fragt mich um Rath, ſo werde ich ihm rathen, den Mann nur zum kleinſten Dorfſchulzen in dem letzten Dörfchen der würklichen Welt zu machen. Da ſoll er ſeinen idealiſchen Weltbürgerkram, nach allem

lem Belieben auspacken, und anheben nach Herzenslust die Bäuerlein — verſteht ſich, ohne Unkoſten anderer ehrlichen Leute, und ohne alle Revolution, wenn er das kan, — ſo glücklich als möglich zu machen. Gelingts ihm, und die Bäuerlein bleiben bey geſundem Verſtande, und die Nachbarn klagen nicht über das Philoſophen-*Gouvernement* des Herrn Dorfſchultzen, (denn **das** iſt Conditio ſine qua non, wie billig), ſo ſöll man den Herrn Schultheiſen auf des Königs Wagen ſezen, ihm einen Ring an ſeinen Daumen ſtecken, einen Purpur anlegen, und vor ihm her ausrufen: Das iſt der groſe politiſche Prophet, der da kommen ſollte! Siehe, in den Büchern der Weisheit — **Mirabeau's** *), und .... und ....., und in den Büchlein der kleinen Propheten, die an die Wand piſſen, ſtehet von ihm geſchrieben!

Eigent-

*) Wer nähere Nachricht von dem Manne verlangt, der leſe **Poſſelts** Schrifft über Mirabeau's hiſtoire ſecrete etc.

M. S.

Eigentlich, mein Freund, iſt das wahre von der Sache, dies. Den neuen Reformatoren iſt nicht wohl in Ihrer Haut, und ſie möchten denn doch, daß ihnen ſo wohl und behaglich darinn wäre, als möglich, ohne groſen Aufwand, von Mühe und Anſtrengung. Eine idealiſche Republik iſt freylich leichter gezimmert, ein Verſuch leichter gewagt, als die Hand an den ſchwerern Pflug gelegt, den wir nnd unſere Väter zogen. Das Detail der Sache ermüdet dieſe groſen Köpfe. Die Arbeit am Weberſtuhl iſt, zum Exempel, kein Spas; die Officiere pflegen das räſonniren nicht zu leiden; die Präſidenten wollen tüchtige Arbeiter, der Fürſt brauchbare Diener, die Kirche gelehrte Leute, und keine Schwätzer noch Deklamatoren, haben, und ſo weiter. Die Policey jagt endlich alle Müſſiggänger ſo weit ſie kan. Das iſt nun freylich für Leute, wie unſre Freyheitsſchwärmer, Aufklärer und Philoſophen ſoi diſants ſind, eine miſerable Welt, und ergo ſoll und muß ſie — reformirt werden, und zwar, ſi Diis placet, durch

durch Genien, die nur Entwürffe träumen, und anderer Leute Pfoten ſo gern haben möchten, die Kaſtanien für ſie aus der Aſche zu holen; und dieſe Genien ſind --- gantz natürlich — die beſagten Herrn ſelbſt. Da haben Sie die Geneſis des gantzen Unweſens. Mirabeau, z. B. wär gern Miniſter worden, weil Er dachte, kein Menſch ſchicke ſich dazu beſſer als Er. Alſo addreſſirte er ſeine philoſophiſchen Hirtenbriefe an die Höfe, und hielt unter andern dem Könige von Preuſſen ſeine unphiloſophiſche Vorleſung, in der Meynung vielleicht, der König habe ſolche Wunderdinge nie gehört. Der König lies ihn leyern, macht' ihn nicht zum Miniſter. In Frankreich konnt' ers auch nicht werden, alſo gefiel ihm die Welt gar nicht, in der man keine Staarmätze ans Ruder des Staats ſtellt. Alſo — ſuchte er die Staatsverfaſſung in die Lufft zu ſprengen, um — Role zu ſpielen. Dies Bild paßt ſo ziemlich, wenn nur einige Züge mehr oder minder, je nachdem die Schellen am Reformatorkragen gröſer oder kleiner ſind, hinzu=

hinzugethan werden, auf alle unſere Welt-verbeſſerer. Sie geben uns groſe Worte für groſe Sachen, und weil kein Menſch dickere Ohren für bloſe Worte hat, als ein Staatsmann, ſo ſind wir armen Leute gewöhnlich die Scheiben, auf welche ſie ihre Pfeile zuerſt losdrücken; die Männer, denen ſie ſchuld geben, wir verhinderten durch unſern Einfluß auf die Fürſten, deren Ohr ſie ſo gern haben möchten, alle politiſche und kirchliche Verbeſſerungen, nur darum, weil wir dabey am meiſten zu verlieren hätten. Wärs auch, wie es doch nicht iſt, ſollen wir nur deshalb gutwillig verlieren wollen, damit ſie deſto mehr gewönnen? Wo ſteht das geſchrieben?

20. In welcher Stadt in der Welt haben alle Leute Oefen? können alle ihr Brod bezalen? haben alle Soldaten Tag für Tag ihr Huhn, oder ihr Stück Rindfleiſch, im Topfe? In welcher hatten ſie es je? Werden die Soldaten in Frankreich nun bald doppelten oder

drey-

dreyfachen Sold erhalten? Alle Einwohner ihr Brod immer von nun an bezalen können? Jeder Bettler eine Stube mit einem warmen Ofen haben, weil ſich der Nation 1200 Könige für Einen aufdrangen, deren einige ſo unermeßlich klug ſind, daß ſie aus den Glocken, Münze, und aus Pappier, Geld, und aus 2 Louisſtücken, drey wollen ſchlagen laſſen?

21. Nimmermehr kan aus Unſinn und Inkonſequenz etwas konſiſtentes im politiſchen herauskommen. Aber unter uns iſts freylich petitio principii, obs zu Paris — ſinnig und konſequent, oder unſinnig und nichtkonſequent zugehe? Der Ausgang wird es lehren, wenn auch wir beede ihn nicht erlebten; und dann wird ſichs ja zeigen, ob die Gährung, wie Sie es nennen, ich nenn' es anders, tadelhafft war, oder nicht.

22. Den Herrn Hochfühler, Ehrn Jeniſch, der beſſer thät, wenn er ganz in niedri-

ger

ger Proſe ſeines Amts wartete, wofür er bezahlt wird, hätt' ich ſtraks auf ſein Käntzelchen gewieſen, wenn ich Miniſter Wöllner geweſen wäre. Sein Aufruf allein ſey einen Pariſer Aufſtand werth, meynen Sie? Ich hoffe, Sie wollen mich nicht auf die Probe ſetzen, was ich darauf wohl antworten könnte? Daß ich nicht Policeymeiſter in Berlin bin, und Sie mir das nicht, als ſolchem, dort ſagen, iſt Ihr Glück!

23. Laſſen wir Neckern ruhen! Hätt' er die Millonen, die Er, und Kompagnie, Frankreich vorgeſchoſſen hat, glücklich gerettet, er gieng nun und rebus *ſic* ſtantibus, gewiß ſachte nach der Schweitz zurück, und wagte nie wieder einen Liard, um von — Fiſchweibern vergöttert zu werden! Bekanntlich hat er im Nationalſaal keinen groſen Credit, nachdem er ſich die Freyheit genommen hat, den Solonen den Staar ſtechen zu wollen, und ihnen zu zeigen, daß mehr als ein groſes Maul und metaphyſiſch

Geſchwätz, und Mandate de non appellando, dazu gehören, um 24. Millionen Menſchen mit Magen und leeren Geldbeuteln, und mit 5000 Millionen Schulden, verſehen, à l'aiſe zu ſetzen!

Wieland hat ſehr recht! In ſeiner Addreſſe, T. M. No. 10., ſpricht er als ein ächter Kosmopolit, zu hölzernen Kosmopoliten, die ſich hochmögende Herrn zu ſeyn dünken, weil ſie den klugen Einfall hatten, zu glauben, das erſte Volk von 24 Millionen Menſchen, das unter einer demokratiſchen Konſtitution, (die noch dazu das Ey iſt, woran die Herrn mit groſem Geſchrey noch legen!) glücklich ſey, werde das Galliſche Volk ſeyn, und zwar durch ſie!! Iſts etwann nicht wahr, daß die 1200 hochmögenden Kosmopoliten allen Staatsbürgern gleiche Rechte vor allen Dingen zuſichern, und dieſen ſehr albernen Grundſatz zur Baſis ihrer Konſtitution machen? alſo den Majeſtäten in zerrißnen Hoſen, mit Schuſterahlen, Schurzfellen, hölzernen Schuhen,

und

und wie die Inſignien der Volksmajeſtät alle heiſen, ihre eigene hochmögende Wenigkeit ganz gehorſamſt ſubmittiren, um nur — doch, habeant ſibi, die klugen reguli! Wenn Sie übrigens erlauben, ſo iſt die Engländiſche Verfaſſung eben darum **nicht** erhaben, weil Schuflicker konſtituirende Theile der Volksmajeſtät ſind. Denn, ſo lange es noch in England Guineen, und konſtituirende **beſechliche** Schuflicker giebt, deren Stimme ein lüderlicher Vogel erkauffen, oder eine ſchöne Devonshire erküſſen kann, ſo lange glauben vernünftige **Teutſche**, an den beſagten Schuflickermajeſtäten hänge nun gerade der mindeſte Theil der Trefflichkeit und Erhabenheit der Engländiſchen Konſtitution, und es gebe im Grunde kein weniger freyes Volk, als das Völkchen der Bierbrauer, Schlächter, Schuhflicker etc. in England, wenn es ſchon die Erlaubnis hat, dies darum zu glauben, weil etwann ein Lord, der auf der Straße raubt, oder ein Pferd ſtielt, oder falſche Wechſel macht, mit dem Schuflicker, der das nehmliche thut, an

einen Galgen kommt, oder weil der Schweins-ſchneider mit Mylord in Newgate zu ſitzen, oder auch mit Sr. Lordſchafft, nach dem neuern Styl, allenfalls ſich zu baxen die groſe Ehre haben kan! Daß wir Teutſche doch den Fehler faſt alle haben, alles treffliche nur auswärts zu finden, weil wirs bey uns nicht ſuchen wollen!! —

24. Aber, Freund, um was ſtreiten wir denn, wenn Sie mir die Behauptung zugeben:

„daß die Reformatoren, wenn ſie ihre
„Abſicht erreicht haben, es um nichts
„beſſer machen werden, als es dieje-
„nigen machten, an deren Stelle ſie
„ſich ſetzten?

Nicht manche Reformatoren und ihre maſchinenmäßigen ſchwärmenden Helfferſhelffer, habe ich geſagt, ſondern alle, alle, von Mirabeau an, bis zu dem kleinſten Schuhmacher in

Gal-

Gallofrancia, oder dem kleinſten Büchelmacher in Germania, herab, werden es nicht beſſer machen, ſich nicht klüger, weiſer, beſcheidener, großmüthiger, u. ſ. w. aufführen, als es bisher diejenigen machten, und ſich betrugen, die den Reformatoren im Wege ſind. Gehen Sie die gantze Geſchichte durch; (nur, machen Sie mir die allenfalſigen Ausnahmen nicht etwann zu Regeln!)

Und, Was finden Sie denn z. B. nun eigentlich in Frankreich itzt beſſer als vorhin? Etwann, daß ſtatt einem Könige ihrer 1200 vorhanden ſind? daß das Eigenthum geſicherter iſt, weil zwar kein Miniſter oder Bascha die Hand über einen Schuſticker ausſtrekken, aber der Schuhflicker in des Königs Eigenthum frey jagen darf? Oder iſts beſſer, daß zwar der König, (der doch wohl auch nur Staatsbürger zu ſeyn die Ehre haben darf?) kein reſpektables Eigenthum habe, das doch der Schuhflik-

flicker und die Häringsfrau haben ſollen, die den Leuten mit Gewalt die Schuhſchnallen wegneh- men, ſub titulo: executiver Gewalt? Iſt's beſſer, daß zwar der König keinen Konſtitu- enten der Volksmajeſtät in zerrißnen Hoſen und Schurzfell in die Baſtille werffen, aber der erſte beſte Sackträger, den erſten beſten Ehren- mann an den Laternpfal knüpfen darf? Iſt's drum beſſer, weil izt die Pücellen aus der Halle im Areopagus Plaz nehmen, und vorhin die Pucellen aus des Königs Schlafgemach? Iſts beſſer, daß über Frankreichs unbezalbare Staatsſchulden nun die 1200 Könige die Köpfe verlieren, anſtatt daß das ſonſt die Aufgabe der Miniſter war? Iſt das Geld, das die beſagten 1200 pro ſtudio et labore täglich erhalten, beſſer angewandt, als das, welches vorhin Ei- ne Mätreſſe erhielt? u. ſ. w.

O, Freund, nehmen wir nur immer die Menſchen, wie ſie ſind, und trauen wir ihnen nicht mehr zu, als in ihrer Natur liegt?

Schwa-

Schwatzen, heiſst nicht: gut ſeyn, noch klug! Geben Sie heute den Beſſermachern in Kirche und Staat, von den Mirabeaus an, bis zu dem herab, der — an die Wand piſſet, ohne ſich die Mühe nehmen zu dürffen, ein paar Hoſen, die er nicht auf dem Leibe hat, auf- und zuzuknüpfen, eine Miniſterial- oder eine Superintendenten, oder Biſchofsſtelle (— er thuts auch wohl geringer; nimmt allenfalls mit einer Schreiber- oder Dorf-Pfarrer-Stelle vorlieb! —) kurtz, geben Sie dem armen Teuffel Futter für ſeinen Leichnam, oder für ſein bischen Eitelkeit, und Sie machen aus ſo viel Reformatoren eben ſo viel mit der Erde und ihren Einrichtungen zufriedene Menſchen, die die Welt nun ganz deliciös, wenigſtens gantz leidlich, finden werden, in welcher ein Mirabeau, oder ein Weishaupt *), oder ein

*) Weishaupts Nahme iſt einmal ſo bekannt, im Publikum, wie ſeine Republik, und

Bahrdt, oder auch allenfalls ein Wandpiſſer ohne Hoſen, nichts mehr zu reformiren findet, weil ihm leidlich wohl in ſeiner Haut iſt. Um anderer Leute Häute, (mit denen er freylich itzt verkauffen muß, indem er für ſeine eigene Baſtillen niederreißt, oder Könige entbehrlich machen, oder die Kirche in ein Narrenhaus verwandeln will, oder dem Becker ein Brod vom Laden ſtielt,) wird er ſich alsdann im geringſten nicht kümmern. Erklären Sie ſich die Handlungen der Menſchen, ihre beſten, wie ihre tolleſten und ſchlechteſten, nur aus dem Bewegungsgrunde, den Helvetius laut zu ſagen ehrlich genug war, und nur ein wenig zu hart benannte: Aus der Selbſtheit, die unſer aller beſte

Stoß-

und Fürſtenentbehrlichmacherey. Es iſt alſo wohl keine Sünde gegen die von ihm, und ſeinen Jüngern, ſelbſt angegebenen Gräntzen der Publicität, wenn ich ſeinen Nahmen ſtehen laſſe, wo facta propria et ſcripta publica vorausgehen.

M. S.

Stoßkrafft, aber auch unſre Univerſal-Krankheit iſt, und Sie haben das Geheimniß heraus, warum ſo viel reformirt, (freylich damit nicht beſſer gemacht!) wird! Macht, daß dem Bauer und Bürger wohl ſey, heißt eigentlich nichts weiter, als: macht, daß uns wohl ſey! (oder ich kenne den Menſchen nicht!)

25. O ja, auch politiſch kan und ſoll, und wird noch gar vieles beſſer, aber auch gar vieles ſchlimmer gemacht werden, ſo lange wir uns um die Sonne, oder ſie ſich um uns herum, drehen werden. Aber die politiſchen Beſſermachenwoller, (nicht die Beſſermacher,) nenne ich, ſo lange ich meine Zunge rühren kan, Narren; und wär ich Fürſt, ſo würde ich ſie auch als Narren behandeln, aber nicht frey in meinem Lande herumlauffen, noch predigen laſſen: *date pauperibus!* oder wir — ſengen und brennen den Leuten das Gehirn aus den Köpfen!

26. Es giebt alſo unterm Monde, Ihrer Meynung nach, keine durchaus weiſe noch durchaus gerechte Cenſur? Gut; es giebt darum keine, weil es keine — geben kan, in einem Planeten, wo es nichts vollkommnes, nichts durchaus weiſes, noch durchaus gerechtes giebt! Und, was folgt, nun daraus? Daß alſo — jeder das Recht habe, ohne alle Cenſur, drucken zu laſſen, was ihm einfällt? Freund, das folgt nun gerade nicht daraus, ſondern weit ehe das, daß das kleinere Uebel dem gröſern vorgezogen, daß ehe zu wenig, als zu viel gedruckt; daß ehe ein treffliches Werk der nicht durchaus weiſen, durchaus gerechten, Cenſur unterliege, als die Menſchenköpfe hunderttauſend giftigen und tollen Büchlein. Oder geben Sie nicht mindeſtens zu, daß es unzälig mehr ſchlechte Büchelmacher, als unweiſe und ungerechte Cenſoren gebe? Es giebt allerdings hienieden nirgend eine durchaus gerechte, durchaus weiſe Regierungsform; wollen Sie daraus folgern, daß man nun gar kein Geſetz geben ſolle,

ſolle, weil wir die executive Gewalt nicht ſelten in ſehr unvollkommene, und gewiß nie in gantz vollkommene legen können? In welcher Welt lebten wir, wenn Ihr Satz wahr wäre! Wenn ſich die Weltuhr nach dieſen Ihren Schlüſſel aufziehen laſſen ſollte und müßte!

Freylich ſollten eigentlich die Richelieux und Hildebrandte nicht entſcheiden, wer weiſe, edel, gut heiſen ſolle! Aber haben ſie weniger Recht dazu, als die Mirabeau, die ...., die ...., und die Wandpiſſer ſich herausnehmen, zu entſcheiden, was weiſe, edel, gerecht, wahr ſey? und wer befugt ſeyn könne, ihnen einen Ring in die Naſe zu legen?

Laſſen Sie uns gerecht und billig ſeyn, lieber Freund!

27. Das Feuer ausgieſſen, weil ein wenig unvermeidlicher Rauch dabey iſt, iſt Tollheit. Aber, wenn das Feuer übers Dach hinausbrennt,

brennt, — als welches gar wohl vermeidlich geweſen wäre, — ſo muß man löſchen, weil das unvermeidliche Pflicht iſt. Die Preſſe mag frey ſeyn, wie etwann das Feuer in der Hand eines behutſamen Mannes, aber nicht frey, wie etwann das Feuer in der Hand eines Kindes, oder in der Pfote eines Affen.

Hier haben Sie, was ich unter dem Drang manches ſauren Geſchäffts, vorläuffig auf Jhren mir ſonſt ſo lieben Brief antworten konnte.

Unerwartet waren wohl all' die dermaligen Revolutionen im Reich der Geiſter, und in den Staaten, nicht! Wer Augen hatte zu ſehen, und Ohren zu hören, der ſah und hörte ſie längſt kommen, weil ihm die wahren Urſachen davon kein Geheimnis waren. Mancher wackere Menſchenfreund und Patriot warnte laut, und entdeckte das Geheimnis der Ungerechtigkeit frey. Die Preßfreyheit aber goß die heilige Flamme aus. Cenſur von Staatswegen

wegen ſoll ungerecht und unvollkommen ſeyn, ſchreyen die Herrn; aber Cenſur von Zeitungs*bureaux*wegen, dringen ſie uns für vollkommen gerecht auf, und ſchlagen den Nahmen des Mannes, der ihre Narrethey und Schurkerey frey aufdeckt, an den litterariſchen Galgen der ſogenannten Publicität! Iſt da Menſchenverſtand drin?

Schon vor beynahe 40 Jahren ſchrieb Haller*) über die Grundurſachen all des Unweſens, dem itzt die Menſchheit erliegt! Ich kan Ihnen, und ſchrieb ich mein Lebenlang, nichts ſo kräftiges ſagen. Leſen Sie ſelbſt, was Sie gewiß ſchon geleſen, aber wahrſcheinlich längſt vergeſſen haben, weil es freylich ein wenig im **alt-chriſtlichen** Styl gedacht und empfunden iſt. Hier iſts:

„Wenn

*) Beſ. Hallers Tagebuch ſeiner Beobachtungen.

„Wenn der Unglaube ſo ſehr überhand
„nehmen ſollte, daß er herrſchend wür-
„de*), — ſo werden ohnfelbar dies die erſten
„Folgen ſeyn, daß man die allgemeine Theo-
„rie in Ausübung brächte. — Es geſchieht
„ſchon itzt, da die**) Gottesläugner noch un-
ter

*) **) Unglaube, Gottesläugner! — Läug-
ne ich Gott? Bin ich, in dieſem Sinn,
ein Unglaubiger? — So werden die
Herrn freylich ſchreyen! — Iſt Deiſt ein
Atheiſt? — Nein, meine Herrn, gerade-
zu, und ſo, wie die beeden Worte ins Ohr
fahren, hat das letzte allerdings — eine
Sylbe mehr als das erſtere; beede ſind al-
ſo, gerade zu, nicht eins und daſſelbe.
Aber ſchon der ehrliche Verfaſſer des klei-
nen Luſtſpiels: die Weltbauern zu Toll-
mannshauſen, genannt, zeigte in ſeinem
vergeſſenen Büchlein, das ein kurioſer
Gott, und gar kein Gott, ſo ziemlich
auf eins hinauslauffen! und, in den
Handlungen der Herren zeigt ſichs auch,
daß die Bahrdte eben ſo gut in die Bau-
Karre gehören, als die Vanini auf den
Schei-

„ter einem Zuſtand des Drucks und unter
„Königen ſtehen ꝛc.

„In allen Verhältniſſen des menſchlichen
„Lebens wird dann Unordnung herrſchen. Der
„Herr wird von dem Diener, von dem Unter=
„than alles, und noch mehr fordern, als ſeine
„Kräfte zu ſeinem Vortheil aufbringen können.
„Der Diener hingegen, der Unterthan, werden
„zu der geringſten Arbeit, zu der gemäßigtſten
„Abgabe, um ſo unwilliger ſeyn, je deutlicher
„ſie überzeugt ſeyn werden, daß der Herr
„kein anderes Recht habe, etwas von
„ihnen zu verlangen, als — die überlegene
„Macht *). Und, wenn einmal ein Philoſo-
phen=

Scheiterhauffen. Im Staat treiben ſie
beede — Teuffeleyen.

*) Nun, mein Freund! Lehrt die National=
verſammlung dem Volk in Paris etwas
anders? Legt ſie etwas anders zum Grunde
der

„phen-Pöbel, eine in den Geheimniſſen „unterwieſene Armee *), merken wird, daß „ſie ſtärker iſt, als der einzele Fürſt und „Feldherr, ſo wird dieſe gerühmte Entdeckung a) „ihre Würkung bald kräftig an den Tag legen — ꝛc.

Hat

der neuen Konſtitution, als jenen ſaubern philoſophiſch genannten Satz?

*) Fallen Ihnen hier nicht der Philoſophen-pöbel aus den Vorſtädten zu Paris, nicht die Heeringsdamen, nicht die National-Armee, nicht die Söldner, die zu ihr über-giengen, ein? Finden Sie hier nicht wört-lich, daß jene unphiloſophiſche Theorie in Ausübung gebracht worden iſt? Nicht daß Haller ein Prophet war?

a) Und dieſe Entdeckung lieſen beynahe alle Fürſten durch die Preßfrechheit unterm Volk ausbreiten, und rühmen; küm-merten ſich nicht darum! ſahen die Folgen unter ihren Augen entſtehen! Hör-ten nicht auf Warnungen! Laſen ſie et-wann Zeitungslob der Philoſophen gern? dünk-

„Hat der **Unglaube** nun dies alles, b)
„unterm Druck und im Finſtern gethan, ſo
„kan man ſich den Zuſtand eines Reichs denken,
„das

dünkte es ihnen Weyhrauch? Nun, ſo ſehen Sie nun an Ludwigs des 16den Beyſpiel, was ſie machten! Und, nun endlich, — warum nicht früher? — erwacht des heiligen Römiſchen Reichs-Reichstag, der ſich vor wenig Jahren noch das ſaubere Büchlein: *Fragen und Neugierden eines Weltbürgers*, ganz ziemlich ruhig auf die Tafel legen lies, und will nun den Folgen vorbauen, da die Dämme ſchon zerriſſen ſind! Das heißt ein Wunder erwarten! Sahen ſie damals nicht ſchon, was doch mancher ehrliche Schriftſteller ohne Brille ſahe, und entdeckte?

b) Die Rede iſt davon, was die Freygeiſterey, oder die Religion des Laſters, (die dieſe Philoſophen der damals noch nicht genug aufgeklärten Welt, um ihrer eigenen Haut willen, nicht zu früh laut predigen durf-

„das von lauter neuen Vorurtheilloſen
„Philoſophen bewohnt iſt c). —

„Es iſt alſo der Streit mit den Freygei-
„ſtern nicht eine blos theoretiſche Zwiſtig-
„keit; — es iſt ein Streit zwiſchen dem guten
„und böſen, zwiſchen dem Glück der Welt
„und ihrem Elende! — d)

Es

durften,) in der Stille in England an-
richtete.

c) Welcher Gallofranke in Paris, vom Mi-
rabeau an, bis zum Decroteur, und wel-
che Dame, von der erſten Opernprinzeſſin
bis zur Pucelle aus der Halle, hält ſich
nicht itzt für aufgeklärt, Vorurtheillos,
und philoſophiſch denkend und handelnd?
Und, iſts in Teutſchland viel anders?

d) Und dem Streit ſahen die Staatsmän-
ner ruhig und untheilnehmend zu, als gieng
Glück und Elend der Welt — ſie nichts
an! Begünſtigten noch obendrein die Preß-
frech-

„Es iſt alſo wohl deutlich, wie nöthig es „ſey, daß jeder Freund der Menſchen und des „Vaterlandes, der über die Aufnahme der Frey„geiſterey erſchrickt, ernſthaffte Mittel ergreiffe, „wie er von dem Haupte ſeiner Mitbürger, ſei„ner Kinder, und vielleicht von ſeinem eigenen „Haupte, die Gefar abwenden könne, die über „ihm hängt. Sollte nicht ein jeder Chriſt „mit doppeltem Eifer ſich ermuntern, bey ſei„nen Kindern, bey ſeinen Freunden, bey der „Welt, den **Glauben** zu pflantzen e) und der „Nachwelt **Chriſten** zu erziehen? Sollten „nicht die **Großen**, die ihre Kronen von

frechheit, die ſie und die Fürſten zu Despoten und Ignoranten, zu Menſchenfeinden und Baſchen, machte, und ſie laut ſo nännte!

e) Den Glauben? Guter Haller, du wußteſt nicht, daß das im Jahr 1786 Jeſuiterey, **Aberglauben, Katholicismus** pflantzen, genannt werden würde!

„Gott f) empfangen zu haben nicht vergeſſen,
„durch Beförderung der Tugendhaften g)
„durch Verachtung der Freygeiſter h),
„durch ernſtliche Ordnung in Schulen und Kir-
„chen

f) Die Mirabeau, die Fiſchweiber zu Paris, und unſre litterariſchen Decroteurs in Teutſchland behaupten, ſie nur hätten das Recht, Kronen aufzuſetzen, und nach Befinden abzunehmen. Das wußten ja die Könige längſt; warum lieſen ſie denn das Völkchen bey dem Glauben? Rechneten ſie auf ihre Armeen? So ſehen Sie an Frankreichs und an Brüſſels Beyſpielen, wie ſehr man ſich da verrechnen kan, hätten's aber a priori ſchon ſchlüſſen können! —

g) Als wenn ein Freygeiſt nicht auch tugendhafft ſeyn könnte! O ja, teſtantur Bahrdt, die Konfeſſionen Herrn ...., und der Beichtſtuhl Mirabeaus! —

h) Verachten? — Solche Männer? — Das wag' einer!

„chen i), durch behutſame Wahl der Miniſter k)
„der Vorgeſetzten, der Obrigkeiten, die Unter-
„thanen in dem Gehorſam des Glaubens
„zu ſetzen ſich bemühen, da ihr Glück ſo offen-
„bar mit dem Glück der Unterthanen zuſammen-
„hängt! —

„Was iſt ein Fürſt? Fragt ſein atheiſti-
„ſcher Feldhauptmann; worauf gründet ſich

 „ſein

i) Das würden unſre neuen Pädagogen ſchon zu verhindern ſuchen, unſre Ambroſiuſſe, wie ſie der ehrliche Max von Aquileja nennt.

k) Und das wollte Herr Weishaupt hindern, und darum ſo gern in alle Cabinette und Dicaſterien, und an die Seite der Fürſtenjugend, ſeine moraliſchen Entbehrlichmacher der Fürſten, ſchieben! Wie klug! Und, möchte der Herr von Mirabeau nicht auch Miniſter ſeyn?

„ſein Recht? Wer hat mir befolen, ihm zu ge„horchen? l) Denn die Eide wären bey einem „Gotteslängner m) eben ſo lächerlich, als wenn „man itzt in Paris n) oder in Wien die Leu-

l) Nun nun; wenn das die 1200 Könige in Frankreich, wenn es dort jede Höckenfrau itzt fragen darf, warum denn nicht ein — philoſophiſcher Feldhauptmann?

m) Theoretiſch will ſich keiner ſo nennen laſſen, weil doch kein Menſch gern ein Vieh genannt ſeyn will; aber es praktiſch zu ſeyn; Eide zu brechen, ſo offt es convenirt — heißt ja nicht: Gott läugnen! alſo erlauben ſichs die Herrn!

n) O! beym Priap! ſchwört dort in Paris, die beau monde gewönlich. Auf was in Wien? Das weis ich nicht. Auf Neptunen nicht, denn die Wiener ſind Landthiere. Etwann beym Bachus? Nun der Schwur bindet nicht! Liber pater weis an ſeinem Beyſpiel, daß ein Trunkener nicht weis, was er thut.

„Leute vor Gericht beym Apoll oder Neptun
„ſchwören lies. Dieſes philoſophiſchen Be-
„weiſes wird ſeyn, daß

„Gifft und Schwerd von allen
Seiten
„nach dem Fürſten zielen
wird o).

„Denn, welcher Unterthan wird ihm
„ſein Serail, ſeine ſchönen Pferde, und ſei-
„ne Luſtgärten gönnen? Werden ihn ſeine
„Leibwachen ſchützen? — Aber, wer ſchützt
„ihn wider ſeine Leibwache? p) Wider den be-

 „lieb-

o) Wollte Gott, daß dieſes ſchröcklich wahre Gemäld unſerer Zeit auf die Tafel des Teutſchen Reichstages gelegt würde, auf das Fleck, wo vor wenig Jahren die Fragen und Neugierden eines Weltbürgers gelegt werden durften! Ob es wohl die Geſandten auch an ihre Höfe ſchicken würden?

p) Gott! wenn Er nehmlich ſelbſt an ihn glaubt,

„liebten Feldherrn etlicher Legionen? Wider den „Statthalter einer Provinz? q) Der überall „eingeriſſene Bau des Staats wird bald fallen, „und ein Arbaces, Mahmud, Galba „— der philoſophiſchen Monarchie ein En„de machen. Sartan Pul, Nero, und „Borgia, waren Demokratiſche Weltweiſe „und Fürſten in Theorie und Praxis. —

„Ich

glaubt, und nicht etwann auch in den Geheimniſſen der Philoſophie eingeweyhet iſt, von welchen Haller oben redet. Denn, da iſts billig, daß ihn die Philoſophen auch gegen die Leibwache ſchützen; wenigſtens kan er's von Gott billiger weiſe nicht verlangen, daß der einen Lehnsmann ſchützen ſolle, der ihn nicht für ſeinen Lehnsherrn erkennen will!

q) Wider die Heeringsweiber, und Canaille? die mit dem König von Frankreich — Schach ſpielen, und ihn, ſammt ſeinen Elephanten, Lauffern, Springern, und Königin, — matt machen!!

„Ich glaube bewieſen r) zu haben, daß „dieſe neue Weltweisheit der „Untergang des Geſellſchaft„lichen Lebens ſeyn wird. Da ſie „einem jeden Menſchen ſein eigenes Glück, „und zwar ſein blos ſinnliches Glück, zum „Zweck giebt, ſo macht ſie ein unendliches „Widerſtreben den Kräften aller Menſchen, da „ein jeder die ſeinigen gegen alle andere anſpannt, „und muß alſo den allgemeinen Zuſtand des „Kriegs und der Feindſchaft einfüren, den „ſchon Hobbes ſehr aufrichtig erkannt hat, und „der nicht ehe aufhört, bis der Glaube — „Friede macht. Der Glaube thut gerade das „Gegentheils des Unglaubens s). —

r) Und wir — erfahren zu haben, was Haller im Geiſt voraus ſah!

s) Und eben darum, weil den Herrn am Frieden, worinn ſie keine groſe Role ſpie-

Leben Sie wohl, Freund! Mein Haar iſt weis. Es ſoll, hoff' ich, noch mit Friede in die Grube fahren. Sie werden erleben, was ich weder erleben kan, noch mag. Dann denken Sie an Ihren

Melchior Sachs.

Den .....

Heute ſprach ich einen Magnetiſations — nicht Manipulations-Freund; denn, ſelbſt Hand ans Betaſtungsweſen hat er nie weder gelegt, noch will er's je. Aber er iſt ſonſt ein Freund von

ſpielen, nichts gelegen iſt, ſo deklamiren ſie gegen den Glauben, nennen ihn Aberglauben, ihren Unglauben aber — Philoſophie! und ſo philoſophiren ſie uns, Gros und klein, in — Circens Stall hinein!

von kleinen Paradoxien. Ich warf ihm die Theſis hin, daß es für einen Chriſten keinen andern Maaſsſtab zu ſeinen ſittlichen Handlungen gebe, als den: was Ihr thut, thut es alles im Nahmen Jeſu Chriſti. Nun ſollt' er mir ſagen,

> wie ein Chriſt, im Namen Jeſu, manipuliren, und aus einer vernünftigen, wenn ſchon kranken, Weibsperſon, eine Närrin, oder gar etwas noch ſchlimmeres, manipuliren, kneten, kützeln ꝛc. könne?

Das iſt gantz einfach, wie ich mirs denke, ſagt' er. Man ſetzt ſich etwann vor den zu magnetiſirenden Patienten hin, und ſeufzet im Hertzen ſo: O Jeſu, der du der rechte Artzt des Leibes und der Seele biſt, der du bey deinem Leben auf Erden ſo manchen Kranken geheilet haſt, du ſiehſt in mein Inneres, und weißt,

daß

daß ich, aus der guten Abſicht, dieſem armen Menſchen zu helffen, dieſes neue Mittel des ſogenannten Magnetismus verſuchen will. Seegne mein Vorhaben! Laß mich ein Werkzeug in deiner Hand ſeyn, dieſem Menſchen zu helffen. Bewahre mich und ihn, vor allem, was dir mißfallen könnte, in Bewegungen des Leibes und der Seele, und lenke alles zum möglichſt beſtem Zwecke um deiner Liebe willen! Amen!

Und hierauf getroſt die Manipulation angefangen.

J. So! Nun hören Sie ein ander Gebet, und ſagen Sie mir, ob nicht eins ſo chriſtlich iſt, als das andere?

Ein Menſch hätte zum Exempel gehört, daß man wohl ehe, mittelſt einer Maſchine, in die Lufft geſtiegen ſey, wüßte aber nicht recht, wie man dieſe Maſchine baue und fülle, meynte auch am Ende, es läge hieran wenig oder

nichts

nichts, denn im Glauben und Gebet vermöge man alles. Mit dieſer Ueberzeugung ſetzte er ſich nun fein ſäuberlich auf eine — Schweinsblaſe, und hub an zu beten, wie folget:

O Jeſu, der du gen Himmel durch die Lufft gefaren biſt, und dich in deinem Leben mehr als einmal unſichtbar gemacht haſt; du ſiehſt in mein Inneres, und weißt, daß ich, aus der guten Abſicht, dieſe Leute, (die da um meinen Lufftballon die Mäuler aufſperren, und es nicht für möglich halten, daß ein Menſch, auf einer Schweinsblaſe in deinem Nahmen höher als ein Adler zu fliegen im Stande ſey, von ihrer Unglaubenskrankheit und Zweiffel an Gebetskrafft, und an der wahren groſen Beſtimmung des Menſchen, ſich die Erde und alle Elemente nach deinem Wort unterwürffig zu machen,) zu heilen, dieſes neue Mittel des ſogenannten Lufftballoniſirens verſuchen will, die Menſchen auf Gebetskrafft aufmerkſam zu machen. Zwar weis ich wohl, daß du in deinem Wort ausdrücklich unterſagt haſt, dich

zu verſuchen; weis auch, daß wir ſo arme Wichte ſind, daß wir ſogar ſelbſt gegen alle Verſuchungen zu irgend einer vorwitzigen, ſchlimmen oder albernen Handlung, beten ſollen. Mir iſt nicht minder ſehr wohl bekannt, daß du ſelbſt, obſchon Herr über die Lufft, doch einſt der Verſuchung, von des Tempels Zinne herabzufliegen, wiederſtandeſt. Ich bin ferner überzeugt, daß Dein Wort vernünftigen Menſchen zur Richtſchnur gegeben worden iſt, und daß es die Albernen weiſe machen ſoll. Aber gleichwohl iſt — dem Glauben alles möglich, und alſo glaube ich, alberner Menſch auch, daß ich, im Glauben, dieſe wunderbare Lufftſchiffarth glücklich vollbringen und das fromme Ebentheuer beſtehen werde! Mein Verſtand mag mir alſo immerhin ſagen, daß ich ein ſehr alberner Menſch bin, wenn ich wähne, eine Schweinsblaſe ſey ein Lufftſchiff, ſo bitte ich doch nichts deſto weniger — ſeegne mein Vorhaben, und laß mich und meinen Ballon ein Werkzeug in deiner Hand ſeyn, dieſem armen unglau-

unglaubigen Geſchlecht zu helffen! Bewahre ſie und mich dabey vor allem, was dir mißfallen kan, und lenke alles zum möglichſt Gutem um deiner Liebe willen! —

Und dann friſch und frölich in die Höhe geſprungen! Was meynen Sie zu dieſem Wunder? Und, halten Sie dies Gebet für Gottes- und Menſchenverſtands-Läſterung, oder nicht?

F. Ey, das iſt etwas gantz andres!

J. Wie ſo? Gehört mehr dazu, auf einer ſolchen Maſchine im Nahmen Gottes in die Lufft fliegen, als dazu, durch Kneten ꝛc. im Nahmen Gottes, und mit Gebet, eine Krankheit heilen zu wollen?

F. Ey was, Krankheiten heilen, iſt nicht zwecklos, aber das Lufftſchiffen iſts offenbar!

J. Sie verfehlen den rechten Geſichtspunct meines Gleichniſſes. Indeß ſagen Sie mir doch

zum

zum Exempel, ob ein zum Chriſtenthum bekehr⸗ter Bramin, mit ſeinem Kuhſchwanz in der Hand, oder ein glaubiger Kaffer, mit ſeiner bekannten unfeinen Salbe nicht eben die nehmliche Prätenſion an Gott machen, Jeſu heiligen Nahmen nicht eben ſo ſchick⸗lich bey ſeiner Curmethode ſolle brauchen können, und gewiſſe Erhörung ſeines närriſchen Gebets hoffen dürffen, als Sie bey der Ihri⸗gen? Puyſegürs Finger, und des Braminen Kuhſchwanz ſind gleich heilige Media der Würkung im Nahmen Gottes. Und, ſoll Ab⸗ſicht, oder ſoll Glaube hier den Ausſchlag geben, was haben Sie gegen des frommen Bra⸗minen, oder Kaffern, Abſicht und Glauben einzuwenden, ſo bald der Ihrige hier entſchei⸗den ſoll? Ich ſehe nicht, warum Gaßner, nicht warum Lavater, als dieſer den Nachtmalsver⸗giffter durchs Gebet entdecken, und jener durch Befülen und Befel im Nahmen Jeſu Teuffel austreiben wollten, ſchlimmer räſonnirt haben ſollen als Sie! Daß Jeſus ſeinen Lehrjüngern zugeſagt habe, in ſeinem Nahmen ſollten ſie

Krank⸗

Krankheiten heilen, und Teuffel austreiben, daß Er geſagt habe, dem der da glaube, ſey nichts unmöglich, das weis ich. Aber auch das weis ich, daß Er ſeinen Nahmen nicht wolle mißbrauchen laſſen. Daß Er auf Glauben und Gebet alles, aber dem **kneten** und **manipuliren** eines **weiblichen** Körpers von einer **Männerhand nichts** zugeſagt; daß Er Thorheiten, oder auch nur bloſen **Verſuchen**, in **Seinem Nahmen** angeſtellt, wie der Ihrige ſeyn würde, nie eine Erhörung und glücklichen Erfolg verſprochen habe, das müſſen Sie als ein vernünftiger Chriſt zugeben.

Curirt, heilet, verſucht, meinthalben, was und wie viel, wenn, wie, und wo Ihr wollt, oder dürft. Was die Policey Euch geſtattet, muß ich auch wohl erlauben. Nur, legt in all dieſe klugen und unklugen, oder halb, oder gantz närriſchen Handlungen, nicht mehr Werth, als darin liegen kan. **Manipulirt**, weils Ihrs dürft, aus Schwarm, oder aus vernünftiger Forſchbegierde; aber nur — laßt

die Religion Jeſu aus dem Spiel! Ich kan, z. B. einen recht durchtriebenen Schalk von Pfaffen gar wohl ſein Handwerk treiben laſſen, wenn's der Staat ihm treiben läßt; aber ſobald er prätendirt, ich ſolle glauben, er ſey im Nahmen Jeſu ein Spitzbub', ſo bin ich der erſte, der drauf anträgt, ihm ein S. vor die Stirn brennen zu laſſen. Ich kan's leiden, daß ein ſehr ängſtlicher Menſch, oder ein ſehr eingeſchränkter, alles, was Er thut, wäre auch noch ſo ſeltſam, oder, noch ſo abſolut natürlich, im Nahmen Jeſu thun zu müſſen, und thun zu können, für ſich glaube; aber, ſo bald er mir weis machen will, ich ſey deshalb ein unglaubiger Sünder, weil ich ihn für das halte, was er iſt, oder auch, weil ich meyne, es gebe gar viel ungeheuere Unheiten, und auch viel natürliche Handlungen, die ſich weder von ihm, noch von irgend einem Engel oder Menſchen, in einem andern als in ſeinem ganz eigenen Nahmen thun

laſ-

laſſen, ſo bald halte ich ihn von gantzem Hertzen, und aus wahrer Chriſtlicher Duldung, für einen **kranken** Menſchen, und hol' ihm einen Artzt.

F. Wo wollen Sie, als Chriſt nehmlich, mit den Stellen hin: Ihr eſſet, oder trinket, oder **was Ihr thut**, ſo thut es alles zu Gottes Ehre? 1 Cor. 10, v. 31.

J. Das heiſſt: Ihr thut, was Ihr immer wollet, ſo ſey Euer Sinn dabey, nie Unmäſſigkeit, Eigenſucht, ꝛc. ſondern nur **Liebe Ehrerbietung, Dank** gegen Gott. Ueberall iſt in dieſer Stelle die Rede blos von dem Verhalten eines damaligen Chriſten bey einer Mahlzeit vom Götzenopfer, und Sie machen ſie zur allgemeinen Verhaltungsregel bey Tiſch, etc. und bey **allen** Handlungen!

F. Nun, da haben Sie die noch beſtimmtere. Jene führte ich nur der Verbindung halber an, die beede Stellen mit einander haben.

Alles was Ihr thut, mit Worten oder Werken, das thut alles in dem Nahmen des Herrn Jeſu Coloſſ. 3, v. 17. — Iſt das nicht allgemein, nicht auf alle Handlungen, ohne alle Ausnahme, gerichtet?

J. Was heißt: etwas im Nahmen Jeſu thun? Darauf allein kommts an, und ohne verſtändigen Sinn dieſes Ausdrucks, werden wir mit einander, und mit jenen Stellen ſelbſt, nicht fertig. Ich glaube ein für allemal nicht, daß alles, was Chriſten, als Menſchen gleichwohl thun müſſen, im Nahmen Jeſu gethan werden könne. —

F. Luther dachte anders. Eine Magd, ſagte er, kan im Nahmen Jeſu die Stube auskehren.

J. Luther hatte Recht. Die Magd, die dieſe Verrichtung mit Gehorſam, Frölichkeit, Unbefangenheit, aus Liebe zu ihrer Dienſt-

pflicht

pflicht und Beruf, als einen Theil deſſelben vollbringt, kann leichter den Beſen in dieſer Rückſicht, und in dieſem Sinn, im Nahmen Jeſu manipuliren, als Sie, mein Freund, eine Weibliche Lende!

F. So glauben Sie alſo, es könne Handlungen geben, die auch dann nicht rein wären, wenn wir ſie gleich im Nahmen Jeſu verrichten?

J. Ich glaube, daß nicht alle Handlungen im Nahmen Jeſu verrichtet werden können. Verdrehen Sie mir die Worte nicht!

F. Nun, was nennen Sie denn eine Handlung im Nahmen Jeſu?

J. Alle diejenigen moraliſchen Handlungen, die Er ſelbſt in ſeinem Wort uns zur beſtimmten Pflicht macht, und unnachläßlich von

uns fordert, ſind Handlungen, die wir in ſeinem Nahmen, das heißt: in ſeinem Sinn, aus einem liebevollen, Ihm ergebenen Hertz, ohne Eigenſucht, thun können, und ſollen. Iſt das richtig?

F. Meiner Meynung nach nicht! Sondern, etwas in eines Andern Nahmen thun, heißt ſo viel, als: es an ſeiner ſtatt thun. Alſo:

„Alles dasjenige, was man im Nah„men eines Andern ſoll thun können, „und zu thun verbunden ſeyn ſoll, „muß er ſelbſt entweder gethan ha„ben, oder, ſeiner Beſtimmung „und Qualität nach, doch haben „thun können. Geben Sie das zu?

J. Deſto ſchlimmer für Sie, wenn ich es unbedingt einräume.

F. „Alles dasjenige alſo, was Jeſus „als Menſch, ſelbſt that, oder doch hätte thun

„kön-

„können, es ſey moraliſche oder willkührli„che, ſittliche oder natürliche Handlung, das „können und ſollen wir, in ſeinem „Nahmen auch thun, das heißt: an ſeiner „ſtatt.

J. Sie ſpaſen!

F. Das wär hier Sünde!

J. So wiſſen Sie nicht, was Sie reden! Sie bleiben alſo ein für allemal bey jenem Maasſtaab unſrer Handlungen im Nahmen Jeſu?

F. Ohnfelbar.

J. Alle diejenigen Handlungen, ohne Ausnahme alſo, die Jeſus, ſeiner Beſtimmung nach, als Menſch, nicht gethan hat, noch thun konnte, die können und ſollen wir alſo auch nicht in ſeinem Nahmen thun. Weil wirs nicht an ſeiner ſtatt thun können?

F. Folgt natürlich!

J. Und was iſt, Ihren Begriffen von Chriſtlichmoraliſchen, oder Chriſtlichwillkührlichen Handlungen, eine Handlung, die nicht in Jeſu Nahmen gethan wird, noch gethan werden kan?

F. Sie iſt — keine Chriſtliche, aufs gelindeſte geſagt.

J. O weh! So giebt es wenig Chriſtlichkeit in der Welt! Chriſtus konnte ſeiner menſchlichen Beſtimmung nach, kein irdiſcher König, kein Staatsbedienter, kein Kaufmann, kein Ackersmann, kein Ehemann u. ſ. w. ſeyn! Alles dasjenige alſo, was Menſchen, in den hier angegebenen Verhältniſſen und Geſchäfften thun, das können und ſollen ſie nicht in ſeinem Nahmen thun, und wenn ſie das nicht können, ſo handeln ſie — nicht als Chriſten! — wenn ſie es gleichwohl thun! Das folgt aus Ihrem Satz. Und, wenn Sie nun dabey bleiben, ſo ſagen Sie mir, ob die Stelle:

Alles, was Ihr thut, mit Worten oder Werken, das thut alles im Nahmen Jeſu, nicht eine ungeheure Revolution in der Chriſtlichen Sittenlehre, bey Ihrer Erklärung derſelben, anrichten würde?

F. Das wüßt' ich gleichwohl nicht! Die Stelle iſt zu beſtimmt, zu klar!

J. Eben weil Sie dieſelbe verkehrt leſen, ſo kommen Sie zwiſchen zwey Feuer. Entweder, alles, was wir, als Menſchen, die ſeinen Nahmen tragen, thun, thun wir in ſeinem Nahmen, nach Ihrem Begriff, von dieſem Vikariat! — — und dann folgt ungeheures Zeug! — oder wir können beynahe nichts irrdiſches in ſeinem Nahmen thun, wenn wir uns nur auf dasjenige einſchränken, was Er Selbſt, ſeiner menſchlichen Beſtimmung nach, gethan hat, oder thun konnte. Welches von beeden wählen Sie?

F. Sie machen mich gantz konfus!

J. Ich nicht, Lieber, ſondern Sie ſelbſt, bringen ſich, durch Ihre Beſtimmung der Handlungen im Nahmen Jeſu, in dieſe fatale Alternative. Bey meiner Erklärung jener Schriftſtelle iſt nicht die mindeſte Verwirrueg der Begriffe, nicht der kleinſte Nachtheil für Chriſtliche Sittenlehre, und für die Ruhe des Gewiſſens eines ehrlichen einfältigen und beſcheidenen Nachfolgers Jeſu, zu beſorgen*).

Ich, Martin Sachs, hab' eine treffliche Mutter gehabt. Ich verlohr ſie frühe, ehe ich gantz wußte, was ich verlohr! Ich fand in meines Vaters Hauschronik einen beſondern Abſchnitt

*) Ich wollte dieſes alles noch aus mancherley natürlichen Beyſpielen illuſtriren, wenn ich nicht fürchten müßte, manchen Schwachen anſtößig zu werden.

M. S.

ſchnitt, alten Datums, der ſich auf ſie beziehet, Stellen, die ſein Herz bey der Erinnerung an ſeinen Verluſt brachen! Gute Seelen, die Ihr Sinn vor ſo etwas habt, Euch theil' ich etwas davon mit; miſche meine Thränen itzt noch mit denen, die Er weinte, als er dies niederſchrieb, und opfere ſie dem Todenhügel der ſchlafenden Mutter! —

So klagt' mein Vater; ſo klagt der Gatte; ſo hofft und unterwirft ſich dem Ewigen der — Mann, nach langem bittern Kampf:

Den ....

„Ich gedacht's nicht, im Jänner 17.... daß ich heute noch Betrachtungen über mich ſelbſt, diſſeits des Grabes, anſtellen würde! Aber, ich muß noch rufen; Ach du, Herr, wie ſo lange!

Daß

Daß Ihr alle, die Ihr dieſe Blätter einſt leſen werdet, daraus lernetet, wie der Menſch — ſo gar **nichts** ſey! — Vier Jahre lang, vier Jahre voll Elends --- ſind ſie nicht **Prüfung genug**? — Nein! Sie ſind es mir noch nicht, ſonſt wär ich nun **ausgeprüft** von Gott! ---

Dahin iſt er, der ſüſſe Traum meines Lebens, --- für immer! Schröklich war mein Erwachen, da **Du** dein Auge ſchloſſeſt, zur ewigen Ruhe, **meine Lyda**! Mit **Dir** gedacht' ich, in reiner Engelwonne hinzulächeln mein Daſeyn auf Erden; aber, **ſo** wollt's nicht der Ewige!

Scheidet! rief Er, und **Dein** letztes ſterbendes Wort für mich --- das **einzige**, was ſich mit meinem Mark und Bein miſchte, das unauslöſchliche --- das **einzige**, was ich noch weis --- ach daß ichs vergeſſen könnte! --- war: **d i c h b e d a u r e i c h**! — Das

alles?

alles? --- alles? und nichts mehr! --- und ſo entfloheſt Du meinem gebrochenen Auge! ---

Drey fürchterliche Jahre trug ichs. Das vierte kam heran. Ich litt, und leide noch, und --- ſags keinem. Mir fehlt der Ausdruck davor, und keiner um mich her hat Sinn davor! --- Keiner ſo viel, als dazu gehörte! Und --- kan ich das vor einem fordern? Will ichs?

So trag ichs mit mir herum, mein Elend, wie meinen Glauben, am Hertz! Es iſt meine Haabe, wie er; mein alles, was mir übrig iſt; mein Ich! O, vormals warſt Du es, meine Lyda, war's Deine Liebe! — Welcher Wechſel! Und, was biſt du, Menſchenkrafft, die ſolchen Wechſel erträgt, ohne zu erliegen?

O, dein Bild nur, Lyda! Dein Bild! Engelswonne wär mirs, wenn ich auch nur der treuen geliebten Erdegattin Bild lebendig

dig mir darſtellen, im innern Heiligthum der Einbildungskrafft es wieder ſchaffen und zuſammenſetzen könnte! --- Nicht dein verklärtes! --- Ich bin des nicht werth; nur Dein irrdiſches! — Aber, auch DAS hab' ich verloren! Vertilgt iſts vor meinem Auge! Weis nicht mehr, wie Dein reiner frommer Blick zu Gott ſich empor hob, nicht mehr, wie Dein holdes Auge in Unſchuld und Liebe meiner Umarmung entgegen harrte! Ich bin — abgeſpannt; kan nichts mehr mir darſtellen! Kann, in Dämmerung nur, und in Schatten, vor mein inneres Auge ſchwachen, zerrißnen, geflickten --- Schülerumriß, --- nicht Deine edle Form — zurückrufen! Dünner als Frühlingshauch iſt dann der Schatte, und ſchneller entflohn, als ein Gedanke! O Lyda, Lyda! meine Verklärte, könnt' ich Dein Erdebild nur wieder faſſen, und möchte mir denn das Herz brechen! Ich nähms hinüber mit mir; dort mahlt' es Himmelfarbe aus, und ich wollte rufen: Nun bedarfs der Puppe von Staube nicht mehr. ---

So

So hab' ich nichts mehr, als ein kaltes Herz, das niemanden gehört! kalt für alles Irrdiſche, was du nicht biſt; kalt, weil du es nicht biſt!

Ich gedachte, wenn ich alles um mich her — da alles mich anekelte, — flöh', würde Dein Bild mir heiliger, unentweyhter im Hertz erwachen. Ich wollt's pflegen, wie einen Himmelsgedanken! bis zur Vollendung ausmalen, und es dann unentweyhet mit mir hinüber nehmen; vergleichen dort mit dem Anſchau'n der Verklärten. Aber — vergeblich! Ich konnt's nicht halten? Und, warum nicht, Weib von Staube? Konnte --- ſollte --- Staub nicht Staub halten? Nein, er ſollts nicht! — O! ich hätt --- Abgötterey mit dir getrieben! --- Nun, warum ſoll denn Staub Staub lieben, wie Du geliebt wardſt? --- Ich weis nicht! Was weis der Mann von Staube!

Ob ich mich täuſchen könnte, ob ich irgend ein Etwas — kein Weib Lyda, kein Weib!

Weib Lyda, kein Weib! — hienieden fänd, das meine Krafft wieder ſpannte, — das verſucht' ich dann ein Jahr lang, und fand nichts; denn Dir glich nichts! Was verſucht nicht der alberne Menſch! Iſt das Stolz? Iſts Verwirrung? — Ich weis nicht! Was weis der alberne Menſch!

Wohin ich mein müdes Auge wende, wohin mein Ohr hört, ſo weit mein Sinn reicht, iſts öde, iſts leer um mich her. Nicht die junge Natur, nicht ihre Schöne, nicht ihr Leben und Weben, nicht Gottes Morgenſtral, hebt meine müde Seele empor. Auch traur' ich nicht mit der Schöpfung beym Grabgeläut des Herbſtſturms! Antheillos ſtaun' ich an; ſtarre hin ins Unendliche, wie ein Einſamerſchaffener, und mir vergeht der Sinn! Finde nirgends ein Weſen, dem ichs ſagen könnte, ſagen möchte: ſey auch nur ein Zehentheil mir Erſatz für das, was ich verlohr!

Ach! das liegt nicht an Euch, meine Freunde und Freundinnen! Mißverſteht mich

mich nicht, — um Eurer ſelbſt willen nicht! An meinem abgebluteten Herz liegts!

— —

Verzeyht mir den Betrug! ſchmäht meiner Aſche nicht, wenn Ihr dies leſet. Ich lies Euch glauben, Ihr gäbet mir Schnellkrafft! Ich mußt' es, denn Ihr waret ſo gut, ſo liebevoll, daß ich Euch — — aus Dankbarkeit betrog!! Aber hinüber nehmen den Betrug, ins Land der Wahrheit, will ich nicht; nicht ins Land des herrlichern Wiederauflebens ſoll er gelangen. — Augenblicke lang verſucht' ichs, Euch mein Hertz zu leyhen; hätte gern der Wohlthat, aus Eurer Hand, genoſſen, es einwiegen zu laſſen, durch ſüſſe Melodie der Freundſchafft. Aber es gelang — mir ſelbſt nicht! Ihr Alle konntet mir nicht geben, was ich bedurfte: Liebe wie Lyda's Liebe war!

— —

Ich fühl's, daß du, du, du nur meine Lyda, es wareſt, die unter allen irrdiſchen Weſen

ſen mein Weſen füllen konnte! daß du nur es ſeyn wirſt, die einſt unter allen endlichen Weſen mich wieder füllen wird! — Irr' ich, ſo fühl ichs doch itzt ſo, und mein Gefühl iſt — ſchröcklich wahr, und zugleich troſtvoll für mich.

Du nur gabſt meinem Hertzen Intereſſe für mein Erdeleben. Du warſt das Medium, wodurch allein mir wohl, um deſſen willen, und durch welches allein mir wehe ward, und wird. Nun hab' ich keins mehr! — keins! keins! — und was ich für die Erde thue iſt — Frohndienſt; was ich für mich thue — o! für mich? — für's Nichts? — das bin ich.

Hätt' ich das nun Euch wollen ahnden laſſen, Ihr Guten, würdet Ihrs getragen haben? würd' ichs Euch haben demonſtriren können, daß ich, für ſo vieles Wohlwollen, ohne meinen Willen, ohne meine Schuld — ein Undankbarer ſeyn müßte? Ihr würdet freywilligen Undank gefunden haben, wo nur —

Abge-

Abgeſpanntheit war! O, wie oft Aloyſie, haſt du es, du Freundin, du Schweſter Lydas, in meinem trüben Auge geleſen, daß ſo etwas in mir ſey! Ich las aus dem deinen, du verſtündeſt dieſen Text. Und doch ſagt' ich dir ſtets: es ſey nichts! Ich log nicht; denn, in mir war — Nichts mehr!

Dir, und noch einigen Edlen, war meine Trauerſtimme, mein Aufruf zu Gott, offt Himmelsſtimme. Ich weis das; und, bin ich Euch dadurch nützlich geweſen, wohl Euch! Seegnet darum mein Andenken, und übrigens vergeßt es, daß ich unempfänglich für die reinſte Freundſchafft dieſes Lebens war. Ich allein — nicht Ihr, — habe dabey verlohren!

Und nun, mein Erbarmer, zu dir floh ich, und rief unter zahlloſen Thränen, ſchon Jahre lang, — du haſt ſie alle gezält, — rief: Nimm ſie dann hin, die mir alles war, nur — Du nicht! den Engel in Erdegewand, den ich — mir nicht mehr darſtellen, und doch

nicht vergeſſen kan! Laß mich nun, — denn meine Kräffte ſind mürbe, — hafften an nichts mehr hienieden — Deinen einſamen Pilger ſeyn, weil du es willſt! Aber, nur Deinen! So trag' ichs. Herr, hie ſteh ich, einſam, in deiner herrlichen, Lebenvollen, alles bindenden Schöpfung! Einſam wall' ich ans Ziel; das fühl' ich; fühle Die greißliche Nacht. Aber daß ich Dein glücklicher einſamer Walter ſey — Das, o Gott, das fühl' ich noch nicht!

So nahmſt du mir alles irrdiſche, und ich gab dirs endlich, und mein murren ward — ſtummſeyn! Herr, ich ſchweige! Loben kan ich noch nicht; aber ſchweigen will ich; will auch gern dies leere Hertz — gern, du weißt es, — dies, aller irrdiſchen Freude und Hoffnung leere Hertz, ans Grab tragen. Aber, Herr, fürs himmliſche hab ich den Sinn noch nicht. Soll ich nichts, nichts haben? — Auch Dich nicht leben und weben fühlen in mir, wie du verſprachſt? Wohlan, ſo halte mich, daß ich dies nichtſeyn ausdaure, ſo lange es dir gefällt.

gefällt. Denn, ohne deine unſichtbare Hand, welch endlich Weſen trüg's, auch einen Moment nur, ſich von allem — allem — allem ſo abgeſchnitten zu fühlen, und dies einzige ſchröckliche Gefül mit ſich herumzutragen! Fühlen Vernichtung! Wer nennt das? Wer faßt das? Wer wendet nicht das Auge mitleidig hinweg, und zweiffelt am Verſtande des Dulders, dem's ſo ums Hertz iſt? Wer begreift mich? — O — Du, und ich! —

Hüter, iſt die Nacht ſchier hin?"

Verzeyht Ihr mirs, gute Seelen, daß ich es wagte, Euch das Heiligthum des Hertzens meines Vaters aufzudecken? Ach, Ihr ſchenktet ja wohl eine Thräne des Mitgefühls dem Künſtler, der ſich in Euer Hertz und Einbildungskrafft hinein ſtahl! Hier iſt Wahrheit; nicht Roman. Dies konnte nicht geſchehen; es geſchah! Und, entſchuldiget mich das nicht

 vor

vor dem ſtrengern Richter, ſo ſprecht den Sohn eines ſolchen Vaters, einer ſolchen Mutter, los, daß er die Blumen von ihrem Grabhügel abbrach, ſeine Thränen darauf fallen lies, und dem vorüberwallenden hie und da eine — zum Andenken — auf den Weg freundlich und herzlich anbot!

Ich kann mich nicht von dieſen Blättern losreiſſen! Hier noch einige ſpäter geſchriebene:

Den 6ten. Jul. 17. . . .

Abends auf dem . . . . . . Gefilde.

Anblick der Gräber, wie thuſt du ſo wohl, dem Ruhelächzenden! Anblick meines Grabes und Lyda's, wie erquickſt du mein müdes Auge! Wenn ich, Tagelang, durch Lebenswüſte, die mir endlos dünkt, hingeſtarrt habe, kein Ruhepunct

heyuner meinem ſehnenden Blicke ward, in mir nichts als Oede, auſſer mir nichts als einförmiger Lebenseckel, — dann klimm' ich hinan, einſam, meinen Pilgerweg auf den ..... Berg, und ſchau' hinab, wo ſie ſchlafen, die's nun vollendet haben; wo Lyda — o Lyda! — ruht, und wo einſt mein Jammer ruhen ſoll!

Da werd ich ſie endlich finden, die Ruhe, nach der mich verlangt, und die mit jeder Morgenſonne mich flieht! — Zwar immer nur noch Illuſion; aber doch — doch — ja, ſie wird's nicht ewig bleiben täuſchende Hoffnung. Auch ich werd' einſt Wahrheit mit ahndendem dunkelm trüben Traume verwechſeln.

Wo du ſchlummerſt, Gebein meiner Lyda, da weyht' ich dem Herrn der Lebendigen die Stätte mit Thränen ein, für dich und mich. Wie iſt ſie mir ſo heilig! Daß nichts — o! nichts, Erlöſer, des Grabeſtätte heilig war — dies Gebein entweyhe, da da ſchon dem Tage der Aerndte entgegen reift, ſchon lange geſäet

 iſt;

iſt; nicht das einſt entweihe, das itzt noch deines Rufes harret: da ruhe mir, bis zum letzten der Tage!

. . . . . .

— Geheiliget ſey dir dies Todtengefilde! Geheiliget dir mein künftiger Leichnam, itzt noch wandelnder Tempel, der nun bald zertrümmert, und deſſen Schutt zum Grunde des neuen herrlichern bereitet werden ſoll.

Hüter, die Nacht! — O, ſie dauert lang! Aber, du biſt Ewig, und ich werd's ſeyn. Was iſt dann die längſte Erdenacht? Entflohen dann, wie Wehen, die das Weib vergißt, nachdem der Menſch gebohren war! dahin, wie ein unvollendeter Gedanke! dahin, wie — Lydas Lächeln für mich! — Amen!

Abendſonne, wie rötheſt du ſo ſchön über mir den Buchenhayn, der nun bald dem Müden Gottesruhe zurauſchen wird; hinſtreuen wird, — ein Gaukelſpiel der Abendlüfte — die Hüllen der jungen Knospen auf mein ſtilles vergeſſnes Grab!

Wie

Wie zitterſt du ſo ſchön deinen letzten goldnen Stral auf den kleinen Hügel herab, nah' am Kirchlein. Ich höre mit ſüſſem Schauer deinen prophetiſchen Ruf, einſamer Bewohner der Ruinen, und komme, ſobald mein Engel ruft!

Ruhe wohl, Lyda! Ruhe wohl! Ruhe, meine Lyda! Schlummer der Natur, wie ſchön biſt du in deinem heiligen Schleyer! Gräbernacht, du überirrdiſches Licht dem Auge, das dir aufgeſchloſſen iſt, wie feyr' ich dich!

Acker Gottes, ach dürft' ich von nun an dich nimmer verlaſſen, o du, Ruhegeber! Morgen blickt Gottes junges Morgenroth lächelnd auf dich herab; grüßt dich, Gefilde der Auferſtehung, und träufelt Thau auf dich hernieder. O, tränkſt du ſchon den Thau von meinem Grabhügel, erſter goldner Morgenſtral!

Was wirſt du mir morgen ſeyn, Licht, das meines Lebens Nacht noch grauſer macht? So ſey es, wenn du willſt, Vater, Nacht um mich,

mich, bis du rufſt: es werde Licht um ihn! —

Neun Uhr! — da bebt er herüber, der letzte dumpfe Schlag vom Thurm. --- Schlaf, meine Lyda, bis ich komme. Dann ewig Wachen; ewig und heer in Gott!

Den ....

Gedächtnißtag, der mein innres durchbebt. Lyda, du rufſt ihn, er dich, zurück! aber der Herr ruft heute mir zu: Friede mit dir! im Bunde, den du mit Mir machteſt!

Endlich Friede Gottes, meiner harrenden Seele! Nicht mehr Jammer über dein Hinüberſchlummern, meine Gattin; nein!

Friede Gottes, der höher iſt als alle Vernunft, und ihr ärmlicher Troſt! Er hat meine Sinne bis hieher bewahrt, und wird ſie bewahren, bis zu ihrer Verklärung. Rein, im Blute das für uns vergoſſen ward, ſieht mein himmliſch Auge dich, himmliſche, ſobald er will. --- Wie, durch Sein Blut? Wie in Seinem Blute? --- das weis ich nicht! Genug, Er ſagt's, und **mich** tröſtet, beruhiget der Gedanke gantz: **er ſagt's**! Und, wer könnt ein Herz, das er nicht tröſten kann, durchbohren, darum, daß es endlich ihm unbegreiflichen Troſt fand? Wer iſt der Satan, der dem Müden den Stein, worauf er ruhet, und ſein Elend vergißt, unter dem Haupte wegſtoſſen, und zu ihm ſagen könnte: So ruht ſichs übel! Iſt dein Kiſſen von Eiderdaun, (geſetzt, du wärſt noch ſo ehrlich, es ihm unterzulegen), des ſüßen Schlafs werth, den du ſtörteſt? --- Troſt des Chriſten, harter Stein, auf welchem das müde Haupt des Wallers zum Himmel ruhet, ſey mir willkommen! Ich kenne den Eiderdaun des Welttroſtes; hätt' ihn --- als ich

meine

meine zerrungene, fleiſchloſe Hand in Gottes Schöpfung hinausſtreckte, und ſie — nirgend haftete, — gern ergriffen, um nur wenigſtens auszuruhen. Aber, — wohl mir, itzt empfind' ichs, mit Anbetung, wohl mir, daß er mir nicht, daß der harte Stein, (hart dem Weichling, aber feſtgegründet, und weich dem, der auf dem Jacobslager einmal ruht), zu Theil ward! Was hätt' ich nun? Und geſetzt, das Schickſal hätte den leichten Schlaf abermals geſtört, mir den Eiderdaun mit ſtrenger Gewalt zum zweytenmal unter dem Roſenbekränzten Haupte hervorgeriſſen? — Nein, ſey mir willkommen, Patriarchenſchlafſtätte! willkommen mir, Ruhekiſſen deſſen, der einſt nicht wußte, wo Er ſein Haupt hinlegen ſollte; der endlich in Seinem unermeßlichern Leiden dennoch rief: Vater, nicht mein, ſondern Dein Wille geſchehe.

Kanſt du, meine Lyda ruhig mein Harren, weil du bey Ihm biſt, ſo will auch ich dein ruhig harren, weil Er bey mir iſt. Sind wir doch beede in Ihm, ſeinem Worte nach; beede

beede in Seinen heiligen Armen! Ich im Glauben Ihm nahe, du im Schauen! und dahin gelang' auch ich, ſo wahr Jeſus Chriſtus für dich und mich ſtarb. Er ſieht, was ich hier ſchreibe. Ihm ſey es geheiliget. Amen!

Wenn ich nun hinüber bin, wo Chriſtus iſt, und Ihr, meine Kinder, findet dies Blatt, ſo dankt dem Ewigen, der Troſt mir gab. Auch Ihr konntet es nicht. Ihr vermehrtet meine Leiden, und tragen ſie mit mir — das konntet Ihr nicht. Mein Schickſal, und meiner Empfindungen Maas, lehr' Euch, was Menſch, und ſeine Krafft, und ſeine Unkrafft ſey; wie er ſogar Nichts durch ſich ſelbſt, ſo ſehr viel durch Gott iſt. Es ſchlüß' Euch mein Hertz auf, und lehr' Euch den Sinn, in welchem ich, handelte, litt, und mich freuete. Es mach' Euch das Leben lieb, und den Tod ſchmük' es Euch im Blumengewand aus. Er iſt ſüß dem Müden, Lohn dem Arbeiter, der ihn errang, und, was er dem Chriſten ſey, das werdet Ihr nur dann empfinden — mittheilen läßt ſich das, meinem Gefühl nach, nicht, — wenn Ihr ſelbſt Chriſten ſeyd.

Wär

Wär dies das letzte Blatt, das ich hierüber ſchreibe, ſo ſeyd alle, alle, alle, dem Herrn empfolen!“

Nun, hier noch einige Blätter — für Euch, reine Mädchen, ehrliche Jünglinge! Ein Theil des Tagebuchs der Liebe meiner Aeltern, welches ich unter meines Vaters geheimſten Pappieren fand. Es erklär' Euch die Klagen, die Troſtloſigkeit des Gatten, als er die Einzige verlohr, in der er lebt' und webte. Vielleicht verſtehen nur rein-Liebende den Bibelausdruck: ich in ihnen, ſie in mir, und dann iſts freilich kein Wunder, wenn kalte Schriftgelehrte, Phariſäer, Philoſophen, Spöttler und Geſindlein, ſich über Worte zanken, und ſie kommentiren wollen, wovor ſie keinen Sinn haben. Es bleibt dabey, die Bibel iſt ein Buch für Kinder, und für Männer die Kindsſinn haben. Sie würde ſonſt nicht die unbegreifliche Forderung an hochgelahrte Graubärte,

Hohe-

Hoheprieſter, ꝛc. machen: werdet wie die Kinder! — So was kan freilich nur der liebe Gott Leuten zumuthen, die ſichs was ehrliches haben koſten laſſen, zu werden, was ſie ſind; die, von den Knabenjahren an, ſchon viel ſchwitzten, trugen, und ſich abängſtigten, um einſt das Glück und den Vorzug zu genieſſen, die Worte:

„werdet wie die Kindlein“

in den Grundſprachen zu leſen, damit ſie ſie als Männer — deſto weniger verſtehen möchten.

Aber, meine Vorrede iſt keiner Zeile werth, die mein Vater ſchrieb. Da, leſet das Bruchſtück ſeines Tagebuchs, bis zu ſeiner öffentlichen Verlobung. Der Ueberreſt gehört — für mich allein, weil das Ganze den meiſten übrigen Leſern theils zu individuell, und alſo nicht intereſſant genug, theils, ohngeachtet aller Mannichfaltigkeit, zu eintönig und ſchleppend vorkommen möchte. Belehren, wie man lieben ſolle, will ich ohnehin dadurch nicht, und kan

es

es nicht wollen; nur beweiſen, daß meine Mutter werth war, ſo geliebt zu werden, wie ſie es ward. Darlegen meines Vaters Herz und Sinn, und ſeiner Liebe Krafft, und wie er das Weib ſeines Hertzens ſich bildete; ſeinen Glauben an weibliche Unſchuld, ſeinen Glauben von weiblicher Tugend, ſeine Menſchenkänntnis, will ich Euch durch dies Bruchſtück des Gemälds ſeiner Liebe lebendig zeichnen. Es iſt mindeſtens mehr werth als Dichtung, die Euch doch offt intereſſirte. Das Wahre iſt doch immer lehrreicher und, iſt es gut, nachahmenswürdiger, willkommener mindeſtens dem Menſchenkenner, als das wahrſcheinliche. Und endlich, ernſte Männer, ehrwürdige Matronen, als Ihr Euch noch an der Seite der Geliebten und des Geliebten mit Roſen kränztet, war Euch treues Gemälde reiner warmer Liebe willkommen. Nun denn, ſo überſchlagt dieſe wenigen Blätter, Ihr glücklich Geſättigten, und laßt ſie Blümlein und Wohlgeruch Euren Enkeln ſeyn. Auch wird es ſie Menſchenkundiger machen, was ich ihnen, und

ihnen

ihnen nur, hier mittheile, und das iſt der einige Grund, warum ich mit Wahl die Blätter einſchalte. Ihr leſet nicht ſchaale tägliche Liebeleyen, gute junge Seelen, ſondern — doch ich hoffe, Ihr habt Sinn für das, was mehr, was edler iſt, als Liebeley!

Den ....

Ich ſah dich, Lyda, wie du, unbefangenen Muthes unter deinen Geſpielen daher hüpfeteſt. Keine war dir gleich; kein Aug' um dich her ſo der Liebe Ausdrucks fähig, als Deins, und doch in keinem weniger Lieb' als in deinem. Alle luden ein; deines wandte ſich unbekümmert ab, oder es ſchertzt' ohn' Abſicht, oder es gebot. Ich ſah es zürnen über Gecken und Thörinnen, und that, als achtet' ich das nicht. Da ſchwebte Hülle des geheimen Verdruſſes um deine hohe Stirn, als dein Blick auf meinem abglitt, ohne

Spur zu hinterlaſſen. Hohn lächelt' um deinen ſüſſen Mund, wenn ich dem unbedeutendſten Mädchen Vorzug vor dir zu geben ſch'en. Aber, vom **Bedürfnis geliebt zu ſeyn, wie Du es werth wareſt,** ſah ich deinen Buſen ſich heben, wenn du es am mindeſten ahndeteſt, daß ich dich beobachtete. O die, heilige Natur! Sie umſchlingt, umweht alles, und wo iſt nicht **Liebe**?

So giengſt du dahin, **Lyda**, und mein innres Liebebeben ſagte mir: **ſie iſt einſt dein!**

Den ....

O! ſäh ich Ihr Auge weinen! — Wie offt drang mich der Wunſch! **Lyda**, glaub mir, keine h ä ß l i ch e weibliche Seele kan **ſch ö n** weinen, und doch weinen die häßlichſten am liebſten!

Da ſchlummerte deine holde Freundin zu Gott hinüber, — ward abgebrochen, wie das frühe Schneeglöckchen im Mertzenſturm. Da weinte meine Lyda. — Sie kan's — Sie kan's! rief ich, und deine erſte Thräne verſchönerte dein Auge, und erwarb dir meine ewig dauernde Liebe. —

Und, das wußteſt du nicht; konnteſt es nicht glauben!

Lyda, Lyda, die Thräne des Kummers über einer **Leiche** band meine Seel' an deine! Gieb Acht, Leiden ſind unſer Loos, und das Grab wird ſie enden. Sieh' unverwandten Blicks dahin. Es wird ſie enden, o du, liebe, liebe!

Den ....

Im dämmernden Hayn hauchten die lauen Abendlüftchen, und der jungen Blätter Schat-

ten hüpften im Mondlicht, zwiſchen den Hain- buchenhecken. Da wandelteſt du an meinem Arm durch die Hecken, und zitterteſt jungfräu- lich, und fühlteſt Liebe, wie ich. O du, herr- liche Unſchuldige! warſt nie gekünſtelt; immer reinen hohen Sinns; wußteſt nicht, was Errö- then des Fehltritts ſey, du Tochter der heili- gen Natur! — Weiſt du, Geliebte? Im Mond- licht, Nachts, zehn Uhr --- da druckteſt du mir ſchweigend das erſtemal die Hand, und dein Au- ge, dein braunes edles Aug glänzte hinter rei- nem Thränenſpiegel. Ich ſah hindurch, dir tief hinab ins innerſte deiner Seele, und ſah Liebe für mich drin. Auch die meinige lag offen vor dir. Da verſtanden wir einander, und unſer ewiges, ewiges, ewiges Bündnis ward geknüpft. O, der heiligen Nacht!

Den ....

Ruf ihn zurück, den erſten einzigen Abend!
Sein Schauer umſchwebe deine Stirn im nächt-
lichen

lichen Traum, und gieſſe Ruhe dir ins zerriſſene Hertz! dort den langen Gang unter den Apfelbäumen, --- die liebe röthliche Blüte; --- unter dir Erdbeeren und der junge Lavendel, und hinten im heiligen letzten Dunkel die lieblichen Schatten des Holunders, der dich und mich verbarg! ---

Der erſte Kuß! der erſte, o du Liebe! --- Ach, des leidigen Gewäſches, wer da noch ein Wort verlieren könnte! --- Der erſte! ---*)

Dein holdes glühendes Angeſicht an meinem Buſen; nicht erröthend vom Bewußtſeyn einer Uebelthat; nicht der alberne Ausdruck der Scham! Was hatten wir geſündiget? Wem? Reinen ſchuldloſen Hertzens warſt du, Edle, und ſollteſt nicht küſſen? --- Ich wüßte nicht!

*) Geduld, Madam, Geduld Herr Pädagog! Sie küſſen nicht immer. Leſen Sie nur weiter.

M. S.

Und nun der einfältige allumfaſſende wahre volle Gedank': ich liebe dich! entquoll in einem ſtürmenden Augenblik unſerm geſchwellten Hertz. Aber, wir ſagten ihn nicht. — O, du Lieber! ſprachſt du. --- O meine Lyda! ich, und wir küßten. --- Laß ſie ein reineres, ſchnelleres, geregelters Geſtändnis erkünſteln, wenn ſie's können.

Den .....

Sehnen, unwiderſtehlicher, unzubändigender Drang und ſtreben! — Nun iſts vollbracht! Abſcheulich geſchmacklos alles mir, wo du nicht biſt. Wünſche, Verlangen und Verlangen, und nimmer Befriedigung, bis deine Wang' an meiner glüht. Und dann rund um uns her alles vergeſſen, dahin ſchwinden ſehen, und's nicht achten, und --- --- nur wir!

Da ſahen die Leute, und dachten ſie wären ſchlau, und hatten's ihren unehrlichen Hohn, wie

wie ſie immer thun! Hältſt ihren Spott auch für etwas, du Liebe? ſagt' ich, und dein hohes Auge ſah über ſie alle hin.

Da ſchwieg ich, und gelobte dir im Angeſicht der uns umſchwebenden Engel, nochmals Liebe für die gantze Ewigkeit, du Hohe, Edle, Stolze, Einfältige Seele; und du haſt ſie, und ſollſt ſie behalten, meine Lyda, und nun mögen ſie kommen, und mir's Hertz ausreiſſen! aber Dir, dir entreißt's keiner, und keine.

Den .....

Ha! laß dirs erzälen, Lyda. Nun geht das Wetter über dir und mir los. Wir wollen's unſern Schertz haben. Geſtern meynte die älberne ....., es ſey doch auch nicht fein, ein Mädchen zu exponiren! Haſt du in deinem Liebeleben ein dümmeres Wort gehört? --- Wer thuts, gnäd'ge Frau? ſagt' ich. --- Ich thäts,

 meynte

meynte ſie, weil die Leute von unſrer Liebe räſonnierten! — Das mag ihnen hübſch gelingen! ſagt' ich. — Das wär einerley, ſagte ſie; genug, du verlöhrſt dabey!----- Wenn ſie geliebt wird? fragt' ich, (Sie war gefangen. Du weißts, Lyda, ſie möchts ſo gern ſelbſt ſeyn,) oder wenn ſie liebt?

Sie wußte ſich nicht zu helffen; aber, ihrer ganz geringen Meynung nach, müßte man doch behutſam ſeyn, und überlegen, wohin das führe.

Behutſam? Wenn man nichts böſes thut? ſagt' ich. --- Um der unverſtändigen Leute willen doch, rieth ſie als — gute Freundin!

Das wär der Mühe werth! meynt ich.

Aber, ſagte ſie, bedenken Sie — wohin ſoll es führen? —

Wir ſind am Ziel, Madam. Wir lieben!

Aber es giebt gewiſſen Wohlſtand für Mädchen; da fordern die vernünftigen Leute, und die haben recht! ſagte ſie. Du hätteſt ſehen ſollen, Lyda, wie ſie dabey ausſah! Juſt ſo vernünftig, wie weiland der Phariſäer im Tempel ehrlich ausſah. Ich hätt' den Schurken ſehen mögen, wie er dem lieben Vater im Himmel beſcheidentlich dankte, daß er nicht ſey, wie andere Menſchen! —

Die vernünftigen Leute haben recht, ſehr recht, gnädge Frau, ſagt' ich. Aber ich bin heut' und mein Lebtage nicht aufgelegt, mit vernünftigen Leuten von Liebe zu ſchwatzen.

So? ſagte ſie. Das heißt ohngefär ſo viel, als, daß einer — nicht geſcheidt ſeyn müßte, um davon reden zu können? —

Es iſt nur ohngefehr eben ſo geſcheidt, liebe Frau, wenn ein vernünftiger Menſch, wie Sie ſich

*) Es wird immer ernſthafter, Madam, das Tagebuch der Liebe. Nur weiter, wenn Sie wollen.

M. S.

ſich den Menſchen denken mögen, von Liebe ſchwatzt, als wenn ein Narr Schneebälle am warmen Ofen machen will. — Und damit nahm ich meinen Weg anders wohin. Da rief ſie mir nach, ſie ſähe wohl, wir verſtänden einander nicht! — Das würde mir auch nicht lieb ſeyn! ſagt' ich, und lies den Affen ſitzen.

Alſo das wärs? Wohlſtand, vernünftige Leute, Sitte? — Sitte? ha! ihr mögts wiſſen, was Sitte ſey! Wer zuerſt Worte erfand, die den Menſchenſinn verwirren, und die Natur zur Lügnerin machen, der hätte die Zunge verlieren ſollen!

Den .....

Und nun ſagen ſie dir — dir! gar von Tugend? O, die heiligen verſtopften Seelen! Alſo wär das nur wahr und gut, was Eure

Eure Konvention dazu machte? Alſo wärs Liebe nicht? Iſt da Sinn drinn? Gäbs zweyerley Regeln, und machte die Natur ſie unbedachtſamer als Ihr? Ich kenn' all das Hundegeſchwätz von Tugend, das unter Euch geführt wird, und weis, daß Ihr gerade darum keine habt, und acht's der Mühe nicht werth, mit Euch davon zu reden.

Aber, Lyda, Geliebte, wenn ſie dich nicht ausſtoßen, nicht ſchwache, nickköpfige, hyſteriſche Weiblein und Jungfern über dich Blutrath halten, oder Ehrloſe, unterm geheiligten Seegenſpruch der Kirche privilegirte Metzen, ihre in geheim geſchändete Stirn frech über dich hinſtrecken ſollen, du reine Unſchuldige! nicht ſagen ſollen: da geht ſie, die die Tugend verrieth! --- ſo mußt du --- freilich mußt du albern und geſchraubt ſcheinen! wie ſie es ſind. Mußt an der Natur zur Verrätherin werden! Darfſt nicht — nein, du darfſt nicht — Ich weis das!

Aber

Aber, ſey ruhig! Es giebt noch gerade Seelen deines Geſchlechts. Nicht alle Weiber ſind heuchleriſche giftige ...., und die Mädchen haſt du heimlich alle auf deiner Seite. Und nun mögen die neidiſchen ſtattlichen Dormöſen, und die runzlichen gelben Hälſe nicken und drehen, und krächzen: Wehe! er hat eine weibliche Tugend vergifftet der Wüthige! Weh! eine Tugendhaffte weniger! — Was kümmert das dich und mich!

Was iſt denn weibliche Tugend, Ihr Medeen? und was Jungfräuliche Unſchuld, Ihr Veſtalinnen? Oder, wißt Ihrs, Ihr hochgelahrten Sittenlehrer, die Ihr, ſeit Eurem zwölften Jahre ſchon an keiner Unſchuld mehr glauben konntet? habt Ihr alle irgend je daran gedacht, daß zwiſchen Tugend und Unſchuld Unterſcheid läge, und welcher? Oder meynt Ihr —

O! ewige Fehd' Euch, Nervenloſen ſtumpfen Geſindel! Ich reiß mich los von Euch. In deinem Buſen, rothäugiger gallgeiblicher Heuch-

ler

ler tobt's, wie in meinem. Woher käm dir deine geſetzgerechte ehrſame Sarah ſonſt, über der du den Begriff von weiblicher Unſchuld in der erſten geſetzlichen Brautnacht ſchon verlohrſt? Und nun wähnſt du, Liebe ſey gerade nichts weiter, als — deiner Ehrwürden eingeſeegnete Begierde zu — procreiren! So! — *)

Den .....

Ich halt's nicht aus, Lyda! da liegt's, wie ein Heiligthum, vor mir, dein Tuch, von deinem

*) Ich hoffe, Sie ſollen endlich gar glauben, ſchöne Matronen, und fromme Herrn, ich hätte Sie mit den erſten Blättern zum Beſten gehabt. Das Tagebuch der Liebe wird ſehr ernſthafft, ich verſichere Sie das! Sie werden ſelbſt manches brauchen können.

M. S.

nen und meinen Thränen naß! Ich hab's zerriſſen, in zween gleiche Theile. Wenn wir vor ihrem giftigen Blick weggeſchlummert ſeyn werden, ſoll's unſer gebrochenes Auge decken, daß ſie es nicht entweyhen, wenn ſie ihm fluchen, oder Hohn zu --- beten und ſeufzeln, die wüthigen Sybillen, und die frömmelnden Roſenkräntzler!

Den .....

Du fällſt den Armen an, der an ſeiner letzten Brodrinde naget, und die Geſetze ſchonen dein! du ſtößeſt deinen Vater vom Bret' im Meeresſturm, und keiner wagt es, dich zu tadeln, als wer ehrlicher iſt. Und ich, falle nicht dein Eigenthum an; nicht dein Weib, nicht deinen letzten Biſſen Brods. Ich fand ein edles freyes Mädchen, an dem keiner ein Recht hat; und es fand mich, an dem keine ein Recht

hat

hat, und wir ſind --- arm, um all Eurer verdammten Konvention, und Reichthumsbegriffe willen, und tragen's, und wären zufrieden! --- Verlangen, fordern, wünſchen nicht einmal etwas von Euch und Eurem idealiſchen Glück! Aber, da iſt des Bellens kein Ende! Was wollt Ihr von uns?

Aber, wir lieben, Lyda, und ſie ſollen uns daran nicht hindern. Mit dem geheiligten Schutzbrief der ſchuldloſen Natur wollen wir Euch unter die Augen treten, und von Eurem Urtheil über unſere Unſchuld an das ihrige appelliren. ---

Ich möcht' toll werden, wie Ihr, ſo wär ich ruhig!

Den .....

Ach! du fändeſt keinen, wie mich, meine Lyda? Ich weis wohl, daß das in mancher An-

Andern Munde etwas gewöhnliches geſagt ſeyn könnte; aber, in deinem nicht. Keinen wie mich findeſt du, oder ich bin Nichts. — Vergleichen iſt hier Unſinn, du Einzige. Nur du biſt mir, nur ich bin dir. Was iſt das übrige Uns? Und das begreiffen die Leute nicht, die fein ehrbar an allem hängen wollen; der Pflichten und Verhältniſſe nicht ſatt kriegen können, und kaum für das kleinſte Muth und Verſtand haben. —

Sagt' ichs doch: Für dich und mich gäbs auch Eiferſucht! Das red't nun ſo! Laß ſie reden! Sie wollten gern auch thun, als wüßten ſie, was Liebe ſey! 's iſt eine garſtige Mucke, und weiter nichts.

Aber, es ſchwatzt ſich albern von ſo was; ſieht, räſonnirt auch, — iſt's, und dazu hätten wir gerade Zeit! Kurz, Lyda, zweiffelſt du je an meiner Liebe, das heißt: wirſt du je eiferſüchtig, ſo zweiffelſt du an meinem Herz, und was noch ſchlimmer wäre, an dir ſelbſt,

und

und du hörſt auf, mein werth zu ſeyn. Und zweifl' ich je an der deinigen, ſo — ſag dich los von mir. Ich verdiene nichts beſſeres. Stark, du Liebe, ſtark meine Lyda, wie Tod und Natur! Welch Auge gegen deinem? welches gegen meinem? — Aber wie geſagt, das alles iſt unleidlich unnütz Geſchwätz!

Den .....

Du mich verlieren? Warum denn? Wie das? — Ich müßte, meynſt du? Ich muß auch ſo was! Bin freilich der Mann, der — O Lyda! Was muß der Menſch? haſt du darüber wohl je in deines Hertzens Abgrund geforſcht? Ich will dirs ſagen: Lieben muß er, und ſterben; ſonſt wüßt ich nichts. Alles übrige will oder will er nicht. Verſtehſt du das?

Den .....

Wirf die leidigen Bücher weg, Lyda, liebe! Was willſt du daraus lernen? — Lieben? Oder meynſt du, das begriffe nicht alles, was Du brauchſt? Nun denn, dazu iſt dir dein Hertz und meins genug. Von all deinem Bücherleſen haſt du am Ende nichts, als — Widerſprüche kennen zu lernen, und dann Scrupel, die ich wieder wegſchaffen müßte. Da ich dich fragte, ob du Richardſon geleſen hätteſt? und du nein ſagteſt, wie glücklich warſt du; wie glücklich ich!

Willſt du je leſen, ſo habe das Vertrauen zu mir, geliebtes Mädchen, und frag mich darum was. Es hat ſeine Urſachen.

Das Weib, von dem du geleſen haſt, war untreu ihrem Manne, und das ſollte keine, meynſt du? Wer läugnet das? Allen Martern eines Vorwurfsvollen Hertzens ſey jede überlaſſen nur

jeder,

jeder, die den Bund der Liebe brechen! Aber, was geht das dich und mich an? Und ſieheſt du, wie dir deine Bücher den Kopf verwirren? Was hab' ich dir immer, wenn wir aus einer Geſellſchafft giengen, von Tugend der Weiber geſagt? Ich habe dich ſo ſehr gebeten, du ſollteſt mich nie um Erklärung dieſes Worts fragen! Und nun trenneſt du ſchon die Ideen von Unſchuld und Tugend in deinem Verſtande! Muthmaſeſt, daß das zweyerley Begriffe ſeyen, möchteſt gern wiſſen, wie beede von einander abgehen. Das iſt alſo der gantze Vortheil von deinen Büchern.

Sind ſchöne Moralen drinn, ſagte deine Baaſe. Die prave Baaſe! — Muß es denn Baaſen in der Welt geben? Ich wüßte nichts leidigers, nichts überflüßigers! — Und eine moraliſirende gar? Ich denke, das iſt eine Spinne im Doctorhut, oder ein äſthetiſcher Storch, oder ſonſt ſo was dummes!

Liebe Lyda, du biſt nun einmal meine Lyda, und die muß mit Baaſerey juſt nichts

 mehr

mehr zu thun haben, als mit Heucheley. Laſs dein Herz rein ſeyn, ohne Neugierde. Sie iſt unter dir. Sey unbefangen gut, wie es die Natur iſt, und ihr heilig Geſetz, das älter iſt als alle Diſtinctionen der Menſchen. Rede mit keiner Seele von Sittenlehre, Tugend, Unſchuld. Sie verſtehn dich nicht; oder ſie wollen's nicht, und das macht dich irre, und dann — giebſt du Priſe über dich.

Den ....

Was verſchönerſt du auch nicht? Dein Ballkleid, dein — alles ſchön, alles gut, weil' deine Glieder berührt? Aber, was willſt du auf A...ſ...S... Ball? — Sie tanzt wie eine Oreade! wird dir ein dürrbeinig blaſſes Männchen von weitem hören laſſen, das ſich aufs Madrigal verſteht; — wie eine Königin! ein anderer Geck, der gern vergleichen möchte, und nie zwo Ideen finden kan, die zuſammen-

paſsten!

paßten! —— hol mich! ꝛc. ein dritter dicklendiger Bauer, der in jedem hübſchen Mädchen die Kopey ſeiner böotiſchen Venus findet! —— Und die Weiblein? die vergleichen nach andern Regeln; du kennſt ſie! Die dich übertreffen, bewundern dich nicht, und, die du hinter dir läßt, haſſen dich, oder finden dich doch häßlich. —— Ich ſoll dich begleiten? Lyda, du weißt wohl nicht, was du da ſagteſt! Soll ſehen, wie ein anderer —— daß ich den hündiſchen Gedanken des Kerls nicht ausdächte. Sorg nicht, daß das Mißtrauen in dich ſey! —— Eiferſucht? Wie albern wär das, mich ſelbſt mit dem Kerl ohn alle Noth in Kategorie zu denken! Nein, das iſts nicht. Aber, ſoll er deine Hand berühren, wenn ſie glüht? Keiner ſoll's; denn —— glühend lag ſie an meinem Hertz. Verſtehſt du mich?

Was ſchreibſt du da, gute frohe Seele? „Nach dem Walzer flieg' ich zu dir, Lieber, und küß dir die Augen aus, die die Touren mir vorzeichneten.“ — Um dich neben mir abzukühlen? Glühen, brennen ſollſt du neben

 mir,

mir, und daran ſoll keiner ſchuld ſeyn als ich kein Geiger, und kein anderer Täntzer. Aber, verſteh mich, Lyda; willſt du hin, ſo geh. Hält dein Herz dich nicht von dem Ball zurück, wie kan ichs? — Wie kann ichs wollen?

Den .....

Wohl! wohl! Ich halte dir Wort! dein gräßlicher Traum! und du erzälſt ihn, wie ein Kind! Ich habe den kleinſten Umſtand vor der Seele. — Er kömt bald nach? ſagteſt du, und ſankſt in dein Grab! —

So geh, du Heilige, wenn's ſeyn ſoll. Ich bin Mann, und will verſuchen, wie lang ſichs trägt. Aber, ſags deinem und meinem Engel, daß ich dir mein Wort gegeben habe, und daß ichs halten will, weils' heilig iſt. — Zieh hin, zu Gott! Ich folge dir, und du warteſt min er und bitteſt Ihn, daß Er's ein Ende mache!

che! — Ich komme, — ich komme, Lyda. Amen!

Den .....

Ich hab dir und mir ein heimlich Plätzchen ausgeſucht, Lyda, da kein Phariſäer vorüber geht. Nachmittag hol ich dich ab, auf den Kirchhof, und zeig dirs, und dann ſag deiner Mutter, du wolleſt einſt da ſchlafen.

Wirſt wenig Fromme neben dir ſtehen ſehen, wenn du einſt erwacheſt. Ein paar gute ſtille Seelen, die ſchon hinüber ſind, von denen wirs wiſſen, daß ſi's waren; dann — mich. Ich ſchlummr' neben dir, und wehe Gott die Aſche des Menſchen, und die Aſche ſeines Geſchlechts in alle Winde, der dein' und meine trennen wollte!

*) Durchs Ganze herrſcht immer Vorgefül von Grab und Trennung! Was iſt das? Und

Da haſt du deine Geſellſchafft! das Plätzchen iſt ehrlicher, als manches Gewölbe, und daß ſie's dir und mir nicht nehmen, will ichs kauffen. Sieh, wir klagten offt, daß wir kein Eigenthum über der Erde hätten, --- nicht ſo viel, als ſie der Lerche laſſen müſſen, die ihr Neſt bauet! Und ich arbeitete mich ab, wie ich dir eins ſchaffen wollte, und die Menſchen um uns her, die ſo viel haben --- du kennſt ſie, meine Lyda! --- Laß ſie! --- Sieh, ich hab's werd's haben, und theile mein kleines Eigenthum mit dir, und nun --- ſey ruhig.

Den

Und es war leider wahres! Meine Mutter gieng früh hinüber ins Land des Friedens. Schwer ward das Liebeband geknüpft. Alles ſchien ſich dagegen zu ſtemmen, und --- ſo früh gelöſet?

M. S.

Den .....

Ich ſoll dein Lehrer ſeyn? — Gute Liebe; Nicht ich; die Liebe ſolls ſeyn, wär's bisher, und du findeſt keinen ſo guten. Sey nicht bange, daß die andern Mädchen wiſſen wer ...... *) war, und daß die armen Dinger eine Sprache reden, von der keine ein Wort verſteht! Rede du deine eigene; die verſteh ich. Und, wenn du weißt, was du mir biſt, und was ich dir bin, ſo weißt du ſo viel als ich, und mehr brauchts nicht. Du biſt meine meine Lyda, mein liebes hochherziges unſchuldiges Mädchen, und dafür tauſch ich nicht aller Weiſen Wiſſen ein.

Studier mir in keinem Buche; ich bitt' dich! Ich hab' dir's ſchon einmal geſagt. Was kümmert's dich, daß wir Männer es müſſen? Oder meynſt du, einer von uns würde beſſer

*) Hier ſteht der Name eines damals gros geachteten Schriftſtellers.

durch das alles? — vom geſcheidter werden iſt die Rede nicht, und das iſt denn nun auch ſo ſo —– weis der, der alles weis! Dir nutzt das Leſen nichts; verlaß dich da auf mein Auge. und, hüt' dich für keinen mehr, als für den Dichtern! Sie verſchönern dir, wo nichts zu verſchönern iſt; ſie klagen, wo eigentlich nichts zu klagen wäre, und, wenn du ſonſt keinen Buſen voll Schwarms haſt, als den ſie dir machen, ſo biſt du verlohren!

Das Gedicht an die Quelle hat dir gefallen? Es iſt ſchön. Ich hab's ihm machen ſehen. Aber nun will ich dich hinfüren an die Quelle, und wenn dirs nicht zehntauſendmal mehr preßt, ums Hertz, als er's ſagt, ſo kenn' ich dich und mich nicht. So iſts mit all dem Gedichtle da. Die höchſten reinſten Gefüle ſind die, wofür es keine Worte giebt. Haſt du das vergeſſen? Sag mir, wenn du mich Dein nennſt, ſprichſt du da ſo viel als du gern möchteſt? Kan ich dir ſagen, was ich empfinde, wenn ich dich meine, meine, meine Lyda nenne? O, der Armuth der Sprache! Alſo, was kümmert

mert dich Ausdruck? Und wenn du ſtumm würdeſt, ich liebte dich doch eben ſo feurig. Haſt du kein Auge? kein Blut, das deinen Buſen ſchwellt? Und ſieh, die Sprache verſteh ich.

Den .....

Alſo, ich ſoll dir die Menſchen kennen lernen, da du es aus Büchern nicht ſollteſt, meynt Muhme Lotte? Und, wer in aller Welt hat dir denn geſagt, daß du das aus Büchern lernen würdeſt? Aber Liebe, das wär nun überall ſo ein Studium! Eine hübſche Arbeit für uns! Geh, wir beede haben mehr zu ſchaffen, als Geſchöpfe kennen zu lernen, um die wir uns nicht kümmern. Und, wenn meynſt du, daß wir allenfalls damit fertig werden würden? Aber ins Ohr will ich dir derweile ſagen, was ich von der Menſchenkänntnis halte, die du brauchſt:

„Deine Welt iſt klein; dein Lauf wird „kurtz ſeyn, und meiner nur wenig länger, wenn „ich zurückbleiben müßte. Flieh durch ſie hin, „du unſchuldige Taube! Sey ihnen nicht be„trächtlich, ſo laſſen ſie dich fladdern: und, käm „ja ein Stößer, ſo bin **ich** da!

Den .....

Ich hab übeln Humor, ſagen die Leute. Wie's nun geht! Sie mögten gern alle was gedeyhliches ſagen über den Menſchen; wollen ihn alle **kennen**; **verſtehn** ſich all' auf ihn, und keiner auf **ſich ſelber**!

Den .....

Was ſoll ich unter den Leuten da? Keiner kann einer Spanne lang vor ſich hinſehen, ohn' einen gefälligen Blick auf ſich ſelbſt zurückzuwerfen,

fen, und Verhältniſſe zu finden, die den Henker nichts taugen, und Vergleichungen anzuſtellen, drin ſie nun ſo ſtark ſind. Und, nun leide vor ihren Augen, daß dir's Hertz ſpringen möchte, ſie haben dazu keinen Maasſtaab, als — ihre eigene Empfindung, wie billig; aber die iſt durch lange Behaglichkeit, auch wohl durch langes überſchrauben, ſo abgeſtümpft, ſo wohlgemäſtet, ſo abgerundet, ſo ſtahlglatt geworden, daß ſie gar keine Empfänglichkeit für andrer Menſchen Freud' und Leid mehr haben, als durchs Medium der Speckhaut, die ihr Hertz umſchlüßt.

Sie wollen wiſſen, **was** mir fehlt! Als wenn ſie's verſtünden, oder mich auch nur anhören mögten, wenn ichs ihnen ſagen wollte!

Neulich fragte mich die häßliche Spinne, die ......, mit leidlich wahrem Ton, wie ich mich befänd? und da ich ihr dafür danken wollte, guckte der Aff' in den Spiegel, und fragte

mich,

mich, wie mir ihre Diamanten gefielen? Ich glaub' ich habe dümmer ausgeſehen, als ſie ſelber, wiewohl dazu viel gehört. Im Vorbeygehen, das Weib haßt dich. Es iſt die nämliche, — ich habs nun von deiner Mutter heraus, — die ihr geſagt hat, unſer Umgang ſey ein Geſchlepp. Und, da ihr das Gewiſſen ſchlug, hat ſie weislich hinzugeſetzt, ſie habe ſich auf 7 Jahre mit ihrem erſten ſeeligen Mann geſchleppt; aber er ſey reich geweſen, und ſie arm. Der Menſch aber, hat ſie hinzugeſetzt, hat ſo wenig als Ihre Lyda! — Deine Mutter muß ſehr fromm ſeyn, oder keinen Speichel haben, den ſie ihr ins getünchte gelbe Geſicht ſpucken konnte! — Du allein, Ewiggeliebte, faſſeſt es, du, meine eigene Seele, was mir fehlt! In dir wüthets, was in mir wüthet. Gieb Acht, es hat bald ausgewüthet!

Den .....

Wenn mich die Männer nur gehen ließen! dein Geſchlecht kan wenigſtens weinen, wenn's

hohe

hohe Leiden ſieht, und das giebt ſüſſe Täuſchung für manchen armen Duldenden, der einfältiger iſt, als ich. Es überredet ihn, es ſey Mitgefühl der gantzen Laſt, und er läßt ſich gern ſo täuſchen. Aber **Männer** ſind einander da **nichts**. Entweder es ſind Weichlinge, die des Aufhebens nicht werth ſind, die ſich für der kleinſten Wunde im Hertz fürchten, wie für einen Meſſerſchnitt in ihre weiſen zarten Pfötchen; oder es ſind ſtumpfe, oder hartherzige Seelen; oder das leidige Ding, das ſie Philoſophie nennen --- über das impertinente Wort hab' ich mich ſchon ſo viel geärgert! und über die Kerle noch mehr! Möcht wiſſen, wie in ſolche Hirne Weisheit, und in ſolche Hertzen Liebe zu ihr käme? --- dies leidige Ding hat ſie zu Schwätzern gemacht, zu Windbeuteln, die im Stande wären, dir vorzudemonſtriren, Schmertz — müſſe nicht Schmertz ſeyn! Und die ſind nun juſt die **unleidlichſten** unter allen! Oder ſie ſind nun gerade das, was ich bin, hochfahrende und trotzige Burſche. Sehen hinaus in den Nachtſturm, mit ſtolzem tieffunkelndem

Aug'

Aug', und rufen dem Unglücklichen zu, der ſich neben ihnen abarbeitet:

Duld und veracht's!

Da ſchlingt ſich keiner an den andern, und wir ſchämen uns, einander zu klagen. Aber du, du biſts, Lyda, der ichs ſagen will: Sieh, wir leiden, und werden mehr leiden! Ich ſteh' feſt, Traute, und laß' es wettern. Schling dich um mich. Troſt geb' ich dir nicht; aber Muth!

Trag dein blutend Hertz unter ihnen herum, bis ſichs an meinem abgeblutet hat. Dulde, und klag's Gott, und ſage keiner Seele davon. Sie pimpeln doch nur, wenn's hoch kommt, und das bischen Lungenlüftung rechnen ſich viele noch gar zum Verdienſt an; vorm *Furioſo* aber kreutzen und ſeegnen ſie ſich, als wenn ihnen ein hölliſcher Geiſt erſchien.

Den

Den ....

Nimm die Dinge, wie ſie ſind, Liebe, und martere dich nicht, Hülfe zu ſuchen, wo es keine giebt! du wünſchteſt nie *reich* zu ſeyn, als nur itzt? Ich glaub's, Lyda, ich glaub's. Aber, — wir ſollen nichts *wünſchen*, wenn wir klug wären; ſollten *entbehren* lernen, ſo wär uns geholffen. Und, Liebe, was heißt *reich*? Iſt's nicht bloſer platter alberner Konventionsbegriff? Weis wohl, von Lufft leben nur Schnacken und — Dichter, und das ſind wir beede nicht; aber von *wenigem* leben *Weiſe*, und das *können* wir ſeyn. — Aber, deine Verwandten —— unſre Bekannten, die Meiſten überall, — haben davon andere Begriffe als wir, und von ihren Begriffen hängts nun einmal ab, ob ich dich öffentlich *mein* nennen könne oder nicht? — Das *müßte* nun juſt nicht, *Lyda*, wenn wir unſer *wollen* dem *können* oder *nichtkönnen* gerade zu entgegen zu ſetzen Luſt hätten. Daß das dumme Volk das nicht glaubt, uns die Krafft, das ar-

me bischen Krafft, das dazu gehört, nicht zutrauet, das allein verdreußt mich! Nun gut, — daß ich dich einſt, und bälder als ſie alle denken, — öffentlich, und unter der reſpectablen Sanction der Kirche, mein nennen werde, das wiſſen ſie nicht, und ich mach mir den Spas, ſie aus Hertzensgrunde dran zweiffeln zu laſſen, ob irgend ein Menſch in der Welt Mittel finden könne, wo ihr dummer Kopf keine zu finden vermag! Aber ich will wie ein Wetter über ſie kommen, und die Geſichter ſollſt du ſehen, wenn ich ſie nun fragen werde: wollt ihr nun? Ohne Aerger wirds freilich nicht abgehen! Aber, warum fallen die Nüſſe nicht, bis der Sturm darunter färt?

Den .....

Auf Menſchen rechne nicht! Ich wollte ſie dir nicht gern verhaßt machen, und kan's nicht; denn dein Hertz iſt dazu zu liebevoll, und meins giebt keine Banditen-Dolchſtiche. Daß die

die allerwenigſten ſehr viel taugen, will ich allenfalls ein paar Millionen ins Angeſicht ſagen, aber nicht dem gantzen Geſchlecht tückiſch im Rücken nachwerffen. Indeß, damit auch dein edles gutes an Menſchheit einfältig glaubendes Hertz ſich nie erniedrige, muß ich dich warnen. Du könnteſt ſo leicht an die unrechten kommen, mit deinem Glauben; könnteſt ſo leicht dich irren, und den Betrug trügſt du nicht. Er bräch dir's Hertz, und um dich her ſähſt du dann lauter Teuffel, wo doch eigentlich nichts zu ſehen wäre, als nur ſelbſtiſche eigennützige arme Wichte, die zum Teuffelwerden nicht einmal Krafft genug haben. —

Nimm ſie, wie ſie ſind. Sieh, z. B. keiner der Reichen begiebt ſich ungebeten ſeiner kleinſten Zuſtändigkeiten, nur blos in der reinen Abſicht, d i ch glücklich zu machen. Den Willen, thätig zu ſeyn, mußt du gewönlich nur bey ſolchen ſuchen, denen Gott die Hände gelähmt hat, daß ſie ſich ſelbſt nicht helffen können. Die haben denn gantz leidlichen Begriff von der Sache. Und auch unter dieſen

giebts häßliche Thiere, die nur darum Nerven haben möchten, um, wie die Polypen, um ſich herzugreiffen, und alles zu verſchlingen. Verſteh mich, Lyda, Theure: Es giebt allerdings ſchöne Seelen; giebt ihrer unter den Mächtigen, wie unter den Dürftigen. Daran zweiffeln, hieſe an deiner eigenen Exiſtenz zweiffeln. Aber auf dem Acker, da du und ich in unſers Angeſichts Schweis Brod eſſen ſollen, ſind ſie ſo dünn geſäet, daß du eben ſo leicht hoffen kanſt, eine Quinterne zu gewinnen, oder einem Propheten zu begegnen, als einem reichen und wohlthätigen Manne oder Weibe, die dir die Scham erſparten, ihnen deinen Jammer zu klagen; die dir hälffen, ohne dir merken zu laſſen, daß ſie die grosmüthigen Seelen ſeyen, die es thaten.

Begegnet mir einmal ſo ein Gottgeliebter, ſo will ich ihn dir kennen lernen; oder — biſt du dahin, — ihn an dein Grab führen, und ihm mit thränendem Auge ſagen: Sieh' da ſchlummert ſie! Du kamſt zu ſpät! Und nun ſeegne dich Gott für deinen guten Willen; —

ich

ich bedarf ſein nicht! Ehe du heimkommſt, liegt mein Gebein beym ſchlafenden Engel, der dein harrete!

Aber, laß uns auch gerecht ſeyn, Lyda. Nicht alle Dürftige ſind edle Seelen; nicht alle — o, die wenigſten! — werth, daß ein Prophet ihnen begegne. Bequem und hoffärtig und fordernd genug ſind ſie dazu aber die Gränzlinie zwiſchen Stolz, aus Achtung für ſich ſelbſt, und hoffärtigem Trotz kennen ſie nicht. Selbſteley iſt nicht Stolz. Anſprüche machen, und Anſprüche machen dürfen, iſt zweyerley, und das wiſſen ſie nicht, die Dikköpfe. Ich kannt' ein Mädchen; es war arm, kam mit kleinen Liebesdienſten, freundlichlispelnd, und Abſichtvoll, zuvor, fand wirklich edle Freundinnen, die das für Abſichtloſigkeit, für Gutheit des Herzens, hielten, dem Mädchen das Hertz öffneten, ihm ein ſtilles Plätzchen mit Ehre bey ſich gönnten, aus der Armen Guten eine Hertzensfreundin ſich zu machen gedachten.

Nun war die Dirne im Poſſeſſ, und legte die beſchwerliche Larve ab; lies empfinden, daß ſie das Hertz der Freundin ausgeſpähet, ſie nun in ihrer Hand habe; all ihre kleinen Schwachheiten, die ſie hofmeiſterte, und doch ſelbſt an ſich ſchleppte, — all ihre trauliche Konfeſſionen mißbrauchen könnte, wenn ſie nur wollte, u. ſ. w. aber ſie ſey dazu zu edel! Verlange aber Achtung, Rückſichten, — kurz, die kleine ſich windende Schlange bäumt' und bäumte ſich; gebot nun, und beym kleinſten Geräuſch, war ſie mit ihrem: wer da? bey der Hand.

Das laſtete die hintergangene Wohlthäterin endlich; ſie ward vorſichtig, — man klagte über Mißtrauen; ſie ward kälter, — man klagte, daß es doch nirgends edle freye uneigennützige Seelen gebe! Man warf ſich auf Sentenz und Sittenſprüchlerey; affectirte Ernſt, und beleidigendes Mitleiden, mit den Schwachheiten der Wohlthäterin, denen man zuvor geſchmeichelt hatte. Man hatte Kopfweh, Humor, blieb vom Tiſch weg, wies

zum

zum Schein kleine Verbindlichkeiten ab, drohete endlich gar, ſich zu retiriren; inſinuirte unter der Hand, auſſer dem Hauſe, bey Baaſen und Schweſtern, (deren ein halb Dutzend bey Einem Bündel Reiſſig ſich wärmten, und den guten Namen anderer Leute unter Koffeetaſſengeläut Chriſtlöblich zur Erde beſtatteten,) man habe gute Urſachen — die ſich errathen lieſen — die Wohlthäterin zu verlaſſen u. ſ. w. Das Ende vom Liede war förmlicher Bruch, und die ſelbſtiſche ſänftelnde ſüßzünglige Schlange kroch von dannen, und ihren Pfad bezeichnete glänzender Schaum. —

Sieh, Lyda, das ſind Menſchen!

Sey zu ſtolz, dich laut zu beklagen. Da liegt's, wenn ich dir ſage: veracht' es! dem guten Gott aber weine deinen Kummer aus, und — dulde! aber von Menſchen erwarte wenig, fordere nichts! —

Da haſt du die gantze Sittenlehre der Unglücklichen. Der Glücklichen ihre mag gut ſeyn, — aber für uns nicht!

Den .....

Ob ..... alſo nicht Recht habe, als er ſchrieb: die Menſchen ſeyen haſſenswerth, taugten ſamt und ſonders nichts? Schik mir des Kerls Buch gleich her. Ich bitt dich; lies keinen Buchſtaben weiter! So viel weis ich, daß der Narr, der Dir dies leidige Buch gab, nicht Recht hat. Und, kennſt du den Verfaſſer? Ich kenn' ihn. Er iſt der Schöpfer ſeiner eigenen Welt; ein finſterer Narr, dem's nicht gelang, den Weg in Gottes Welt zu machen, den er zu machen ſich für berufen und werth hielt. Nun flucht er ihr, faßt die Gottesſchöpfung zwiſchen ſeine dürren Hände, als wärs ein Globus, drauf der Präceptor den Jungen demonſtrirt, die Erde ſey rund und platt gedrückt, zermalmt ſie, ſeiner Meynung und gutem Willen nach, und baut aus ſich ſelbſt, (das heißt aus der miſerabelſten Maſſe, die er finden konnte,) eine neue! Du kanſt dir das Kügelchen denken, das draus entſtand! Und, fandeſt

fandeſt du nicht gleich auf den erſten zehn Blättern, daß der Schöpfer ein galliger ſchwartzgrüner ſelbſtiſcher Phantaſt ſey? O, Lyda, ſchicks Buch her, ſo lieb du mir biſt! Kannſt du der Bitte etwas abſchlagen? Oder, wenn's dir gedeihlich wär, die Menſchen zu haſſen, könnt ich ſelbſt mir nicht die leidige Mühe nehmen, dir den bittern Trank des Menſchenhaſſes einzuflöſen, dann dir und mir den Dolch in die Hand zu geben, und mit glühendem erhitzten funkelnden Auge dir zuzurufen: **Stirb weg vor dem Angeſicht der Verfluchten!**

Nein Lyda, nein! haſſen ſollſt du auch dem Fluchwertheſten nicht. Er gieng aus Gottes Hand wie du; iſt erlöſet wie du. Lieben ſollſt du, nicht ihm fluchen. — Lieben — ihn? —

Ich weis, daß das **ſchwer** iſt! Aber, wer forderts auch? Bin ichs, oder iſts der, dem ſie noch laut fluchten, als Er für ſie ſtarb, und ſie

 ſeeg-

ſeegnete? Und einem Hertz, wie das deinige iſt, iſt DAS nicht unerreichbar. Humor --- den Er, der immer Sich gleiche göttliche Mann, nicht hatte, --- kan zwar deines Hertzens Sonnenſchimmer auf Augenblicke trüben; aber doppelt warm bricht er hervor, und vergoldet deinen Pfad, und den Pfad des Mitwallers zum Himmel! Dir iſt viel gegeben, alſo wird viel von dir gefordert. Und du biſt fähig, auch einen Moment nur deinen Kopf mit ſolch einen elenden Geſchmier zu beſchäftigen?

Da, weil du doch Langeweile haben magſt, lies beykommendes Büchlein. Am beſten wärs, du ſuchteſt nicht, durch leſen dich zu ſtärken; es giebt dir wahrlich keine Krafft! Wer erfaren hat, oder erfaren kan, muß nicht leſen; und wer auf ſeinem kurtzen Wege noch die letzte Herbſtblume pflücken kan, muß nicht Steine aufleſen, die ihm das Gehen noch beſchwerlich machen. Warum willſt du mir auf dem Einigen Punct nicht glauben, meine Lyda? Ich nannte dir längſt das Buch, das du leſen mußt. Die Glücklichen finden's entbehr-

behrlich, die Spötter lächerlich, --- Gott ſchriebs vor die Unbefangenen und Leidenden! Das lies! Mir ſollen ſie's einſt in die blaſſe Todenhand geben, und ich will's mitnehmen. Steh ich auf, ehe es verweſet, ſo will ichs ergreiffen, mit verklärter Hand, und's dem Richter hinhalten, und ſagen: Herr, ich glaubte dran. Nun ſchlüß mirs auf! Es war mein Stecken und Staab, im Lande der Thränen! —

Den .....

O, die weiſen Matronen! Und die Frage: ob's Tugend gebe? handelten ſie alſo, mit den eben ſo weiſen langbärtigen und langgeöhrten Herrn, ohne daran zu denken, daß das dumm ſey, in Beyſeyn von frölichen und guten, von ſchwachen und wurmſtichichen Mädchen, ſo recht gründlich ab? Ich dank dirs Lyda, daß du mir daraus, und aus dem gantzen Hundegewäſch, kein Geheimnis gemacht, mir's von

von Wort zu Wort geſchrieben haſt. Das mach' immer ſo; hörſt du? Immer! Ich muß die Exercitia korrigiren, weils doch einmal meine einſtweilige Ehrenſtelle bey dir iſt, dich ein wenig zu präceptoriren, wie unſer närriſches Mühmchen Lotte ſpricht.

Alſo ſie begannen mit der erbaulichen Hiſtoria der Frau von....., die ihrem ehelichen Herrn Vikarien unterſchiebt, ohne daß er an Vikarien glaubt? hm! und wenn Er ruhig ſeines Glaubens lebt, was gehts Euch an, Ihr Raaben- und Dohlengeſindel? — Und die Dame hat denn nun freilich keine Tugend? — und die ſollte doch eine Frau von Erziehung haben? --- und das böſe Beyſpiel für Mädchen? — Ob die Gänſe und die Ganſerte wohl dran dachten, daß DU zuhörteſt? — Und man müſſe doch etwas auf ſeinen Ruf halten? — zumal wenn man ſo leidlich hübſch ſey? — O, Lyda, das hat keine andere geſagt, als die garſtige.....! Und das handelten ſie alſo ſo nacheinander ab? Und das Reſultat war? — O! daß die Aelteſten und die garſtigſten der Weiber,

und

und die plattfüßigſten und die älteſten der Herrn, entſchieden: es gebe Tugend, und warum denn? Weil es welche --- geben müſſe! —— Bravo! Und was war ſie denn, ihrer Meynung nach? --- O! davon war die Frage nicht! Ich glaub's wohl. Man ſpricht eben von nichts lieber, als von Dingen, die man nicht definiren kan. Und ſolche Societät nennt das Volk nun gute Societät, und die Mütter ſchicken ihre Töchter ſo gern dahin, und meynen, ſie ſeyen da in weit beſſern Händen, als in Händen von Wildfängen! — Ihre Töchter? Ihre Gänslein? Nun, das will ich zugeben; aber dich, Lyda, ſäh ich lieber in Händen von Seeräubern, als in ſolchen. Du fühlſts doch warum? Nun, weil du —— Lyda biſt! Das iſt freilich mehr geſagt, als eins von dieſem Volke faſſen kan!

Nun zur Korrectur der Exercitien. — O weh! Ein Strich durchs gantze Ding, und nun geh der dumme Jung hin, und mach' ein beſſers, wenn er kan!

Da haſt du dafür meine ganz kurtze Vorleſung:

Geh rund herum, wenn du willſt, bey all die weiſen und ehrlichen Seelen, die ſich auf das Ding verſtehen wollen. Jede beguckt's nach ihrem eigenen Augenmaas, und nur von der Seite, auf welcher ſie gerade ſteht; jede bringt ihre eigene liebe Konvenienz mit, und jede giebt nun der andern den Staar auf den Kopf ſchuld. Ich habe bald alles geleſen, was ſich über das Ding, **Tugend** genannt, leſen läßt, vom ..... an, bis auf den.....! denn ich war ein ſehr äſthetiſcher Knabe bis ins 18te Jahr, und las viel, weil ich dachte, da lernte man viel brauchbares fürs Menſchenleben. Aber ich ſchwör dirs bey der heiligen Liebe zu, hätt' mirs mein Hertz nicht zu rechter Zeit geſagt, ich wär über dem Zeug zum Narrn geworden. Mich wunderts nicht mehr, daß nun keiner den andern verſteht, und daß ein ehrlich Mädchen, das nun einmal den unſeeligen Einfall hat, ſich aus der ſeeligen Unbefangenheit ſeines reinen Hertzens hinaus in die ſtürmiſche See der kaſuiſtiſchen

Kopfs-

Kopfs-Sittenlehre zu wagen, und über Dinge räſonniren zu wollen, die ſich nur durch Empfinden und Anſchauen entſcheiden laſſen, am Ende fragen muß, wie Sophie in ihrem Tagebuche, über welches wir auch noch reden müſſen:

„giebts Tugend"

Weißt du denn noch, was ſie ſey? Und, ſo lange du das weder in deinen Büchern finden, noch in deiner guten Societät hören wirſt, was kan es dich kümmern,

„ob ſie ſey?"

Grüble nie darüber. Aber, einen Rath will ich dir geben, und den ein für allemal, wenn's möglich wäre! Lyda, Schweſter der unſchuldigen Engel, die nichts mit der Tugend zu ſchaffen haben, — nichts! glaub mir, — ſtößt dein Verſtand bey irgend einem zweydeutigen Auftritt im Leben auf die Frage: Giebt's Tugend? und was iſt ſie? ſo wende dich ſchnell an dein Herz. Es wird dir ſagen,

„daß

„daß ein Mädchen, das unſchuldig iſt,
„ſich nicht darum zu bekümmern habe,
„ob's Tugend gebe.

Iſt dir das zu dunkel, ſo haſt du hier das letzte Licht, das ich dir darüber aufſtecke. Schau hinein, wenn du neugierigen Muthes genug dazu haſt, und — ſchaudere zurück:

„Tugend iſt Kampf, — nicht im-
„mer Sieg, gegen die Hinderniſſe
„gut zu ſeyn.

Ach! — und vor dem Kampf bewahre dich Gott, meine Lyda! ---

„Unſchuld aber weis nicht, daß es
„hier Hinderniſſe und Kampf gebe!

Nun, welches von beyden wählſt du? das, was ich dir lies, was ich in dir anbete, die Unſchuld? oder das, was du bey mir nicht brauchſt, die Tugend?

Willſt

Willſt du den Rieſenkampf, den ſtolzen Tugendkampf, kämpfen, ſo laß dich zuvor — klug machen; laß dich angreiffen, reine Blume Gottes, und dann ſieh, wie bald der ſchlechteſte Wildfang mit der pflichtgerechten Dame fertig werden wird. Aber vorher bitte Gott, daß er mein Auge in die Nacht des Grabes verhülle, damit ich das Leiden nicht anſehe.

Jtzt gleichſt du einer Lilie im Thal; dann einer ſtolzen Bandblume aufm Geſtell, unterm Sonnenſchirm. Jtzt wirſt du geliebt, dann vielleicht vom Kenner bewundert, und das iſt wahrlich wenig genug! Die Feldroſe im Kranz des kleinen Mädchens iſt lieblicher, als die Orange am Buſen der Stiftsdame, oder die Nelke in der Hand des kalten bedächtigen ſyſtematiſchen Kenners; lieber mir, holder, das tauſendpünctige Farrenkraut, das ich an der Felſenwand abbreche, als die wohlgepflegte Narciſſe, die ich auf dem Beete des Gärtners nur bewundern, nicht berühren ſoll!

Lyda, — hör mich, und dein Herz verſtehe mich. Es hat leiſes Gefül. Du könn-

teſt — (du ſag' ich, reines Feldblümchen im groſen Garten der Natur,) von einem Buben gepflückt werden, und der Edle, der vorüber gienge, würde klagen: die Unſchuldige! Aber, laß die ehr- und tugendſame Infantin Hiacintha, mit Tugenddornen und Palliſadenwerk umgeben, vom Inſect, das den Weg durchhin findet, benaget werden, ſo klatſchen alle Wüſtlinge, und alle weiſe Frauen erinnern ſich, mit herabgelaſſenem Flor, ihrer Sterblichkeit, und der brave Mann achtets nicht einmal, daß die ſtolze Blume ſtarb.

Beſte, gute, reine! halt' dich an die Natur, und ſchlüß ihr dein Hertz auf, wie die Roſe dem Thau ihren Buſen! Geneuß, und trink dich ſatt an ihrem Balſam, und frag nicht: iſt's recht? iſts zu viel oder zu wenig?

Folgſt du abgezogenen Begriffen, ſo kriechſt du deinen Weg mühſeelig, lernſt Verhältniſſe kennen, und wirſt --- mußt — über jedes erſt nachdenken; irreſt unzälige mal; kannſt mit keiner Reue, den Irrthum ungeſchehen machen.

Ach,

— Ach, du und Reue!! Mir grauſt's, daß mir das Haar empor ſtrebt! — Reue und Lyda! — Engel — Unſchuld — und Reue! 's iſt gräßlich!

Und, wärſt du nun auch ſo übermenſchlich glücklich, nie zu irren, ſo kommſt du doch in Zuſammenſtoß, aus dem du dich mit aller Kunſt, eben weil ſie das iſt, nicht wirſt herauswinden können. Biſt dann zwar wohl tugendhafft nach dem Einverſtändnis der Leute, und ihren erkünſtelten Pflichten; kanſt eine leidliche Nachbarin, eine gute Geſellſchafterin, eine ſtattliche, auch wohl gar geehrte, Jungfrau oder Frau ſeyn, und biſt mit alledem eine kalte, affectirte, geſchraubte, widerwärtige, jedem geſcheidten Menſchenkinde unausſtehliche Närrin, wie die Frau ...., oder die lebendige Poſtille, Jungfer ...., die lauter Grundſatz ſprechen, den kein ehrlicher Kerl auf die Probe zu ſetzen der Mühe werth hält.

Ich habe dir's ſchon einmal geſagt, da die Menſchen den Werth der Unſchuld aufgeben

muſten, erfanden ſie Regeln, wurden über viele einverſtanden, über viele zanken ſie ſich noch. Wer dem nun fein folgte, der hies — tugendhafft. Und, das ſollte denn den Schaden wieder gut machen! Weis der Gott der Unſchuld, wie ſchön der Sache damit geholffen iſt! Itzt iſt's Menſchenvolk nichts weiter im Groſen, als --- unfreywilliger Sclav der Konvention. Eine Menge bricht hindurch, und wird unbändig, ein Theil ermattet unter eiſernen Pflichten; ein Theil heuchelt ſich und lügt ſich zwiſchen durch; ein Theil gehorcht, weil er — muß. — Der Unſchuldigen ſind wenig, und du ſollſt ihre Anzal nicht vermindern.

Höre mich, Lyda, itzt noch Engel! Ich kenne dich. Leiden von auſſen, ein Hertz voll Drangs von einem, und nun noch Scrupel und Nachdenken über idealiſche Geſpenſter im Hirn — das zuſammen trägſt du nicht. Bleibt dein Kopf nicht frey, deine Bruſt von innen nicht luftig, ſo muſt du erliegen. O, Geliebte, unſer Lauf iſt kurtz, — iſt ſchon ſchröck-

lich

lich rauh; aber er geht zum Grabe, zur ewig ſtillen Ruhe. Durch räſonniren machſt du ihn dir und mir zum Wege der Verdammten. Lyda, wir wandelten bis hieher mit einander, und achteten des alles nicht. Entreiß dich meinem Arm, gieb deine Unſchuld, — dein Nichtwiſſen — ums Wiſſen hin, und --- ich gehe meinen Weg allein! ſuche dann nie eine Unſchuldige wieder; denn Gott giebt die ſeinen Geliebten ungeſucht. Aber du wirſt --- du kanſt nicht wollen, daß ich ihm klagen ſoll:

„Ich liebte die unſchuldige unbefangene Lyda; „die weiſe tugendhaffte Lyda kan ich „nicht lieben! —

Den . . . . .

O, komm in meine Arme, heiliges Mädchen! Engel, mir Wiedergegebene! So biſt du meine Lyda wieder. Ich werde bald mit dir vor Gott treten, und was für Thränen werden das ſeyn, mit denen ich Ihm danken wer-

de: du gabſt mir dieſe himmliſche reine Seele zur ewigen Freundin!

Nun erſt kan ich dir meinen Sinn über weibliche Schamhaftigkeit, Unſchuld und Tugend gantz aufſchlüſſen; nur, Liebe, weitläuftig läßt ſich das zwiſchen dir und mir nicht abthun. Ich rede nicht zu deinem Kopfe; dem könnt' ich allenfalls ein Buch darüber ſchreiben, ohne vom Fleck zu kommen; ſondern zu deinem Hertz, und das verſteht das meinige, wenn's auch noch ſo leiſe liſpelte. Ich möchte mit wenigen Mädchen deines Alters und Standes von weiblicher Schamhaftigkeit reden. Mit dem beſten Willen ihre Seele zu heben, könnt ich ſie — vergifften *)! . .

. . . .
. . . .
. . . .

So

*) Verzeyht, liebe Mädchen, dieſe Lücke! Ich habe Glauben an den beſſern unter Euch; aber, dieſe Stelle iſt nur für

wenige

So viel, Lyda, über Schamhaftigkeit deines Geſchlechts. Hätteſt du es wagen dürffen, mit einem unter funfzig Millionen des meinigen dieſen Punct frey abzuhandeln?

Du fühlſt, daß dies Wort der ſtärkſte Beweis — menſchlicher Gebrechlichkeit iſt! denk zurück: Welch Factum, welche Senſation, welche Revolution in der Lichtwelt der Unſchuldigen mußte voran gehen, um Sinn, für das Wort Scham, in der Menſchheit hervorzubringen?

O die Sittenſprache, der gantze geſetzliche Förmelungsapparat der Menſchheit, das gantze künſtliche Moralgebäude,

wenige Mädchen lesbar. Wehe jeder, die ſie läſe, und keine Lyda wäre! und kan ich, ſobald ich ſie drucken laſſe; verhindern, daß --- doch genug. Welche unter Euch reines Hertzens iſt, wird mich verſtehen.

und ſelbſt die Heiligkeit, die man ihm geben mußte, wenn nicht alles drunter und drüber gehen ſollte, was iſt das all anders, als --- laß michs dürr herausſagen:

„Dokument des verlohrnen Ebenbildes Gottes!

Du ſiehſt, die Bibel, oder die Geſchichte des Verhältniſſes Gottes zu Gefallenen, will anders geleſen ſeyn, als durch deiner Baaſe Brille.

Bete an, wie vor **Gott**, wenn das Wort: Unſchuld, durch dein Hertz bebt; dies Beben iſt Gott ſelbſt, der ſich da zu dir herabläßt, Wohnung bey dir zu machen.

Ehre das Wort Tugend — aber, **bete nicht an**, und entfuhr es dem Munde geweiheter Prieſter an heiliger Stätte; --- denn es iſt nichts weiter, als das Gebot:

„**Seyd ſo wenig ſchlimm als möglich!**

Und

Und, was für Geſchöpfe müſſen das ſeyn, denen man Dies Gebot geben mußte! Was für Geſchöpfe, die noch Ehre darinn ſuchen, tugendhafft, — das heißt:

ſo wenig ſchlimm als möglich

zu ſeyn.

So weit haſt du übrigens Recht. Du ſollſt in der Welt leben, alſo mußt du ſie kennen. Ich hab' auch nichts dagegen; aber, Liebe, dieſe Kenntnis muß gründlich ſeyn, und auf höchſt wenigen einfachen Grundſätzen beruhen. Ein guter Meiſter beurtheilt ein Gebäude nicht aus den Ruinen, ſondern aus dem Grundriß. Die erſtern können, einzeln und zerſtreut, alle ſchön ſeyn; aber ob ſie zuſammen paſſeten, ob Ordnung und Verhältnis im Gantzen, ob Character im Bau lag oder nicht? --- das kan er aus Trümmern nicht errathen.

Laß ſie alſo, weil ſie's leider müſſen, an ihrer Töchter Köpfen künſteln, um ihr bischen Tugend zu verpalliſatiren. Sie thun, was ſie können, und thun, in ihrer Lage, wohl daran.

ran. Aber dem weiblichen Hertz komt man durch Geſetz und Verbot ſo wenig an, als Gott ſelbſt durch ſein Geſetz dem Hertz der Sterblichen überhaupt. Verſtehſt du nun, was es heiſſe, wenn die Bibel, wenn nach ihr der alte Luther, das Geſetz in ſeiner gantzen Blöſe und Unvollkommenheit darſtellen? Ach! kennten die Menſchen die Bibel, dieſe Urſchrifft der Menſchheit; läſen ſie ſie in ihrer hohen Einfalt, zwängte man dem Wanderer nicht — doch davon ein andermal! *) . . . .

Mag's nun das Studium der Wildfänge meines Geſchlechts ſeyn, die Palliſaden der weiblichen Tugend zu untergraben, oder mit Gewalt

*) Auch dieſen Theil des Tagebuchs unterdrück' ich. Phariſäer, Spötter und Schwache würden — jedes unter ſeiner eigenen Brille hervor, einſtimmig rufen: zum Feuer! Er will klüger und beſſer ſeyn als wir! — Und wahrlich, das wollt' er nicht!

M. S.

Gewalt zu ſtürmen! Die Arbeit iſt der Mühe nicht werth; aber dieſe Tagediebe verſtehen ſich auch nicht auf den Werth des Dinges. Laß ſie; was geht das alles dich an, Unſchuldige? Um dich her ſteht kein Palliſatenwerk; hinter ihm nicht erkünſtelte Tugend. Hätteſt du dich für einen andern, als für mich beſtimmt; müßteſt du im weiten groſen Kreiſe handeln, ſo — hätt' ich nichts dagegen, daß du gemodelt würdeſt, wie es da ſeyn muß. Aber, du biſt mein, — mein, mein, Lyda! du kennſt das dunkle unbedeutende ſchattigte Fleckchen Lebensweg, das dich und mich zum Grabe führt. Du brauchſt alſo nicht die mancherley Gefaren und mancherley Verhältniſſe der Weiber zu kennen, die ihre Tugend unbefleckt durch die groſe Welt hindurch tragen ſollen. Beneide ſie nicht, holde Liebe! Du kennſt all die wenigen Menſchen, mit denen du, an meiner Hand zu ſchaffen haben ſollſt und wirſt, und von dieſen haſt du nichts zu fürchten. Allenfalls könnten ein paar alberne Weiblein darunter ſeyn, die dich darum verachteten, weil ſie ſich für Weltklüger halten, als dich. Aber,

das

das iſt, für Lyda, zu erbärmliche Erbärmlichkeit. Was die Herrn betrifft, ſo haben wir hier ſo viel Müßiggänger nicht, die ſich für Langerweile aufhängen, oder in ſich ſelbſt vernarren müßten, wenn ſie dich nicht aufs Korn nähmen. Ueberall, ſo lang' **ich** über **den** Punct ruhig bin, kannſt du es auch ſeyn.

Ich leſe dir **von nun an** kein Kollegium mehr **über's Weſen** der **Tugend**, und nun kein Wort mehr von alle dem.

Den ....

Zur Erläuterung des allen aber, was ich dir geſtern ſagte, liebe Lyda, wüßt ich dir nichts beſſers vorzuſchlagen, als daß wir — Sophiens Tagebuch durchblätterten, um dir nur die groſe moraliſche Reitſchule, die groſe Tugendhetze — ich weis kaum, wie ichs nennen ſoll, — gleich als in einem Schattenſpiel an der Wand zu repräſentiren. — Blas die Lichter aus, und

ſchau: Kömt daher Adam und Eva im Paradies! — daß doch beede der Popantz geholt hätte, wenn's ſolche moraliſche Fratzengeſichter geweſen wären, als Sophia draus macht! daß er doch uns alle holte, wenn wir Brut von ſolchen hölzernen — Hahn und Henne im Paradeis wären! O, die alten Baaſen, die alten Baaſen! ſolche Paradieſe bauen ſie nur, die hyſteriſchen Jungfern.

Ich hab' auch ein Tagebüchel gemacht; das Tagebuch unſrer Liebe, Lyda. Ich bin ſo ziemlich mit der Idee zufrieden. Wenn der Sturm vorüber iſt, wollen wirs mit hinaus nehmen, an den Quell, wollen's mit einander leſen; oder auch am Kamin, im traulichen Winterabend, wenn die Jungen Schneemänner machen, und in die Chriſtmette lauffen, und einander ihren heiligen Chriſt zeigen, die Mäuler voll Schüttchen haben, und hoch drein jubeln: wir ſollen ihn loben, der reinen Magd Marien Sohn! (— als wovon die luſtigen Kröpel, mit Ehren zu melden — ſo viel verſtehn, als Amalie von Sittenlehre!) Ueber die Ausführung meiner

Idee

Idee ſollſt du dann urtheilen, und wer weis, wem's dann einmal nutzen kan, wenn wir dahin ſind! *)

Gern hätt' ich die gantze Litaney von Vernunft, Tugend, Bändigung der Leidenſchafften, Beherrſchung ſein ſelbſt, Genuß ſein ſelbſt, —— und was Meiſter Caraccioli immer geſchmiert, und Sophie ihm nachgeſchmiert haben kan —— doch zum Glück kennſt du den braven Herrn nicht! --- aus dem Tagebüchel herausgeriſſen; aber dann wär beynahe nichts übrig geblieben! Die arme Seele thut ſich ſo viel darauf zu gute, und wer wollt' eines guten Sterblichen Freude über ſich ſelbſt ſo erbärmlich zernichten!

Sich, ſo methodiſch alles abgehandelt, ſo ängſtlich, ſo pflichtgerecht, wie die Beſtallung unſers Almoſenſchreibers! Kein bischen ruhigen Armenſünders Blicks zu Gott hinauf! keine Hoffnung, die ſo wohl thut, daß Er durch Seine

*) Einen Theil dieſes Tagebuchs haſt du vor dir, gutes Mädchen; freilich --- den ſtärkſten nicht.
M. S.

Seine Krafft erſetze, was der Schwachheit der armen Aengſtlichen abgeht!

Und nun, ſo wie die Zeit fortrückt, immer gekünſtelter, immer äſthetiſcher, immer geſchraubter und matter, und büßender, — ſo wie die arme Sophie in irgend ein halb Dutzend kleine Verlegenheiten kam, in die ſie Spötter Satanas, (um ſie dafür auszulachen, daß ſie es in ihrem Geifferlätzchen mit ihm aufnehmen wollte,) mag geſchoben haben! Ein Mädchen von zehn Jahren, das unbefangen geweſen wäre, und bey ſeinem Strickſtrumpf ein frölich Morgenliedchen geſungen hätte, würde das alles mit dem kleinen Finger gehoben haben! Man muß dem Teuffel, wenn er rumpelt, den erſten beſten Pantoffel frölichen Sinns an den Kopf werffen können, wie Doktor Luther ſein Tintefaß, ſo hebt er ſich weg, der Patron. Mag der Gauch immer nur in der Phantaſey rumoren, — (denn freilich die Ehre ſich uns in hoher Perſon zu präſentiren, erzeigt er wohl eben ſo wenig Doctor Luthern, als Doctor Luthers Kindermädchen, —) aber ſo viel iſt wahr, in der Phan-

taſie

taſie ſpukts zuweilen, und da darf man nicht rufen: ins Gewehr! ſondern man thut am beſten, man denkt frölich, und guter Ding', an's — Chriſtkindchen, oder man nimmt, was einem unter die Hand kömmt, wirfts dem Phantasm herzhafft an den Kopf, und betet traulich: Ein' feſte Burg iſt unſer Gott! — Das kan nicht jeder! wirſt du ſagen. Haſt Recht; aber jeder und jede wirds können, wenn wir andere Erziehung hätten. Die Pädagogik gehört leider auch unter die Künſte! und wir ſind ſchon ſo weit drin, daß die Herrn ſich itzt erſt drum zanken, ob wir nicht eine beſſere brauchten? Nun gieb acht, ehe wirs uns verſehen, werden ſie mit einer angeſtochen kommen, die der Pauke gar ein Loch einſchlagen wird. Die werden ſie die beſſere nennen, und kein Menſch wird dran glauben, daß ſie die beſſere ſey, als, — viel Fürſten und Herrn, unter denen die gern gutes wollen, und ſo geneigt ſind, das neue fürs beſſere zu halten, darum weil's nicht --- das Alte iſt; item viel Schulmeiſtergenien, darum weil Geld und Pappierlob dabey zu erwerben

iſt;

iſt; item viel aufgeklärte Geiſter, darum, weil ſie Geld genug haben, ihre Kindlein durch andere Leute verderben zu laſſen, ohne ſich die Mühe ſelbſt geben zu dürffen*), — et caeteri. — Aber von Pädagogik unter uns viel zu reden, liebe Lyda, wär — itzt noch zu frühe. Kömt Zeit, kömt Rath. Dann ſollſt du ſehen, ob ich nicht auch davon ſo viel verſtehe, als wir fürs Haus brauchen.

Nun, wieder zu Sophiens Büchel. Das Guckuksgelehrtſeyn der Weiber! Keine will mehr unſers Herrn Leibſprüchel verſtehen, werdet wie die Kindlein! Es gehört wahrlich mehr Abhärmens dazu, wenn ein Weib den Seneka ſpielen will, als wenn ſie, ohn' alle Sorg' und Prätenſion, im kindlichen Vertrauen auf Gott, ihren ſtillen Weg dahin geht!

Du

*) Ob der alte Melchior auch hier recht habe? recht ſah? Will nur noch chronologiſch bemerken, daß damals die Nahmen Baſedow — bis zu Campe, pädagogiſch noch nicht berühmt waren.

X

Du ſollteſt ein Tagebüchel machen, Lyda, fromme Liebe. Die erſten heiligen Tage, da du noch liebteſt, und nicht fragteſt: iſts recht? Den erſten himmliſchen Abend in der Holunderlaube, — wie herzlich, wie glühend du das all mahlen würdeſt! Wie, wenn du deinen Engel geſtändeſt: ich hab' den Geliebten geküßt, und der Engel dir ſpräch: That'ſts wohl, meine Schweſter! — O Lyda, Lyda, da war's anders! — ganz anders, als da, wo dir Amaliens Firlefanz Geniſt in den klaren ruhigen Kopf geworffen hatte. Doch — er iſt ja heraus, und ich trag ihn ja eben zu Hauff, um ihn zu verbrennen, vor deinen Augen. Biſt ja wieder meine Lyda, ganz, wie am erſten heiligen Abend.

Sieh, da kommt wieder ein feines Bündlein Unrath! Das arme Mädchen erklärt ſich nun gar die Urſachen, warum es da oder dort einmal auffuhr, — dies oder jenes ſagte, und unterſucht, ob ſie nicht lieber ſo und ſo hätte ſagen ſollen? Ich dacht', ich läs deines kleinen Bruders lateiniſch Exercitium, wo auf jeder

Seite

Seite ein ſchöner Eſelskopf mit einer lateiniſchen Regel ſteht!

Auch forſcht Sophie, warum ſie den oder jenen Tag ſich nicht hat überwinden können, ein paarmal weniger in den Spiegel zu gucken. Natürlich findet ſie tauſend Urſachen dazu, nur die rechte nicht! Ich hofft' immer, es würde ſich noch ergeben, daß ſie über der Betrachtung, **wie** ſie ſich **ohne Sünde** ankleiden müſſe, vergeſſen habe, das Hemd anzuziehen, und daß ſie, in dieſem paradieſiſchen Zuſtand ihres Leichnams, wieder ſpekulirt habe, in wie fern es Sünde ſey, oder nicht, ohne Hemde herum zu lauffen? Sophie wußte nicht, daß Doktor Luther ſagt: „Du mußt nicht mit Humpelwerk und Puppenſünden umgehen, noch dir ſelbſt aus jedem P.....s eine Sünde machen.“ — Nun kan ichs begreiffen, wie ein Bramin in der Abgeſchiedenheit — etwas anders für Feigen eſſen kan! —— Aber was geht's dich an, was ein Bramin alles kan, oder nicht kan? ——

Ferner — du ſiehſt, daß ich mich leidlich aufs recenſiren verſtehe, —— gefällt ſich die klei-

ne Sünderin gar ſehr, daß ſie aus frommen Heldenmuth, einer armen Frau vier Groſchen geſchenkt hat, die ſie eben für Bändchen ausgeben wollte. Sie macht ein Niſchgen, und ſtellt das Weiblein am Gotteskaſten hinein, mit dem Scherflein, und ſich, — darneben! Gleich drauf aber gefällt ſie ſich wieder nicht, daß ſie ſich — gefallen hat!!! So gehts immer im Kreiſe herum, wie ein Kind, das Blindekuh ſpielt! O, geſtattet nur dem Hertz erſt ein Kompliment auf ſich ſelbſt; dann iſts all! Es mag Euch meinthalben immer heimlich ſeyn, wenn Ihr was gutes gethan zu haben glaubt; denn das liegt in menſchlicher Natur und Weſen, und iſt, für den dritten Mann, und zum Beſten der übrigen, der leidlichſte Sporn zum Handeln. Aber, da verderben ſich die rechtfertigen Seelen den gantzen Spas ſelber; zergliedern jede Empfindung, ſuchen endlich das warum, worüber die wohlthätige Natur ein heilig Labirinth bauete, in dieſer Finſterniß, an einem Vernunftsfädchen, das die Spinnen nicht zerreißlicher hätten machen können,

als

als es ſchon iſt. Ach, Lyda! das verdirbt ſie dann, bringt ſie zuletzt um alles Gefül und reinen Sinn. Ueber'm Zergliedern zerſchneiden ſie das gantze herrliche Gewebe, fahren dann vor dem häßlichen Geripp zurück, und geben ihm in der Angſt ihrer Seele einen herrlichen mit Aeſthetik und Hyſterie gewürtzten Leichenſermon zum Abſchied. Das paßt denn, wie eine Fauſt aufs Auge! Das iſt die Hiſtoria aller weiſen Magellonen, und Damen Sentenzioſen. Merk das! Ich bin nicht umſonſt über ſo gewöhnliche Sächlein, und über dies alberne Büchlein, das ein Schatz von Menſchenkenntnis in der Hand deſſen werden kan, der's zu brauchen weis, weitläuftig.

Daß wir in der Regel nichts weiter als Menſchen ſind, und ſeyn ſollen, das fällt einem in der Angſt ſelten ein, wenn wir die lieben Tanten, und die furchtbaren Herrn, die ſich Moſisḣörner auf den Kopf binden, ſchon auf dem Nacken zu haben glauben. Wie eben iſt dein Pfad dagegen, du herrliche, die du an der Hand des Allliebenden dahin geheſt, und

nur weißt, daß er die Liebe ſey, und du Seine liebe kleine Unſchuldige!

Unſer Herz iſt freilich hie und da ein trotzig und verzagt Ding; wills nicht zum Engelherz machen. Es kan das nicht ſeyn; aber es wär doch lange gut, wenn unſre Sittenlehre nicht ſo überfein geſponnen und verknotet wär. Kindern iſt ſie unverſtändlich, und für Menſchen, die ihre Krafft und Sinn beyſammen haben, ermüdend und entnervend. Der erſten ältern Vorſchrifften, die Gott gab, ſind wenig; keine reibt ſich an der andern; aber die Menſchenvorſchrifften! So mannichfaltig, ſo unendlich in ihren Verhältniſſen, wie die Garderobbe eines Theaters! für jede Role einen andern Rok, und dem ſey das Parterre gnädig, der gegen das Koſtum aufträt, und wär er noch ſo ſtattlich geputzt!

Da ſoll alles Grundſatz, alles Reſultat überdachter Gründe, ſeyn! Als wär das Leben der Menſchen eine Leiter abgemeſſener Sproſſen, auf welcher auch allenfalls die Pudelchen herauf und

und herab klettern, oder purtzeln lernen können! Immer wollen wir uns übern Erklären der Urſachen unſrer Handlungen lieber gelehrt abhärmen, als uns gantz im einfältigſten Hertzensgenuß freuen, wenn uns wohl iſt. Immer wollen wir das Futteral bey der Hand haben, dahinein dieſe und jene Handlung, dieſes und jenes Verlangen, oder Begierde, paſſe. Und wenn wir denn meynen, wir hätten's, pralen wir: ich that, was ich ſollte! und gleichwohl kan kein kluger Menſch, und leuchteten ihm alle Sternlein am lieben Himmel dazu, nur einen Gran guten ächten reinen Thun's, — nicht einmal das Viel Menſchengemächts: Tugend, drin finden, in dem Gewirr und Gewühl! Mir wird übel, wenn ich an die Spinnengewebe denke, drin die guten Menſchenſeelen gefangen werden! Immer fällt mir dabey Doctors Luthers Hiſtoria vom Mönch ein, der ſein Krüglein zerbrach, das er lieb hatte, um — ſein Fleiſch zu züchtigen und zu töden. — Ach, der Thorheit und Impietät! ruft der ſeelige Luther dabey aus.

Nun, du Herrliche, ſolch ein Tagebüchel machſt du nun wohl nicht! Laß die hochweiſen Tugendheckerinnen und Tugendaccouchirer, die dir die Sonn- und Mondenfinſterniſſe des menſchlichen Hertzens berechnen, wie Stephan Rundhut die Kometen, — laß das gantze Geſindel nun und ewig lauffen, und dein freundlicher Engel führe dich! Amen!

Den ....

Nun, mein armes Mädchen, iſt unſre Liebe in aller Menſchen Mäulern, ſeitdem ſich die blaſſe Frau von .... ihre hochadeliche getünchte Naſe hinein zu ſtecken die Mühe genommen, und auf der letzten Kindtauf die gantze gepolſterte Geſellſchaft aufmerkſam gemacht hat, auf die Wundergeſchicht', daß — ein lediger Mann ein ledig Mädchen liebe! Wie das in aller Welt zugienge, das konnte keine

Seele

Seele begreiffen! Die Gänſe konnten's --- in einer Wochenſtube nicht!

Der ehrliche ..... hat mir das Hundegewäſch wieder erzält. Er ſagte: gnädge Frau, das gieng ohngefär ſo zu, als wie zu Adams Zeiten, und ſeitdem ſolls immer ſo gehalten worden ſeyn; wenigſtens iſt das die Urſach, warum auch ich die Ehre habe, Sie allerſeits in dieſer Wochenſtube unterſuchen zu hören, wie es zugehe, daß Männlein und Fräulein einander lieben. — Ach! ich bitt mirs aus, Herr von.... ſagte das Fräulein......, laſſen Sie die Fräuleins aus dem Spiel! — Nun bitt' ich dich, Lyda, das Volk kan ſeine Mutterſprache nicht einmal, und will — reden — will's über Liebe!

Nun warten Juden und Chriſten, Ammen und Klyſtirer, Friſeurs und Trödelfrauen, all im Sold der Dame, wenn wir einander heyrathen, und, wie ſie meynen, verhungern, oder zur Warnung und Erbauung der chriſtlichen Gemeinde — Kirchenbus thun werden! --

den! — Die frommen Seelen! Laß ſie harren, bis ſie toll werden, und ſich ärgern, daß wir ihnen den chriſtlichen Spas verderben! Geh deines Weges durch ſie hin, du Liebe. Er iſt kurtz, und, wenn deine Aeltern mich drum fragen, ſo laß mich machen. Sie ſollen zufrieden mit mir ſeyn, oder ſie müſten Menſchen ſeyn, wie all das Grobzeug, und dann — nun dann ſind wir Menſchen, wie wir ſelber!

Den .....

Mach, daß dein Vater mit mir ſpricht; mit deiner Mutter will ich nichts zu ſchaffen haben. Das Ding geht ſonſt nicht gut! Sie zerreiſſen dich, die Furien! Wollen ſchon, aus Vorſicht, ſorgen, dich nach ..... zu bringen! Und dazu hat ſich deiner Mutter ein Weib erboten, das ſelbſt entführt worden wäre, hätt ihr Liebhaber vier Groſchen Schmiergeld an die Schäſe darum wenden wollen! Aber, ehe ichs

zugebe,

zugebe, daß ſie dich wie eine — Entehrte fortſchleppen, aus meiner Hand, ehe will ich — doch ſtill! du ſollſt's ſehen, was ich will, und ſie alle ſollens, und ſich die Haare aus-rauffen! — Sey ruhig!

Den ......

Du würdeſt nicht gehen?' brav, meine Lyda. Ich weis, du würdeſt das nicht. Sprich nur: Nein, liebe Mutter. Weiter ſollſt du in der Welt nichts dabey thun. Vors übrige laß mich ſorgen. Ich bin gut bedient. — O! Ihr ſollt ſchön Spiel ſehen! Faſt wünſcht' ich, Ihr machtet den Handel ein bischen tragiſcher fürn Pöbel, als er iſt, damit doch einer einmal Euch ein wenig Lection über Menſchenverſtand und Menſchenkrafft gäbe! Obs Euch wohl ſo hätte träumen können in Euren dummen Gehirn, wie's kommen ſoll!"

Hier

Hier brech' ich ab. Das übrige, ſo wie vieles, iſt nicht fürs groſe Publikum. Hab' ich aus dieſem Theil des Tagebuchs meines Vaters, ſo wie aus dem gantzen Vorrath, nicht nach aller Leſer Meynung gut gewählt, ſo nehm' ich die Schuld gern auf mich, und tröſte mich mit dem Sprüchlein: Wehe Euch, wenn alle Menſchen gutes von Euch reden.

Ich weis, fromme Seelen, Ihr werdet meynen, es wäre aber denn doch gut, wenn ich dafür geſorgt hätte, daß ihr mit meinem Auszuge zufrieden geweſen wäret, daß Ihr mich hättet loben können. Ich weis, daß die Teutſchen Beſſermacher, zumal die Pädagogen in Staat und Kirche, ſagen werden: der alte Melchior räſonnirte über Aufklärung und Reform, wie ein alter Actuarius, oder Dorfpfarr, der Sporteln und Dezem zu verlieren hat. Ich weis —— o, ich weis das und gar vieles mehr, was freilich Euch gedeyhlicher wäre, wenn ichs nicht wüßte, nie ſagte, noch geſagt hätte, nie etwas, was Euch und Euren Kram betrifft, aus des alten Melchior Sachs Narrenſpiegel dem

dem Publikum zum Beſten hätte geben mögen. Aber, ich kan Euch nicht helffen. Unſer einer ſieht ſo was mit ſeinen eigenen Augen an, ſo gut als Ihr, und warum ſollt er denn das nicht? Um Eurer Augen willen? Schon recht! aber das will doch nicht viel ſagen. Ihr aber, gute ſtille, biedere, einfältige Seelen, Männlein und Weiblein, für euch zog ich aus meines Vaters Büchlein aus, was mir Eurer werth zu seyn ſchien. Ich beurtheilt' Euren Sinn freilich nur nach dem einzigen Maasſtab, den wir arme Erdkinder haben, nach meinem eigenen Sinn! Ich traut' ihn Euch zu. Vergebt mirs; die Büchelmacher halten's alle ſo, und die Weltreformirer machens eben nicht anders. —

Das wollt' ich Euch nur noch ſagen, aus meines Vaters Liebetagebüchel. Die Umſtände änderten ſich gleich darauf glücklich. Er hatt' eine Anlage gemacht, in die Dienſte des braven Fürſten zu kommen, in denen er auch ſtarb. Eben war ſeine Lage am kritiſchſten, als er den Ruf nach ....., als ..... erhielt. Er

bracht'

bracht' ihn den Aeltern meiner Mutter, erhielt den Schatz mit gutem Willen, und ein paar alte und junge Wettermacherinnen im Städtchen ſeufzeten züchtiglich: all Zucht hat nun ein Ende! giengen über ihren Wandſchrank, holten Bibergeil, nahmen Theriak, und ſchwitzten dafür das für ihrer Zungenſünden Schuld.

Wenn ich Muße gewinne, will ich — aber was gehts Euch itzt ſchon ſchon an, was ich will? Weis ich doch ſelbſt nicht einmal, ob ichs kan, was ich will.

Da, leſet fürder mehr aus meines Vaters Hauschronika, wie ers hielt, wenn er im Schlafrock daheim herumgieng.

Den .....

Da liegt er auf ſeiner Mutter Schos und ſtrampelt, und jubelt, der Bub', und ſchreyt

auch

auch wohl, wie's ihm ums Hertz iſt! Biſt wohl ein Menſchenkind, mein Bübchen, Martin! voll Laune — weis nit, was er will. — Sticht dich was? wohl, wohl! das geht uns allen ſo! hättſt können daheim bleiben, in deinem dunkeln orbis non pictus! Da ſtach dich nichts, Naſeweis. Harr', es wird beſſer kommen! — Sing ihm's Wiegenlied, Lyda, liebe, das ich dir neulich machte. Haſt ja wohl ehe mich alten Martin mit deiner ſanften Engelſtimme in den Himmel geſungen, und der Jung iſt doch auch von dein' und meinem Fleiſch und Bein, und ich verlange, er ſoll Sinn für Harmonie und Engelſang haben. — Sieh, wie der kleine Melchior horcht und lächelt! —

Den .....

Wirſt einmal ein tüchtiger Weltbürger werden, Söhnchen Märten! Schlürft ſeiner Mutter Milch con amore, und lächelt dabey wie

unſer

unſer Hofmarſchall beym Tokayer, als verſtünd er ſich aufs Milchweſen, wie der aufs Weingewächs. --- Unſer erſter Sinn! O! unſer erſter! und wozu empfiengen wir ihn? Vor's Thier! Und du biſt alſo das Fußgeſtell, drauf in 30 Jahren der Kaiſer, der Philoſoph, et caeteri, paradiren, und — früher oder ſpäter — der Engel loben, oder der Teufſel läſtern ſoll? Auf dir ruhete der Jehovah ſelbſt, da Er in der Krippe lag; der Gott, vor dem ſich die Kniee aller derer, die im Himmel, und auf der Erde, und unter der Erde ſind, einſt beugen, und bekennen ſollen, Er ſey der Herr! --- Ein Philoſoph hätt' ſeinen Gott wahrlich nicht auf dich geſtellt! und ein Wüſtling denket, beym Anblick der ſäugenden Weiberbruſt, nicht dran, daß der Allmächtige und Unendliche — mit ihm aus eben der Flaſche Milch trank; ſonſt hätt' er wohl --- mehr Reſpect dafür. Närriſche Leut'! der Philoſoph will nichts ſinnliches leiden, und dem Wüſtling fällt beym ſinnlichen nichts Kluges ein! und beede halten doch den Chriſten für einen Schemen! Seyd ſtattliche Leut, weiß Gott!

Ich

Ich kann den Muhammed wohl leiden. Hätt' er auch ſelbſt keinen Kindesſinn gehabt, ſo kannt' er doch die Menſchen, und ehrte die Menſchheit, indem er ihn ihr zutrauete. Iſt ſo was kindiſch anſchauliches in ſeinem Paradies. Und, lieber Gott, Sanct Johann's ſchöne Himmelsſtadt, mit Perlen und Edelſteinenen Thoren, und ſein Lebensbaum, und unſers Herrn Weinſtocksgewächs, das er mit uns ins Vaters Reich einſt wieder trinken will — iſt freilich alles auch ſinnlich; iſt da kein Gran Philoſophey drin; — aber laßt mir den Muhammed ungeſchoren, liebe Herrn! Wenn die Apoſtel nicht Kinder geweſen wären, die an ihres Herrn Wort glaubten, ohn' es allemal zu verſtehen, wir hätten traun kein Evangelium! Ich, Melchior Sachs, bin der geringrn Meynung, gar nicht verſtehen, ſey beſſer, als falſch verſtehen, und doch dafür halten, man hab' eben den rechten Sinn erwiſcht, und müß ihn nun andern auch einkeulen oder einphiloſopheln! Taugt nicht, das Ding da!

Den .....

Wenn ich ſo ſeh, wie der Martin ſich ſo gern nach der lieben Sonne dreht, und drein lächelt; oder wie er jubilirt, wenn ich meinen bunten Wachsſtock anbrenne, und's Lichtlein vor ihm tanzen laſſe — iſt freilich wohl da ein dummer Jung, der Martin! Jubelt und freut ſich und weis viel was die liebe Sonn' iſt, und ob der Wachsſtöckler das groſe Lichtlein nicht auch gemacht hat, wie's kleine, das vor ihm herumgaukelt; aber — ihm iſt wohl! Und nun ſollt' ich alter Eſel von Philoſophen die Freude ſchelten, weils — keine philoſophiſche iſt, und weil Märten den Newton nicht ſo leider Gott erbarm's kommentiren kan, wie der — Gott erbarm's Voltaire?

Liebe Herrn, ich glaube ſteif und feſt, ein armer treuherziger einfältiger Arabiſcher Kameeltreiber (ſchadt' ihm nicht, daß er beſchnitten iſt, Euch ja noch viel weniger!) — der werd' einſt, in Abrahamsſchoos, ſein Mantel-

kindchen-

Kindchenplätzlein neben Vater Ismael im Himmel, ſchon finden, wenn der Himmel auch gleich ein wenig anders ausſähe, als Ihr und Muhammed ihn dachtet. Er kroch ja auch aus den Lenden des Vaters er Glaubigen, wie Iſaak! Und mit dieſem meinen einfältigen Glauben bin ich ein ächter Lutheraner und Proteſtant. Denn, Sanct Luther ſagt auch irgendwo in ſeinen Tiſchreden, wie folget:

„Ich halt' dafür, daß im Pabſtthum, „(warum denn alſo nicht auch im Muhammedsthum?) viel Leute ſeelig werden, die einfältig beym ſchlichten Text geblieben ſind, „und ſich allein daran gehalten haben; denn „der Text der heiligen Bibel hält allein Stich; „Ambroſius, Auguſtinus, und andere Väter thuns nicht! (Alſo wohl die neuen Väter, die D. die T., die B. etc. auch nicht, wenn's gleich patres philoſophiae ſeyn mögen!) Straks nach „Inhalt des Wortes, was es eigentlich iſt und einfältig heiſet, (alſo Wein im Reich des Vaters, Palmen, Perlenthore, u. ſ. w., eßen und trincken! denn was iſt doch

das alles am Ende anders, als was es — iſt „und heiſet?) nicht deuteln, verſtehen und „drehen nach der Vernunft und Philoſo„phey, ſondern wie Gott ſelber durch „den Mund der Propheten, Apoſtel und Gott„ſeeligen Lehrer geredet hat, dabey will ich „bleiben. — Wir wollen beym mündlichen „Wort Gottes bleiben, in welchem medio der „Teuffel mit bleiben kan. Deus factus eſt *no*„*bis corporalis.* Das können die Schwär„mer nit leiden; wollen nur einen *ſpiritualem* „Deum haben! Daß Gott iſt Menſch gewor„den, und ins Fleiſch gekommen, das iſt „*res!*

Uberhaupt der Luther war, wie alle ächte Teutſche, nie geſcheidter, als wenn er bey Tiſch ſaß, und's Thierlein erſt abgefüttert hatte. (Seine Tiſchreden, wenn er ſie gleich nicht alle in dem Moment hielt, da er ſein Thier zur Tränke führte, nenn' ich nur meine Haus-lebens-Apotheke.) Und da ſagt er mir, und ſich ſelbſt, irgendwo zum Troſt:

„Kan

„Kan mir unſer Herr Gott DAS ſchenken, „daß ich Ihn wohl zwanzig Jahr lang gekreuzigt „hab', mit Meßleſen, ſo kan er mir das wohl „auch zu gut halten, daß ich bisweilen einen „guten Trunk thue, Ihm zu Ehren. Gott „geb's, die Welt leg's aus, wie ſie wolle!—

„Wenn der Teuffel mein Gewiſſen will be„ſchweren, mit läppiſcher ängſtlicher Furcht, und „das Zutrauen zur Gnade mir nehmen, und „mich mit dem Geſetz (mit der Moral, liebe „Herrn, meynt er da,) meiner Sünde halber „plagen will, ſo ſag ich zu ihm:

„ „Teuffel ich hab' auch in die Hoſen ......
„ „haſt du das auch zu den andern
„ „Sünden geſchrieben? Item: Iſt Jeſu
„ „Blut nicht genug für meine Sünd',
„ „ſo bitt' ich Dich, lieber Teuffel,
„ „Du wölleſt Gott für mich bitten!

„Wenn gegen den Teuffel das Argument nicht „hilfft: quod Chriſtianus eſt *ſine lege*, ſo wei„ſe man ihn gleich mit einem F.....z ab. Der „Böſewicht! — will mit mir de juſtitia dis-

 putiren

„putiren, und iſt doch ſelber ein Bube! —
„Sein größte Tück' und Liſt iſt, daß er aus dem
„Evangelium ein Geſetz macht! Wenn ich
„die zwoo: Geſetz und Evangelium allzeit wohl
„unterſcheiden könnt, wollt' ich alle Stund ſa-
„gen, er ſollt' mich im ......

„Er will nur juſtitiam *activam* haben in uns,
„ſolche, die **wir ſelber** thun. (Das wollte
„zu Luthers Zeiten der Teuffel; itzt wollen's
unſre **Tugendlehrer**, und nennen **das** Chri-
ſtenthum. Ob nun Luther nicht geſcheidter war,
als Meiſter Diabolus, und die Diablotins alle
„in corpore?) Aber wir haben nur *paſſivam*,
„die uns geſchenkt wird, und ſollen auch kei-
„ne *activam* haben. (o weh! was der Luther
für ein Abſchaum von unchriſtlichen moraliſchen
„Ketzer iſt!) Mir iſts ſo: Wenn ich des Nachts
„erwache, ſo kömt der Teuffel, und disputirt
„mit mir, und macht mir allerley ſeltſeme Ge-
„dan-

„danken*), bis ich ermüde, und ſage: Küß
„mich aufs Geſäß**)! —

Weis nicht, wie ich da auf einmal von Lyda's Milchkammer auf des Teuffels Geſäß

 geratheu

*) Iſts doch recht, als wenn Luther den Teuffel zur Baſis und prima materia des Chriſtenthums machte! hab offt drüber nachgedacht, und in ſeinen Schrifften funden, daß wir auch keinen Erlöſer hätten, wenns keinen Teuffel gäbe. Und da erklärt' ich mirs, warum Chriſtus izt blos ein Tugendlehrer ſeyn muß. Die Herrn haben den Teuffel wegräſonnirt, und nun wiſſen ſie freilich nicht, warum und wovon uns Chriſtus hätt' erlöſen ſollen? Und das nennen ſie nun --- die Bibel verſtehen! Nennen ihre Lahr geläutertes reines Chriſtenthum!

**) Konnt er das dem Teuffel antworten, warum denn wir nicht unſern Moraliſten? das wär ja beſſer als aller Diſpüt! Küßt ꝛc. und glaubt was ihr wollt!

gerathen bin? —— Aber, wie kam's Chriſtkind-lein herab in Menſchheit? Die Dinge laſſen ſich kurios combiniren. Immer fang ich in Strasburg an, und komme gen Aethiopiam, ehe ich mirs verſehe. Geht mir da, wie unſern neuen Gottesgelehrten; die kamen von der Bibel auf ihre Lahr, und die Beeden liegen wohl weiter von einander ab, als Strasburg von Athiopia, oder Lyda's Milchkammer von des Teuffels Geſäß; denn der Gauch macht einem leicht ein X. für ein U, und, wenn ich ihn nicht kennte, er hätt mir längſt auch bey meiner Holden einen Taſchenſpieler-Streich geſpielt. Aber, Luthers Eheſtandsſinn war mir ſchon zu eigen geworden, ehe ich Lyda kennen lernte. „Wohl dem, (ſagt Luther S: 430 b der Eisleber Ausgabe „vom Jahr 1560.) wohl dem, dem der Ehe-„ſtand gefällt. Es iſt zwar Sünde, was „das Werck an ihm ſelber belangt, „mit dem Weibe Unzucht zu treiben, oder „Jungfern zu ſchwächen*), und natürlich und

*) Und, Ew. Hochwürd, Sie ſelbſt ſchwächten ja doch auch eine Jungfrau

„und menſchlich iſts, weil der Menſch durch „die Erbſünd verderbt iſt; aber, glauben,

frau, hoff' ich, als Sie Ihr keuſches Ehebett beſtiegen? Alſo trieben Sie da Unzucht mit dem Weibe, treiben ſie wohl gar ſelbſt, wenn Sie wiſſen, es ſey ſchon ſchwanger, und treiben ſie, wie Doctor Luther, des Nachts und Tages zwier, in ſo fern Sie nehmlich geſund ſind. Alſo machen Sie uns nicht weis, ſo was lies ſich im Namen Jeſu, vikariſch, heißt das hier, verrichten. Ich kenne manchen braven lutherſchen Geiſtlichen, der darüber glaubt, was Doctor Luther auch glaubte. Der erzält uns, --- die gute ehrliche Teutſche Haut — von ſich ſelber, und ſeinem Eheſtand, in ſeinen Tiſchreden, das gedeyhliches. „Zum Exempel, S. 435. ſagt er: So wenig man eſſen und trin„ken entbehren kan, ſo wenig iſts mög„lich, ſich der Weiber zu enthalten. Kei„ner iſt ſo geiſtlich, der die natürliche „Liebe und Neigung zu Weib und Kind „nicht fühlt; denn es iſt ein gros Ding

„uns

„daß die Ehe von Gott eingeſetzt ſey, das iſt
„Artikul des Glaubens. Ich hab ein ehe-
lich

„unns Bündnis zwiſchen Mann und Weib.
„— Und 430 b öffnet er ſeinen Bruſtlatz
„gar, und ſagt: Wem die Gabe der
„Keuſchheit nicht gegeben iſt, wie
„Chriſtus ſelbſt ſagt, der richtet mit Fa-
„ſten und Kaſteyen, Wachen und anderm
„ſo dem Leib wehe thut, nichts aus, daß
„er keuſch bleibe. MIR iſt's wi-
„derfaren, der ich doch nit ſehr damit an-
„gefochten bin. Je mehr ich mich maze-
„rirte, und den Leib zähmte, je mehr ich
„brannte. Wer ſich nicht kan enthalten,
„der nehm' ein ehelich Weib. Das
„Pflaſter hat Gott zu dem Schwären ge-
„macht. Es wird ihm wohl vergehen.
„--- Auguſtinus ſagt: Wer nicht kan
„keuſch leben, der nehm' ein Weib, und
„komme ſicher vor das Gericht des Herrn.
— --- Und damit, lieber Herr *Vicarius* an
Chriſti ſtatt, der Ihr doch in der Pro-
teſtantiſchen Kirche durchaus kein Vika-
riat dieſer Art leiden wollt, ſeyd ſo gut,
und führt Euch ab. Ihr könnt ſo wenig
im

„lich Weib genommen, auch darum, *das ich*
„*wider den Teuffel trotzen könnt!*
„1. Corinth. 7. v. 5. Und wenn ich keine hätt',
„wollt' ich nun in meinem Alter eine nehmen. —

Und damit doch ja keiner denke, Luther ſey ſo ein armſeeliger Wicht geweſen, und habe dafür gehalten, nur das ſey ein *Gott*-wohlgefälliger Eheſtand, oder nur die ſeyen *rechte* Eheleute, die, (nach vorhergegangenem Aufgebot, und der dreymaligen Frage, ob jemand etwas darwider einzuwenden habe, daß gerade die zween bey einander ſchliefen und hauſeten?) durch die Kirchenagende dazu authoriſirt werden; ſo erklärt er ſich auch, S. 451 über den *Konkubinat* recht geradehin, wie folget:

„Da einer bey ihm ein **Kebsweib** und
„**Konkubin** hätt', und *ſie ſagten eins*
zu

im Namen **Jeſu prokreiren**, als der Vikar zu Rom in Jeſu Namen Euch was zu befelen haben, oder Waſſer in Wein verwandeln dürffen ſoll.

„dem andern Treu und Glauben „zu, und hielten ſich im Gewiſſen für „rechte Eheleut, das iſt für Gott eine „RECHTE Ehe. Und, ob's wohl är„gerlich iſt, ſo ſchadet doch ſolch „Aergernis nicht.

Schadet nicht? — O guter Luther! Entweder, ich verſteh dich da nicht, oder es gab zu deinen Zeiten keine phariſäiſchen Splitterrichter, keine alten Betteln, die es verdreußt, daß andere noch ſündigen können, und ſie nicht; gab keine Hunde und Hündinnen, die der geſchwächten Jungfrau nachbellen, und ſie, als wär ſie eine gemeine Hure, (wie ſie ſelbſt ehehin waren und gern noch wären, wenn's angieng,) zerfleiſchen. Und dies Grobzeug gab's doch von Anbeginn her, und wird's geben bis ans Ende der Welt.

Adam lebt' auch im Konkubinat, und alle Erzväter. Er iſt alſo nichts weniger als moraliſche Sünde, aber freilich, ſo lange ihn der Staat nicht geſetzlich rechtferti-

get

get, bleibt er Sünde gegen bürgerliche Ordnung und Verfaſſung, und in ſofern ſchadet denn das Aergernis, das dadurch gegeben oder genommen wird, allerdings. Ich weis nicht, warum man der Menſchheit in ſo manchem andern böſen Dinge, das Menſchen und Bürger ſo leicht unterlaſſen könnten, und dennoch treiben, durch die Finger ſieht, und nur gerade auf die menſchlichſte natürlichſte aller Handlungen, aufs — Kinderprokreiren und zeugen ohne Prieſterſeegen, die unauslöſchlichſte bürgerliche Schande gelegt hat? Mag da wohl ein bischen Unſinn mit unter lauffen. Ich denke nur immer, die harten Geſetze gegen den Beyſchlaf auſſer der ſogenannten Ehe, rühren urſprünglich von Finanz = Planmachern, und Pfaffen, (ich ſage nicht: von Dienern des öffentlichen Gottesdienſtes, nicht von Pfarrern und Predigern,) her. Es iſt nirgend mehr für die geiſtlichen Seckel und für den Fiskus zu gewinnen, als wenn man die unentbehrlichen Bedürfniſſe Leibes und der Seele fein beſteuert und mit Abgaben belegt. Einen Schurken

ken und eine alte biſſige Vettel, die ihres Nächſten bürgerlichen guten Nahmen auf immer zu Schande machen, beſtraft Ihr nicht mit Kirchenbus; aber ein armes Mädchen, das dem Naturdrang erlag, muß dieſe auf lebenslang brandmarkende Schande tragen, oder — — ſie abkauffen! Warum habt Ihr nicht auch auf Faſten und Schlafen abkäufliche Kirchenbus gelegt? Da wär doch noch unſtreitig mehr zu verdienen geweſen, und fürwahr, Ihr hattet dazu gerade ſo viel Recht als zu jenem!

Ich bin immer dran geweſen, meinem Herrn ein Plänchen vorzulegen, den Konkubinat, unter gewiſſen Vorausſetzungen und Einſchränkungen geſetzlich zu authoriſiren, um in dieſer letzten betrübten Zeit für die Menſchheit, die ſich für Bedürfniſſen des Luxus kaum mehr zu regen weis, doch wenigſtens etwas zu thun. Aber, ich hätte den Herrn, denen der Fürſt mein Plänchen zur Ueberlegung mitgetheilt haben würde, den Sinn dafür müſſen

machen

machen können, und da ich das doch nicht vermag, ſo lies ichs gut ſeyn!

Ich, Martin Sachs, meines Vaters Melchior Sohn, bin nun freilich kein Staatsmann, wie er war; aber ich bin ſo eine Art von Kosmopoliten — mit Zucht zu ſagen, — und alſo intereſſirt mich meines Vaters Idee darum gar ſehr, weil ſie die gantze Menſchheit angeht. Zwar weis ich wohl, daß ich, wenn ich Gloſſen zu ſeinem Text mache, eigentlich doch nur das fünfte Rad zu ſeinem Fuhrwerk zimmere. Aber, ich will mein Rad auch keinesweges dran hängen, ſondern nur zur Vorſorge, wenn eins der viere zerbräch, eins zimmern, das im Nothfall könnt' angehangen werden, damit ſein Kärnlein aus dem Fahrweg gebracht werden mag.

Ich begriffe wohl, daß ich bey dieſer Gelegenheit mich über ein Ding expectoriren muß, worüber ich nie gern ſpreche, weil ſprechen da nichts hilfft. Aber entweder ich muß ſeiner gleich-

gleichwohl erwähnen, oder mein fünftes Rad bleibt gar ungezimmert.

Dies Ding iſt der hochberühmte Luxus! Ein Ding, das der einzele geſcheidte Mann ſo leicht und gemächlich behandelt, daß er, vor Seine Perſon ſo herzlich armſeelig findet, ſich ſo herzlich darüber hinwegſetzen kann; das aber gerade der Lavaſtrom iſt, der ſich über das herrliche Gebäude der menſchlichen Glückſeeligkeit im Gantzen, unaufhaltſam hergeſtürzt, und es auf immer vergraben hat. Kein Menſchenfreund, und wär er der gekrönteſte aller Gekrönten, wär er ein Halbgott, vermag der zerſtörenden Flut, die Jahr für Jahr, die Lavarinde dicker aufträgt, itzt zu gebieten: Da ſtehe ſtill. Luxus iſt nun einmal nothwendiges Uebel. Bis zum unentbehrlichen können wir nun nicht mehr zurück; finden die Gräntzen deſſelben nicht mehr, und fänden wir ſie auch, und der Staat geböt: halt hier! ſo würd' es ihm und dem Volk ohngefehr ſo gehen, wie den 1200 Baumeiſtern der Philoſophenbude zu Paris, die durch das einzige Verbot

bot die Haare zu kräuſeln und zu pudern, — als welches allerdings ſehr entbehrlich Ding iſt, — 16000. ſchreibe: ſechzehntauſend, Perükenmacher verhungern laſſen müſſen. Nun geht die Artikel der Entbehrlichkeiten alle durch, und ſagt mir wieder, womit Ihr Euer Volk beſchäftigen und ernähren wollt, wenn Ihr gemeynt ſeyd die Welt in eine Rouſſeauſche Republik zu verwandeln.

Alſo, Luxus bleibt, und muß leider, rebus ſic ſtantibus bleiben. Da er das aber muß, ſo folgt natürlich, es geht der polizirten, kultivirten Menſchheit mit ihm, wie mit dem Freßfieber: Je mehr der Kranke verſchlingt, deſto mehr will er verſchlingen. Am Ende zehrt er gleichwohl aus, und Tod iſt ſein Theil. Solch Ende ſteht den Leuten unterm Monde vor; aber, wer iſt der Arzt, der da hälffe?

Luxus macht hunderte reich, tauſende ernährt und beſchäftiget er, Millionen macht er zu Bettlern. Wer das von forn her ſich nicht beweiſen will, der traue ſeinen zwey Augen, und

gebe, um das Gemäld des Elends auf einmal zu überſchauen, nach Frankreich.

Was ich hieraus abzuziehen brauche, ſind dermalen nur die Wahrheiten:

1) „Luxus ſpannt die Einbildungskrafft an, und verdirbt ſie zuletzt.

2) „Er ſchafft immer **neue** unentbehrliche Bedürfniſſe.

3) „Er erhöht den Preis derſelben unverhältnismäſig.

4) Er verhindert dadurch die Leichtigkeit der Ehebündniſſe.

5) „Er führt alſo Sittenloſigkeit, und Leichtſinn, bis zum brutalſten Grade ein.

6) „Folglich untergräbt er Menſchenglück an der Wurzel.

Wer das nicht zugiebt, was tägliche Erfarung beſtätiget, mit dem hab' ich weiter nichts abzuhandeln. Wenn wir nun die Hälffte einer brennenden Stadt, zum Exempel, nicht löſchen können, ſollen wir **darum** die andere Hälffte nicht retten, — nicht wenigſtens die letzten ſchlechteſten zwanzig Hütten, darin doch immer

Men-

Menſchen wohnen, welchen zu Hülfe zu kommen Pflicht iſt? Ich denke, ein Narr nur könne antworten: nein!

Und wo iſt nun der Narr, der mir antworten könnte: Nein! wenn ich der ohnmasgeblichen kosmopolitiſchen Meynung bin, es ſeye, rebus *ſic* ſtantibus, ſehr nothwendig, dem Konkubinat, unter gewiſſen Einſchränkungen, geſetzliche Sanction zu geben, damit wir doch mindeſtens einigen Staatsbürgern zu Hülffe kommen; Sittlichkeit und Scham nicht ganz bis zur tiefſten Brutalität verdrängen laſſen, und mindeſtens den ſchönen — wenn ſchon unheilbar kranken Baum des Menſchenglücks --- wärs auch nur noch kurtze Zeit, --- auf ſeiner ſchon angefreſſenen Wurtzel erhalten?

In der Hoffnung, daß keiner dazu Narrns genug ſeyn wird, mir ſein Nein, laut zuzuruffen, will ich mein Plänchen zur Prüfung geziemend darlegen. Es iſt gantz kurtz, und jedem ſteht frey, ein beſſeres zu machen, wenn er kan.

1.

Wer nicht heyrathen kan, dem ſeye Konkubinat geſezlich erlaubt, ſobald er vor Obrigkeit — die aber freylich in dieſer höchſtwichtigen Sache weder blind noch beſtechlich ſeyn darf,) dokumentirt: er vermöge nicht Weib und Kinder ſtandesmäſig zu ernähren und zu erziehen. —

Und, was heiſet ſtandesmäßig? Antwort: Darüber urtheile der ehrliche unpartheyiſche verſtändige Richter, die geſezmäſige Obrigkeit. In den Städtgen Wimpfen iſt ſtandesmäßig ganz natürlich ein viel anderer Begriff, als zum Exempel in Wien und Berlin. Er iſt allenthalben relativ. Ein Bürgermeiſter zu Schilda braucht unermeßlich weniger, um ein ſtandesmäßig lebender Konſul zu ſeyn, als ein Bürgermeiſter zu Hamburg oder Nüremberg. Ihr muſt alſo nicht verlangen, Martin Sachs ſolle Euch auch den Brey noch vorkauen, ſo lange Ihr das noch ſelber könnt, ſobald Ihr wollt.

2. Wer

2.

Wer aber Weib und Kind ſtandesmäßig ernähren und erziehen **kan**, darf durchaus auf beneficium concubinatus nicht Anſpruch machen. Er **heyrathe**, oder — lebe **keuſch**, wenn er **DAS** vermag.

3.

Wer nun aber auf daſſelbe, nach Rubrik 1., Anſpruch zu machen berechtiget werden könte, und **doch nicht wollte**; alſo, anſtatt ſich deſſen, im Fall der Inkontinenz, zu bedienen, dennoch Hurerey, Ehebruch, und ſtumme Sünden **bequemer** für ſich fände, iſt dann ein arger Wicht, und werde gezüchtiget, wie ſich gebürt. Die abſchröckendſte Strafe würde ſeyn, ſolch einen Patron, — 'n bisl zu kombabiſiren, wenn er anderer Leute Weiblein zu Hülffe genommen hätt', oder bediente er ſich einer ledigen Vettel, ſie ihm zur Geſetzlichen Konkubine zu geben.

4.

Wer aber wohlhabend genug iſt, um nicht nöthig zu haben, an jenes **Armen-Recht**

zu appelliren, der heyrathe ſtandesmäßig, und lebe ſo. Will er nicht, ſo leb' er keuſch, wenn er kan. Kan er aber letzteres nicht, und wollte dennoch Hurerey, Ehebruch, ſtumme Sünden, der geſetzlichen Ehe vorziehen, ſo iſt er ein zehnfacher Verbrecher an Staat und Menſchheit *), und werde mit unaustilgbarer von den Geſetzen zu ordnenden Schande, (nicht mit Geldbus, denn das verdürbe alles!) öffentlich geſtraft, und hätte der Patron zehn Helme auf ſeinem Schilde, und wär er gleich Erbherr in allen Planeten. —

Was habt Ihr gegen mein kosmopolitiſches Geſetz einzuwenden? Philoſophiſch gewiß nichts. Alſo werdet Ihr mir mit — Konvenienz, Rangordnung, Stand, Diſtinktionen, Gebräuchen der Stände, Verwirrung die daher im allgemeinen, und in einzelen Familien

*) Wie nennt denn der Vater einer geſchändeten Tochter, der Bruder derſelben, der betrogene Gatte eines untreuen Weibes, einen ſolchen Gauch? Nun, laßt die entſcheiden.

lien, entſtände, u. ſ. w. angezogen kommen. All' recht! Mein Geſetz iſt aber, primo, nicht auf die Stände kalkulirt, ſondern auf die Menſchheit, die nichts von Federhüten und Tituln verſteht, und erhabenern Ranges iſt, als Könige, Prinzen, Prinzeſſinnen, Grafen, Freyherrn etc:; und dann, habt Ihr der Verwirrungen in den Familien, von der fürſtlichen herab, bis zum Bauer, itzt weniger, wenn Ihr Ehebruch, Hurerey, ſtumme Sünden dem geſetzlichen Konkubinat vorzieht? Daß der Staat ihrer bey der dermaligen Einrichtung, daß die Menſchheit ihrer dabey mehr habe, als ſie bey meinem Project haben würde, weis ich. Uebrigens hat kein Menſch minder dabey zu verlieren, als Martin Sachs, für ſeine Perſon, die Sachen mögen nun nach ſeinem Plan gehen oder nicht. Er begehrt weder zu heyrathen, noch ein Kebsweib zu haben; folglich kan er ein Wort in Sachen der Menſchheit mit reden, das unpartheiiſch iſt, quia homo eſt. — Aber, hilff Himmel! unſre Söhne! unſre Familien! --- ſolche Menſcher mit uns in Verwandſchafft? —

ſolch Blut mit dem unſrigen gemiſcht?‒ Herr Martin, Ihr ſeyd toll!‒

Meine gnädige Frau von Hohenauf, und meine ſehr geehrte Frau Grosthaler, Sie haben Martin Sachſen nicht verſtanden! Primo, Ihre Herren Söhne werden zum geſetzlichen Konkubinat in keinen erdenklichen Fall gezwungen. Der Staat befielt ihnen nicht, ſich zu enkanailliren, er verbietet es ihnen durch mein Geſetz vielmehr, oder erſchwert es ihnen doch wenigſtens dadurch. Im übrigen wollen Sie mir erlauben, Ihnen zu remonſtriren, daß die Herrn Söhne ſich, wider Ew: Gnaden und Grosthalerheiten Dank und Willen, ja doch bisher enkanaillirten, wenn ſie in ein B....l giengen, u. ſ. w. Geſetzt aber Hoch- und Dieſelben wären der Meynung, ein ehrlich Bürger- oder Bauermädchen ſchände Ihr hochadliches und hochbrauſendes Blut dadurch, das es beym geſetzlichen Konkubinat ſich 1000. mal mit dem Ihrigen miſche, ſo irren Sie gar ſehr! Schändet DAS würklich, ſo muß es beym

erſten

erſten einzigen mal eben ſo gut und eben ſo gewiß ſchänden, als beym zehntauſendſten mal; mithin iſt's um Hoch- und Dero Blut doch einmal geſchehen, ſobald die Herrn Söhne auch nur einmal ſich beygehen laſſen, zu vergeſſen, daß ſie Söhne ſo adelicher und reicher Damen ſeyen!

— Aber, die Kinder-Erziehung? — Der Nahme der Bankerte?

Antwort: Der Nahme iſt willkührlich! Die Kinder können auch allenfalls den Nahmen der Mutter, oder den des Vaters, verkürtzt oder verlängert, tragen. Und warum kümmerten Sie ſich denn bisher nicht um die Erziehung der Bankerte der Herren Söhne? Durch den geſetzlichen Konkubinat wird aber eben fürs wichtigſte bey der gantzen Sache für Kindererziehung, die, ohne denſelben vernachläßiget wird, am beſten geſorgt. Mit Gunſt beyläuffig: Ein Kind, im geſetzlichen Konkubinat gezeugt, iſt ein ehrlicher geehrter Staatsbürger, ſo gut als Sie,

Mesdames, und Ihre Kinder es ſind; aber kein Bankert! wiſſen Sie das?

So? Alſo das Menſch wär keine Hure?

Antw. Mit Nichten, Mesdames, ſo wenig als Sie! Wir Lateiner nennen eine geſetzliche Konkubine:

„Vxorem, minus ſolemniter conductam.

Das heißt: Ein Eheweib, ſo gut als irgend eins unter der Sonne; nur mit wenigerm Firlefanz ins Ehebett getragen, und mit wenigerm Firlefanz auſſer demſelben behangen, als — etwann Ew. Gnaden und Herrlichkeiten. Das iſt der gantze Unterſchied!

Aber die guten Familien ſterben ja ſonach aus! —

Antw. Wie ſo? die reichen Junkern und Bürſchgen ſollen heyrathen, und nicht im Konkubinat leben. Die armen aber ſollen nur nicht huren noch ehebrechen, noch ꝛc. ſondern Kinderzeugen, ohne anderer Leute Weiber

ber und Töchter nach Willkühr dazu zu nehmen, und gantze Generationen zu vergifften. Im übrigen finde ich auch weder für den Staat noch für die Menſchheit den allermindeſten Schaden dabey, wenn nun auch — wie jedoch nicht iſt noch ſeyn kann, —— einige Dutzend arme Kapitulfähige Hohenauſſe, oder des etwas, weniger auf der Welt herumliefen. Dem Staat und der Menſchheit liegt nicht das geringſte daran, wie die Leute heiſen, aber deſto mehr, daß, und was ſie moraliſch ſind.

Aber die Mädchen kommen dabey allein gut weg, und alle Laſt fällt aufs männliche Geſchlecht! —

Antw. Wie billig. Einmal iſt das letztere gegen das Weibliche ſeit vielen Jahrhunderten auf dieſen Punct noch gar ſehr im Reſt, und hat ihm viel herauszugeben. Zweytens, es iſt ja das ſtärkere. Drittens es iſt — wenn es mit ehrlichen unſchuldigen noch unverfürten Mädchen zu thun hat, — allemal der angreiffende Theil. —

Aber

Aber, die Metzen werden ſich das zu Nutz machen, und nun unſre Söhne verfüren! —

Antw. So iſts gantz Ihre Schuld, Mesdames, und gnädige und reſp. ſehr geehrte Herren! Warum erzogen Sie die Herrn Söhne zu dummen Teuffeln und Wildfängen, denen eine Metze lieber iſt, als ein ehrlich Weib oder Mädchen?

Aber, wo werden am Ende die vornehmen, aber armen Mädchen bleiben, wenn der Konkubinat geſetzlich eingefürt werden ſollte? — Wer wird nicht lieber eine wohlfeile Mätreſſe haben wollen, als eine theure Frau? ---

Antw. Da, wo ſie itzt bleiben! Wer begehrt denn, wenn er fünf Sinne hat, und rechnen kan, ein armes aber eitles Ding zum Weibe? Gehen ſie nicht Schaarenweiſe mit Bleichſucht behafftet, vor aller Welt Augen herum? Und, iſt Ihnen noch kein armes, vornehmes, blutreiches, geſchändetes oder geſchwächtes Mädchen, das dem Naturzwang erlag, vorgekommen? Sie ſehen, die

die Natur rächt ſich allenthalben, wo Vorurtheile und Luxus ſich einzwängen! Ich dächte auch, am Ende wärs für ein armes aber ehrliches Fräulein oder Mamſell Hohenauf oder Hohenab auch keine Schande, die geſezliche Konkubine eines ehrlichen Mannes zu ſeyn. — Freilich ein pis-aller, — aber —

Um alles in der Welt! —

Ich kann Ihnen nicht helffen! die Welt hat einmal den Krebs! Man muß brennen und ſchneiden! —

Aber unſre Gebür von Skortazionsfällen? worauf wir mit angenommen ſind? —— —— ——

Hochwürdiger Sünder wer wollte dir antworten? Sprich nicht: unſere, ſondern meine Gebür, und rechtſchaffene Männer werden Wehe über dir rufen, und alles Volk ſoll ſagen: Amen! —

Wem

Wem mehrere Einwürfe einfallen, der mache ſie. Ich will ſie zu löſen ſuchen.

* *
*

Bin da ſchier ein Bisl tief mit meinem fünften Rädelein vorwärts hinein gefaren; aber zuweilen muß man wohl, man wolle oder wolle nicht! Geht da, wie weiland dem Stadtrichter einer kleinen Stadt im fränkiſchen Kreiſe, meinem lieben Vaterland. Löbliche Gemeinde hatte nehmlich im Steinbruch einen ungeheuern Mühlſtein hauen laſſen. Am Fuße des Berges, darauf der Steinbruch lag, floß ein Waſſer. Der Weg ans Waſſer, auf welchem ſie den Stein zu Ort und Stelle bringen wollten, gieng aber ſehr weit um, mithin hielten ſie, nach ihrer löblichen Sitte, dafür, der kürzeſte Weg ſey der beſte. Es ward alſo beſchloſſen, Zeit und Fuhrlohn zu erſparen, den Mühlſtein gerade den Berg hinab lauffen zu laſſen. Nur war die Frage, wie man ihm genau die Direction geben könne, die er nöthig hatte, um in den unten ſtehenden Kahn zu fallen, und nicht darneben

ben? Das will ich Euch ſagen, ſprach der Stadtrichter. Einer von uns muß den Stein leiten! Der Vorſchlag leuchtete ſofort ein, und löbliche Gemeine begab ſich in corpore hinauf auf den Berg, und der Herr Stadtrichter, als der ſtärkſte und wohlgemäſtetſte Mann, ward auserkohren den Stein hinab zu leiten. --- Aber, ſprach ein Stadtviermann, Gevatter, wenn er Euch nun entwiſcht? --- Das ſoll er bleiben laſſen, ſagte der Stadtrichter. Ihr verſteht auch gar nichts von der Mechanik und Schwerenlehre! Seht, da ſtecken wir eine Stange durchs Loch, und auf einer Seite faß ich die Stange an, auf der andern der Herr Bürgermeiſter, und damit wir recht gewiß gehen, — denn Vorſichtigkeit iſt zu allen Dingen nütz, --- ſo bindet uns lieber beede feſt an die Stange. Man kan nicht wiſſen, wie bald einem der Teufelsquark aus den Händen wiſcht! --- Dictum, factum. Nun gieng die Reiſe los. Das übrige läßt ſich denken. --- Es war ohnſtreitig ein dummer Streich; aber ſo viel iſt doch daraus zu lernen, wenn der Stein einmal ins rennen kömt, ſo iſt da kein Halten, und bändet Ihr

alle

alle Bürgermeiſter und Stadtrichter in gantz Franken, die Nürembergger nit ausgeſchloſſen, an die Stange.

Zur Abwechſelung will ich Euch nun einmal ein Stük aus meines Vaters Narrenſpiegel von neuerm Datum geben.

Den .....

Nun nun! das wär arg, lieber Ziehen; ſehr arg! Die Welt iſt zu dato noch, weder gut noch ſchlecht genug, um ſchon unterzugehen, und eins von beeden iſt doch dazu durchaus nöthig, wenn ichs anders verſtehe, was gut oder ſchlecht ſey.

Hat man nicht ſeine Noth mit den Leuten! Da doſeln ſie vor mir herum, wie auf einem groſen Jahrmarkt! Einer flucht, einer ſingt, einer betet, einer will Kontenanz halten, und kan

--- ſ. v. --- das Waſſer nicht halten! Einer ſpöttelt, einer demonſtrirt pro und einer contra, --- alle über Ziehens Prophezeyh, und keiner --- verſteht ihn, ſo wenig als ich. Sind das nicht dämiſche Leute?

Kurios! was für Revolution in Menſchenköpfen das Büchlein gemacht hat! Ich denke, Das Gute oder Böſe werd' es wenigſtens ſtiften, das wir, von itzt an bis 1787. ein paar tauſend Millionen recht grober bengelhafter Sünden weniger haben, und einſt im groſen Regiſter, das aufgeſchlagen da liegen wird, wenn Himmel und Erde verwandelt werden, wie ein Gewand, leſen werden. Die Poltrons drükken ſich itzt ſo ganz ſacht an der Wand weg, und vertauſchen allenfalls Cyniſche Sünden mit Phariſäiſchen, und meynen ſie thäten Gott einen Dienſt daran! --- Dabey wär denn freilich im Grunde mehr verlohren als gewonnen! --- Aber dafür werden wir deſto mehr —— philophiſche Sünden hienieden anzuhören und zu vergeben haben; denn, was werden die Sünder darüber pro und contra für Unſinn ſchreiben! ——

Was die Sache ſelbſt betrifft, ſo glaub' ich ſchwerlich, daß irgend ein Menſch in der Welt auf Ziehens Prädiction, noch auf die Gründe, aus welchen er ſie herleitet, ſchwören werde, in ſofern er nehmlich ſeine fünf Sinnen noch beyſammen hat, und das aus der gantz einfältigen Urſach, weil keiner, (außer Ziehen ſelbſt allenfalls, der gar wohl auf eine ihm anſchauliche Wahrheit ſchwören kan und darf,) dieſe ſeine Gründe faſſen kan. Hieraus ergiebt ſich denn nun ganz natürlich, daß auch ich dieſe Gründe unbeurtheilt laſſen muß, und alſo eben ſo gut die Vorherſagung ſelbſt, weil ſie auf dieſen Gründen beruht.

So dächt' ich, räſonnierte jeder halbverſtändige Menſch! Aber nein! da hat ein Herr B. ein Büchel geſchrieben, und ein andrer Herr T. ſchickt mir nun das Büchel aus der Schweitz herüber, und will durchaus, ich ſollte glauben und bekennen, der beſagte Herr B. habe da ſo viel entſcheidend Kluges geſagt, daß ſich nun gar nichts repliciren lieſe. Und das kan ich doch nicht. Herr B. mag gewiß ein rechter feiner

ner braver Mann ſeyn; aber ſeit Büchel halt ich — mit Ehren zu melden — für ein dummes Büchlein!

Er wollte Ziehen widerlegen. Gut, dagegen hab' ich nun gar nichts. Aber mußt er dann nicht für allen Dingen den Ungrund der Ziehenſchen Vorausſetzungen beweiſen? Oder, da er das nicht kan, weil er ſie nicht faßt, fein ſtill ſchweigen, wie unſer einer? Kan ein verſtändiger Menſch nicht ein paar Jahre lang das Maul über ein Ding halten, das ſich nach Verlauf dieſer Zeit von ſelbſt entwickeln muß und wird?

Ein jeder hat gantz unſtrittig das Recht, zu glauben und zu ſagen, die Erde werd' im Jahr 1786 noch eben ſo ausſehen, als in dieſen gegenwärtigen Augenblick. Aber weiter kan er, dünkt mir, auch nicht gehen. Die Beweiſe für ſeinen Glauben ſchenk' ich ihm eben ſo von gantzem Hertzen, als ich Herrn Ziehen die ſeinigen erlaſſen haben würde. Die Urſach iſt gantz ſchlicht die: Es giebt in der Phy-

 ſik

ſik, ſo weit wir ſie kennen, keine ſichern Gründe, ſo wenig vor als wider die Umgeſtaltung der Erde im Jahr ein tauſend, ſieben hundert, ſechs und achzig, ſchreibt: 1786.

Was mir an Herrn B.... Büchlein nicht --- vorzüglich nicht --- gefällt, iſt dies: Erſtlich iſt Perſiflage und Deklamation überall nicht Wehr und Waffen gegen Gründe, und am wenigſten gegen ſolche, die der, der ſie widerlegen will, nicht verſteht. Remarques rèfutatoires iſt ein Titul, der ſehr beſtimt iſt. Man erwartet alſo mit Recht phyſikaliſche, aſtronomiſche, ꝛc. Gegengründe, und findet auf 52 Seiten — keinen einzigen! Hingegen leider das, daß Herr B.... 45 Seiten lang und weit ausholt, um endlich auf der 46ten zu ſagen:

„ſi nous avions entre les mains l' écrit „*original*, qui fut avoué par l' auteur etc!

Herr B. muß fürwahr ein ſehr kurtzes Geſicht haben, um nicht gewahr zu werden, daß ſein Spott und Deklamation, unter dieſen Umſtänden

den, weder den Verfaſſer noch ſeine Schrifft treffen konte. Er hätte alſo, ohnmasgeblich, wenigſtens ſo lange ſtillſchweigen, und über die beſagte Schrifft, wegen welcher er ſo viel Aufhebens macht, nichts ſagen ſollen, bis er ſie ſelbſt geleſen hätte.

Vors zweyte geb' ich gern zu, daß Herrn Ziehens aſtronomiſche, phyſiſche, hieroglyphiſche, Gründe vollkommen falſch ſeyn können; aber wer das behauptet, iſt doch auch ſchuldig, es aus richtigern Gründen zu beweiſen? Das aber thut Herr B.... nun gar nicht, zitirt aber dafür deſto fleiſſiger die Bibel, — und nicht immer paſſend und glüklich, wie mir dünkt. Ohngefehr auf eben die Weiſe mag der groſe Galiläi — zwar wohl verketzert, aber damit noch lange nicht widerlegt worden ſeyn. Daß Herr B.... Herrn Ziehen einen Fanatiker nennt, macht dieſen ſo wenig dazu, als ich darum einer ſeyn würde, wenn mich ein Derwiſch ſo benennte

Wenn Newton einem Grönländer die Lehre über die Lichtmaterie hätte vordemonſtriren wollen.

len, ſo ſtand es dem letztern allerdings vollkommen frey, ihm zu antworten: Freund, **ich verſteh Dich nicht**; auch konnte der Dikkopf dem Weltweiſen gar füglich und rund weg ſagen: **ich glaube dir nicht.** Wenn aber der beſagte Dikkopf Newtonen einen Fanatiker, Ignoranten, falſchen Propheten, u. ſ. w. hätte ſchimpfen, und, ohne ſich auf optiſche und andere **Gründe** einzulaſſen, ihn durch Berufung auf das Medium, wodurch ein Dikkopf das Licht empfange, hätte abfertigen wollen, --- wer von beeden würde wohl der **klügſte** geweſen ſeyn?

Oder auch noch eine Frage an Herrn B....: Kan die Erde im Jahr 1786. nicht anders als itzt ausſehen, weil **davon mit dürren beſtimmten Worten nichts in der Bibel ſteht**? Ich wundere mich, daß Herr B..... ſich nicht lieber auf die **Augsburgſche Konfeßion** beruft; denn darinn ſteht noch viel gewiſſer nichts davon, ſo wenig als von ſeiner **Vokation** nach..... zum orthodoxen Pfarrer, oder vom Erdbeben in Kalabrien, als welches beedes ſich doch gleichwohl aus ſehr

ſehr

ſehr natürlichen, gantz nicht myſtiſchen, Urſachen, ereignete.

Kein Menſch kan, mehr als ich, wünſchen, daß Ziehen und Regiomontanus, es ſey aus Thatſachen oder aus zureichenden Gründen, mögen widerleget werden. Niemand kann neugieriger ſeyn zu wiſſen, warum die Regierungen zu B.. und H.... bey der Sache, (unſers Wiſſens,) ſo gantz ſtill ſchweigen? Doch kan es auch wohl ſeyn, daß beede dafür halten, (wie Melchior Sachs auch,) daß mit dem Jahr 1787 das gantze Geträtſch ohnehin ein Ende haben werde, die Sache falle aus, wie ſie wolle.

Seiffenblaſen ſind und bleiben Seiffenblaſen, es blaſe ſie nun ein Kind aus dem Strohhalm, oder ein Doktor. Aber, der weiſe Mann, der mir nun abſtreiten will, Seiffenblaſen, die ich mache, ſeyen darum keine Seiffenblaſen, weil ich ſie gemacht habe, von dem fordere ich, daß er mir die Ehre erzeige, und die Dinger, nebſt meinem gantzen Apparat dazu, vorerſt recht beſchaue, nicht aber,

ſtatt deſſen, die Bibel zitire, um mir zu beweiſen, ich ſey ein Müſſiggänger, wenn ich ſie mache. Denn davon war unter uns, wie oben bewieſen, die Rede nicht.

Daß ein Gottesgelehrter auf dem Hartz die Bibel anders lieſet, oder auch wohl mehr oder weniger darin findet, als etwann ein Theolog zu Genf oder zu Zürich ꝛc. ꝛc., was beweiſet dies? Nichts weiter als die bekannte Wahrheit, daß jeder ſeine eigenen Augen mitbrachte, und welche von allen die beſten oder die ſchlechteſten ſeyen, darüber kann nun gerade niemand weniger als die Herrn allerſeits entſcheiden.

Den . . . . .

Guten Tag . . . . ., ſagte der — Mann im Monde — zu einem ſeiner grauköpfigen Staats-

diener

diener --- was machen Sie? Wie befinden Sie ſich?

D. Zufrieden, gnäd'ger Herr, wie immer!

M. Das hör ich ſo gern; und doch ſo ſelten!

D. Es ſteht bey Ihnen, es öfter zu hören.

M. Wie das?

D. Machen Sie mehr Zufriedene mit ihrem Schickſal!

M. Aber, wie kan ich das?

D. Und ſind regierender Herr?

M. Ich kan nicht jedem nach ſeiner Phantaſie helffen.

D. Aber doch nach ſeinem Bedürfnis, inſofern er's ſonſt werth iſt.

M. Warum klagen denn Sie nicht? Warum ſind Sie immer zufrieden?

D. O, gnädigſter Herr, machen Sie nicht allen zur Pflicht, was bey dem Einzelen nur gantz freyer Wille iſt, und eigene Krafft.

M. Was Einer kan, muß jeder können!

D. So? --- Aber er iſt nicht immer ſchuldig es zu wollen.

M. Habeat ſibi!! So ſeh' er, wo er bleibt, der Schäfer!

D. Das wär übel für Sie ſelbſt, gnädger Herr!

M. In wie fern?

D. Jeder Schäfer würde dann allerdigs wohl ſehen, wo er, aber nicht wo Sie, und Ihr Dienſt und deſſen Beſtes bliebe!

M. Aber, Herr, wenn ſo mancher meiner Diener, und Sie ja ſelbſt, bey geringer Einnahme doch ehrliche Männer bleiben können, und müſſen, warum ſollt' nicht jeder andere auch? ---

D. Weil dazu eine gewiſſe philoſophiſche Entſagungsgabe gehört, die nicht jeder hat.

M. Aber, ſo hol ihn der Henker dafür, daß er ſie ſich nicht anſchafft!

D. Gnädigſter Herr, Sie laſſen ja philoſophiſche Gründe, oder philoſophiſche Sentenzen, ſtatt baarem Geldes nicht in Cammer

mer-Rechnungs-Einnahme paſſiren; Sie ſind nicht damit zufrieden, daß Ihre Diener Sie mit Philoſophie und Tiraden ſerviren, ſondern Sie wollen von Ihren Unterthanen — baar Geld, und von Ihren Dienern Arbeit haben, und That.

M. Und das von Rechtswegen, hoff' ich?

D. Allerdings! Aber ſo dürffen Sie Sentenz, und Predigten über Entſagung, auch nicht in Cammer Rechnungs-Ausgabe bringen, und Ihren Dienern ſtatt baarem Geldes auf die Beſoldung zurechnen laſſen wollen; und das alles auch von Gottes und Rechtswegen!

M. Kurtz, ich bleibe dabey, es geht nichts über Philoſophie; ein jeder von Euch ſollte ſie ſich anſchaffen, und die goldene Kunſt, entbehren zu können, ſich empfolen ſeyn laſſen.

D. Aſſigniren Sie doch Ihre philoſophiſchen Tagediebe, Ihre pädagogiſchen Staatsverbeſſerer, Ihre Beſſermacher en gros, die an der Welt ſo viel zu tadeln und auszuſetzen haben, ohne die Gabe zu beſitzen

auch

auch nur das kleinſte Dörfchen glücklich zu machen, an die Philoſophie, die dieſe Burſche von andern fordern! Einem geben Sie fünf bis ſechs tauſend Thaler, und mehr, Penſion, damit er ſeine Grillen in Gemächlichkeit aushecken, und ſagen könne: der Mann im Monde, oder welches bey ihm eben ſo viel iſt, — *Deus* nobis haec otia fecit! Den andern unterſtützen Sie mit Vorſchüſſen zu ſeiner Liebhaberey, den dritten zu ſeinem Muſäum, den vierten zu Projecten, zu deren Ausführung ein — anderer Planet als der unſrige gehört; dem fünften bezalen Sie ſeine unnöthig gewürkten Schulden, — u. ſ. w.

M. Aber, was lärmt Ihr Leute doch nur immer und ewig über dieſe ehrwürdige Menſchenklaſſe? Wer denkt denn, wenn ſie nicht denkt? Etwann Ihr?

D. O, weh! gnädger Herr! —

M. Und, da ſie ſich blos dem beſten der Menſchheit aufopfert, ſich mit nichts beſchäftiget, als mit der undankbaren Bemühung,

Licht und Wahrheit aufzuſuchen, und zu verbreiten. ---

D. O weh! o weh! —

M. Alſo nicht Zeit hat, Brodarbeiten zu übernehmen, ſo iſt doch wohl nichts billigers, als daß der Staat, der den Vortheil von ihren Nachtwachen hat, ſich ihrer auch dankbar annehme?

D. O weh, gnädger Herr! Iſt das Ihr Ernſt?

M. Mit wem reden Sie?

D. Mit dem — groſen Mann im Monde!

M. Und der pflegt — nicht zu ſchertzen!

D. Alſo nur Ihre Philoſophen, wie ſich die Herrn zu nennen geruhen, Denken? — Ihre Staatsdiener nicht?

M. Was haben mir Die denn bisher noch beſſer gemacht? heißt, dem Schlendrian folgen, Denken?

D. Nein

D. Nein, gnädger Herr! Aber, heißt, Grillen aushecken, dencken? oder wohl gar verbeſſern? Oder haben die theuer bezalten Nachtwandeleyen Ihrer Philoſophen auch nur einen Bettler in Ihrem Lande zum wohlhabenden Mann gemacht? --- Nur ein Malter Korn in die Magazine geſchafft? —— Nur ein hundertheil der Steuerreſten des kleinſten Dörffchens vermindert?

M. O, das iſt pauvrété, Herr! Dazu gehört kein Kopf! Aber, Vorurtheile und Aberglauben vermindern, Denk- und Preßfreyheit in Umlauf bringen, Toleranz verbreiten, die Rechte der Menſchheit reſpektabel machen --- dazu gehört Kopf, und das, Herr, haben die braven Leute gethan, die Ihr für Mückenfänger haltet. ——

D. Alten Vorurtheilen neue, Aberglauben nichtsglauben ſubſtituirt, aus Preßfreyheit Preß-ungezogenheit, aus Duldung Glückgültigkeit gemacht --- das haben die braven Leute gethan, die ich nicht einmal für

Mücken-

Mückenfänger, ſondern allenfalls für --- Mücken- und Geſchmeismacher halte. Und, was die Rechte der Menſchheit anbetrifft, --- gnädger Herr, --- ich wollte da wohl unterthänigſt rathen --- manum de tabula! ---

M. Warum?

D. Ich mag mir nicht gern eine Sehermiene geben, wiewohl eben keine Gabe von oben herab dazu gehört, die **Politiſchen** Folgen der Definition Ihrer **Philoſophen**, von den Rechten der Menſchheit, auf den Nagel zu berechnen, wenn ſie einmal **allgemeines Glaubensbekenntnis** der Menſchen werden ſollte!

M. Nun? Was haben Sie da für Grillen und Beſorgniſſe?

D. Sie wünſchen das doch wohl nicht, daß wir dies Glaubensbekenntnis in unſern Staatscatechismus aufnähmen?

M. Warum nicht? Und wird, muß es nicht endlich dahin kommen, daß Aufklärung

über

über Dinge, die Ihr ſo gern im Dunkeln halten möchtet, allgemein werde?

D. Ich, und wir alle, haben dabey weniger zu verlieren, als Sie!

M. Guter Alter, Sie — denken zuweilen fürwahr nicht! Aber das will man nie gern zugeben!

D. Wir wollen doch ſehen, wer von uns beeden der geſcheidteſte iſt! — Das durfte Ihnen, gnädger Herr, ohnlängſt einer Ihrer philoſophiſchen Hofſpasmacher, der ſo gern von Fürſtenpöbel und Adelsbrut ſpricht und ſchreibt, an freyer Tafel, in unſer aller Ohren hinein, ſagen. Geben Sie mir auf einen Augenblick die nehmliche Erlaubnis?

M. Warum nicht? Ein Fürſt muß Wahrheit tragen können, ſie komme her, woher ſie wolle; an ihrer Hülle liegt nichts. Nackt iſt ſie mir am liebſten!

Er

D. Er muß noch etwas, gnädiger Herr, und das hat Ihnen der Philoſoph, der Ihnen jene ſchönen Worte in den Mund gab, vergeſſen.

M. Laßen Sie doch hören!

D. Er muß auch ſtreng unterſuchen können und wollen, was Wahrheit ſey; und findet er, daß man ihn mit hochtönenden Worten täuſchte, ſo ---

M. Schon recht! Verſteht ſich! Was man nicht alles von Euch lernen kan! Nur weiter?

D. Sie wünſchen alſo, daß höchſtmögliche Aufklärung über gewiſſe Dinge, bey deren voller Enthüllung Sie ſo viel Gefar lauffen, möge allgemein werden?

M. Ja, das wünſch ich, und wills aus allen Kräften befördern helffen. Man kan des Lichts nie und nirgend zu viel haben. Bey Licht ſtößt kein Menſch an, als nur --- ein Blinder, und, das bin ich nicht!

D. Viel Licht giebt viel Kraft. Glauben Sie das?

M. Das ſoll's auch!

D. Und, wer viel Krafft hat, will ſich ihrer ohnfehlbar bedienen. ---

M. Das mag er! Wozu hätt er ſie?

D. Nun denken Sie ſich einmal Ihre Millionen Unterthanen, alle ſo klar ſehend, als Ihre Hofpaßmacher, und alle mit der Kraft verſehen, die viel Licht giebt. Was werden dieſe Millionen --- aufgeklärter, breitſchultriger, kraftvoller philoſophiſcher Bengels thun?

M. Sie werden thun, was ſie können!

D. Das heißt: ſie werden trotzig vor Ihre Burg treten, und kategoriſch fragen:

„Wer dem --- Manne im Monde das „Erbrecht gegeben habe, --- Mann im „Monde zu ſeyn? Ihm, der juſt um keinen „Stich heller ſehe als ſie alle; nicht einen „Gran mehr Mark in den Knochen habe, „eben ſo auf die Welt komme, und „eben ſo wieder von dannen fahre, als jeder

„ande-

„andere Menſch? Item wer dem beſagten
„Manne im Monde die Befugnis gegeben
„habe, ſie zu beſteuern, ſie zu ſtäupen,
„und ſich ihrer zu ſeinen Trabanten zu be-
„dienen, ohne ſie vorher darum
„zu fragen? Sie, die ſie doch gleich-
„wohl ein weit älteres und unſtreitigeres
„Menſchenrecht hätten, als ſein Mond-
„mannrecht je geweſen ſey, und habe
„ſeyn können? — u. ſ. w. ---

Das wird, und muß, --- weil Sie es ja ſelbſt ſo haben wollen, Ihr Volk in kurzem thun! und nun noch eine kleine Nebenfrage:

„Was werden SIE dann thun, gnäd-
„ger Herr, oder vielmehr thun müßen?

Der --- Mann im Monde kauete bedächtig an ſeinen Nägeln, und geruhete zu bekennen, er habe die Sache von DER Seite noch nie beſchauet, wolle es aber doch mit ſeinen Philoſophen ein wenig in Ueberlegung nehmen. --- Mit Ihren Philoſophen? --- ſagte der alte Staatsdiener

 O, be-

O, bemühen Sie ſich nicht, gnädger Herr! Das Reſultat dieſer philoſophiſchen Konferenz weis ich ſchon! — Der — Mann im Monde wollt's auch wiſſen. — Nun, ſagte der alte Hofkenner: Man wird gar bald errathen, daß die Propoſition nicht auf Ihrem Grund und Boden gewachſen ſey. Sie werden ſagen müſſen — (Ich muß nichts! ſprach der Mann im Monde!) — So werden Sie es wollen müſſen! fuhr der alte Biedermann fort! — Was denn? fragte der Mann im Monde? — Ey nun, kurz, Sie werden gantz ohnfelbar ſagen: ich ſey der verwegene Menſch, der Unphiloſoph, der Ihnen das Horoskopium geſtellt habe, Sie würden binnen kurtzer Friſt — nicht mehr — Mann im Monde ſeyn, und die Folge davon wird ſeyn, man wird ein Philoſophen-Volksgravamen daraus machen, und ich werde — — auf Penſion geſetzt werden. — Dafür laſſen Sie mich ſorgen! ſagte der gute Mann im Monde! Aber, es gieng ihm, wie dem König Ludwig den 16ten, und zwey Tage vor ſeiner Entmannung ſtarb der alte Staatsrath und brauchte alſo keine Penſion.

Den

Den .....

Eine Schnurrpfeiferey
oder
Roher Stoff zu einem modernen Schauſpiel, in drey Acten.

I.

Vater. Schlägt Licht auf; der Schwamm fängt.

Bub'. Was machſt du da, Vater?

V. Will die Stub' aufklären.

B. Was is das?

V. Licht machen! Haſt du's Licht nit lieb?

B. Klopft in die Hände. — Lichtchen! Lichtchen! Lichtchen! hab' auch viel Lichtchen am Chriſtbaum!

Bub' nimt den Stein, Stahl und Schwamm, und pikt.

V. Verdirbſt mir den Stein! Laß!

Mutter. Will auch aufklären, der dumme Junge!

V. --- --- Was ſchiert dich die Aufklärung?

M. Gieb Acht, der Jung' macht'n dummen Streich!

V. Geſchiehts ihm recht! hört ja nicht; muß fühlen.

II.

Viel Licht in der Nebenſtube. Bub ſchreyt.

Mutter auf.

V. Was giebts?

M. Feuer!

Der Chriſtbaum brennt; der Tiſchvorhang fängt Feuer, dem Buben brennt der Kopf und die Kappe. Vater will's Feuer austreten, hebt der Schlafrock an zu brennen. Mutter wirfft ſich auf den Buben. Die gantze Stub' in

in Brand. --- Haus, Bub', Vater verkohlen. Mutter, halbverbrannt, wird gerettet. Nachbarn, Sprützen, Stürmen, Lärm. Die halbe Stadt geht drauf.

III.

Richter. Wie gieng das zu?

Mutter. Wollten Aufklären!

Richter. Hol Euch der....., Mordbrennergeſindel!

Ihr könnt die Scene verlegen, wohin Ihr wollt. Allenthalben wird aufgeklärt, wie ſie's nennen; allenthalben giebts unvorſichtige leichtſinnige Väter, die nicht dran denken, daß Kinder wie Affen ſind; allenthalben Kinder, die alles nachmachen wollen, und alles links und ungeſchickt anfangen; allenthalben Warnende Mütter, die man wegen ihrer Beſorgnis verlacht; allenthalben Städte die abbrennen können, wenn man naſeweiſen Buben Licht und Feuer in den Händen läßt, ohne ſich darum zu bekümmern, was ſie damit thun; hie und da Städte, die ſchon auf dieſe

Art abgebrandt ſind, ohne daß wir darum klüger und vorſichtiger werden. Das Ende vom Lied' iſt, daß dann die unklugen Väter drein tölpeln, wenn's los geht, und meynen, ſo ein bischen Feuer lies ſich ſtraks austreten, ohne dabey an ihre weiten leicht feuerfangende Schlafröcke zu denken, ꝛc. Zuletzt geht alles drüber und drunter, und nun kömt der oberſte Richter, der liebe Gott, und nimt Notiz von der Sache, und nennt das Ding bey ſeinem rechten Nahmen.

Glück auf, lieber Vater, Melchior! die Kavalkade war nicht unfein, gieng's gleich über Stock und Stein auf deinem Steckenroß! Muß ſich der alte Humoriſt nicht gefreuet haben, als er ſeine theatraliſche Skizze, oder Schnurrpfeifferey, wie ers ſelber nennt, und ſeine Monds-manns-Entmannung fertig hatte! Obs Euch alle, die Ihr ſie leſet, freuen werde, daran zweiffle ich ſehr. Aber eben darum hob ich die Stücke

Stücke aus ſeinem Narrenſpiegel aus. Hätte noch ſtärkere nehmen können; aber kein wahreres und gemeinnützigeres für die Friſt, in der itzt alles brennt und lodert.

Den .....

Wie die Jungens daher ſchreiten, in Stiefeln, und eiſernen dicken Spornen, als gieng's gegen die Unglaubigen an neuerer Philoſophen zu Felde! haben die Haare abgeſchnitten, wie die Metzgerknechte, nackte Hälſe, und runde groſe Hüte, groſe dicke Pfeiffenköpfe in den Mäulern, und Prügel in den Fäuſten, und durchziehen das Land! Das ſind deine künftigen **Volkslehrer, Volksunterregenten, Staatsdiener**, — Teutſchland! Kommen herüber von der hohen Schule, zur Ferienzeit, her von den Kathedern der Aufklärung, rühmen ſich freyen Sinnes, und ſchwatzen und wiehern wie die Gäule; verſtehen alles, nur das nicht, was ſie eigentlich zu ihrer künf-

tigen Beſtimmung wiſſen ſollten. Als ſie valedicirten, und ihre hölzernen Chrieen, korrigirt, oder gar verfertiget vom pedantiſchen Schulrector, abgeſtammelt hatten, und mit plumpen tiefen Bettlerbücklingen, bey hohen Patronen demüthigſt an den Häuſern wegkrochen, und um das Almoſen eines kleinen Stipendiums baten, da glaubte keiner, und ſie ſelbſt nicht, daß dieſe Bettelbuben ein Jahr darauf, als academiſche Küraſſierer und reiſige Knechte der Aufklärung, das Land durchfaren, und Sitten und geſunder Vernunft, und ihrem Handwerk und künftigen Beruf Hohn ſprechen würden! Und noch trommeln die Heerpauker der academiſchen und pädagogiſchen Aufklärung, auf Kathedern und in Büchlein, wie hell der Verſtand, wie ſanft geſchliffen, und menſchlich die Sitten des Jahrzehends durch ihr Bemühen geworden ſeyen? — Eya; wären wir da!

Wenn nun die ſtudierten Metzgerknechte, Handwerksburſche und cyniſches Geſindel --- beſonders aber die meiſten der ſogenannten Theologen und Juriſten, hinten und forn von ihren

Müt-

Müttern, den Muſen, beleckt, gleich jungen Bääꝛen, zurükkehren ins Vaterland, ſtraks ändert ſich die Scene. Sonſt ſahen ſie den Wald für lauter Bäumen nicht; itzt ſehen ſie die Bäume für lauter Walde nicht mehr. Die Welt aus der ſie kamen, war eine gantz andere, als die iſt, für die ſie nun leben, der ſie dienen ſollen, und von der ſie ernährt ſeyn wollen, ohne gleichwohl nur ein Jota von all dem wenigen oder vielen zu wiſſen, was zum Frohndienſt der Erde gehört! Nun ſtimmen die ignoranten Abcſchützen der Augsburgſchen Konfeſſion, aus Noth und Hunger tief herab, ſchulmeiſtern des Tages um 2 gr., von Haus zu Haus, meynen das groſe Loos gezogen zu haben, wenn irgend ein hoher Patron ihnen ſeine junge Bääꝛen oder Karnikel zu hüten anvertrauet; werffen ſich in die Bruſt, wenn ſie ſie in Hofmeiſters Gravität, im bunten Röckchen an die Weide treiben, um einſt eben ſolche Gräule aus ihnen zu machen, als ſie ſelber ſind; frohnen dabey fürs hochwürdige Miniſterium, laſſen ſich das Haupthaar in lange dikke Locken ſchlagen, und weis pudern, um in aller möglichen Eleganz das erbärmlichſte Gottes-

wor

wort, das je aus Menſchenmäulern hervor gezwängt ward, mit Müh und Noth, in langen Nachtwachten auswendig gelernt, oder gar — wenn ſie nicht Amen ſagen ſollen, ehe ſie halb mit dem hölzernen Sermon fertig ſind, — abgeleſen, — vom Käntzelchen ertönen zu laſſen! Komts hoch, ſo halten einige über die alltäglichſte Sittenlehre, die jedes Stubenmädchen beſſer verſteht als ſie, ein ſchaales Gewäſch, worüber Kluge und Einfältige — einſchlafen, oder aus dem Tempel gehen! (Denn eigentliche Theologie ſucht keiner unter dem Völkchen, der den heutigen Geiſt der theologiſchen Fakultäten der meiſten proteſtantiſchen Akademien kennt.) Sobald die Gänche nun in der Wolle ſind, — wie ſie es nennen, --- das heißt: ſobald ſie eine leidliche Condition haben, — erwacht der alte Burſchengeiſt wieder in ihnen. Sie haſſen die ſchwartze Farbe, wie den Geiſt, der ſich in dieſe Farbe ſonſt gern kleidete. Sie gehen einher in Modefarben mit flimmernden Knöpfen, reden von Freyheit im denken und handeln, ſpielen den Pädagogen vom neuern feinem Ton, re-

den von Erziehung, leſen ein paar --- Salzmanns- oder Campe's Büchlein, wenn's hoch komt, ſtehlen oder drängen ſich, wie es gehen will, (wärs auch nur unter dem Vorwand, ſie müßten ihre Eleven begleiten, wenn ſie ſchon auf dieſe gerade am wenigſten ſehen, und ihnen ſorgſam nachgehen,) zu allen Arten brauſender Zeitvertreibe; tanzen auf Redouten, wo ſie, in der Regel juſt ſo viel zu thun haben, als gewiſſe Ziegen auf einem gewiſſen Concilium gewiſſer Kirchenväter ehemals zu thun hatten, oder als Junker Eumolp auf der Canzel; beſuchen die Kaffehäuſer, ſpielen, liebeln, bankettiren, und jaunern, und ſind erbärmliche Mißgeburten von Pedant, ſüſſem Herrn und Krafttölpel. Zulezt, wenn ihre Stunde ſchlägt, ordiniert ſie ein hochwürdigſtes Miniſterium, nach vorhergegangenem kläglichen Examine, --- help Gott mit Gnaden! --- zu Pfarrherrn, und Seelenhirten der Bäuerlein! —

Und wir wundern uns, daß es zu Waſſer und zu Lande mit der Menſchheit nicht fort will *)?

Nicht

*) Auf die Redouten iſt der alte Herr nicht wohl

Nicht beſſer machen's die Mantelkinder der heiligen Jungfrau Themis, wenn ſie aus den Hörſälen der Akademie zurückkommen. Gott helffe der Juſtiz aus ihren Nöthen! Amen! Die verſtehen nun vollends alles! ſind Univerſalgenien, waſchen Gott und Menſchen nieder, bauen Welten, und können Königreiche im Schlaf regieren, nur keinen Prozeß einleiten, viel weniger einen gewinnen! Umſonſt findet man nun ſein Brod nicht auf der Gaſſe, kein Menſch will ihnen nur ſeine Heerde Gänſe zu regieren anvertrauen, --- leben wollen ſie aber doch, alſo --- danken ſie am Ende Gott, wenn ein tüchtiger Advokat ſie noch zu ſeinen Schreibern annimt, und ſie bey ihm vom Schlendrian der gewönlichen Praxis ſo viel abſtehlen können, als ſie vermögen. Damit leyern ſie ſich fort, bis etwann einmal ein Einnehmer- oder auch Canzelliſten- oder gar Acceſſiſten-Stellchen bey den Collegiis, darin eine Rathsſtelle zu bekleiden ihnen ſonſt

wohl zu ſprechen! —— Nicht doch, Herr Candidat! Nur auf die jungen Herrn, die --- nicht drauf gehören!

M. S.

groſe Armſeeligkeit dünkte, aufgeht. Nun rennen ſie zu Dutzenden nach dem bischen Brod, und finden, daß die Brodſtudien doch, beym Lichte beſehen, für dieſe Welt die unträglichſten ſind. Iſt einer der Glückliche, der das Stellchen erſchnappt, dann hält er ſich für geborgen, kriecht vor den Secretarien herum wie ein Pudel, ſeiner Unbrauchbarkeit ſich tief bewußt; trägt übrigens auf der Gaſſe, und auſſer dem Dienſt, die Naſe höher als ein Hofrath --- in ſofern er nehmlich keinem dieſer Männer begegnet, — macht, unter noch ärmern Schlukern als er iſt, den wichtigen Mann, lieſt Journale, ſpielt den Vielwiſſer wieder, adoniſirt bey den Jungfern herum, entſcheidet über Zeitvertreibparthieen, liebelt, legt ſich am Ende ein Weib zu, prellt Juden und Chriſten, und ſtirbt in Hunger und Kummer, mit Schulden beladen. Sein Weib aber --- --- bekomt Penſion! —

Zu meiner Zeit war's anders! Wie es izt geht, hab' ich hier notiren wollen, und wie es künftig gehen wird, weis Gott!

Guter Alter! Jtzt geht's viel beſſer. Du ſollteſt unſre wackern jungen Leute ſehen; ſollteſt ſchauen, und erfaren, wie viel ſie wiſſen, und wie viel ſie thun! — Was iſt da die Naſe zu rümpfen? Meynt Ihr, Martin Sachs triebe Spott? Sind wir nicht aufgeklärt? Zur Apologie dieſes geringfügigen, und im Schlafrock vermuthlich am Geſchäftsarbeit-Tiſch, hingeſchleuderten, gantz ungefeilten und rauchen unmuthigen Tagetextes aus meines Vaters Hauschronika, muß ich aber doch bitten, daß alle diejenigen, welche um deswillen, weil ſie gerade ſich nicht ſonderlich daran erbauen können, dieſes Textſtück lieber gar aus meinen Büchlein reißen möchten, belieben wollen, den Titul noch einmal anzuſchauen. Ich ſammelte und trug zuſammen, für — allerley Thierlein, und Menſchlein, wie Vater Noah in ſeinen groſen Schwimmkaſten. So mancherley Geſchmak, ſo mancherley Dauungswerkzeuge, ſo mancherley Futter. Wähle doch jeder das ſeinige, und laſſe den übrigen, was ſie brauchen können.

Den

Den ....

Auch du? — Armer Dulder! Trugſt dein Kreutz Jahrelang ſtill dahin, klagteſt nicht, verbargſt deinen Kummer! Glaubteſt du nicht mehr an Menſchheit? Nun, der Glaube iſt nicht jedermans Ding, und am unſichtbaren glauben iſt freilich ſchwer.

Aber, warum ſtärkteſt du dein Auge nicht? Noch iſt ſie nicht gantz entflohen von der Erde, die Bruderliebe. Aber, in Palläſten wohnt ſie ſelten; und, kehrt ſie auch da irgendwo ein, ſo ſtellt die Etikette einen Portier an die Thür! — Reichſt du deine dürre Hand empor, und die freundliche ſchaut durchs Fenſter auf dein Elend herab, und weiſet dich an ihren Schatzmeiſter, ſo giebt dir der den dritten Theil in verrufener Müntze, und läßt dich übers Gantze quittiren! Geh auf die Landſtraßen, an die

Zäune, in die Strohdachhütten, zum einſiedleriſchen Hirten auf hohen Alpen; — da theilt ſie doch wenigſtens ihr Spelzenbrod, und ihr Lager auf dürren Blättern mit dir. —

Aber, Du bedurfteſt mehr, Dulder vielfachen Elends? Nun, dann helffe dir Gott! —Menſchenhülff' iſt da verlohren!

Er ſchrieb ſein Teſtament: „Meinem Leichnam ein ſtilles Ruheplätzchen; Ich gönnte jedem ein ehrliches! Meinen Nahmen vergeßt. Schändet ihn nicht; Auf meiner Zunge ſtarb nie einer! Mein Kind verſorgt; ich kan's nicht! Wollt Ihr nicht, ſo laßt's enden, wie ich ende, und Euren Kindern rechne Gott die Hartherzigkeit nicht zu!“

Er ſtarb eines gewaltſamen ſelbſtgewählten Todes! – Selbſtmörder! riefen Menſchenmörder über ihm. Schlechtere als Er war ſchämten ſich, ſein Grab zu graben; Ehrloſe trugen ihn, und den blödſinnigen Waiſen — verſorgten ſie im — Hospital, wo

Faul-

Faulfieber und Elend ſeine Qual endeten. Kein Menſch klagte über **Menſchenmord**, als man ihn begrub! ---

Beeder wurde nicht mehr gedacht; aber Melchior Sachs vergißt Eurer nicht, Ihr Märtyrer! Er kennt hohe Leiden, und — **Menſchenhülfe**, aus trauriger Erfarung!

Wer weis, Armer, ob dir deine Schwachheit **auszuharren** einſt ſo hoch angerechnet werden wird, als manchem, der dich ſtärken konnte bis zum Ziel, und es nicht wollte, ſeine Unmenſchlichkeit! --- Dem Menſchen iſt nicht mehr zu helffen! So hört ich offt Schrifftgelehrte, Phariſäer und Leviten dem barmherzigern Samariter antworten, der --- zu ſchwach, **allein** zu helffen --- umher gieng, und Bruderhülffe für den mannichfaltig Leidenden, erflehete! --- Aber, warum lieſet Ihr ihn ſo **weit** ſinken? O! Schwelger, und leichtſinniges Geſindel! Hätte jeder von Euch --- und gehört dazu etwann Grosmuth, oder auch nur die kleinſte Anſtrengung? --- jährlich den zehenden —

zwanzigſten --- hundertſten — zehntauſendſten Theil desjenigen, was Ihr vergeudet, nur blos, um Euch vom Tode der Langenweile auf eine Sekunde loszukauffen, --- als ein Scherflein für Hülfsbedürftige bey Seite gelegt! --- hätte jeder von Euch, den Werth eines einzigen Glaſes Puntſch —— den Ihr auf Tanz= und Mummereygelag wie Waſſer hinein trinkt, beſtimmt, den Verſchmachteten auf faulem Stroh zu laben! —— Er wäre gerettet, Eurer Freude wär nichts entgangen, und Ihr würdet einſt dafür gehöret haben: **das habt ihr Mir gethan!** — Aber wer denkt *daran*, wenn die Stunde der Freude ſchlägt? Wer an den jammernden Bruder, wenn er die Maſke vorſteckt, und im reichen Tabarro zum Ball eilt? Wer hinter oder vor der Pharaobank, wenn Gold und Silber in Hauffen die Leidenſchafften durcheinander peitſcht? —— Und noch richtet Ihr, Sünder, den nervigten oder den ſchlauen Geſellen, den Noth drängt; der *deshalb* ein Recht zu haben vermeynt, Geld, das Ihr weder achtet, noch anzuwenden wiſſet, *ſich* zuzueignen, und Nachts wenn Ihr, ermüdet vom Freudegelag, in Euren

Kam=

Kammern ſchnarcht, einbricht? Richtet den Armen, der blöder oder ſchwächer, an Eure Thür klopft, und Euch um etwas **bittet**, das Ihr ihm, ſchlügen Eure Hertzen menſchlicher, entgegen tragen würdet? — **Geh hin, und arbeite!** ruft der ambrirte Stutzer, dem Bettler zu, der ſeine Hand ausſtreckt, wenn er im geſtickten Kleide in den vergoldeten Wagen ſteigt: — ruft der Filz, den des Armen Gebet im Zählen der Goldmüntzen ſtört; --- ruft der witzige Tagedieb, wenn das Gewimmer des Flehenden ihn um eine Periode bringt, die er eben ründen wollte, --- ruft die Bettel, die gerade an einem Liebesbriefe hinter herabgelaſſenen Jalouſien lieſet; --- wenn der Nackte ein Vaterunſer ſtöhnen will! Und was **arbeitetet** denn Ihr, Geſindlein? Oder welchen Verdienſt gabt **Ihr** denn dem Armen je, der weder friſiren noch parfümiren, noch Gold machen, noch Liebesbriefe diktiren, noch Perioden haſchen, --- oder auf irgend eine Weiſe euren Thorheiten und Leidenſchaften fröhnen kan? Er hätte für einen elenden Dreyer Gottes Seegen, deſſen Ihr nicht werth ſeyd, über Euch herabgebetet, und darum, bringt

 Ihr

Ihr Euch, Gott um die Freude, ſich von Euch Schufften einen Augenblick repräſentiren zu laſſen, und den Armen um die Euch unbekannte Wonne, von Hertzen hab Danck! zu ſagen!! Das alles hätt' Euch einen Dreyer gekoſtet! ---

— —

Wie mancher Selbſtmörder war mehr werth, als gantze Schaaren ſolcher nichtswürdigen Geſellen, und Thörinnen, deren Karrikaturen das groſe Weltgemälde mit Affen- und Gänſe- und Vogel- Greifs- und Pferdefüßlerfiguren verunzieren?

Wer kennt die Allgewalt des Elends, wenn es mit ſtählernen Armen den Schwachen ergreifft, und in ſeinem Eingeweide wühlt? Luther der feſte Teutſche Mann, kannte es, läßt der Menſchheit Gerechtigkeit widerfaren, und ſagt:

„Wenn die Anfechtung komt, ſo kan „ich nicht eine einzige tägliche geringſte „Sünde überwinden. Aber, Gott iſt „nicht ſo ein Tyrann, daß Er in ſolchen „Nöthen nicht könnt' ein' Blasphemiam,

Lä-

„Läſterung und Verläugung zu Güt hal-
„ten, wie Petro und auch Paulo.

Einſt lies ihn --- wie er ſie nennt, eine angefochtene Frau, --- die noch auf dem letzten haarbreiten Rande zwiſchen ſtehen und hinabſinken ſich befand, um guten Rath und Troſt bitten. „Sagt ihr, —— ſprach er, —— ſie ſolle ſolche „Angſt des Teuffels leiden, Geduld tragen, fleiſ„ſig beten, glauben, und mit Gottes Wort „ſich wider den Teuffel wehren. Denn, würde „ſie der Teuffel darüber übereilen, daß er „ſie henckte oder erſäufte, ſo ſollt's ihr an „der Seele nicht ſchaden; denn es geſchehe „ihr eben, als wenn ſie in einem Traum des „Nachts gieng, und fiel den Hals entzwey. Es „ſind nur tentationes charitatis et ſpei erga „Deum, wenn einer aus Gott macht den Teuf„fel. Aber, das verſteht niemand, als Got„tes Sohn. Der hat dieſe tentationes „auch verſucht, und darüber Blut geſchwitzt. ---

„Nicht daß ſie —— (die Selbſtmörder), „darum alle verdammt ſeyen! ſagt er bey „einer andern Gelegenheit.

Ich komme nicht ſo leicht von Luthern ab, wenn ſein kräftiger groſer edler heerer einfältiger Sinn mich einmal feſt hält. Wahr iſts, ſeine Manier iſt ein wenig ſcytiſch. Sie läßt ſich aber, wenn ſie nicht alle Originalität, und damit alles characteriſtiſche, und herzgreiffende, verlieren ſoll, ohnmöglich in attiſche Urbanität übertragen. Und, laßt uns billig ſeyn. Tragt, wär es möglich, den feinen geſchliffenen ....., den eleganten ......, den niedlichen ..... in Luthers Teutſch über, was für Karrikatur würdet Ihr aus dieſer Männer Styl machen? Warum ſoll man alſo --- oder, wie kan man — Luthern traveſtiren? Verzeyht mir demnach, wenn ich, ſo oft ich ihn anfüre, auf Eure Ohren weniger reflektiren kan, und darf, und mag, als auf Euer Herz, Sinn, und Verſtand, und dieſe letztern eben dadurch zu ehren vermeyne, wenn ich — doch kein Kompliment! Es iſt armſeelig, Leute von Sinn wie Kinder, Weichlinge, und Hofſchranzen zu behandeln.

Luther

Luther war jovialiſchen brauſenden und fro⸗hen Muthes, aber das geplagt; ein Kenner menſch⸗lichen Elends, und menſchlicher Krafft zum tra⸗gen. Hundert andere würden Laſten, --- oder Anfechtungen, wie er das nennt --- die Er mit dem Finger weghob, ſo bald er nur ſo viel Beſinnenskraft übrig behielt, zu beten: Herr, hilff mir! erlegen ſeyn. Luther ſtand feſt, und lachte ſie dann weg. Einſt tröſtete er ſich in ſei⸗„nem Kreuz, mit Hiob! Seine Freunde — „ſprach er, — plagten ihn wohl; aber er lies „ſie immerhin waſchen und — ſchwieg ſtill da⸗„zu, als wollt' er ſagen; leckt mich im Rücken!

War er heitern Muthes, und freute ſich des Sonnenbliks, wie ein einfältig Kind, ſtraks fuhr eine Wolke daher, und verdunkelte ihm den Himmelblik! Jonas hätte wahrſcheinlich geha⸗dert; Luther nicht. Er gab das Wettermachen dem Teuffel, wie gewöhnlich, auf den Kopf ſchuld, (und mir dünkt, es ſey immer beſſer, und menſchlicher, in ſolchen Fällen den Teuf⸗fel zum souffre douleur zu machen, als den Un⸗muth an ſich ſelbſt oder an andere Menſchen auszulaſſen!) und ſagte:

„Der Teuffel iſt wie die Fliegen. Wenn „einer ein Buch aufthut, bald ſo fleucht die Flie= „ge drauf, und laufft mit dem A..... herum. „--- Alſo thut der Teuffel auch! Wenn die „Hertzen am reinſten ſind, ſo kömt er, und ſch.... „drein! Wenn ich am luſtigſten, und am ge= „ſchickteſten zum beten, bin, ſo komm ich etwann „mit meinen Gedanken gen Babiloniam, oder „baue ſonſt ein Schloß oder Häuſer! ---

„Desgleichen: Ich habe von Menſchen „nicht viel Anfechtung mehr; aber deſto mehr „von zwey viſierlichen Teuffeln. Wenn die „mir im Hertz nichts können abgewinnen, ſo „greiffen ſie den Kopf an, und plagen den! „Wenn ſie den nun auch ſo werden zugerichtet „haben, daß er nichts mehr taugen wird, ſo „will ich ſie in den A..... weiſen, wohin ſie „gehören!

So ſprach und empfand der alte teutſche Mann, wenn Anfechtung ihn übermannen wollte, und o! möchten alle Leidende ſich in ſeinen

Sinn

Sinn hineinfühlen! Möcht' einer für ſie ein Noth- und Hülfsbüchlein aus ſeinen Schriften zuſammentragen! Das Gantze würde jeden mit ſeinem Styl und Darſtellung verſöhnen; jeden, den — Noth beten lernte; Noth, für welche es weder in der neuern Philoſophie, noch in unſern aus dem feinſten Goldfaden des eleganteſten Litteraturſtoffs geſponnenen Sittenbüchlein Hülffe giebt.

„Lieber Teuffel — (ſagt er irgendwo, da „ihm auch unfein zu Muthe werden wollte,) „Gott iſt nicht allen Sündern feind, ſondern „nur den Unbusfertigen. — Troſt und Krafft „hat dem Mann, Chriſto am Oelberg auch „gefehlt! Da mußte ihn ein Engel tröſten, „und er war doch ein Doktor vom Himmel! „Ich hätt' auch wohl gemeynt, ich könnts, „weil ich ſo lang und ſo viel davon geſchrieben hab. Aber, wahrlich, wenn's ans Treffen geht, ſo ſeh ich, daß mirs weit fehlt! „Gott ſpricht zu den Traurigen, ſeyd getroſt; „denn ich vergeb' Euch Eure Sünden. Was

„ſoll

„ſoll denn Gott mehr thun? —
„Des Teuffels höchſte Kunſt iſt, daß er aus
„dem Evangelium kan Geſetz machen. Wenn
„ich den Unterſchied könnte wohl faſſen, ſo
„wollt' ich alle Stund zum Teuffel ſagen, er
„ſollt' mich, — mit Züchten zu reden —
„im ......*)

Nun

*) Um Vergebung! die Königin von Frankreich ſelbſt, — und alle züchtige Teutſche Damen, ſie mögen Franzöſiſch verſtehen oder nicht, ſagen ohn' alles Bedenken: *pét* en l'air, *Cûl* de Paris, *Con* touche — Con-cu-binat, — und derley kräftige Worte. Keine wird roth darüber, ſo wenig als über die Worte: Couleur de *Pompadour*, *merde* d'oye, *Caca* Dauphin, etc. und Luthers Teutſches F.... A.... ſ.... und dergleichen ſoll man nicht einmal mit dem erſten Buchſtaben andeuten dürffen? Warum nicht? Iſt ein franzöſiſches Con, cûb, oder pét in einem Teutſchen Munde etwann ſittiger als ein Teutſches F. und A? Seyd keine affektirten Thoren, liebe Landsleute! oder fordert wenigſtens nicht, daß es um Eurentwillen, ein Teutſcher Schriftſteller ſeyn ſolle. M. S.

Nun, Dulder, der du zufällig einmal dies leſen ſollteſt, in einem Augenblick, den der herbeyführen wird, der am beſten weis, wenn uns Hülffe noth iſt, tröſte dich mit Luthern, und wie er! bete, glaube, und verzage dann nicht. Es iſt nicht ſchwer, ein Chriſt zu ſeyn; aber man muß erſt wiſſen, was es heiſe, ein Chriſt ſeyn. Du kanſts am kürzeſten aus Luthers Schrifften lernen. Sein Sinn gleicht edlen Früchten in irdenem Gefäß. Wer verachtet die erſtern um der letztern willen?

Den ......

Seit Jahren her ſammle ich — ex officio zwar, würd' es aber auch ex Philoſophia thun, wenn ich ſonſt nicht müßte, — die Auszüge aus den Kirchenbüchern, welche die Kirchner, löblicher alter Sitte nach, zu neu Jahr in die Häuſer tragen, und höflichſt das Almoſen dafür einſammeln, weil es einmal pars ſalarii für

ſie

ſie iſt, das Publikum gratulando ein bisl zu exequiren. Gönn's ihnen auch gar wohl; nur ſäh ich gern, wenn ſie es ganz in ſchlichter Proſe thäten, wie die Nachtwächter, Trommler, und anderes Gratulantenvölkchen, und nicht poetice!

In dieſen Auszügen hab' ich nun, die letzten zehn Jahre durch, manch curioſum funden. Z. E. die Sterblichkeit bleibt während dieſem Zeitraum ziemlich auf der nehmlichen Summe ſtehen. Zwiſchen 800 und 900 Seelen fahren aus unſerer Stadt jährlich hinab zu den Schatten; verhältnißmäßig werden ſie durch neue Ankömmlinge erſetzt, nur erhöht ſich die Anzal der Verehlichten nicht, ſinkt vielmehr ein wenig, als worüber ſich ſchon mancherley reflektiren lieſe. Die **Art und Weiſe**, wie, und die **Urſachen**, warum, die 8 bis 900 ſich in des alten Fährmanns Nachen ſetzten, --- als welches zu wiſſen, freilich dem philoſophiſchen Leſer am meiſten intereſſiren könnte, — iſt nicht Sache, um welche die poetiſchen Stadtkirchner ſich kümmern. Policey, Aertzte und Geiſtliche würden

hierüber

hierüber inſtructiven Aufſchluß geben können. Aber dieſe Herrn arbeiten nicht für Publicität, ſonſt würden wir ſo ziemlich nachkommen können, wie viele Selbſtmörder — nicht gerade durch Gifft und Strang, Waſſer oder Feuer, — ſondern durch thörigte und brauſende Leidenſchafften aller Art, durch Unmäßigkeit, durch ſelbſtverſchuldete Noth und Gram, mit Sang und Klang ſtattlich zu Grabe getragen worden ſeyen.

Die Rubrik: Märtyrer des Mangels Chriſtlicher Liebe, wird in Staats- und Kirchen-Regiſtern und Tabellen nicht gefürt: glaube ſonſt gar wohl, daß ſie unſerm für ſo aufgeklärt und menſchlich ausspoſauntem Jahrzehend nicht ſehr viel Ehre bringen würde!

Die Sterblichkeit der Wöchnerinnen hat ſich vermindert.

Die Summe der neugebohrnen Knäblein bleibt gegen die der Mädchen überwiegend, wie immer! Gott helffe den armen Dingern zuletzte!

Aber

Aber eine ganz beſondere, wenn ſchon, ſo viel ich weis, noch nicht allgemein auffallen wollende Bemerkung habe ich bey der Rubrik: **Communikanten**, gemacht. Mit ſteigender **Toleranz** und **Aufklärung** fällt die Anzal der Koſtgänger an des Herrn Tiſche jährlich mehr! Zwar hab' ich Geiſtliche, denen dies nicht entgehen konnte, herzlich darüber ſeufzen und klagen hören; aber nur privatim! Auf der Kantzel wollen ſie nicht rufen: Siehe es iſt alles bereitet! Einige nicht aus **Beſcheidenheit**, — andere nicht aus **falſcher** Schaam; — andere nicht aus philoſophiſcher Toleranz, — andere nicht, weil ſie glauben, **es helffe kein invitiren mehr**, da die Leute keinen **Hunger** mehr hätten, u. ſ. w, *).

Nun, ſo helff' Euch Sanct Peter zum Beichtgroſchen, liebe Herrn! Wollt ſchier anrathen,

*) Wort Gottes, und Seine Gaben, wie **theuer** und **ſelten** könnt ihr noch **werden**!

M. S.

then, wenn ich laut rathen dürffte, Ihr verkauftet die ſilbernen und goldenen mit Edelſtein beſetzten Altargeräthe, — die ohnehin doch nichts als Ueberfluß und Luxus an des beſcheidenen Jeſus Tafel ſind, — und machtet ſie zu klingendem Kapital. Könntet's dann das anwenden, wie Männer von Verſtande und Menſchenkänntnis. Zum Exempel, Ihr führtet die Liebesmahle wieder ein, nähmt die jährlichen Zinſen, und beſtrittet davon die Unkoſten. Müßtet Euch aber als geſcheidte, Weltkundige und tolerante Leut', dabey aufführen, und wohl eingedenk ſeyn, des goldenen Sprüchleins, daß die Welt durch nichts als durch Meynungen und geſtempelte Worte regiert und gefürt werde, wohin man will. Hättet alſo wohl in Obacht zu nehmen, daß die Liebesmahle nach Stand und Würde müßten eingerichtet ſeyn. Das Pöbelvolk beſonders, und die feinen Leut auch für ſich genommen, und jeden nach ſeiner Weiſe bedient! Nennt die Liebesmahle für die erſtern Gelag, und für die letztern etwann Collation, oder Souper, oder Goûter, oder wie Ihr meynt. Traut

mir zu, ich kenne die Menſchen, ſie laſſen ſich lenken! Mit der Manier bekömt Ihr doch ſicher Gäſte. Habt Ihr nun die erſt, (denn, ſie zu haben, iſt ja doch hier die Hauptſache), ſo ſerviert dann des Herrn Maal, aber mit Eleganz, zum *Deſsert.* Machts ja für die beaumonde mit Geſchmak! Gehören dazu z. E. Chokoladebecher ſtatt der altfränkſchen Kelche, — und Engliſche plattierte Präſentierteller ſtatt der ſilbernen getriebenen Plättchen, u. ſ. w. *). Zwar weis ich ſehr gut, daß es da allezeit

*) Item Punſch, ſtatt Weins, würde gut thun. Auch wollt' ich wohl rathen, daß die Kirche — wenigſtens zur Zeit des Soupers oder Collation, — für Leute du dernier fin, nicht altfränkiſch bemalt, ſondern hübſch tapeziert, und mit Engliſchen Lampen behörig illuminirt ſeyn müſſe. Plätteaux gehören auch dazu, und die Figuren von biscuit darauf müſſen den Sinn nicht entſtellen. Ihr könntet, zum Exempel, zwar die Apoſtel drauf pflanzen, aber im Griechiſchen Koſtum gearbeitet. — Kurz, je mehr das Ganze ſich der Idee eines Vauxhalls nähert

lezeit am beſten, am hochzeitlichen Kleide, fehlen würde; weis, daß es ein biſl

nähert, deſto beſſere Würkung wird es thun. Beym ſerviren, es darf nicht mehr *Sacra* adminiſtriren heiſen, — vergeßt aber auch Eure eigene Toilette nicht! Die ſteiffen Meßgewandte verderben alles, und die garſtigen Stuzperüken dazu. Könnt Euch ohngefehr in dem Geſchmak kleiden, in welchen Lucas der Mahler ſich ſehen wollte, als er — Doctor Bahrdten, mit ſeiner Beſtie auf allen Vieren, einen Beſuch abſtattete, und der ihm ſeinen ſeidenen Mantel und Kräglein flink anbot. Wie zu leſen iſt im Prolog zu den neuſten Offenbarungen ꝛc verdeutſcht durch Dr. Carl Friedrich Bahrdt. ꝛc Wollet übrigens günſtig verzeyhen, daß Martin Sachs, dem's eigentlich nichts angeht, ſich auch darein miſcht, und Vorſchläge beyfügt, des alten Melchiors Idee noch ſtattlicher auszuführen. Als er ſie that, waren wir noch nicht ſo weit im gutem Geſchmak vorgerückt, als izt, und da hab' ich denn mein videtur auch dazu geben wollen. — Abſit plasphemia dictis! —

Corinthiſch (1 Corinth. 11, v. 18. f. f.) dabey hergehen würde; aber bedenkt, daß, primo, der Griechſche Geſchmak eben itzt Liebhaberey zu werden anfängt, und ſecundo, gehört das alles zu der chriſtlichen Toleranz, die unſre jungen Theologen von ihrem Hörſal mit herüber in die Kirche ſchleppen, und die ſogar einige Eurer eigenen angeſehnſten Mitbrüder auf Kanzeln und in Büchlein lehren und treiben. Ihrer viele arbeiten auch, wie Euch bekannt iſt, ſchon längſt an der Simpliſizirung der Liturgie, --- als unter welche Rubrik mein ohnmasgeblicher Vor-

Es iſt ſo ſchwer ein Chriſt zu ſeyn!
Die Weiſen und die Narren grübeln
in alten und in neuen Bibeln,
und bauen nichts, und reiſſen ein!
Es iſt ſo ſchwer ein Chriſt zu ſeyn!

ſagt der ehrliche Claudius. Man muß es alſo den lieben Chriſten Gemein ſo leicht und bequem und reitzend als möglich iſt, machen, Chriſten zu ſeyn, und ſollte man auch ein übriges thun müſſen, um zuletzt doch wenigſtens die Haut zu retten, wenn das Hemde anbrennt.

M. S.

Vorſchlag auch füglich zu ziehen ſeyn dürfte, — und es wundert mich, daß noch keiner der Radikalverbeſſerer, da ſie doch unſers Herrn letztes Maal ſchon längſt zum bloſen Souper gemacht haben, auf meinen ſimpeln Einfall, nur mehr Modernität in die Ceremonie zu legen, gerathen iſt. Und, was hab' ich im Grunde auch weiter damit gethan? Ich hab' ein Wort dem andern ſubſtituirt; nenne Liebesmaal — Collation! Haben ſie es doch längſt weit ſchlimmer gemacht! Nennen unſern Herrn, den Erlöſer, Tugendlehrer, und glauben nicht, und lehren nicht, daß Sein Leib und Blut zur Vergebung unſrer Sünden genoſſen werde! Das heißt doch wohl, die Religion das adoptiren und moderniſiren? Und nennen ſich mit alle dem doch — Evangeliſche Gottesgelehrte! Verba valet ſicut nummi.

Noch einen Wunſch hätt' ich. — Wer weis, wer ihn einmal Euch zu Ohren bringt *)! bis

 dahin

*) Ich, Martin Sachs, habe mich des erfrechet, und behalte mir gleichfalls, wie mein

dahin bleib' er hier deponiert, und in meinem Hertzen vergraben:

„Sollt' es mit der Rubrik: Communikanten, ſo fort abwärts gehen, ſo dächt' ich ohnmasgeblich und gantz ohnzielſetzlich, es ſey das ſicherſte, das Publikum fürder nicht von Kirchner- Amts- und Gratulations- wegen damit defamüſiren zu laſſen! — Sind — *pudenda Eccleſiae*, mit denen man züchtig und ſittig umgehen muß; denn, manch ehrlich Chriſtenmenſch kan ſich wunderliche Gedanken bey dem ärgerlichen *minus* machen. —

Bitt' übrigens, wegen meiner Abſicht, um ein recht Gericht, und appellire allenfalls proviſoriſch an das allgemeine Concilium, das gehalten werden wird, wenn Er kommen wird, und alle ſeine Engel mit ihm.

Den

mein Vater, alle rechtliche Kompetenz und Appellation an höhere Inſtanz vor. Wird ſich alles finden, wenn die letzt' Trompet erklingt.

M. S.

Den 31ten December
17......

Politiſch moraliſche Bilanz aufs Jahr 17......

Einnahme. Gottes reicher Segen und ſeine Langmuth!

Ausgabe. Tolle Streiche, und Mißbrauch ſeines Segens und Seiner Geduld!

Bilanz?

Siehe auf der folgenden Seite.

Sie war leer; aber ich hielts für Sünde, Euch ein unbeſchrieben Blatt bezalen zu laſſen.

Gantz unten ſtand mit kleiner Schrifft, und rother Tinte, folgendes wenige geſchrieben:

„Herr, durchſtreiche unſer groſes Deſicit „mit deinem Blute, Amen! und hilff, daß „die Bilanz des kommenden Jahres ehr„licher für uns ausfalle, als die des „nun verfloſſenen. Amen!

Hatte ſo ſeine wunderlichen originellen Einfälle, der gute Greis, war übrigens, ſo viel ich davon verſtehe, ein ſehr pünctlicher moraliſcher und politiſcher Rechenmeiſter.

Den .....

Sagt mir, lieber Herr Zeitungsblättler, wie einer ſolch ein Pferd ſeyn, und, wie Ihr z. Exempel, ſchreiben kan:

„heute geruheten Se. Majeſtät dem Got„tesdienſte beyzuwohnen!

Geru=

Geruheten? Iſt da Menſchenverſtand drin? Kan der Knecht geruhen ſeinem Herrn zu dienen? Kan der Bettler geruhen, um ſein täglich Almoſen zu bitten? Ihr geruhet vermuthlich auch --- Zeitungen für Geld zu ſchmieren? Nun, wenn denn ein König, eine Majeſtät, Gotte zu dienen geruhen kan, ſo können die Majeſtäten, Könige oder Königlein, es wohl alle? Gut! Nun haben wir, zum Exempel, in Frankreich dermalen Repräſentanten der Volksmajeſtät, in Schurzfellen ꝛc. Ihr werdet uns vermuthlich cheſtens zu melden geruhen, daß die Partiunkula der Volksmajeſtät in Paris, Maitre Ierome Ciſaux, des löblichen Schneiderhandwerks --- --- ſich in die Kirche oder auch in allerhöchſt Ihro --- Werkſtatt --- zu erheben --- allergnädigſt und allermajeſtätiſchſt geruhet habe? --- Seyd Ihr, Geſindlein, nicht Roß' und Mäuler?

Den .....

Ich kan zuweilen, wenn ich des Morgens erwache, und gern ſagen möchte von Hertzensgrunde: Lobe den Herrn meine Seele, --- nicht beten! Steh da, wie ein hölzerner Sanct Nepomuk, und kans nicht losbringen vom Hertz. Das thut mir denn ſehr wehe! Da denk ich denn, wie immer, wenn's trüb' hergeht, und ich nach meiner Hausapotheke laufe, an den alten Vater Luther, der auch ehrlich bekennt: er hab' alle Tage an ſich zu treiben, daß er könne beten!

Wo der Mann nur ſeinen Glauben hernahm? das ſollt' einer wohl fragen; denn da war er ein Fels. Ich meyn' offt, wenn er in Todesgefahr geweſen wär, und hätte nicht Krafft gehabt zu beten, ſo wär er mit dem Gedanken dahin gefaren: Nun, heiliger Geiſt, hier gilt beten für eine arme Seele! Bete du; ich kan's nicht! — Und das Gebet wär wohl keins ſeiner chlechteſten geweſen. Wenigſtens ſagt er irgend-

wo: „glauben wollen, iſt auch glauben". Alſo muß beten wollen auch beten ſeyn. Das iſt wohl der Augenblik, wo uns der Geiſt vertritt mit unausſprechlichen Seufzern.

Mit dem Glauben wurd' er überall wundernswürdig bald fertig. Zwar klagt er offt, er könne nicht glauben, und ſagt unter andern einmal wörtlich:

„Ich weis, daß meine Lehre recht iſt; aber „am Glauben fehlt mirs noch weit. Ich denke „ke wohl zuweilen, du predigeſt Gottes Wort „recht; — wenn ich aber meine Schwachheit „anſehe, daß ich zu Zeiten auch frölich, und „ein guter Collationsgeſell bin, ſo „beginn' ich zu zweifeln, und ſage: Ach! wer „glauben könnte!

Aber, wenn's ihm darüber zu warm unterm Baret wird, tröſtet er ſich doch ſtraks, ermannet ſich, und ſagt:

„Wenn die Apoſtel nicht gefallen wären, „ſo würden wir Sündevergebung nicht glau„ben! Darum, wenn's zur Rechnung kömt,

ſo

„ſo ſprech ich: Lieber Herr Peter, ich hab' den=
„noch Chriſtum, meinen Herrn, nit ſo verläug=
„net, als Ihr gethan habt; obwohl ich auch ein
„groſer Sünder bin. Alſo bleibt Verge=
„bung der Sünde.

Und das, das war auch der Anker ſeines Glaubens überhaupt; feſte Gewißheit der Sündevergebung, es mocht ihm wohl oder übel zu Muthe ſeyn.

„Ich ſtecke, ſpricht er, gantz im Artikel
„von Vergebung der Sünde. Ich geſtehe
„dem Geſetz gar nichts, noch allen Teuffeln.
„Wer nur Vergebung der Sünde glauben kan,
„der iſt ein ſeeliger Menſch! --- denn, Sünde
„wird vergeben, nicht, daß ſie nicht mehr da
„ſey, oder gefühlt werde, ſondern, daß ſie
„nicht zugerechnet wird. Item: Aber ſagſt
„du, die tägliche Sünd, die wir thun, belei=
„diget Gott! Wie können wir denn da ſeelig
„ſeyn? Antwort: Gottes Liebe iſt viel ſtärker
„als unſer Unflat! deshalb, ob wir wohl Sün=
„der ſind, verlieren wir doch darum die Kind=
„ſchafft

„ſchafft Gottes nicht, noch fallen aus der Gna-
„de, unſrer Sünden halber. --- Ja, ſagſt du,
„aber wir ſündigen ohn' Unterlaß? Wo aber
„Sünde iſt, da iſt der heilige Geiſt nicht! Drum
„ſind wir nicht heilig, wo der nicht da iſt, der
„da heiliget! --- Antwort: Der Text ſagt: Joh.
„16. Der heilige Geiſt wird **mich** verklären.
„Wo nun Chriſtus iſt, da iſt der heilige Geiſt
„auch. Nun aber iſt Chriſtus in den **Glau-
„bigen, obwohl ſie Sünde haben,
„und fühlen und bekennen und klagen.**
„Drum ſcheiden die Sünden Chri-
„ſtum nicht von denen, die da glau-
„ben. --- Der Türken Gott *) hilft nicht
„weiter, wie ſie denken, als, wenn man **fromm**
„iſt. Ein Chriſt aber ſpricht: **Ich glaube**
„an **Jeſum**, der Sich für meine Sünde gege-
„ben hat, und mich vertritt. Fall' ich in
„Sünde, wie leider oft geſchieht, ſo iſt mirs

leid

*) Und der **Deiſten** Gott; --- alſo ſind die Herrn --- **beſchnitten**, würde der arge Spaßvogel zu Bebenhauſen argumentiren.
M. S.

„leid, und ſtehe wieder auf, und bin der „Sünde feind. --- Wo Vergebung der Sün„de iſt, da iſt Leben und Seeligkeit! Da„bey bleibts. --- Ein ſolcher Sünder ſpricht „nicht: ich hab recht gethan, ſondern er iſt „nackt, und bittet um Vergebung. So „komt alſo mancher Mörder, und Hure zu „Gnaden; denn die vertheidigen nicht ihre Sün„den, ſondern ſie bekennen und bitten. ꝛc. Stau„pitz ſagte: Ich nahm mir täglich vor, f r ö m„m e r zu werden, aber es wollte nichts draus „werden, ob es ſchon mein Ernſt war. Ich „mag alſo Gott nicht mehr belügen; ich kans „doch nicht thun, ſondern will ein gut Stünd„lein abwarten, daß mir Gottes Gnade be„gegne; denn der Menſch kan dem Geſetz doch „nicht genug thun. ---

So glaubten, hoffeten, tröſteten ſich Luther und Staupitz, in ihrer anerkannten Schwachheit; fielen, und ſtanden auf; wollten nicht mehr ſeyn, als Menſchen und arme Sünder! Aber unſre neuen philoſophiſchen Centralchriſten meynen: f r o m m ſ e y n mache

ſie

ſie ſeelig! und können doch nicht fromm ſeyn! O, der pauvreté, und philoſophiſcher Kopfhängerey und Pietismus! —

Da hat der alte Melchior, in ſeinem Schlafrock, und wie er da gerade und prunklos vor ſich weg dachte, die Gebrauchszeddel ſeiner Univerſal-Hausapotheke abſchrieb, und ſich wenig darum kümmerte, wer das einſt leſen würde, — dünkt mir, — etwas ſehr gutes gefunden und geſagt:

philoſophiſcher Pietismus
und
philoſophiſche Kopfhängerey,
und pauvreté!

Ich finde das ſo wahr, ſo paſſend, ſo richtig, ſo erſchöpfend, daß mit dieſen vier Worten das gantze deiſtiſchmoraliſche Religionsſyſtem unſrer Zeit in naturalibus dargeſtellt iſt. Doch will ich darüber mit niemand diſputiren. Mein

Vater

Vater iſt freilich mein Heiliger, wie Sanct Luther der ſeinige war, und jeder hat ſeinen beſondern --- Kirchenvater, und Patron, den er verehrt.

Den ....

Fortſetzung der Betrachtung.

Gebet! Du überirrdiſche Krafft! denn wahrlich, das Menſchenthier für ſich hat die Krafft nicht. Ich kenne drey bis vier wackere Männer — nicht voll philoſophiſcher Prätenſion, — ſondern ſchlichtweg rauhe ungehobelte, aber gute brave ehrliche Seelen, die auf ihrem Wege durch die Welt hintratſchen, keinem Kinde ein Leid thun, ihren Schoppen Wein vertragen, und mit Krafft an ihrem Joche ziehen; aber wenn das Kärnlein zuweilen, wie es zu gehen pflegt, mit einem Rade tief mit dem andern hoch fährt, ſo fluchen ſie einen Pſalter her. Be-

ten kan keiner! Das ſind gleichwohl natürlich wackere Kerle, gute Burſche, wie einer ſeyn kan, zu dem die Natur päßlichen Teig genommen hat. Vor Zeiten war einer von ihnen mit mir an ein Kärnlein geſpannt. Die Fuhre lief übel ab! Ich ſagt's vorher; denn wir ſollten für zehen ziehen. Hol das Leben der Teuffel! ſagte der Kumpan, gieng fort, und zog in den Krieg. Ich blieb daheim, und lies meine Hörnlein heilen, und draſch in Gottesnahmen mit verbundenen Maule meinen Waitzen fort, bis mein Herr ſtarb. Nun kam mein Kumpan wieder und hatte einen halben Arm weniger, als andere Leute, und nur ein Bein; das andere war von Holz. Wo haſt du das andere hin, Bruder? fragt' ich. Der Teuffel hats bey..... geholt! ſagt' er, und, wo haſt du den dicken Bauch her, Brüderchen? frug er. Den hat mir der liebe Gott beſchert! ſagt' ich. Des wundert' er ſich, und ſchüttelte den Kopf! Beten, ſprach er, muß doch wohl beſſer ſeyn, als fluchen. Ich hab' ein Bein, und betete nicht; du haſt einen feiſten Wanſt, und flucheſt nicht; Aber, wie gieng dirs', da ich weg war? — Hart!

ſprach ich. Aber, wenn's am ſchlimmſten gieng, ſah ich gen Himmel, und betete: Hilff du! und ſo gieng's doch immer vorwärts, bis hieher. Nun, Bruder, wo willſt du nun hin humpeln auf deinen Stelzfuß? — Ja, ſprach er, ich gieng gern zum Teuffel und holt' mir den rechten wieder; aber, er hat ihn einmal, und giebt ihn nicht wieder heraus! --- So will ich dir einen guten Rath geben, ſagt ich; ſchenk den andern, und deinen gantzen Torſo, dem lieben Gott; der giebt dir's einmal am jüngſten Tage wieder, und das Bein und den halben Arm dazu. Das thät der Kumpan, und lernte nach und nach beten: aber, wie ers gelernt hatte, das wußt er ſelber nicht. Es iſt mir, ſagt' er, als wenn mirs einer geſchenkt hätte. Ich hinkt' einmal in meiner Stube herum, ſprach er, und kam mit dem hölzernen Bein in ein Aſtloch, und fiel drüber auf die Naſe. Da brach der Stelzfuß. --- Gott Lob und Dank! ſagt' ich, daß es der rechte Knochen nicht war, und wie ich das ſagte, wurd' mirs ſo warm und ſo wohl ums Herz, daß ichs im Geſicht fühlte.

Da

Da dacht' ich: Das war ja wohl gar gebetet? Hm! hielts immer für 'ne Kunſt! Und da ich nun ſah, daß es keine Kunſt war, ſo verſucht' ichs denn weiter, und's geht recht gut. Mag mir vorkommen, was will, wenn ich mir nicht helffen kan, ſo bet' ich, wie mirs ins Maul komt: Lieber Herre, ich armer Stelzfuß kan nicht weiter! und da komm ich allezeit mit Ehren durch. Gehts zuweilen gut; ſo ſprech ich: hab Dank, lieber Herr! haſt dem armen Krüppel geholffen. Und, Bruder, da kan mir zuweilen ſo wohl drüber werden, daß ich für Gaudium auf meinem Einen Bein herum hüpfe. Aber immer kan ich's doch nicht! --- Ich auch nicht! ſagt' ich. Da wollt' er wiſſen, warum's nicht immer gieng? --- Ja, ſagt' ich, warum kanſt du itzt nicht mehr, wie ſonſt, immer fluchen?

Ach, Bruder, ſprach er, wir ſind wohl arme Burſche! --- Das waren die Apoſtel auch, ſagt' ich. --- Nein, verſetzt' er, das waren andere Kerls! dahin kommen wir Beede nicht. Wärſt du einer, ſo müßteſt du zu meinem höl-

zernen Stelzfuſs ſagen können: werde Bein und Fleiſch, und zu meiner hölzernen Hand: drük' mich. --- Bruder, ſagt' ich, und wenn wir Glauben hätten, daß wir Berge verſetzen könnten, und hätten nicht Liebe, ſo wären wir doch nur klingende Schellen. Haſt du Jeſum lieb? --- Ja, ſo gut ich kan! --- Und die Menſchen auch? --- Nun --- das will 'n bisl mehr ſagen! Aufrichtig, es giebt arge Schurken darunter, und die kan ich nicht lieben. — Aber doch wohl dem ärgſten vergeben, und, käm er in Noth, aus der du helfen könteſt, ihn retten? --- Ich dächte, das könnt' ich. — Nun, ſo biſt du dem Apoſtel ſehr nahe. Da meynt' er, ein Chriſt müßt' ein ſtattlicher fehlerfreyer Menſch ſeyn, Irrſt, Bruder, ſagt' ich, und ſchlug ihm eins von Zinzendorffs, (des Mannes, der, bey einiger Schwärmerey, doch ein groſer freyer Geiſt, ein Menſchenkenner, und dabey ein Mann voll Liebe war,) ſchönſten Reden auf. Es iſt eine von denen, die er im Jahr 1754 zu London hielt, über Galat. 6, v. 14, und enthält, die Charakteriſtik des Chriſten.

„Es

„Es giebt, (ſagt er, in ſeiner etwas pretiöſen, „und buntgeſtickten Sprache,) einen unange„nehmen tädioſen Umgang, mit Leuten, die von „früh bis in die Nacht auf ihre Tritte und „Schritte Acht geben, daß ſie nicht etwann zu „menſchlich handeln, und über irgend atwas „reproſchirt werden möchten. Endlich kriegt „man's mit Heuchlern zu thun, mit denen „man nicht ein zuverläßig Wort reden kan. --- „Item: Es iſt eine Thorheit, wenn man ſup„poniert, daß der Chriſten Unſträflichkeit es bis „zur Uebermenſchlichkeit bringe; daß ſie gleich„ſam der menſchlichen Schwachheit quitt wür„den, und die Stoicker im Ernſt ſeyen, die „andere zu ſeyn vorgeben. Die Chriſten ſind „weder Stoiker noch Epikuräer. Ein Chriſt „iſt weder der vergnügteſte Menſch; der nie „nichts verdrüßliches hätte, noch der poſitive „Menſch, der ſich über alles hinwegſetzte. Aber „das iſt bey allen Chriſten zu merken, daß „ſie, regulariter, weniger eigene Krafft, Con„duite, Geſchick und Zuverläßigkeit haben, „als die natürlichen Leute; — bey den Kin„dern Gottes iſt eine gewiſſe Indolenz in den

„äuſſerlichen Dingen. Was ſie an der Treue „beſſer ſind, das ſind ſie an der Ambition, „dem ordinären Triebrad zur Activität, leichter „ſituirt. Wenn ſie aber in der Treue nicht „recht feſt geſetzt ſind, ſo will ich eher einem „natürlichen Menſchen etwas kommittiren; „denn da helffen Ambition und Geitz viel zu „meinem Zweck. — Da horchte mein Freund hoch auf. Wer ſagt das? ſprach er. Ein Mann, der das wärmſte Hertz für die Religion, und für die Menſchheit umher trug; der die Menſchen ihre Kräfte, das Fleck, wo, und die Mittel, wie ſie lenkbar und beſtimmbar ſind, genau kannte; ein vielumfaſſender Geiſt, der ſeinen gantz eigenen Gang gieng; der mit Schwarm anfieng; den man von Schwärmerey nicht gantz frey ſprechen kan; der mit dem einfältigſten Sinn eine lebhafte Einbildungskraft, einen feſten Character, eine Beharrlichkeit, die der Beharrlichkeit Luthers gleich kam, und eine männliche kalte Ueberlegung und Unterſcheidungsgabe verband. Ein gantz ſonderbarer Sterblicher; ein Republiken-Schöpfer aus Nichts; ein Mann, der durch

faſt unmerkliche kleine einfältig ſcheinende Mittel groſe Revolution gemacht, und ein ſo ſolides geiſtliches und irrdiſches Gebäude, (ſo feſt gegründet, auf ſo einfache Grundſäulen errichtet, ſo unſcheinbar und wenig pralend von auſſen, und doch ſo reinlich, bewohnbar und vollkommen dem eigenthümlichen, Ihm allein gantz anſchaulichen Character gemäs, den Er ihm geben wollte,) aufgeführt hat, desgleichen es wohl nie gab, noch geben wird. Der Mann war der Graf **Zinzendorff.** Paßt je der figürliche Ausdruk: geiſtliche Ritterſchafft auf eine Geſellſchafft von Menſchen, ſo iſt es auf die, die Ihm ihr Daſeyn zu danken hat, die **Brüdergemeine.** Mit drey Worten, von mehr als magiſcher Krafft, bewegt' Er, gleich einem Feldherrn, und des Effekts ſicherer als der vollendetſte Despot, die ungeheure Maſchine von Barby aus nach beeden Poolen, und auf der weiten Peripherie der Erde. **Der Heiland will's!** iſt alles, was Er zu ſagen brauchte, und was die Vorſteher noch itzt brauchen, um alle Hertzen, die zur Gemeine gehören, zu ſpannen, alles Räſonnement nieder-

zu ſchlagen, alle Eigenliebe zu entwafnen, alle Arme, alle Kräfte zu bewegen, und ſie auf den Punct zu richten, wo ſie würken ſollen. So würken ſie unfelbar. Mit dieſen drey Worten, die die Grundlage des gantzen unermeßlichen, Ihm ſelbſt und ſeinen Nachfolgern, der Natur der Sache nach, gar nicht zu überſehenden Baues, ſind, kan Er, und die Brüderunität, der Maſchine einen plötzlichen und ſelbſtgefälligen Schwung geben, den nichts aufhält, und kan ſie im Augenblik zertrümmern, ohne daß menſchliche Macht eins oder das andere hindern kan. Das Groſe von der Sache liegt in dem kleinen einzigen Umſtand, daß die unumſchränkten Häupter der Geſellſchafft ſelbſt nur Maſchinen dieſer drey Worte ſind, und daß dies glüklicher Weiſe alle übrige von Hertzen glauben. Die Brüderunität hat daher ein Anſehen von Untrüglichkeit, und genüßt eine ſo Zutrauensvolle, ſo freywillige, ſich ſelbſt ſo ganz entſagende Unterwürfſigkeit der gantzen groſen Gemeine, der gar nichts entgegen zu ſtellen, und die gar nicht zu untergraben iſt.

Ich

Ich kenne Herrenhuter, Leute vom aufgeklärteſten Verſtande, vom wärmſten edelſten Hertz, von Krafft, die --- wollten ſie ſie zu irgend etwas anderm anwenden, als dazu, wozu ſie ſie als Gemeindeglieder benutzen und brauchen dürfen, manchem Klügling und manchem Bramarbas ſtracks von der Bude jagen ſollte, und die ſich gleichwohl jenen drey Worten mit einer Selbſtverläugnung fügen, die über Menſchliche Entſagungskrafft zu gehen ſcheint. Dagegen iſt Loyolas künſtliches, rädervolles, zuſammengeſetztes, zwar imponirendes, allenfalls furchtbares, aber dennoch lückenvolles, und zerſtörliches Syſtem, eine Seiffenblaſe! Bey ihm iſt alles auf menſchliche Leidenſchafft, und auf die ſchwache Seite derſelben kalkulirt. Bey Zinzendorffs Syſtem gerade auf Entſagung alles desjenigen, was gewöhnliche Menſchen ſchwach, und ſie an dieſem Seile lenkbar machen kan. Der Loyolit hat irrdiſch viel zu erwarten; der Herrenhuter irrdiſch nichts! der erſte intriguirt ſich in die Welt hinein, und durch dieſelbe heraus; der andere geht gerade, harmlos, offen, kunſtlos,

ohne alle Prätenſion hinein und hindurch; fordert nichts von ihren Zuſtändigkeiten, kennt keine Ambition, noch Leidenſchaffts-Klingklang, er gehöre unter welche Rubrik er wolle; intriguirt nie, miſcht ſich, als Herrnhuter, in keine Kirchen- noch Staatsangelegenheiten; verlangt nichts, als freye Nahrung durch eigene Induſtrie, und den Schutz der Landesobrigkeit, den er, als der ruhigſte Staatsbürger, mit Vergnügen, wie jeder andere, bezahlt. Uebrigens hab' ich in meinem Leben noch kein mißvergnügtes, und kein hohe Leidenſchafft zur Schau tragendes Geſicht unter Herrnhutern geſehen, und, giebt es Volks- oder Geſellſchafftsphyſiognomien, ſo iſt der Character des herrnhutiſchen Pöbels, (ich verbinde jedoch mit dieſem Wort nur den Gedanken von ſubalterner Menſchenmaſſe,) ein zuſammengeſetztes von Niäſerie und froher Einfalt, aber keinesweges ein kopfhängeriſches oder dummes Hinüberbrüten. Der Character der Vorſteher aber, vom erſten bis zum letzten, iſt reiffe Verſtändigkeit, unerſchütterliche Feſtigkeit

ſtigkeit im Blick, Ueberhinragen über jeden kleinlichen Erdewunſch, und ein gewiſſes Liebeathmendes Lächeln, welches alles zuſammen den Phyſiognom einladet, und ihm die Entſcheidung abzwingt: Das iſt ein heerer Mann! Wie Biſchoff Spangenberg ausſieht, müſſen Petrus, als er vor Ananias ſtand, und Johannes, als er ſagte: Kindlein liebt Euch! ausgeſehen haben. So gantz entgegengeſetzte Phyſiognomien dazu gehören, ſo wahr iſts mir doch, daß Spangenberg beedes in ſeinem Geſicht innigſt vermiſcht trägt. Du kanſt mich ſelbſt allenfalls für einen Schwärmer halten, daß ich dir das ſage; aber du wirſt mich gelinder beurtheilen, wenn ich dir erkläre, daß ich demohngeachtet nie ein Gemeindeglied werden möchte, ſo ſehr ich das politiſche Syſtem derſelben immer bewundere, und ihr kirchliches für das beſte halte, das zu finden iſt! Freund der Gemeinde aber zu ſeyn, mach ich mir zur Ehre. ---

Mein Freund konnte das nicht gleich begreiffen, und hielt vielmehr dafür, er wolle

heute

heute noch auf ſeinem Stelzfus hin nach Barby wandeln, wenn er der Aufnahme gewiß wäre. — Du ſchickſt dich ſo wenig dahin, ſagt' ich, als ich. — Da meynt' er, gewiß, weil er ein ſo ſchäbiger alter Sünder ſey? — Nein, verſezt' ich, du haſt ſchon vergeſſen, was ich dir aus Zinzendorffs Rede vorlas, und haſt überall noch keinen Sinn für den Geiſt des Syſtems. Als ſchäbigen alten Sünder wirft dich der Heiland ſelbſt nicht zur Thür hinaus, wenn du dich nur für nichts anders, als für das ausgiebſt, was du biſt; alſo darum gerade zu die Gemeinde noch viel weniger. Aber biſt du ſicher und gewiß, daß dein alter rebelliſcher Kopf und Herz auf die Worte: **Der Heiland will's**, in **jedem** Fall ſo ſtumm, ſo entſagend, und ſo durchaus allſubaltern pariren werdeſt, als du es auf das Wort: **Marſch!** mußteſt, das dein General ausſprach? — Nein! ſagt' er. — Nun, ich auch nicht. In **jedem** Fall, alſo iſt das beſte, wir bleiben beede davon. — Aber, verſezt' er, jener war auch ein brutaler und dummer Kerl, und das

ſind

ſind die Herrnhuter Generale, oder was ſie nun ſeyn mögen, nicht. Sind gute herzliche liebevolle Seelen. —— Ganz gut! Aber ſie ſind am Ende doch Menſchen? --- Nun ja! --- Und wenn du nun einmal zur Unzeit dem Gedanken nachhiengeſt, und er überwiegend bey dir würde:

„Menſch, dein Stoff iſt Unvollkommen„heit, deine Stoßkrafft Leidenſchafft, und „dein Nahme —— Gebrechlichkeit!

Wo würde deine freywillige Subalternität, dein Allgehorſam bleiben? —— Weis Gott! ſagt' er. --- Und meynſt du, den Gedanken läſen Menſchen, die ſo geübt auf Menſchenſtirnen leſen können, wie die Unitätsälteſten, nicht ſtraks von der deinigen herab? würden nicht den Augenblik ſehen, wo dirs eigentlich fehlte, um je brauchbar für das Syſtem zu ſeyn? ——

F. Ich verſteh dich nicht genau. Bin ein alter Soldat, und du mußt rein Teutſch mit mir reden.

J. Nun denn, beantworte mir eine platte Frage: Wenn Biſchof Spangenberg, oder die gantze Unitaet allenfalls, zu dir ſagte: Bruder Stelzfus, der Heiland ſchickt dich nach Grönland. Da ſollſt du das Evangelium predigen, und Fiſchthran eßen! Würdeſt du frölichen Sinns hinhinken, und hinſchwimmen?

F. Würde ſchwer gehen!

J. Aber, was der Heiland will, muß gehen. Glaubſt du das feſt?

F. Verſteht ſich, ſonſt wär er ja nicht Gott! Dafür bin ich Chriſt, daß ich das glaube.

J. Nun gut! Wenn nun aber die Herrn ſprächen. Mein Herr Stelzfus, der Heiland will Euch --- nicht länger, oder Anfangs gleich,) gar nicht in ſeiner Gemeinde haben?

F. Ich würde bitten.

J. Und

J. Und wenn ſie antworteten: Der Heiland will eben nicht?

F. So würd ich halt weiter hincken!

J. Aber auch glauben, daß ER, nicht die Bruderunität, dir die Thür vor der Naſe zuſchlüg?

F. Nein! Bey meiner Treu, das glaubte der Stelzfus nicht!

J. Da haſt du es! Du ſchickſt dich nicht zum Herrnhuter. Er muß blind glauben, der Heiland ganz allein, und nur er, entſcheide über ſein Schikſal, oder er hat den Geiſt der Gemeine nicht; und, ohne dieſen Geiſt iſt er ein Rad, das in dieſes groſe Urwerk nicht paßt.

F. Aber, das iſt ja am Ende ſo jeſuitiſch, als nur etwas jeſuitiſch ſeyn kan.

J. Duo cum faciunt idem — du kennſt doch das alte Sprüchwörtchen?

F. Aber was hilft da alles Latein! Iſt's nicht einerley für mich, ob mich die Jeſuiten oder die Herrnhuter zum beſten haben?

J. Was nennſt du jeſuitiſch?

F. Nun, ſo 'n bisl — teuffelmäßig!

J. Dann haſt du dich, wenn es auf die Gemeinde paſſen ſoll, (um deine Sprache zu reden,) 'n bisl teuffelmäßig ausgedrückt. Ich glaubte, du wolleſt damit etwann ſagen: ſchlau, liſtig, deſpotiſch, oder ---

F. Nun, nimm's einmal ſo! Und, iſt's das nicht?

J. Wenns Menſchenſache iſt, ja! Iſts Gottesſache, wer denkt ſich, wenn er konſequent denken will, bey ſeinem härteſten unerklärlichſten Schickſal, unter dem Heiland einen Deſpoten, oder einen Jeſuiten? Iſt er nicht der Gott der Liebe?

F. Das iſt Er! Aber die Frage iſt nur eben, ob das ſeine, oder obs Menſchenſache ſey?

J. Die Frage kan und wird kein Herrnhuter aufwerffen, ſo lange er Herrnhuter iſt, und wirft er ſie, auch nur im geheimſten ſeines Hertzens, auf, ſo iſt er kein Gemeindeglied mehr; denn er hat den Gemeindeſinn verlohren.

F. Aber wie können Menſchen ſo dumm ſeyn, und ſich blind an dem unſichtbaren Bändchen führen laſſen? —

J. Wie können ſie ſo dumm ſeyn, ſich überhaupt an irgend einem, (ſichtbar, oder unſichtbar iſt hier gleichviel,) führen zu laſſen? Die Frage iſt wichtiger als die deinige. Beantworte ſie mir, wenn du kanſt.

F. Es ſcheint, du habeſt recht; aber, mir iſts zu hoch.

J. Nichts einfacher als die Antwort! Eben weil ſie ſo dumm ſind, můſſen ſie gefürt werden, und laſſen ſich gern führen. Unſichtbare Bande ſchmeicheln dem Stolzen, der einmal gehorchen muß, wo er nicht herrſchen darf. Mag's immer Illuſion ſeyn, er liebt den Traum, der ſeinem Stolz noch einen Ausweg übrig låßt. Mann gegen Mann! ſagt er, und wir wollen ſehen, wer dem andern Geſetze vorſchreiben ſoll; aber, vor dem Unſichtbaren ſind wir beede Nullen! — Unſichtbare Bande thun dem Einfältigen auch nicht wehe. Ueberhaupt Freund, es liegt in menſchlicher Natur und Weſen, mehr Reſpect fürs unſichtbare als fürs ſichtbare zu haben, eben weil wir uns das leztere erklären, wenigſtens darůber råſonniren können; beym erſtern iſt beedes nicht möglich. Wer nun Menſchen kennt, — und darauf verſtand ſich Zinzendorff im hohen Grade, — der weis, wo ſie der Geck ſticht, und da packt er ſie. Wohl ihnen, wenn ſie nie in ſchlechtere Hände fallen, als in die ſeinigen! — Blind glauben, und gern

blind

blind glauben, iſt dem ſich ſelbſt gelaſſenem Menſchen Characteriſtiſch. Von Natur iſt er ein **Kind**; ja er iſts in den meiſten Stunden ſeines Lebens, ſelbſt wenn er ſich ſeiner ausgebildeten Krafft bewußt iſt. Sieh ihn handeln, aber, ſieh ihm als kalter Forſcher zu. Er iſt, wie ein Kind, **naſeweis**, und will alles wiſſen; läßt ſich aber auch, wie ein Kind, leicht und gern mit einer Antwort abfertigen, bey der er nicht viel zu **denken**, und deſto mehr zu **glauben** hat! Das verſtanden alle Stifter geheimer und öffentlicher Geſellſchafften, und ſelbſt in der öffentlichſten aller öffentlichen, im Staat, iſt alles verlohren, wenn der groſſen gehorchenden Maſſe die Augen aufgehen, und man es geſchehen läßt, daß der **Glaube**, an unſichtbarer Superiorität der Obern verlohren gehe! Darum wundere ich mich eben über die Fürſten, daß ſie nicht politiſches Auge genug für den Gang der jetzigen Aufklärung haben; als welche am Ende doch nichts weiter iſt, als ſehr gefährliche Operation des heilſamen Staars der gehor-

chenden groſen Menge *). Der Fürſt, der den feingewebten Flor, der ſeine Perſon und Würde allein dem Volk unantaſtlich machen kan, zerreißt, oder gar zerreiſſen läßt, um ſich den Leuten, (die ſonſt mit offenen Mäulern vor ihm ſtanden, und heimlich feſt dran glaubten, den Mann habe ihnen der liebe Gott zum Statthalter geſetzt,) in puris naturalibus zu zeigen, der verſteht ſein Handwerk nicht! Und es liegt abermals in menſchlicher Natur und Weſen, daß Glaube ſofort aufhört, als man ſehen kan; daß man immer tiefer ſchauen will, je weiter man komt, und daß man nicht eher ruhet zu ſchauen, und zu forſchen, bis man — nichts mehr ſchauet! Willſt du alſo mit den Menſchen fertig werden, ſollen ſie dir geduldig und gern folgen, ſo

*) Herr Campe ſagt ſelber, die Aufklärung ſey an dem Pariſer Lärm ſchuld. Nun werden ſie es doch wohl glauben?

M. S.

ſo beſchäftige ihre Vernunft weniger als ihre Einbildungskrafft. Das iſt das groſe, und doch ſo ſimple und wohlthätige Geheimnis der Kunſt ſie zu führen. Gieb der Imagination ein Steckenpferd, den Zaum davon überläßt dir die gute harmloſe Seele gern, und deſto lieber, je beſſer du vor ihr hertrottierſt. So iſt der Menſch! So kenn' ich ihn! So hab' ich meine Kinder gezogen, und ſo ziehen Fürſten ihre Kinder, wenn ſie das Handwerk verſtehen *). Denk dir einen Schulmeiſter, der ſeinen groſen und kleinen Kindlein ſagte: Ich bin weder klüger, noch beſſer, noch mündiger als ihr! Dazu habt Ihr hundert Arme, und ich nur zwey. Ich kan Euch das nicht offt genug ſagen, daß es nur an Euren Augen liegt, um Euch davon zu überzeugen, und nur an Eurem Willen, ob oder wie ich länger auf meinem Stuhl ſitzen, und Euch unterrich-

*) Der alte Melchior wirfft ſich da in ſeine Knotenperücke, wie, wenn er zu Rath gieng!

M. S.

ten, ziehen, regieren, auch wohl, wenn ihr dumme Streiche treibt, bakuliren darf und ſoll. Im Anfang werden ſie denken, der Mann ſpaſe, und wolle ſie auf die Probe ſetzen. Bald werden die kühnſten und die naſeweiſeſten den Verſuch machen. Handelt nun der aufklärende Herr Schulmeiſter konſequent, ſo ſetzt er ſich gutwillig herab aufs Schulbänkchen, und der kleinſte Junge giebt ihm Knipschen! --- Gereuet es ihm aber, daß er zu viel aufklärte, das heißt: handelt er inkonſeqnent, ſo giebt es Tumult. Schlägt er drein, ſo fallen die hundert Arme über ihn her, u. ſ. w. Wir haben der Exempel in der neuern Geſchichte, meyn' ich.

F. Aber ſo wär ja das gantze Ding am Ende doch nur --- Steckenreuterey!

J. Wie du es nimſt! Ich ſehe nichts arges drin, wenn ich dir das zugebe. Das arge liegt nur darinn, wenn die Schulmeiſter der Menſchheit, (--- du kanſt dir nun hierunter die Fürſten, oder die Geiſtlichkeit, oder die Philoſophen

phen, oder die ſogenannten Aufklärer, oder alle zuſammen auf einmal, denken ---) die erſten ſind, die ſich der politiſchmoraliſchen Steckenreuterey ſchämen. Und möchten ſie das noch! Nur hätten ſie ſich nie laut ſollen merken laſſen, daß es auch Kindern ſogar nicht gezieme, auf Stecken zu reiten; denn nun wollen's die Kinder freilich nicht mehr; aber nun haben die Herrn, die, den Zaum in der Hand, ſonſt vorauf trottirten, auch keinen Zaum, und damit kein Mittel weiter, die Kinder nach gutdünken zu führen.

F. Aber, nimm mirs nicht übel! Es iſt doch am Ende auch nur Narrethey ſich ſo führen zu laſſen. Wenn nun der Herre, der vorantrottirt, ſich --- es ſey nun Kurtzweil, oder Bosheit, oder Unbedachtſamkeit, oder was es wolle, --- einfallen lies, ſeine gantze Eskadron --- etwann in ein Loch zu führen, wie weiland der Pfeiffer zu Hameln?

J. Das wär freilich ein ſchlimmer Ritt! und was noch mehr iſt, ſolcher Reutereyen

iſt die Geſchichte voll. Aber was meynſt du, wär von beeden das erträglichſte: Daß zuweilen eine Eskadron den Hals breche, oder daß die ganze Kinderkavallerie ohne Führer nun auseinander lauffe, keiner dem andern etwas zu befelen habe; keiner einen beſtimmten Endzweck, warum, keiner ein gewiſſes feſtes Ziel habe, wohin er reute? Es mag allenfalls, ſo lange die Sonne am Himmel ſteht, und die Jungen ihre Säke noch voll Brod und Aepfel haben, ihnen wohl thun, wenn ſie nun ſo nach ſelbſtbelieben im freyen Felde herumrennen, ſich balgen, oder ſchäckern können; aber, wenn die Nacht hereinbricht, wenn ſie den Weg nach Hauſe nicht mehr finden können, wenn ſie ſich abgetobet haben; wenn ſie anfängt zu hungern — wie da? Sie werden ſich hinſetzen, einer wird flennen und weinen, der andere aus Dummheit blind zu lauffen, und den Hals, oder doch Arm und Bein brechen: der dritte ſtärkere den ſchwächern plündern, oder ihn aus Tücke ausprügeln, wohl gar todſchlagen, wenn er ſich wehrt; der vierte, hochweiſe ſich dünkend wird

ſalbungs-

ſalbungsvoll, wie ein Nationaldeputirter, ſeine Stimme in der Wüſte erheben, und einen Hauffen um ſich her verſammeln, der Gott danken wird, nur einen Führer zu haben, und der ſalbungsvolle Herr wird nun weder Brod ſchaffen können, noch den Weg finden, und ſeine ganze Eskadron Reuter ohne Roß am Ende doch verhungern laſſen, oder ſie in einen Steinbruch, oder in einen Abgrund hinab führen, --- und das alles nur blos darum, weil ſie --- keine Steckenreuter mehr ſeyn wollten! Findeſt du nicht, daß dies ſo ziemlich das Bild der heutigen aufgeklärten Menſchheit ſey? Ich bin ſehr davor, daß Männer ſehen; Aber Kinder dürfen es nicht! bin feſt überzeugt, das die Herren, die der groſen Stekkenreuterey präſidireu, nicht ſelbſt Kinder, oder Tölpel, oder arge Burſche ſeyn dürffen, ſondern ehrliche, wackere, helle Seelen: aber das meyn' ich, ſie handeln unweiſe, wenn ſie ſelbſt dran arbeiten, oder arbeiten laſſen, ihre --- Eskadron, wie du dich ausdrückſt, --- dahin zu bringen, und ſie bis auf den Grad von politiſcher und moraliſcher

Aufklärung zu führen, daß ſie Stekenreuterey für Verbrechen an Menſchenrecht und Menſchenverſtande halten, ſich des Ritts ſchämen, und wähnen, es ſey Philoſophey — ohne Stecken zu reuten, oder doch wenigſtens ſich ſeinen Führer ſelbſt zu wählen! Willſt du das nicht glauben, ſo beſiehe das groſe philoſophiſche Völkerdrama von Europa, das itzt vor unſern Augen aufgefürt wird. Der Knoten davon iſt --- Steckenreuterey; das hauptintereſſe des gantzen Stücks, Aufklärung, wird durch alle Akte hindurch gefürt; mit allgemeiner Revolution, Tumult, Völkeraufſtand, Nachtwandeley und Elend, wird der Knoten gelöſet und das Stük beſchloſſen werden!

Werdet wie die Kinder! dies, auch politiſch goldene Sprüchlein, bey dem wir in Gottes Nahmen bis an den jüngſten Tag ruhig hätten reuten können, iſt vergeſſen! der Sinn davor unter die Menſchheit verſchwunden! Werdet wie die Männer! klingt freilich prächtiger und philoſophiſcher; aber, wenn man's Kindern prediget, ſo werffen ſie die

hölzer-

hölzernen Pferde weg, bilden ſich ein, ſie wären darum Männer, und gehorchen nicht mehr. Das alles iſt ſo ſimpel, daß ich nicht begreiffe, wie es einen Fürſten in der Welt geben könne, der — Volksaufklärung der Volksſteckenreuterey vorziehen kan!

F. Ich glaube, du haſt Recht, Bruder, wenn wir's politiſch betrachten, und wer kan dir widerſprechen, wenn er nach Frankreich hin ſieht? Aber, wenn nun Zinzendorffs geiſtliches Syſtem auch Steckenreuterey ſeyn ſollte, ſo helffe uns Gott! Was wär die chriſtliche Religion? —

J. Religion der Unmündigen, alſo ſag' ich in dem Sinne getroſt, Steckenreuterey! Paulus nennt ſie gar Religion der Thoren, zum Unterſchied der Religion der Philoſophen, und er hat recht. Das Sprüchlein: werdet wie die Kindlein, ſonſt könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen, authoriſirt uns zur Steckenreuterey in geiſtlichem und religioſem

Verſtan-

Verſtande. Das verſtand Luther, als er ſagte: „Ein Kind bleibt Kind und Erbe, und hin„dert nicht, daß es ſich unrein macht, und „der Mutter auf den Schoos hofiert, oder den „Vater be.....! Zinzendorffs Syſtem iſt ein politiſchreligioſes, oder religiospolitiſches. Die Baſis davon iſt: werdet wie die Kindlein, und: Kindlein liebt Euch. Es iſt nichts weiter als Reſtauration des Syſtems der erſten Chriſtlichen Kirche in politiſchem und religioſem Verſtande. Beedes iſt ſo innig mit einander verwebt, daß man keins vom andern trennen darf. Seine Religion iſt Politik, ſeine Politik iſt Religion; das Gantze iſt Theokratie, ein groſer Gottesſtaat von Kindern!

Simpler, leichter, kürzer, kunſtloſer, einfacher, harmoniſcher, nachdrücklicher, mit der berechnetſten Pünctlichkeit und Unfelbarkeit des glücklichſten Erfolgs, und gleichwohl mit ſo geringem Aufwand von phyſiſcher und politiſcher Krafft, mit ſo wenigem äuſerlichen Bedürfnis in jeder Rückſicht, ward nie eine groſe zerſtreute

te

te Menſchenmaſſe regieret, als die erſten Chriſten, und die heutige Brüdergemeine. Und, Freund, giebt es noch irgendwo auf einem Hauffen, in geſchloſſener Societät, praktiſch gute Menſchen, paſſend und fügſam unter jede öffentliche Regierungsform, wahre unverdorbene, und mitten im Gewül einer Welt, wie die dermalige iſt, unverderbliche Kosmopoliten, ſo iſts die Brüdergemeine. Entfernt ſie ſich nie von dem einfältigen und erhabenen Grundſatz ihres Stifters, — der wahrlich, unter der täuſchenden Hülle eines gutmüthigen Schwärmers, einer der gröſeſten Köpfe alter und neuer Zeit war, — ſo iſt es, gantz abgeſehen von allem religioſen Wortverſtande, politiſch und phyſiſch gewiß, daß die Pforten der Hölle ſie nicht überwältigen werden. So lange die Gemeinde an Liebe glaubt, und in ihr lebt und webt, ſo lange werden ihre Aelteſten ſie mit dem kleinen Finger an einem ſeidenen Faden durch dieſe Welt hinüber in die beſſere führen, und blos mit Worten regieren. Einfalt iſt ihr Element, Eigenſuchtloſigkeit, Hingebung

gebung fürs Gantze, als des Heilands Sache, und freywilliger Gehorſam, der Character jedes einzelen Geſellſchafftsgliedes. Stell dir die Krafft eines ſolchen politiſchen Körpers vor, wo alles nach einem, (und was eben das beſte iſt, nach einem allgemein gut geglaubten, von jedem Einzelen geliebten, von jedem gekannten,) Endzweck hinſtrebt! Und dieſer Endzweck iſt? — Etwas, worüber der Spötter lächelt, der wahre Philoſoph ehrerbietig ſchweigt, und der Aufklärer, (der gern Philoſoph heiſen möchte, weil er Licht dahin zu tragen vermeynt, wo man gleichwohl Nichts ſehen kan!) ein groſes Geträtſch erhebt; wofür aber jeder Chriſt Sinn haben ſollte. —

F. Nun? das wär?

J. Perſönliche Connexion mit dem Heiland!

F. Das klingt wunderlich genug!

J. Und gleichwohl predigt die Bibel, zuletzt und beym Lichte beſehen, predigte Zinzen-

zendorff, predigen noch itzt alle Gemeindeglieder, nichts anders. Das iſt ihre ganze Religion, und hierauf beruhet ihre ganze geſellſchafftliche Polizey. Man „muß, ſagt Zinzendorff, mit dem Menſchen, „der in der Höhe Gott der Herr iſt, per„ſönlich konnectiren. Das iſt „meine immerwährende Materie. Mit der wer„den wir aber in der jetzigen Chriſtenwelt nicht „weit kommen. Denn dieſe Lehre iſt das Ob„ject ihres Spottes, Gewäſches und Welt„weiſengeplauders. Die wollen ſie aus der „Theologie heraus haben. Dann werden ſie „eine Theologie épurée haben, vel quaſi., wenn „ſie die Menſchheit des Gottes über alles ge„lobt in Ewigkeit, der von den Vätern her„komt nach dem Fleiſch, (Röm. 9, 5.) und „ward ein Menſch, wie ich, werden ausgemu„ſtert haben! Aber, da müſſen ſie erſt uns „Brüder alle martyriſiert haben und umbrin„gen, ehe bringen ſie den Mann nicht aus ſei„ner Chriſtenheit.

So denken die Herrnhuter alle; dahin arbeiten, das treiben ſie alle; und eben das macht ſie (wenigſtens unſchädlich im politiſchen Verſtande,) — meines Erachtens aber nach, gerade zu den beſten leicht zu regierenden Unterthanen. Laß ihnen den Heiland, mehr brauchen ſie nicht; mehr wollen ſie nicht. Sie laſſen dir dafür alles übrige ohne Ausnahme. Ihr Theil iſt Ruhe der Seele, Zufriedenheit bey den nothwendigſten Erdebedürfniſſen, gänzliche Unbekanntſchafft mit all demjenigen, was der Begehrlichkeit, der Eitelkeit und den Leidenſchafften ſtarcken Stoß geben kan. Gemeinſinn iſt der Kütt der alles zuſammenhält, und zugleich die Atmosphäre, die den Körper iſoliert, und, ohne daß er ſich je mit andern ſtoſſen kan, auf immer für allem fremden Einfluß bewahrt.

So lange ſich die Gemeine für eine Gottesrepublik hält, und dennoch, wie bisher, ſich von geiſtlichem Stolze und Kopfhängerey, von Verachtung anderer chriſtlichen Syſteme

frey

frey erhält; ſo lange ſie blos durch beſcheidenes ſtilles Beyſpiel in Wort und Wandel, nicht durch angelegte geheime politiſche Proſelytenmacherey ſich vergröſern will; ſo lange ſie ihre einzelen Glieder mit Induſtrie, und mit dem Geiſt der Arbeitſamkeit und Begnüglichkeit im äußern, mit dem Heiland aber im innern beſchäftiget, und ſich nie in fremde politiſche und kirchliche Händel miſcht; ſo lange ſie den Werth der intenſiven Krafft dem Prunk der extenſiven vorzuziehen weis, ſo lange wird ſie unerſchüttert bleiben. Verliert ſie aber je ihren urſprünglichen — nenn' ihn auch immer Stekenreuterſchen — Gemeingeiſt, ſo ſtürtzt ſie augenblicklich und ſchröklich. Sie kan nur ſtehen oder fallen. Ihr hilft keine künſtliche Stüke. Wanken und fallen iſt bey ihr eins, und dann überſchwemmt ſie die Erde mit den ſchlimmſten Schurken, die es je gab und geben kan. Faß' es, oder faß' es nicht; ich weis, was ich ſage:

„Kein hängeswertherer Schurke, als
„der --- Ex-Chriſt.

F. Oho!

J. Kein hängenswertherer Schurke als ein Ex-Apoſtel! Denk an Judas, ſo wirſt du mich verſtehn!

F. Ja, wahrlich; nun ſtehts klar vor meinen Augen! Aber da ſollten alle Fürſten auf ihrer Hut ſtehen, gegen die Gemeinde; denn, — der Fall iſt doch wenigſtens **möglich**!

J. Das iſt er allerdings, und der Herrenhuter Staat, — wenn er gleich bis hieher nie ein gefärlicher ſtatus in ſtatu war, noch, ſeiner urſprünglichen und dermaligen Einrichtung nach, ſeyn **kan**, würde doch nicht die **erſte** Theokratie ſeyn, die ſich in eine — **Diabolokratie** verwandelt hätte, oder alle Geſchichte iſt Lüge, und die gantze Geſchichte der Menſchheit, und des menſchlichen Hertzens und Verſtandes, iſt **Fabel**! Und, wahrlich, **daß iſt ſie nicht**!

F. Aha!

F. Aha! nun komm' ich drauf, warum du nicht Mitglied der Gemeinde ſeyn möchteſt! Das iſt wohl deine geheime rechte Urſache? ---

J. Du haſt es errathen! und nun weißt du auch, warum ich die ſogenannten geheimen Geſellſchafften, (und die ſogenannten philoſophiſchen der Mündigmacher der Menſchheit, am wenigſten,) leiden kan. Wo Theokratien ſich in Diabolokratien auflöſen können, und ſchon aufgelöſet haben, da können und werden ſich auch Philoſophokratien in --- Schurkokratien auflöſen. Ich ſage noch mehr, ſie löſen ſich zulezt alle ſo auf!

F. Das wär doch viel!

J. O, ſtudiere die Geſchichte als kalter ächter Weltweiſer; lies ihren einfältigen Buchſtaben mit einfältigem Auge; lerne den Urcharacter der Menſchheit kennen! Er iſt --- Gebrechlichkeit! und, willſt du nur das groſe Ganze als Chriſt, ohne alle Prätenſion an Philoſophie, anſchauen, ſo denk' an die erſten

aller gefallenen Geſchöpfe, und ſag dir, wo die fielen, da können Menſchen nicht ſtehen bleiben.

F. Aber, das iſt doch kurios! Ich hab' freilich über die Bibel den Kopf manchmal geſchüttelt, wenn ich ſo las, daß der Teuffel ſo ein prächtiger, ehrlicher, herrlicher Kerl in Gottes Schöpfung geweſen war, und nun ſo ein Schurke draus worden iſt! Ich hielt's lange für Fabel!

J. Und hälſt es noch dafür?

F. Nein! Sonſt hätt' ich mit unſerm Herrn Chriſtus nicht fertig werden können. Was ſollt' uns der, wenns keinen Teuffel gäb? Ich denk' da halt ſo: iſt die erſte Geſchichte der Bibel, der Sündenfall, nur Mährchen, und allegoriſche Hülle, wer ſteht mir für alles übrige als Thatſache? —

J. So denk' ich auch, und laſſe darüber lachen, wer will und kan. Verlange keinen von

meiner

meiner Überzeugung wieder zu überzeugen, noch Proſelyten zu machen; bedinge mir nur aus, daß ich meines Glaubens eben ſo ſtill leben, ihn nöthigen Falls laut bekennen, und mich übrigens dabey ſo gutbefinden dürffe, als jeder andere das nehmliche, ungeſtört von mir, verlangt, und, ſo gut als ich, zu fordern berechtiget iſt. ---

F. Das iſt recht! Wenn jeder ſeine Weisheit, oder Narrheit, für ſich behielt, wärs Friede! Aber ſag mir doch, wie erklärſt du dir die --- Dummheit, oder den Hochmuth des Teuffels, ſich da ums --- Generalat in der Schöpfung zu bringen? --- Und das that der --- dumme Teuffel doch, beym Licht beſehen! --- Und, wie kan einer ein ſo kluger Burſch ſeyn, wie er war, und zugleich ſo ein Dummkopf? Es ſieht doch wahrlich wie eine Fabel aus, wenn man die Vernunft drüber grübeln läßt!

J. Ich erkläre mirs, sehr vernünftig, denk' ich, aus der Endlichkeit aller Geſchöpfe, und von der liegt Inkonſequenz nicht weit.

So erkläre ich mir auch den Fall Adams, und mehr brauch ich nicht, um Lucifers Fall zu glauben. Wollt' ich aber je an der bibliſchen Wahrheit des Falls Adams zweiffeln, ſo greif' ich in meinen eigenen Buſen, oder ſehe meiner Nachbarn inkonſequente Streiche an, und der Glaube wird mir nicht ſchwer, daß Geſchöpf und moraliſche Endlichkeit, oder welches eben ſo viel iſt, Gebrechlichkeit, unzertrennbare Begriffe ſind. Du ſiehſt daraus, daß Vernunft und Bibel nicht ſo ganz entgegen geſetzte Dinge ſind, und daß ſich wenigſtens hübſche Menſchenkänntnis aus der Bibel lernen läßt!

F. Alſo wärs am Ende mit der gantzen ſchönen Laterna Magika der Adamiten doch nichts weiter, als ---

J. Was es mit einer Laterna Magika ſeyn kan! Gott hat alles unter die Sünde, (unter die moraliſche Unvollkommenheit) beſchloſſen, auf daß er ſich aller erbarme! Das ſagt die Bibel. Groszuthun iſt da nichts!

F. So

F. So wüßt' ich doch, mein Seel, keinen albernen dümmern Junker auf Gottes Erdboden, als einen ſogenannten — Nobili philoſophico, mit ſeinem Pfauenſchwanz von moraliſcher Vollkommenheit, und mit ſeinem Adelsbrief voll Tugendprädikate! Da iſt mir der ehrlichſte platteſte Dorfjunker, und der einfältigſte Herrnhuter Knabe lieber, und ehrwürdiger.

J. Mir auch! und das iſt der Grund, warum ich die prätenſionenloſen Herrnhuter, die für ſich ſelbſt nichts, mit dem Heiland aber gerade das ſind, was der beſte der gebrechlichen Menſchen ſeyn kan, ſo liebe. Aber eben das iſt es auch, warum ich mir den Sturtz der Gemeinde, der moraliſch ſo möglich iſt, ſo gräßlich vorſtelle! Bedenk', die Urſach ihrer Exiſtenz iſt — einfältige Liebe. Wehe dem, der ſich von Liebe losreiſſen kan! Was für ein Hertz muß dazu gehören! Und nun ſtell dir die Geſtalt eines gantzen Geſellſchaftsſyſtems vor, das an

„Gottes und Bruder Liebe hieng,
„und darauf gegründet war,
und nun
„ſich in Gottes= und Bruderhaß auf=
„löſet!

Was für Beſtien aus dieſem Schafſtall hervor=brechen würden!

F. Haſt wahrlich recht!

J. Iſt dir nun der Kopf und das Hertz des Mannes ehrwürdig, der dies Syſtem ſo klar dachte, und wiederherzuſtellen wagte?

F. Allerdings!

J. Und, würd' ers nicht ſchon ſeyn, ſelbſt wenn das Gantze auf einer bloſen Phantaſey beruhete?

F. Wie meynſt du das?

J. Ich meyne, ſelbſt wenn der unmittel=bare Heilands Einfluß nur blos Zinzen=dorffs Hirngeburt wäre, da dieſe Idee

doch

doch die Grundlage des gantzen groſen herr-
lichen Gebäudes iſt?

F. Nun, wär ſie es auch! Sie iſt, ſo viel
ich begreiffe, die wohlthätigſte für die Menſchheit.

J. Kennſt du in der gantzen Geſchichte ein
ähnliches?

F. Ich nicht! bin ein ſchlechter Hiſtoriker.

J. So geh einſtweilen hin, und bete den
Stifter des hohen Urbildes dieſer einzigen
Kopey Jeſum Chriſtum, an, da du ſchon
gezwungen biſt, den Sterblichen zu ehren, der
ſich die Kopey ſo rein dachte, und Muth und
Beharrlichkeit genug hatte, ſie auszufüren.

F. Aber, ſo wärs ja wohl gut, wenn die
ganze Chriſtenheit --- Herrnhuter würde? (oder
auf Zinzendorffs Stecken ritte?

J. Du haſt zuweilen ſeltſame Einfälle!
Was nicht möglich iſt, kan weder gut noch
nicht gut ſeyn. Davon vielleicht ein andermal.

 Den

Den .....

Gebet für einen kranken Fürſten.

Ein Fragment.

„Lieber Herr Gott, erhör' uns doch nach „dein'er Zuſage, und laß uns dir doch die „Schlüſſel nicht vor die Füſſe werfen! denn „wenn wir zulezt zornig über dich werden, „und dir deine Ehre und Zinsgüter nicht ge„ben, wo willſt du denn bleiben? „Ach lieber Herr, wir ſind dein! Machs, wie „du willt; nur — gieb uns Geduld! — Lie„ber Herr, wir bitten dich doch kein böſes! Laß „uns dir die Schlüſſel nicht vor die Füſſe „werffen! ---

Oberhof-

Oberhofphiloſoph. Wer betet ſo kindiſch abgeſchmackt zum Unendlichen? ---

Ich. Ein einfältig Kind, lieber Herr!

Hofphiloſoph. Oder ein Narr!

Ich. Kan auch ſeyn! Aber, Ihr wißt nicht einen Deut mehr, was unendlich heiſe, als der Narr und das Kind davon wiſſen. —

Oberhofmarſchall. Ich find's impertinent und unehrerbietet ſelbſt in Rückſicht des Für⸗ſten! Wer betete ſo?

Ich. Doctor Luther, Ew. Excellenz, als Churfürſt Johannes zu Sachſen krank war, und der Doctor und das gantze Land den guten Mann gern wieder geſund haben wollten!

Oberhofmarſchall. Wo liegt das Land? hab's auf der Charte nie gefunden!

Ich. Liegt nur in Europa.

Vezier.

Vezier. Was iſt das für 'n Ding, ein Churfürſt?

Ich. Iſt ein kleiner Fürſt, der alle Tage einen Kaiſer machen kan, wie der Eurige.

Oberhofkuchelmeiſter. Hätt' der Doctor ſich den Bauch lieber aufſchneiden ſollen, für Se. Majeſtät, den Churfürſten!

Ich. Er hatte keinen ſo feiſten Wanſt, wie Ew. Gnad; hätte ſich der Mühe nicht verlohnt!

Oberhofpoet. Der Doctor muß ein platter Kerl geweſen ſeyn! hatte Stoff zum ſchönſten feurigſten Hymnus an Gott, und benutzt ihn nicht!

Ich. Er war gleichwohl ein groſer Dichter, Herr Oberhofreimfänger!

Oberhofpoet. Aha! wird 'n Genie geweſen ſeyn; verſteh's! Die Götter ehren mir die Kunſt! Ein weiſer Mann iſt haushältiſch damit.

Oberhof=

Oberhofbonze. Und auf das Gebet ward der Churfürſt geſund?

Ich. Daß ers ward, iſt alles was ich weis! Aber, als **Ew. Hochwürd** einmal beteten:

„Allmächtiger, Unendlicher, und Unbegreif-
„licher! Wir tragen dir in unſerm Gebet
„die Klagen und Bitten deines gantzen Volks
„vor. Du haſt den allerdurchlauchtigſten,
„grosmächtigſten und unbeſiegbareſten Herr-
„ſcher von Indien, unſern allergnädigſten
„Kaiſer und Herrn, mit einer ſchweren Pla-
„ge heimgeſucht! Wir bitten deine Barm-
„herzigkeit, du wolleſt doch allerhöchſtgedacht
„Ihro kaiſerliche Majeſtät allerkoſtbarſte Le-
„benstage, zum Seegen und Wohl des gan-
„Indiens, bis an das ſpäteſte Ziel menſch-
„lichen Lebens friſten, damit dein Volk,
„durch allerhöchſt Ihre väterliche und wei-
„ſeſte Regierung noch lange beglückt, in
„dieſem Tempel, für dieſe gröſeſte aller
„Wohlthaten, dir Dank opfern, dich rühmen
„und preiſen möge. —

Oberhof-

Oberhofpoet. Da iſt doch Pathos drin! fühlt Ihr den Schwung nicht?

Ich. O ja! Aber — der Kaiſer ſtarb; alle geſcheidte Leute lachten über Sr. Hochwürd Bonzerey und Gebetsgabe, kein Menſch in der Pagode, und im gantzen Lande, betete die Lüge mit, und der Kronprintz hätt' Euch dafür gern hundert Streiche auf die Fußſohlen appliciren laſſen, Herr Oberhofbonze! Was der liebe Gott dazu geſagt haben möge, weis ich nicht!

Oberleibartzt. Hätten dem guten Herrn fein purgiren und vomiren laſſen ſollen. Die Pfaffenhändel werden ihm wahrſcheinlich viel Galle gegeben haben, und —

Ich. Er hatte keinen Leibartzt, wie Ihr, lieber Herr! da half ihm der Doctor mit Gebet.

Oberleibartzt. Red' er nicht einfältig, Herr Kosmopolit aus Europa! Gebet iſt keine Arzeney. —

Ich.

Ich. Warum haben denn Eure Pillen dem Kaiſer nichts geholfen?

Oberhofklyſtierer. Das iſt etwas anderes! Wider DEN Tod kein Kraut gewachſen iſt! Hab' dem ſeeligen Herrn Merkur quantum ſatis ſchlingen laſſen. Aber --- der Balſam von Mekka war ihm lieber, und die Cantharidem --- --- o! die verfluchten Cantharidem! ---

Ich. So! ---

Und damit lies ich den Oberhofphiloſophen, und den Herrn Oberhofmarſchall Johgobibla --- war ein Halbbruder des Hofmarſchalls Albiboghoi, --- und den Vezier, und den Oberhofkuchelmeiſter, und den Oberhofpoeten, und den Oberhofbonzen, und den Oberleibarzt, und den Oberhofklyſtierer, Weiland Sr. Majeſtät von Indien --- in Friede ziehen, und gieng fürbas. ---

—— Das muß ein närriſch Land ſeyn, das Ländchen in Europa! ſagte der Oberhofmarſchall, Johgobibla, ein groſer Geograph. ——

--- Möcht

— Möcht' den Churfürſten wohl auf ſeinem Elephanten ſitzen ſehen! ſagte der Vezier.

Müſſen gar keine Ehrfurcht noch Attaſchement haben, für ihre Kaiſer! ſagte der Oberhofkuchelmeiſter. —

Und von der Dichtkunſt verſteht keiner einen Deut! ſagte der Oberhofpoet. —

Groſe Götter! was ſind die Europäer für ſtüpide Ketzer! — graſſeyirten S. Hochwürd, der Oberhofbonze.

Wohl wahr! In der Arzeneykunde müſſen ſie noch um ein paar Jahrhunderte zurück ſeyn! — ſagte der Oberleibarzt.

Ob ſie dort wohl die Canthariden und den Merkur auch kennen? möcht' ich wiſſen! ſagte der Oberhofklyſtirer.

Seyd alle dumme Teuffel! murmelte der Oberhofphiloſoph!

Was räſonniren die Hunde! — rief der neue Kaiſer von Indien, der ohngefehr dazu

kam

kam, --- erhub ſeinen Bambus, und ſchlug drein, als ſchlüg er auf Heu.

Sie warffen ſich alle mit den Stirnen zur Erde! Herr, wir ſind deine Sclaven! rieſſen die Herrn.

Das dank' Euch der Teuffel! ſagten Ihro Majeſtät!

Ich Martin Sachs, Mitnachbar zu Lindenfeld, möchte weder Oberhofphiloſoph, noch Oberhofmarſchall, noch Vezier, noch Oberhofküchelmeiſter, noch Oberhofpoet, noch Oberhofbonze, noch Oberhofleibarzt, noch Oberhofklyſtirer, ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. beym Kaiſer von Indien ſeyn!

Ich auch nicht! ſagte der Stadtſchreiber zu Bärenloch, der ein groſer Reformator iſt, und weiland Bruder Thürhüter der Loge der Auserwälten zu ...... war.

Warum nicht, mein Herr? ſagt' ich.

St. Dort muß es zugehn, wie beym Teuffel!

J. Wüßt' nicht!

St. Sind die Hunde nicht alle ſchäbigte Sclaven des einen Sultans?

Da ſchlug ich ihm eine gewiſſe Stelle eines gewiſſen Büchleins auf, und ſagte: Was wäret Ihr denn, Herr Erthürhüter, und alle Baſſen und Satrapen mit Euch, gegen Euren Erzdespoten geweſen, wenn ſeine Despotie zu ſtande gekommen wäre, wie er ſie ſich dachte? ---

Der Stadtſchreiber ſchüttelte den Kopf. — Haben wohl recht, Herr Martin! ſprach er. Die meiſten unter uns waren dümmere Gäuche als der Oberhofkuchelmeiſter von Indien! —

So geht hin, Herr Stadtſchreiber, ſagt' ich, und ſchneidet Eure Federn gemeiner Stadt zum beſten, und glaubt mir, es gebe mehr Sultane ohne Land, als Sultane mit Land, und die erſtern ſeyen ärger als die letztern!

St. Das

St. Das nun wohl nicht!

J. Das doch! Eben weil ſie kein Land und Volk haben, und doch gern eins zu regieren haben möchten, und dem Endzweck alles aufopfern.

St. Nun aber, ſo ein Flegel von Sultan mit Land, ſchlägt einem den Kopf mit ſeinem Bambus ein, und fragt gar nichts darnach! — Thut's wohl gar aus Langerweile!

J. Und ſo ein Flegel von Sultan ohne Land, verrückt Euch die Köpfe mit ſeinem Gewäſche, und fragt nichts darnach, und thuts gar aus Ehrgeitz! Wollt Ihr nun lieber ein Mann ohne Kopf, oder lieber ein Narr in Eurem Haupte ſeyn, Herr Stadtſchreiber? Schaut 'n bisl hin nach Frankreich und wählt!

Aber ſo viel iſt wahr, ich Martin Sachs, möcht' auch eben ſo wenig Sultan von Indien ſeyn, als Oberhofküchelmeiſter des beſagten allergnädigſten und allerunbeſiegbarſten Herrn! und das aus der gantz kleinen Urſache, weil ich als denn nichts weiter werden könnte! —

Das iſt eine ſehr alberne Urſach, mein Herr Martin! ſagte der Graf von Bärenloch.

J. Wie ſo Ihro Excellenz? —

G. Weil man eben um ſo mehr thun kan, je weniger man weiter etwas werden kan! Gehört dazu nur Verſtand und Hertz. —

J. Wär recht hübſch geſagt, Ew: Excellenz, wenn nur ſagen überall --- mehr als ſagen wäre! —

G. Kan der Herr Teutſch?

J. O ja!

G. So

G. So red' er teutſch mit einem Grafen des heiligen Römiſchen Reichs.

J. Alſo nichts für ungut, gnädger Herr. Was ſpannt denn den Menſchen, --- er ſey Bauer oder Fürſt?

G. Das mag er ſelber wiſſen!

J. Die Ausſicht vorwärts; das letzte Ziel; die Krafft, und der Wille es zu erreichen. Wiſſen Sie eine andere Urſach zur Tendenz?

G. Mag paſſiren!

J. Und wenn er nun am Ziel iſt?

G. So iſt er halt dran! —

J. Und drüber hinaus? ---

G. (Der Graf jähnte!)

J. Das dürffen Ew: Gnaden ehe nicht, bis ſie am Ziel ſind!

G! Was ſchiert mich ſein Ziel! Hab' wohl andere Dinge im Kopf!

J. Zum Exempel?

G. Da iſt der Fürſt von Calabrien, gegen den verlier' ich einen Reichsprozeß für nichts und wider nichts! O, wer der Fürſt von Calabrien wär!

J. Da haben Sie es ja! Und wenn Sie Fürſt von Calabrien wären, ſo käm der Erzfürſt von Meſopotamien, der machte Sie — zum Exfürſten, und ſo gieng's immer höher und immer ſchlimmer!

G. Bey meiner Grafſchafft! Ich möcht' Kaiſer von Indien ſeyn! Wollt' Euch zuſammenklabaſtern! Solltet an den Graf von Bärenloch denken!

J. Und wenn Sie ſie nun alle zuſammenklabaſtert hätten? ---

G. Dann hätt' ich Friede, und wollte ruhen!

J. So macht's der Kaiſer von Indien auch! Und weil der Menſch doch nicht immer ruhen kan, und die Langeweile keinen ärger verfolgt, als den Mann, dem nichts mehr zu wünſchen übrig bleibt, ſo ---

G. Nun was denn, ſo? —

J. Ey nun, ſo nimmt er, wenn er eine gutmüthige Seele iſt, ſeinen Bambus zwiſchen die Beine und treibt Steckenreuterey damit; oder, iſt er ein wenig lebhafft, ſo keult er damit ſeine Sclaven zum Zeitvertreib zuſammen. Das iſt abſolut in der Natur!

G. (jähnt.) Das muß ein verfluchter Zeitvertreib ſeyn!

J. Aber, es giebt keinen beſſern für ihn! Der Mann ſteht am Ziel! Drüber hinaus giebts nichts. Rückwärts will er nicht, — und ich wollt's auch keinen rathen! — Wer nur wollen darf, wird kein Narr ſeyn, und für den kürzeſten Weg, den langſamern längern, wählen. Alſo erſchlaffen ihm die Hertz- und Hirnnerven

 am

am Ende, oder er muſs ihnen zuweilen einen Ton geben, und mit ſeinem Bambus in Gottes-ſchöpfung hinein ſchlagen, gleichviel wohin es trifft! ---

G. Herr, Ihr ſchwatzt, wie ein Narr! Soll wohl gar Philoſophie ſeyn, das da?

J. Es war einmal ein Künniglein, hies Alexander der Kleine; der dachte --- ohngefehr wie Ew: Gnaden. Ward bald ein groſer groſer Sultan; eilte ſtraks dem Ziel entgegen, nannt' ſich ſelber ſchon Alexandern den groſen, und meynt', er wär's! War gleichwohl noch lange nicht Sultan von Indien, und hielt dennoch dafür, er könne wohl derweil zum Zeitvertreib 'n bisl Sultans ſpielen. Ward 'n fauler Gauch, ſchlug ſeine Freunde im Geſöff vor die Köpfe, und trieb — Sultansflegeley, eh er noch am Ziel war. Was meynen Ew: Gnaden, daß er getrieben haben würde, wenn er am *non plus ultra* geweſen wäre?

G. Wenn's ſo iſt, mag der Teuffel Kaiſer von Indien ſeyn! Ich nicht.

J. Das

J. Das iſt auch die Urſach, gnädger Herr, warum ich, Martin Sachs, nicht einmal Stadtſchreiber zu Bärenloch ſeyn möchte!

G. Er iſt nicht klug!

J. Bedenken Sie, wie weit es von da bis zum Reichsgrafen von Bärenloch noch hin iſt! Stadtſchreiber blieb ich nun in alle Ewigkeit nicht, das weis ich. Wenn ich mich nun bis zum Reichsgrafen empor gearbeitet hätte, würd ich viſiren, wie weit! ---

G. Wollten Ihn ſchon auf die Pfoten klopfen, wenn Er ſich das beygehen lies!

J. Klopfen Ew: Gnaden vor der Hand nur Ihren Secretär drauf. Er iſt 'n groſer philoſophiſcher Politikus; gehört unter die Bande, die itzt allenthalben Rumor macht, und die die Fürſten ſo gern entbehrlich machen möchte; und hie und da ſchon entbehrlich gemacht hat!

G. Das mag ſie! Bin den Fürſten auch nicht gut.

J. Aber wo werden denn die Grafen bleiben, wenn die Fürſten wegſeyn werden? Meynen Ew: Gnad, die Grafen wären unentbehrlicher als die Fürſten? oder Ihr Sekretär ſey des Glaubens, Sie wären es?

G. Der Teuffel ſollt' dem Kerl auf den Kopf faren! Häb' doch das noch nicht an ihm gemerkt!

J. Nun, ſo was läßt man denn freilich nicht ehe merken bis es Zeit iſt! Und, Sie können doch auch nicht prätendiren, der erſte zu ſeyn, dem die Herrn ſo etwas anvertraueten!

G. Aber ſollt' eine ſolche Idee in ſo einen Hundekopf kommen?

J. Der Sekretär iſt halt ein — Menſch! und in Menſchenköpfe kommen gar kurioſe Sachen, gnädger Herr! Einer ſetzt ſie dem andern drein. Das nennen ſie itzt — aufklären! —

G. Für

G. Fürſten und Herrn entbehrlich machen, nennen die Hunde aufklären?

J. Nein! ſondern die Entbehrlichkeit der Fürſten und Herrn anſchaulich, und das Volk damit vertrauſt machen, daß ſie es ſeyen, — DAS nennen ſie izt aufklären.

G. Der Kerl ſoll mir heute noch hängen! — Kammerdiener! Hier!

Cammerdiener. Ihr hochgräfliche Gnaden!

G. Den Sekretär! —

J. Er wird nicht zu Hauſe ſeyn! Ew: Gnaden denken an mich!

G. Woher weis Er das?

J. Dient Ihnen der Kammerdiener lange?

G. Was meynt Er damit?

J. So muß er Ihr Geſicht kennen, und wenn er ein Freund des Sekretärs iſt, ſo darf er ihn in dieſem Augenblik --- nicht finden! —

C. Der

C. Der Sekretär iſt nicht zu Hauſe, Ihr hochgräfl. Gnaden. ---

G. Soll ihn das Donnerwetter! --- Soll gleich geholt werden. --- Hört Ihr? gleich! --- Will er wohl die Knochen heben? ---

J. Was wollen Sie mit dem Sekretär?

G. Hängen laſſen den Schurken! --- Ich glaube, die Beſtien wollen mit einem regierenden Herrn ſpielen?

J. Hängen laſſen? das werden Ew: Gnaden für diesmal wohl nicht! ---

Sekretär. Was befehlen Ew: hochgräfl. Gnaden?

G. Wo hat Ihn der Teuffel, Herr Windbeutel?

J. Beym Rath Krauskopf! Die Deduction gegen Calabrien ſoll dieſe Woche — noch fertig werden, wo möglich.

Das

Des Grafen Angeſicht klärte ſich auf. Er hatte alles auf die Deduction geſetzt, und darüber vergaß er ſtraks das Hängen ſeines Sekretärs, der ihn wohl kannte. Muß im vorbeygehen gedenken, daß, vom oberſten Rath an, bis zum Mundkoch herab, die Herrn alle — aufgeklärt, und der Graf, wie billig und natürlich, der einzige unaufgeklärte Menſch an ſeinem Hofe war.

G. Sag Er mir doch, iſt Er 'n Aufgeklärter? oder n' Aufklärer, wie Ihrs nennt?

S. Aufgeklärt, ſo weit als ich es brauche, um in Ew: hochgräfl. Gnaden Dienſt, mein Brod nicht umſonſt zu eſſen; und Aufklärer, in ſofern ich das ſeyn muß, um — zum Exempel die Deduction fertigen, und den Herrn den Staar ſtechen zu helffen. —

G. Nun, ſo mach Er! Hört Er? s' iſt gut! —

(S. ab.)

G. Iſt doch n' brauchbarer Kerl mit all dem

J. Und

J. Und ein geſcheidter Menſch! --- Adie's gnädger Herr!

Den .....

Ich kan Superiorität des Verſtandes anderer Leute gegen den meinigen recht wohl leiden, und es koſtet mich nicht das geringſte, mich tief vor dem Manne, zu beugen, der ſie hat. Aber Superiorität des Glücks, caeteris paribus, verſteht ſich, im leidlichſten Fall, wirft mich ſchon unſanft in der Wiege herum. Das geht ſo weit, daß ich — wenn auch der Handel meine Perſon im allergeringſten nichts angeht, --- aus der Haut darüber fahren mögte wo ich gewahr werde, daß das Glück einen Schach Bahamsſtreich macht. Wenn ich z. B. an eine Pharaobank trete, und den ſündlichen Eigenſinn des Glücks anſchaue, wie der Banquier entweder alles Geld der Pointeurs zuſammen frißt; oder

oder --- zwanzig arme Gäuche, die Gott danken würden, wenn ſie einen erbärmlichen Louisd'or gewönnen, ihr bischen Münz dem Glüks-Freßwanſt hinſchieben müſſen, und endlich ein reicher Tölpel, der von ohngefehr dazu kömt, die Bank mit nachläſſigem gezwickten Auge, wie im vorbeygehen, anblikt, ein livrét nimt, taille paſſe ruft, ſein Blatt ſo gleichgültig zieht, wie ſein Schnupftuch, va banque ſagt, die Bank ſprengt, die banquiers erblaſſen, die Zuſchauer den Odem an ſich halten, und der Kerl das Geld einſtreicht, als wärs nichts; ſich ein Glas Puntſch geben läßt, und, mir nichts dir nichts, ſich hinflakt, und aus langer Weile mit dem übergeſchlagenem Fuſſe Figuren in der Lufft beſchreibt; ſo möcht ich gern —— auf eine halbe Stunde lang, ein bischen in der Schöpfungsmaſſe herum wülen, und ſehen, ob ich aus dem Teig etwas anders kneten könnte! —— Ich kan's nicht ausſtehen, wenn Alexander Magnus immer ſiegt; nicht dulden, wenn ein Advokat alle Prozeſſe gewinnt, nicht leiden, wenn einem Kaufmann alle Projecte gelingen, während dem, daß die Gegner oder Kumpanen dieſer Herrn, —— wohlzuverſtehen

ſtehen alle ſo brav, ſo geſchickt, ſo richtig im ſpekuliren ſind, als die beſagten Patrons, — und doch immer das kurtze Hälmchen ziehen! Ich möchte deshalb in meinem Leben weder gros Spiel ſpielen, noch irgend etwas groſes treiben; denn Naſenſtüber des Glücks trüg ich ein für allemal nicht! —

Weis wohl, daß Glük nichts, und alles, was uns wiegt, oder ſtößt, fortſchiebt oder feſt-hält, hebt oder fallen läßt, (— ohne daß wir dabey mit all unſerm bischen Verſtand und Krafft im mindeſten in Anſchlag kommen —) Schik-kung, beſtimmte Urſach beſtimmter Folgen, iſt. Aber, das mag ſich mein Kopf zehntauſendmal ſagen, meinem Hertz thut's wehe, wenn es zu ſehen muß, daß es offt wackere edle heere Seelen giebt, die hienieden beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, — Naſenſtüber ihr Lebenlang zu empfangen, ſie mögen auch anfangen, was ſie wollen?

Das Ding war der Mühe werth, daß ich darüber nachdachte. Ich glaube endlich gefunden

zu

zu haben, was mich bey der Sache ſo ſehr ver-
drengt. Es iſt nichts weiter — wahrlich nichts
„weiter, — als das, daß nun die leimer-
„nen Seelen, denen ich die Naſenſtüber wür-
„de zugetheilt haben, wenn ich Urſach und Fol-
„gen hätte zu ordnen gehabt, — gar nichts
„dabey denken, daß ſie glücklich, und die beſ-
„ſern unglücklich ſind. Item, daß die ganz
„ſchlechten Seelen gleichwohl der hertzlichen
„Ueberzeugung ſind, das Glück ſey von rechts-
„wegen ihr Loos, und die Naſenſtüber der
„billige Antheil der Edlern! und daß die Schur-
„ken und Schurkinnen nun ihre Naſen darum
„deſto höher werffen! —

O, Menſchenvölkchen, es gehört Krafft
von oben dazu, dich zu tragen! Ich,
Melchior Sachs, weis nothdürftig meinen Le-
bens- und Glaubens-Katechismus; hat mich
auch unſer Herr Gott mehr als einmal publice
und insgeheim draus examinirt, und bin mit
Ehren beſtanden; aber, wenn wir auf das
Pünctchen kamen, da hapert's allezeit! Wenn
wirs nun recht das Hertz zuſammenſchnürte, daß

 ich

ich beym Naſenſtübern der beſten Menſchen lieber hätt' murren oder weinen mögen, und doch ſagen ſollte: Herr, du biſt gerecht, und alle deine Wege ſind recht! ſo ſagt' ich unſerm Herrgott: — Lieber Herr, wenns gleich wahr iſt und bleibt, ſo kan ichs doch nicht ſagen. 's thut mir zu wehe, daß du — deine Apoſtel braten, und ihre Henker ſich freuen läßt; oder, daß da der dumme Kriegsknecht in ſein Kommisbrod beißet, und den Leichnam deines Sohn's ſo gedankenlos am Kreutz hängen ſieht, wie die witzige Ueberſchrift des Landpflegers Pontius, die er nicht verſteht! —

Trug Ich's doch! konſt du freilich antworten! Trag Ich's doch noch täglich! — All recht, lieber Herrgott! — Aber ſieh, du kanſt drein ſchmeiſſen oder umformen, ſobald du willt; ich aber ſchmeiß gern drein, und formte noch lieber um, und kan nicht! Darin liegt der Unterſchied zwiſchen dir und mir armen Wicht! Erbarm' dich meiner Schwäche! Weis übrigens wohl, das du einſt alles ins gleiche bringen wirſt. Amen!

---

* *
*

Da lag der gute alte Humoriſt, Melchior, offt krank! und eigentlich iſt das wohl die characteriſtiſche Krankheit aller guten Seelen. Sie iſt Chroniſch, und — wohl der Welt, daß ſie es iſt! Er war ſonſt immer gut und lieb; lies ſeine eigene Augen manchen Rauch beitzen; aber ich habe mehr als einmal Thränen darin ſtehen ſehen, wenn er hörte, oder ſahe, daß ein dummer Gauch 18 geworffen habe, und immer fort rief: Banco! während dem, daß ehrlichere Leute als er, nach dem erſten Wurff, ſtraks den Becher abgeben mußten.

Sollt' einer ſich freilich endlich ob dem Alltagsbudenſpiel und Riemenſtecherey nicht mehr erzörnen oder betrüben, wär es auch nur darum, weil beedes nichts hilft. Mag auch immer ein wenig philoſophiſch ausſehen, wenn man, in ſeinen Mantel gehüllt, ohne Theilnahme am Spiel, bey der Bude ſteht, und ſich bey anderer Leute Glük und Unglük — nichts, oder doch wenigſtens nichts hertzergreiffendes, denkt. Aber, obs darum philoſophiſch ſey, iſt eine andere Frage.

Nichts denken noch fühlen kan ein Klotz auch, und iſt darum doch kein Philoſoph.

Ich habe ſolcher Züge den herzlichſten Kosmopolitiſchſten Theilnahme meines Vaters, an fremden Leid und Freud, faſt auf jedem Blatte ſeines Hauschroniken Büchleins — oder Buchs, — gefunden. Aber theils wollt' ich Monotonie vermeiden, und zog ſie alſo nur ſparſam aus; theils waren ſie meiſtens an der Glüksbude, an der Er ſelbſt zunächſt ſtand, vorgefallen; einer oder der andere Leſer hätte die Spieler daran erkennen mögen, und das zu veranlaſſen, wär unverantwortliche und doch ſo ſehr leicht zu vermeidende Indiskretion geweſen. Zwar hätt' ich ſie mit der löblichen Sitte unſrer Zeit und beſonders unſrer Journaliſten, Büchler und Blättler, gar wohl entſchuldigen mögen, nach welcher es einigen dieſer Patrons ſehr erlaubt iſt, — und zwar unter allergnädigſter und gnädigſter Cenſurfreyheit, jeden ehrlichen unbeſcholtenen Mann, den ſie erreichen können, mit ihrer — merde de barbouilleur, in grünes, gelbes, graues, blaues, rothes und cacafarbiges Papier

pier gewickelt, zu beſchmeiſſen. Aber, ein rechtlicher Mann verachtet dies Handwerk, und trieben's gleich Doctoren, Räthe, Junkern, Pädagogen, und Tagediebe, einer immer ſchlimmer als der andere, und ſähen gleich alle Fürſten gleichgültig zu, wie ſie es treiben.

---

*　*
*

Nun, liebe Herren und Frauen, habt Ihr den alten Melchior zur Genüge im Schlafrock geſehen. Wer den Ehrenmann aus dieſem ſpärlichen Auszug ſeiner Hauschronika nun nicht ganz kennt, der würd' ihn wohl ſchwerlich kennen lernen, und ſchrieb ich ſie auch vollſtändig für ihn ab. Doch hab' ich noch Vorraths genug, wie ſchon geſagt, — vor der Hand wenigſtens — zu meinem und meiner Kindlein Hausnothdurft und eigenen Brauch. Könnt' Euch noch ſchier ein halbes Dutzend Büchlein draus zimmern; trag' aber billiges Bedenken, bis ich ohngefehr merken

kan, ob Ihr Belieben finden möchtet, den guten Alten weiter in Eurer Societät zu ſehen. In ſeiner Knotenperücke, und wie er als Rath ſeines Fürſten und Herrn, im ſchwarzen Sammetrock, einher trat, item, nach welcher Manier er ſeine Kindlein zog, und noch in gar mancherley Situationen, in weitem Raum und eingezwängt, in dieſer und jener ſeiner Launen und Unlaunen, in Krankheit, u. ſ. w. hab' ich ihn Euch noch gar nicht repräſentirt, obſchon ich weis, daß ſein Tableau jeder Gallerie Ehre machen, und Kenner wohl fixiren würde, wärs auch gleich nur — radiert, oder doch juſt nicht ins vortheilhaffteſte Licht für Blödſüchtige geſtellt.

Ich weis ſehr gut, daß der alte Teutſche gerade, oft ein wenig ſonderbare, Mann nicht jedem, und Dilettanten und Halbkennern, die dem Kopf voll Ideale des ſchönen guten, — wohl gar help Gott! des erhabenen — vollgepfropft und übergepfropft haben, am wenigſten, gefallen wird. Ich empfind' es, daß die alte, ein wenig baroke Figur, den Herrn, die zwoo Gläſer für die Augen halten müſſen, um nur

halb

halb ſo viel zu ſehen, als ein anderer ehrlicher Menſch, und gleichwohl zehnmal mehr zu ſehen prätendiren, als er, nicht immer die angenehmſte Senſation machen werde. Ich ſage mir vorher, daß die **Laternmänner**, auf die er gar nicht gut zu ſprechen war, ein arg Geſchrey gegen ihn erheben, und ihm den Menſchenverſtand hie und da abſprechen werden. Ich weis, daß die jungen Miſſionare in partibus Infidelium, daß roſenfarbige Süßlinge, und zartliſpelnde Leyermänner, und --- Schmutzfarbige Kraftmänner, und Bettelgenien ohne Schuhſohlen, und alte Jungfern, Baſen und Geſindlein --- den alten Melchior oft zum...... ſingen, flöten, predigen, deklamiren, fluchen, beten, bekreutzigen, be Gott ſey bey unſen, berecenſiren, und ſchriftlich und mündlich und ſchimpfen werden; aber er iſt **dennoch** der alte wackere Melchior Sachs, und wirds bleiben, und ſie ſollen's keinen Dank dazu haben. Will auch wohlmeinend, jedoch gantz unzielſetzlich, anrathen, daß ſie ſamt und ſonders, Damen und Herrn, meinen **Heiligen** nicht gar zu unfreundlich, und mindeſtens nicht

gar zu laut, — wenigſtens nicht, daß es mir zu Ohren kömmt, verunglimpfen, verpfumpfeyen und ſchimpfiren mögen, anſonſten ich, nothgedrungen, meine Hauschronika, die ich bisher mit weit mehr Diskretion, als ſie glauben, exerzirt habe, mit deſto minderer eröffnen, und dem Geſindlein einen Narrenſpiegel würde vorhalten müſſen, der dergeſtalt reflektiren ſollte, daß jedermann mit Finger auf ſie deuten, und ſagen würde --- was ihnen ohnmöglich lieb ſeyn kan! — Nimm alſo für diesmal vorlieb, Geſindlein, alt und jung, vornehm und gering, reich und arm, Männlein und Weiblein, mit dieſem Spiegel zum Selbſtbeſchau. Siehe für dich allein, wie du geſtaltet biſt; werde beſſer und klüger, wenigſtens beſcheidener, und laß alle Prätenſion, die Melchior Sachs durchaus nicht leiden kan, fahren, wofern dir zu rathen iſt! Wo nicht, ſo wird Martin Sachs — ſchlimmer, und dann hilft weder klagen noch ſchmähen. Du biſt ehrlich gewarnt von mir.

End' des Büchleins.

Lieber Mitmeiſter Asmus,

Als ich eben bey mir zu Rath gieng, wem unter allen guten Männern ich dies mein Büchlein, mit Zucht zu ſagen --- anpräſentiren könnt', und eine feine Wahl getroffen zu haben meynte, las ich in Nummer 202 des Hamburgers, daß Ihr

„an einem fünften Rädelein arbeitet,,

und's zu Oſtern, g. G. zur Meß hullern wolltet.

Das fiel mir aufs Hertz! Geht mir leider wie Euch, lieber Mitmeiſter, — oder wohl noch ſchlimmer, --- denn ich habe nun ſchon mein funfzehendes Rad fertig, und das macht, wie Ihr wohl wiſſet, gerade dreymal fünf. So dacht' ich nun ſtraks, iſt doch wohl kein Rademacher von Nürenberg bis gen Koppenhagen, noch von Rheinſtrom bis gen Breslaw, der ſo ehrlich wäre, ſein Werk und Gemachts alſo und dergeſtalt anzukünden, wie der Meiſter, omnia ſua ſecum portans zu Wandsbeck! Gott ehr mir den Mann! Willſt Ihm dein Büchlein zuſenden!

Da habt Ihr denn das Büchlein, lieber Herr Asmus. Koſtet Euch keinen Dreyling, oder Dütgen, Subſcription, wiewohl ich auf Eures mit Freuden meinen Florin --- wenn ich nicht irre, unterzeichnet habe, nur freilich nicht beym Hofmarſchall Alibiboghoi, wie Ihr wohl vermuthet könnt.

Weis nicht, ob Ihr mein vierzehendes Rädelein ſchon habt knarren und rumpeln gehört? Hab's hier zu Lindenfeld gezimmert, für meine Kumpanen und gute Geſellen, die zuweilen Langeweil' haben, und vom Teuffel angefochten werden. Iſt noch nicht beſchlagen, das Rädelein, während dem, daß ich Euch dieſe Epiſtel ſchreibe; werden aber wohl zu ſeiner Zeit dafür ſorgen, die Grobſchmidt', wie ſie thäten mit einem meiner beſten Räder. Handeln nit wohl daran, die Meiſter; denn die Rädelein raſſeln nimmer ärger, als wenn die erſt drüber kommen, und dicke Nägel drein hämmern.

Iſt freilich wohl wahr, das Ding hat 'n bisl lang in der Werkſtätt gelegen, und's iſt ſchier viel gewagt, ſolche plumpe tüchtige ſolide

Waar

Waar den Leuten von elegantem Kutſcherge⸗ſchmak anzubieten, die nicht ſacht' und gemächlich fahren mögen, wie wir unſre Frücht' zu Markt, ſondern daher brauſen wollen, leicht und donnernd, wie weiland der Deunculus, Claus Narr zu Rom in ſeinem Cabriolet über die kupferne Brücke geſtoben ſeyn ſoll. Kan Euch übrigens verſichern, lieber Wandsbecker, das Rädelein iſt ſo übel nicht. Mein Vater ſeeliger hats zum Meiſterſtück gezimmert, mit vielem Fleis, aus gutem Holz. Beſeht's nur ſelber. Ich hab'. haben nichts weiter gethan, als daß ichs aus der Werkſtätt' hervor holt', und's nun für mein'. eigene Rechnung ausbiete.

Mein Vater war ein Mann, ſchlicht und recht, von altem Schrot und Korn. Thät auch Eure vier Rädelein lieben und loben, und iſt mir leid genug, daß er Euer fünftes nit beſchauen konnt! --- Nun, dafür habt Ihr ſeins; wird ſchier auf Eins hinaus lauffen.

Er glaubte ſo wenig als Ihr und ich, und mehr ehrliche Seelen, daß es itzt heller Tag

ſey

ſey; aber, er würde ſich auch ſo wenig als wir etwas daraus gemacht haben, wenn ihn die Laternleut' darum ein' Eule hätten nennen wollen. Wußt' wohl, daß Jungfrau Minerva das Vögelein lieben thät, und lies es in ſein Pitſchier und Siegelring ſtechen; war aber darum kein Eulenſpiegel, wie mancher ſeyn mag, den ich in ſeinen Narrenſpiegel hab ſchauen laſſen.

Daß hell und gut — zweyerley ſey, das glaubt' und bekennt' er auf allen Seiten, ſeines Büchleins, und es gieng ihm auch da, wie uns Beeden, und dem alten Fürſten Kaunitz, der --- wie uns ohnlängſt der Frankfurther Zeitungsgeſell erzälte, — zum Kaiſer Joſeph geſagt haben ſoll:

„die Niederländer könnten's aufklären
„nit vertragen; wären übrigens' ein brav
„Völkchen, das ſein Gebür gern zahle, und
„wollten dafür nur nach ihrer Väter Wei-
„ſe leben.

Ich halt' immer, ſo möcht's zu Anfang der juris practicus van der Noot, (wird wohl bald

bald in der Noth heiſen! ---) auch gemeynt haben, der ſeinen Plutarch immer bey ſich führen ſoll, und vor Jahren, wie ſie ſagen wollen, 'n Büchel beſtellt hat, über Menſchenrecht und Menſchenwerth. Meynt' nehmlich, der Menſch hab' ein Recht, ſo *dumm und unaufgeklärt zu ſeyn und zu bleiben, als er ſelbſt wolle.* Und, bis dahin hat er wohl gantz recht. Nur *itzt* treibt's der Plutarchler freilich 'n bisl weiter, als Ihr, und Melchior und Martin Sachs, es treiben würden, wenn man 'ſie mit aller Gewalt aufgeklärter machen wollte, als ſie zu ſeyn oder nicht zu ſeyn Luſt und Befugnis haben. Hätt' ja ſchlicht weg **nein** dazu ſagen können, der juris practicus, und hätt' ihm der Schulmeiſter auch 'n bisl beym Ohr gezauſſet, oder ihm 'n Eſelskopf angehängt, ſo hätt' er das wie ein ſittiger Schulknab' dulden ſollen. Braucht' ja drum doch nicht mehr zu lernen, als er ſelber will! Aber nun die Schuljungen aufzuhetzen, und den Meiſter, der's zuletzt doch immer gut meynte, aus der Schule zu jagen, iſt nit recht, und das

hat

hat der Meiſter Plutarch nie gelehrt, den Martin Sachs auch hat exponiren müſſen, bey ſeinem Vater Melchior, der ein guter Staatsmann war.

Iſt doch übrigens kurios, lieber Asmus, daß die groſen Jungen in Niederland losſchlagen, weil man ſie aufklären will, und daß die groſen Jungen und Mädchen in Gallia losſchlugen, weil man ſie aufgeklärt hat!

Bin auch da Eurer Meynung, hell ſey nit allweg gut. Exempli gratia, Aufm' Mummereyſaal, wo die Leut' an nichts arges denken, luſtig und guter Ding' ſind, kans nicht zu hell seyn; item auf'n Chriſtbaum, in der Kinderſtub', da ſteck' ich meinen Kindlein viel Lichtlein, und Zittergold und Zucker-Englein drauf. Die beten denn ihre Sprüchlein deſto bas; freuen ſich, und wähnen, all den ſchönen Kram ſchik' ihnen der heilige Chriſt vom Himmel hoch daher. So macht's auch weiland unſer Herrgott ſelber, als Er die guten dummen einfältigen Hirten auf'm Felde mit ſeiner Engelſchaar heimſuchen thät, und Seine Klarheit — mag wohl ſehr viel Licht geweſen ſeyn! — ſie umleuchtete. Da, da macht viel Licht viel Gaudium, und ſchimmert Gutes und Fröhlichkeit in Herz und Sinn der groſen und kleinen Knaben und Mägdlein, und 's freuet unſern lieben Herrngott ſelber, wenn Seine Kindlein, gros und klein, ſichs wohl beym

Licht

Licht ſeyn laſſen. Aber, in ein Pulvermagazin, zum Exempel, oder unter den Spinnrokken der Weiblein, gehört kein Licht. Iſt alſo nit allweg gut das Licht. q. e. d. *)

Aber, davon wollen die Ambroſiuſſe nichts hören! — würd unſer Kumpan, der Menſchenſohn Max zu Aquileja, ſagen, (dem Gott einen guten lichtvollen Tag geben mag, da die Ambroſiuſſe ſeine Büchlein, worin er das klärſte Licht aufſteckte, unter die incognita

*) Und dieſer Meynung muß auch der kaiſerliche Miniſter ſeyn, der ohnlängſt einen Lichtzieheermeiſter der Innung zu Wien, auf die Frage: „ob denn über dem dermaligen Kriegsgetümmel die gelehrten Gegenſtände, welche zur Aufklärung ſo vieles beytrügen, ganz vergeſſen ſeyn ſollten?“ mit folgender Antwort abziehen lies:

„O, Herr, ſchweigen Sie izt mit „**Ihrer** Aufklärung, die ganz Europa **verdorben** hat! Forſchen Sie „nach, und Sie werden ſinden, daß „die Welt zu viel aufgeklärt iſt.

Wie ſolches alles der Frankfurther Geſell in ſeinem Riſtretto gar erbaulich — — nur wohl für Meiſter Campen nicht! — erzälen thut. Könnts leſen Numero 7 des Jahrs 1790.

gnita verwieſen haben.) Nun ſagt's Fürſt Kauniz auch ſogar dem Kaiſer ins Angeſicht, und „der Kaiſer thät freundlich und löbelich „antworten: Er ſeines Orts wolle ſich ſchier „künftig in das Weſen nicht miſchen.

Wird kaiſerlicher Majeſtät Ambroſiuſſen ſchon recht ſeyn!

Iſt übrigens 'n ſchlimm Ding mit der jetzigen Aufklärung, und Fackelweſen! Sollten Fürſten und Herrn ſich für den Lichtziehermeiſtern itzt wohl fürſehen, und fein erwägen, wie das Völchen zu Paris mit königlicher Majeſtät umſpringt! daß das Unweſen ganz allein der Aufklärung, und ſonſt nichts anderm zuzuſchreiben ſey, das ſoll, wie Ihr vermuthlich noch nicht vernommen haben werdet, vor kurtzer Friſt 'n Teutſcher Schulhalter --- zwiſchen Nüremberg und Wandsbeck wohnhafft, --- der gantzen teutſchen Chriſtenheit zu Roß und Fuß klärlichen haben beweiſen wollen. Soll 'n groſer Freund der Unheiten zu Paris ſeyn, und ſich ſtraks hingeſetzt, und gar hochgelahrt dargethan haben,

„die Leut' zu Paris hätten nimmer die „(dummen) Streiche getrieben, wenn ſie „nicht --- aufgeklärt geweſen wären!“

--- Und da hat er denn ganz recht! Das haben andere geſcheidte Leut' vor ihm längſt gewußt, und geſagt.

Hat

Hat aber auch gern, und mit Luſten geſehen, daß das aufgeklärte Völkchen den Laternpfal zum Galgen gemacht hat, und das all löblich, edel und der Menſchheit würdig, finden wollen! Iſt aber ein ſchlimmeres Omen, der Laternpfal, für die Laternmänner, als der Schulhalter denken mag! — Soll auch ſein Hertz an dem garſtigen Spektakel bas geweidet haben, da die Lichtleut' einen Abbe und eine Matron mit der Ruthe weidlich und publice ausgeſtrichen haben, und meynt, das wär witzig!! — ohe! — de tauris narrat arator. Kan's begreiffen, wie 'n Schulhalter das witzig finden mag. Hab' übrigens immer geglaubt, die Laternmänner würden ſich einmal ſelber tüchtig proſtituiren, und das trifft mir denn, — wenn der Mann das alles geſchrieben und geſagt hat, wie mir ein guter Freund melden thut, — richtig ein. Denn, bedenkt nur ſelbſt, lieber Mitmeiſter, wenn ſo 'n Laternmann — — mag nun Schulhalter *) oder Schulknab' ſeyn, hintritt, und in den Tag hinein ſchreyt:

„all die Unheit iſt Folge der Aufklärung,
„und all die Unheit iſt löblich, edel, witzig!
„u. ſ. w.

ey,

*) Wird wohl über Edukationsraths Campe Journal gerathen ſeyn, der Schulmeiſter.

ey, iſt denn das nit eben ſo unwitzig, als wenn, exempli Gratia, 'n Mordbrenner 'n Haus anſteckt, und der Schulhalter wollt' nun ſchreyen:

„das iſt ein witziger, edler, löblicher
„Streich und das Haus ſtünd noch, wenn
„— Hausbrand nicht Folge von Feuer am
„unrechten Fleck wär!

Löbliche Obrigkeit des Orts, da der Ludi-Magiſter wohnen mag, thut ſehr wohl, und handelt, ſo viel ich begreiffe, bas witzig daran, daß ſie dem Schulhalter quaeſtionis alle Welt darüber aufklären läßt, daß, rebus ſic ſtantibus, Aufklärung 'n ſchlimm Ding ſey! Denn, wenn's die Pinſel ſelber bekennen, ſo wiſſen wir ja nun doch endlich, wie wir mit ihnen und ihrem Aufklärungsweſen dran ſind. Der Schulhalter mag wohl nicht meynen, daß Türkheims Bericht an die Gemeine von Straßburg, als Officialbericht 'n bisl mehr werth ſeyn müſſe, für geſcheidte Leut', als alles, was er, Ludimagiſter, und Hoſenpauker, (der keinen Gänſeſtall bey aller Revolution zu verlieren hat, und alſo grosmüthigſt zuſehen kan, wie die böſen Buben zu Paris wirthſchaften,) uns darüber vordemonſtrirt und wäſcht. Möcht' doch ſehen, ob der Patron das auch witzig finden würde, wenn die Fürſten zum Exempel alle Schul-

mei-

meiſter an den Laternpfal hängen lieſen? Wett' drauf, DAS würd' er ſehr böotiſch finden! Seht, lieber Asmus, davon wiſſen die Burſch' nichts, und vom quod Tibi non fis fieri wollen ſie nichts hören!

Nun, lieber Meiſter Asmus, hätt' Euch eigentlich wohl nichts weiter zu ſagen, das Ihr nicht ſo gut wüßtet, als ich. Werdet's übrigens im beſten vermerken, daß ich Euch mein Büchlein gratis zuſenden thue. Hätt's Euch gar wohl auch Dediciren können, ſo gut als dem Erzvater Abraham, oder Sanct Joſeph, oder Sanct Luthern. Aber, da hätten ſie geſagt, ich ſpielt' mit Euch unterm Hütchen; oder der Vetter mit dem C. hätt mich bezüchtiget, ich ſey 'n bisl beſchoren! Der mit dem R. hätt ſich mit mir — Salva venia um m e i n *praeputium* disputirt, und endlich hätt mich der ſey bey uns, der itzt zu Magdeburg Moral lieſ't, weil er ſelber keine hat, in ſeinem Kalendarium unter die Dickköpf geſtellt! — So was verdreußt nun aber unſer einen, der 'n ehrlich Mutterkind iſt, und ſeines Glaubens für ſich dahin lebt, wie Euch gar wohl bekannt iſt. Hab' alſo mein Büchlein lieber meinen Lindenfelder

Nach-

Nachbarn dediciren wollen. Die leſen die Vorred, und fragen, wie die heimlichen Richter der Buchmacherey, den Henker nach dem Büchel! ---

Hiemit Adies, lieber Mitmeiſter, und, wenn Ihr mir des Büchleins Empfang aviſiren wollet, ſo thut's unter der Addreſſe:

à — Maitre Martin, homme de bon ſens
à
Lindenfeld.

Liegt ohnweit Nürenberg, und wird mir der Verleger Euer Brieſl' ſchon zufertigen.

Ende

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Göchhausen, Ernst August Anton von,

Meines Vaters Hauschronika ein launiger Beytrag zur Lebensweisheit Menschen- und Weltkunde. Mit Belegen, Anecdoten und Charakterzügen

Erfurt 1790

Bamberg, Staatsbibliothek -- 76.3237
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11737214-4
VD18 11241144